




# Stärkung der lokalen verbandlichen Kinder- und Jugendgruppenarbeit von Naturschutzjugend (NAJU) und Naturschutzbund Deutschland (NABU) e.V.

– Ergebnisse einer empirischen Untersuchung –



Herausgeber:  
Naturschutzjugend (NAJU) im NABU e.V.





**Stärkung der lokalen verbandlichen  
Kinder- und Jugendgruppenarbeit  
von Naturschutzjugend (NAJU) und  
Naturschutzbund Deutschland (NABU) e. V.**

**– Ergebnisse einer empirischen Untersuchung –**



## Impressum

Herausgeber: Naturschutzjugend (NAJU) im NABU e.V., Bundesgeschäftsstelle

Text: Juliet Brook Blaut, Elmar Große Ruse, Marlon Hassel, Berthold Langenhorst, Sibylle Picot, Ralf Schulte, Stefanie Wolf

Redaktion: Stefanie Wolf, NAJU-Bundesverband

Lektorat: Katrin Lechler, Journalistin, Berlin (KATRINLECHLER@WEB.de)

Layout & Satz: Oliver Matzke und Karin Suhrke von Satz + Gestaltung, Eggersdorf bei Berlin (www.satz-und-gestaltung.de)

Fotos: Umschlag: Hintergrundbild NAJU-Bundesverband, 1. Foto links: NAJU Frankenberg, 2. Foto: NAJU Hessen, 3. Foto: NAJU Schleswig-Holstein, 4. Foto: NAJU-Bundesverband, S. 1: S. Hofschlaeger\_pixelio.de, S. 9: NAJU-Bundesverband, S. 87: NAJU Schleswig-Holstein, S. 155: NAJU Baden-Württemberg, S. 179, 185 u. 205: NAJU-Bundesverband

Druck: NEUNPLUS1 - Verlag + Service GmbH, Berlin

Bezug über: Naturschutzjugend (NAJU) im NABU e.V.  
www.NAJU.de  
Charitéstr. 3  
10117 Berlin  
Telefon 030/284984-1900  
Fax 030/284984-2900  
Email NAJU@NAJU.de

Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urhebergesetzes ist ohne Zustimmung des Herausgebers unzulässig. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikrofilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Der Bericht entstand im Rahmen des NAJU- & NABU-Verbandsprojektes „Stärkung der lokalen verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit von NAJU und NABU“, das vom Umweltbundesamt (UBA) aus Mitteln des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU) gefördert wurde.

### Zitiervorschlag:

Naturschutzjugend (NAJU) im NABU e.V. (2009): Stärkung der lokalen verbandlichen Kinder- und Jugendgruppenarbeit von Naturschutzjugend (NAJU) und Naturschutzbund Deutschland (NABU) e.V., Berlin

### Redaktioneller Hinweis:

Die nachfolgenden Beiträge beschreiben in erster Linie die Situation der Kinder- und Jugendgruppenarbeit auf der Ebene der lokalen Untergliederungen von NAJU und NABU. Die von den Autor/innen dabei verwendeten Bezeichnungen „Ortsverband“ oder „Ortsgruppe“ sind als Synonyme zu den offiziellen Verbandsbezeichnungen „NABU-Gruppe“ bzw. „NAJU-Gruppe“ zu verstehen.

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier

© Naturschutzjugend (NAJU) im NABU e.V., Bundesgeschäftsstelle, 12/2009

Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autor/innen.

# Inhaltsverzeichnis

---

## Vorwort

Dr. Jutta Emig, Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU).....	5
Olaf Tschimpke, NABU-Präsident .....	7

## Teil A

<b>Die Qualitative Untersuchung: Ergebnisse aus explorativen Interviews, Gruppendiskussionen und Fallstudien .....</b>	<b>9</b>
Sibylle Picot, Sozialwissenschaftliche Projekte, Mitarbeit: Juliet Brook Blaut	

<b>1 Ausgangssituation .....</b>	<b>10</b>
1.1 Fragestellung und Aufbau der Studie .....	10
1.2 Engagement und Naturschutz: Was wir aus bisherigen Studien wissen .....	13
<b>2 Empirische Befunde aus den Interviews, Gruppendiskussionen und Fallstudien .....</b>	<b>22</b>
2.1 Definition und strukturelle Zuordnung von Jugendarbeit.....	24
2.2 Heterogenität des Angebots: Kinder- und Jugendarbeit vor Ort .....	29
2.2.1 Die Aktivitäten der Kinder- und Jugendgruppen .....	30
2.2.2 Unterschiedliche Konzepte und Rahmenbedingungen der Gruppen .....	38
2.2.3 Wer wird erreicht? .....	48
2.2.4 Die Betreuungssituation: Personenabhängigkeit des Angebots .....	50
2.3 Die NABU-Ortsgruppen: Altersstruktur und Bezug zur Jugendarbeit .....	55
2.3.1 Altersstruktur und Nachwuchsfrage .....	55
2.3.2 Problemgruppe Jugend? .....	60
2.3.3 Probleme in Struktur und Kommunikation .....	65
2.4 Besondere Chancen in der Jugendarbeit eines Naturschutzverbandes: Naturerleben und Raumangebot .....	72
<b>3 Zusammenfassung und Folgerungen .....</b>	<b>79</b>
Literaturverzeichnis .....	84

## Teil B

<b>Die Best-Practice-Fallstudien im Einzelnen .....</b>	<b>87</b>
Sibylle Picot, Sozialwissenschaftliche Projekte, Mitarbeit: Juliet Brook Blaut	

<b>1 Ziel und Aufbau der Fallstudien .....</b>	<b>88</b>
<b>2 Drei Fallstudien: Wiesloch, Frankenberg, Wesel .....</b>	<b>89</b>
2.1 Fallstudie Wiesloch .....	89
2.2 Fallstudie Frankenberg .....	107
2.3 Fallstudie Wesel .....	128
<b>3 Fazit der Fallstudien .....</b>	<b>152</b>

<b>Teil C</b>	
<b>Die Quantitative Untersuchung: Ergebnisse der schriftlichen Befragungen zur Kinder- und Jugendgruppenarbeit von NAJU und NABU</b> ..... 155	
Elmar Große Ruse	
Mitarbeit: Stefanie Wolf	
<b>1</b>	<b>Ausgangssituation und Ziel</b> ..... 156
<b>2</b>	<b>Vorgehen und Datenbasis</b> ..... 157
<b>3</b>	<b>Erkenntnisse</b> ..... 158
3.1	Zusammensetzung der Gruppen ..... 158
3.2	Aktivitäten der Gruppen ..... 159
3.3	Betreuung der Gruppen..... 161
3.4	Übergang an Altersschwellen und Angebote für Jugendliche ..... 163
3.5	Gewinnung neuer Teilnehmer/-innen ..... 164
3.6	Unterstützung durch den Verband ..... 165
3.7	Beendigung und Neugründung von Gruppen..... 166
<b>4</b>	<b>Zusammenfassung und Folgerungen</b> ..... 169
	Literaturverzeichnis ..... 170
 <b>Teil D</b>	
<b>Stärkung der Kinder- und Jugendgruppenarbeit in der Naturschutzjugend – Empfehlungen zur Verbandsentwicklung</b> ..... 173	
Marlon Hassel, NAJU-Bundesvorstand	
Berthold Langenhorst, NABU-Landesverband Hessen	
Ralf Schulte, NABU-Bundesverband	
	Literaturverzeichnis ..... 178
 <b>Teil E</b>	
	<b>Anhang</b> ..... 179
	Gesprächsleitfäden der explorativen Interviews ..... 180
	Fragebogen für die quantitative Untersuchung ..... 185



**Dr. Jutta Emig,**  
Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz  
und Reaktorsicherheit (BMU)

Nachhaltigkeit ist das Leitprinzip der Bundesregierung. Da auch künftige Generationen gute Lebensbedingungen vorfinden sollen, müssen die natürlichen Lebensgrundlagen erhalten bleiben. Eine engagierte Umweltpolitik ist folglich auch in Zukunft unverzichtbar.

Aber: Die Kernfragen einer nachhaltigen Entwicklung berühren die Grundfesten unseres Wirtschafts- und Gesellschaftsmodells, denn sie fordern einen Wertewandel in unserer Gesellschaft ein. Von allen Menschen, als Bürgerinnen und Bürger, Konsumentinnen und Konsumenten ist verantwortliches Handeln verlangt, das zur Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen beiträgt.

Nur wenn wir die Menschen von den Chancen der Nachhaltigkeit überzeugen, werden wir sie auch für notwendigen Wertewandel gewinnen. Das kann Politik allein nicht schaffen. Hier ist sie auf die Unterstützung durch die Umweltverbände angewiesen. Sie sind näher dran an den Menschen als die Politik und genießen mehr Vertrauen.

Seit vielen Jahren setzen sich die Verbände dafür ein, das Bewusstsein dafür zu schärfen, wie unser Lebensstil Knappheiten verursacht. Sie ma-

chen auf die Gerechtigkeitslücken hier und anderswo auf der Welt aufmerksam, weisen auf Fehlentwicklungen hin und mahnen das rechte Maß, das richtige Tempo von Veränderungen und Entwicklungen an. Beim Blick auf die Entwicklung der Umweltpolitik wie auch der gesamten Gesellschaft in den vergangenen Jahrzehnten sehen wir die Früchte des unermüdelichen Engagements der Umwelt- und Naturschutzverbände.

Doch die Arbeit ist trotz aller Erfolge noch nicht getan. Auch in Zukunft können wir auf eine starke Lobby für die Belange des Umwelt- und Naturschutzes nicht verzichten. Das gesellschaftliche Interesse an einer starken Infrastruktur unabhängiger Umweltverbände ist deshalb hoch. Und sowohl der Freiwilligensurvey, die umfassende Untersuchung zum bürgerschaftlichen Engagement in Deutschland, als auch unsere Umweltbewusstseins-Studien zeigen, dass es große Engagementpotentiale in der Bevölkerung gibt, die noch zu aktivieren sind.

Aber wie? Die Rahmenbedingungen für bürgerschaftliches Engagement befinden sich im Wandel und auch die Formen des Engagements verändern sich. Insbesondere stellt die demographische Entwicklung in Deutschland das freiwillige Engagement zukünftig vor große Herausforderungen. Eine Untersuchung des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung prognostiziert bis zum Jahre 2050 einen erheblichen Rückgang an engagierten Personen.

Daher wird es in Zukunft mehr denn je darauf ankommen, junge Menschen für die Belange des Umwelt- und Naturschutzes zu gewinnen. Die aktuellen Ergebnisse sowohl der Umweltbewusstseinsforschung (zum Beispiel der Repräsentativen Umfrage Umweltbewusstsein in Deutschland)

als auch der Jugendforschung (z. B. Shell Studie 2006) zeigen allerdings, dass es immer schwieriger wird, Jugendliche zum Thema Umwelt sind. Teilweise ist das auch verständlich: Ihre Lebenswelt ist heute geprägt durch neuartige soziale und globale Aspekte der Jugendkultur, wie hohe Mobilitätsanforderungen in den Beschäftigungsverhältnissen, hohe persönliche Mobilität im Freizeitbereich, starkes Streben nach Selbstdarstellung durch Konsum. Das ist nicht leicht mit einem Engagement für nachhaltige Lebensformen zu vereinbaren. Daher müssen bestehende Institutionen und Verbände, nicht zuletzt auch die Umweltverbände, auf diese Situation reagieren und den jungen Menschen auf eine neue Weise den Zugang zum gesellschaftlichen Engagement erleichtern.

Der Naturschutzbund Deutschland und die Naturschutzjugend haben sich dieser Aufgabe gestellt und mit ihrem Projekt zur Stärkung der lokalen verbandlichen Kinder- und Jugendgruppenarbeit eine wichtige Zukunftsfrage aufgegriffen. Denn eine Erkenntnis aus dem Freiwilligensurvey scheint fundamental: Wer sich in jungen Jahren engagiert, tut dies mit hoher Wahrscheinlichkeit auch später.

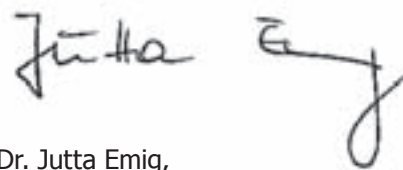
Gleichzeitig entschärfen die Ergebnisse des Freiwilligensurvey die besorgte Debatte um das ehrenamtliche Engagement von Jugendlichen. Das Engagement von Jugendlichen ist nach wie vor hoch – allerdings verändern sich die Formen des

Engagements zugunsten einer Zunahme von informellen, lockeren Strukturen.

Ein Beispiel: In der Vergangenheit hat die Halbtagsschule günstige Bedingungen für Aktivität und Engagement von Schülern und Schülerinnen am Nachmittag geboten. Wie sich die zunehmende Verbreitung von Ganztagschulen auswirkt, ist noch unklar. Klar dürfte sein, dass die Verbände mit passenden Angeboten reagieren müssen. Verbände, die sich nachhaltig in der Vereinslandschaft behaupten wollen, tun also gut daran, ein besonderes Augenmerk auf ihre Kinder- und Jugendarbeit zu richten.

Um langfristig eine starke Lobby für den Umwelt- und Naturschutz zu sichern ist zu hoffen, dass die Ergebnisse der Studie in den Umweltverbänden weite Verbreitung finden und zu konstruktiven Impulsen für eine zukunftsfähige Kinder- und Jugendarbeit werden.

Bleibt abschließend allen Mitwirkenden an dem Projekt für ihr Engagement und ihren Mut zu danken.



Dr. Jutta Emig,  
Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und  
Reaktorsicherheit (BMU)



Olaf Tschimpke, NABU-Präsident

Auf die Wurzeln des eigenen Umweltengagements angesprochen, antworten mir viele meiner Gesprächspartner in Politik, Verwaltung und Wirtschaft: „Jugendgruppe!“ Kommen Sie aus dem Umweltbereich, nennen Sie meistens noch einen der Jugendumweltverbände: BUNDjugend, DBV-Jugend, heute Naturschutzjugend NAJU, oder den Jugendbund für Naturbeobachtung, DJN. Sie bestätigen, was eigentlich alle schon immer wussten. Sie bestätigen, was jetzt endlich auch von der Sozialforschung wissenschaftlich belegt ist: Wer sich aktiv in einer Jugendgruppe engagiert, der lernt ganz nebenbei für's Leben. Im Forschungsdeutsch nennt sich diese bis vor Kurzem unentdeckte und unerforschte Lernform „informelles Lernen“. In der Praxis verbirgt sich dahinter nichts anderes, als dass sich junge Menschen zusammentun, gemeinsam die Idee für ein Projekt entwickeln, um es dann selbstbestimmt und selbstorganisiert umzusetzen. Solche Lernerfahrungen lassen sich in einer Naturschutz- oder Umweltjugendgruppe zuhauf machen. Wie können wir den Amphibientümpel am Stadtrand davor bewahren, einem Baugebiet weichen zu müssen? Wie bringen wir die Gemeinde dazu, auf die Ausweisung eines Gewerbegebiets am Rande des Naturschutzgebiets zu verzichten? Welche

Folgen könnte der Bau einer Müllverbrennungsanlage für die Anwohner haben und wie gehen wir überhaupt mit unserem Müll um? Oder wie organisieren wir die Teilnahme am Zugvogelschutzcamp in Kalabrien? Wie kommen wir dort hin? Was müssen wir beachten, damit wir keinen Ärger mit der Polizei bekommen und, und, und. Wer solchermaßen trainierte Jugendliche in der Verbandsarbeit, in Arbeitskreisen, bei Delegiertenversammlungen oder ähnlichem, kennen gelernt hat, der weiß durchaus, wie unbequem sie sein können. Wer bei der Demonstration gegen Genmais gelernt hat, mit Agrarfunktionären zu streiten, der wird sich auch im eigenen Verband kein X für ein U vormachen lassen. Wer schon etwas länger im NABU tätig ist, der trägt manchmal auch noch Narben aus Konflikten mit der DBV-Jugend mit sich herum. Doch gerade in Zeiten, in denen wir vor großen Herausforderungen stehen, wir das internationale Artensterben stoppen müssen, den Klimawandel in den Griff zu bekommen haben oder den Weg zu einer nachhaltiger Lebensweise finden wollen, sind wir auf eine kritisch-engagierte Jugend, die sich für eine Wende in der Energie- und Klimapolitik oder eine umweltverträgliche Ressourcennutzung stark macht, in ganz besonderem Maße angewiesen.

Es ist fast eine Binsenweisheit, wenn soziologische, psychologische oder neurobiologische Studien darauf hinweisen, dass die Entwicklung von Umweltbewusstsein sehr eng mit dem Erwerb von Naturerfahrungen in der Kindheit verknüpft ist. Umso wichtiger erscheint es mir, dass wir den naturbegeisterten Kindern, die sich heute in den Kindergruppen von NABU und NAJU spielerisch und unter der Anleitung ehrenamtlich engagierter Erwachsener ein gehöriges Naturwissen aneignen und damit einen wertvollen Schatz von



Naturerfahrungen in sich tragen, eine Brücke bauen, damit sie als Jugendliche und junge Erwachsene dem Natur- und Umweltschutz erhalten bleiben.

Dank der Arbeit der vielen hundert hoch motivierten Kindergruppenleiterinnen und -leiter haben wir eine ausgesprochen günstige Startposition. Doch leider müssen wir aus den Ergebnissen der hier vorgestellten Studie lernen, dass die heranwachsenden Kinder, die den Übergang zur Jugendgruppe suchen, dabei eher einen engen Flaschenhals denn eine weit geöffnete Tür durchqueren müssen. Diesen Engpass gilt es, in einer gemeinsamen Zukunftsinitiative von NABU und NAJU zur Förderung der Jugendumweltarbeit zu beseitigen. Ich bin sicher und weiß, dass die heutige Jugend nicht so desinteressiert an Umwelt- und damit auch Zukunftsfragen ist, wie manche es ihr – vielleicht auch aus eigener Be-

quemlichkeit – immer wieder gerne unterstellen. Ich habe keinen Zweifel an der Bereitschaft vieler Jugendlicher, sich aktiv und freiwillig im Natur- und Umweltschutz zu engagieren. Aber sie werden sich uns – angesichts der vielfältigen Alternativen, die sich ihnen bieten – nicht aufdrängen. Wir müssen sie gewinnen und sie davon überzeugen, dass sich das Engagement lohnt! Für die eigene Persönlichkeitsentwicklung **und** für eine Zukunft in einer lebenswerten Umwelt.



Olaf Tschimpke  
NABU-Präsident

# Teil A

## Die Qualitative Untersuchung: Ergebnisse aus explorativen Interviews, Gruppendiskussionen und Fallstudien

Sibylle Picot, Sozialwissenschaftliche Projekte  
Mitarbeit: Juliet Brook Blaut



# 1 Ausgangssituation

---

Die vorliegende qualitative Studie entstand im Rahmen des „Projekts zur Stärkung der lokalen verbandlichen Kinder- und Jugendgruppenarbeit“ und wurde von NAJU und NABU in Auftrag gegeben. Mit diesem gemeinschaftlichen Projekt zeigen „Mutterverband“ und Jugendorganisation, dass beiden die Stärkung der Jugendarbeit ein Anliegen ist.

Zur „Mission des NABU“ schreibt Präsident Olaf Tschimpke auf der Homepage des Verbandes: „Der Naturschutzbund Deutschland e. V. – NABU – möchte Menschen dafür begeistern, sich durch gemeinschaftliches Handeln für die Natur einzusetzen.“ Dieser erste Satz in der Vorstellung des Verbandes enthält die Schlüsselbegriffe „begeistert“ bzw. „Begeisterung“ und „gemeinsames Handeln“, beides auch Grundvoraussetzungen für den Erfolg der Jugendarbeit eines Verbandes. Warum es in der Praxis nicht immer so einfach ist, Kinder- und Jugendarbeit erfolgreich zu gestalten, werden wir im Folgenden zeigen, aber auch, unter welchen Voraussetzungen es exemplarisch gut gelingt.

Im Text der Selbstvorstellung heißt es dann weiter zum Ziel des Naturschutzbundes, es gehe darum, die Erde für zukünftige Generationen zu bewahren. Dieses Ziel hat einen eindrucksvollen Zeitbezug, sowohl in die Vergangenheit wie vor allem in die Zukunft. Zu erreichen ist es nur unter Einbeziehung der nachwachsenden Generationen, also der Kinder und Jugendlichen. Was sicher nicht funktionieren kann, ist ein Bewahren der Natur durch die ältere Generation für die zukünftige Generation unter weitgehendem Ausschluss der derzeitigen jungen Generation – ein Eindruck, den man vor Ort in den Ortsverbänden manchmal gewinnen könnte. Diese Studie jedoch ist schon als solche ein Zeichen dafür, dass die wichtige Rolle der Kinder- und Jugendarbeit für den Verband zunehmend erkannt wird.

## 1.1 Fragestellung und Aufbau der Studie

Ziel der empirischen Untersuchung zur lokalen verbandlichen Kinder- und Jugendgruppenarbeit ist es, die Praxis der bestehenden Kinder- und Jugendarbeit im NABU und der Jugendorganisation NAJU besser kennenzulernen und ihre Stärken und Defizite zu identifizieren. Die Schlüsse daraus sollten und sollen mit ehrenamtlichen und hauptamtlichen Mitarbeiter/innen des Verbandes auf allen Ebenen diskutiert werden, um schließlich zu handlungsorientierten Verbesserungsvorschlägen zu kommen.

Das Projekt besteht aus einem quantitativen Teil, der auf der Bundesebene von NAJU und NABU erstellt und betreut wird, und einer qualitativen Befragung, deren Ergebnisse in Teil A und B dieses Berichts wiedergegeben werden. Beide Projektteile ergänzen sich und profitieren voneinander.

Im Rahmen der quantitativen Untersuchung wurden zwei Fragebogen für schriftliche Befragungen erarbeitet. Eine Befragung richtete sich an die Verantwortlichen in den NABU-Ortsgruppen, die andere Befragung an Betreuer/innen von Kinder- und Jugendgruppen. Im Fall der Befragung der NABU-Gruppen wurden 1.210 Gruppen auf Orts- und Kreisebene angeschrieben. Mit 352 ausgefüllten Fragebogen wurde ein Rücklauf von 29 % erreicht. Im Fall der Betreuer/innen wurden 716 Fragebogen versendet. Die Rücklaufquote lag mit 274 zurückerhaltenen Fragebogen bei 38 %. Die Ergebnisse dieser Befragung werden in einer eigenen Auswertung in Teil C vorgelegt. Wir werden an verschiedenen Stellen auf Ergebnisse aus den quantitativen Befragungen Bezug nehmen. Der Aufbau der qualitativen Untersuchung entspricht im Wesentlichen dem der quantitativen Untersuchung. Die ausführlichen explorativen Interviews fanden an acht verschiedenen Stand-

orten statt, parallel bei einem leitenden Vertreter bzw. einer Vertreterin des NABU Ortsverbandes und einer in der Jugendarbeit tätigen Betreuerin bzw. einem Betreuer. Diese „Tandembefragung“ verschaffte einen umfassenden Einblick in die Situation der Kinder- und Jugendarbeit vor Ort. Untersuchungen zum freiwilligen Engagement kommen oft zu recht unterschiedlichen Ergebnissen, je nachdem ob der Gegenstand aus Sicht des Verbandes oder aus der individuellen Sicht der freiwillig Engagierten gesehen wird. Das hier verfolgte Befragungskonzept bezieht die Verbands- und die Betreuerseite ein und berücksichtigt daher auch verschiedene Sichtweisen und Interessenlagen. Durch diese Anlage der Untersuchung wird es möglich, Fragen des Passungsverhältnisses zwischen Individuum und Verband, zwischen Engagierten und der Struktur des Engagements zu untersuchen.<sup>1</sup> Es eröffnet sich ein umfassender Blick auf die häufig recht komplexe Gesamtsituation.

Für die Interviews mit den Betreuer/innen von Kindergruppen und mit den Verantwortlichen (meist Vorsitzende) in den Ortsgruppen bzw. Regionalstrukturen des Verbandes wurden zwei Gesprächsleitfäden erstellt, die beide die Situation der Kinder- und Jugendarbeit vor Ort zum Inhalt hatten, jedoch mit unterschiedlichen Akzenten. Während in den Interviews mit den Verantwortlichen der NABU-Ortsgruppen bzw. Ortsverbänden die strukturelle Komponente und die Sicht der Verbandes im Vordergrund stand, schilderten die Betreuer/innen stärker die praktische Kindergruppenarbeit, die motivationale Seite bei Kindern und Betreuenden und das Verhältnis zum Verband, vorwiegend zur Ortsgruppe. Kooperation und Kommunikation waren Bestandteil beider Befragungen. Wichtig war gerade auch zu eruieren, ob dieselben Sachverhalte unterschiedlich

gesehen wurden. Die Betreuer/innen und Kontaktpersonen der NABU-Gruppen wurden jeweils in einigen Fragen (Spiegelfragen) aufgefordert, quasi einen Perspektivenwechsel vorzunehmen und die Lage vor Ort auch aus Sicht der jeweils anderen Seite zu schildern. Welche Erwartungen haben die Betreuer/innen an den Verband, fragten wir zum Beispiel die Verantwortlichen der Ortsgruppen. Wie wichtig ihre Arbeit für den Ortsverband sei, fragten wir die Betreuer/innen. Um so viel vorwegzunehmen: In einigen wenigen Fällen kamen so erheblich unterschiedliche Sichtweisen und Konflikte zutage, in den meisten war die Sicht auch auf die Probleme in der Kinder- und Jugendarbeit jedoch weitgehend übereinstimmend.

Diese „2 x 8 Interviews“ waren personell und thematisch vorwiegend auf die Kindergruppenarbeit von NAJU und NABU ausgerichtet. Dies musste notwendigerweise ergänzt werden um den Aspekt der Jugendgruppenarbeit. Hierzu führten wir drei Gruppendiskussionen mit Jugendgruppen. Auch hier nutzen wir die Möglichkeit, mit den Betreuerinnen der Gruppen bzw. mit einem Vorstandsvorsitzenden der betreffenden NABU-Ortsgruppe zu sprechen. Zwei der Gruppen arbeiten weitgehend autonom, die andere Gruppe wird betreut, und die Betreuerin nahm an der Diskussion teil.

Die von uns verwendete Interviewmethode war die einer themenbezogenen Exploration entlang eines Gesprächsleitfadens. Hierbei orientiert sich die Interviewerin bzw. der Interviewer an vorformulierten Fragen, die aber mit freien Interviewpassagen abwechseln und auch im Wortlaut der Interviewsituation und Sachlage angepasst werden. Die Reihenfolge der Fragen richtet sich im Wesentlichen nach dem Gesprächsverlauf. Interviewer/in müssen flexibel entscheiden, welche Fragestellungen sie vertiefen, welche sie weglassen oder kürzen, wenn diese auf die individuelle Situation nicht passen.

Die Gruppendiskussionen waren in der Gesprächsführung noch freier und waren auf die jeweilige Situation der Gruppe abgestimmt. Hier

1 Ein ähnlicher Zugang wird derzeit auch vom Deutschen Jugendinstitut verfolgt. Düx und Sass untersuchen in einer derzeit noch unveröffentlichten Studie „Individuelle und institutionelle Passungen bürgerschaftlichen Engagements“ am Beispiel von vier Organisationen.

hatten wir als Interviewerinnen bzw. Diskussionsleiterinnen die Aufgabe, für eine möglichst gleichgewichtige Beteiligung aller teilnehmenden Jugendlichen zu sorgen und die Kommunikation zu steuern. Wichtig in einer Gruppendiskussion ist u. a. die Gruppendynamik und Atmosphäre der Gruppe, also die Frage, wie die Jugendlichen miteinander umgehen. Der Themenkanon war ähnlich dem der Einzelinterviews. Vor allem ging es darum, wie die praktische Gruppenarbeit aussieht (Geschichte der Gruppe, Art der Aktivitäten, Zahl, Alter und Motivation der Teilnehmer/innen, Rahmenbedingung der Gruppenarbeit), und wie sich das Verhältnis zwischen NAJU und NABU gestaltet.

Alle Interviews und Gruppengespräche wurden auf Tonträger aufgenommen und wörtlich transkribiert. Die Protokolle wurden dem Auftraggeber in einem umfangreichen Materialienband vorgelegt. Bei der Auswahl der Interviewpartner/innen spielte zunächst natürlich eine Rolle, dass in dem betreffenden Ortsverband eine Kindergruppe vorhanden sein sollte, was, wie die quantitative Erhebung bei den NABU-Ortsgruppen zeigt, nur bei etwas mehr als einem Drittel der Ortsverbände der Fall ist. Was die räumliche Verteilung der Interviews angeht, so trafen wir eine möglichst heterogene Auswahl, d. h. wir führten im gesamten Bundesgebiet Interviews durch und achteten auf eine ausreichende Repräsentanz von Gruppen in den neuen Bundesländern.<sup>2</sup>

## Übersicht 1: Die Interviews und Gruppendiskussionen

**Tandem-Interviews mit jeweils einem/einer Vertreter/in aus lokalen Verbandsstrukturen und einem/einer Betreuer/in:**

- Elmshorn (Schleswig-Holstein)
- Verden, Kirchlinteln (Niedersachsen)

- Berlin
- Neuenhagen (Brandenburg)
- Barleben (Sachsen-Anhalt)
- Bonn, Meckenheim (Nordrhein-Westfalen)
- Frankenthal (Reinland-Pfalz)
- Cleeborn (Baden-Württemberg)

### Gruppendiskussionen mit Jugendgruppen

- Wilhelmshaven (Niedersachsen)
- Chemnitz (Sachsen)
- Staufenberg (Hessen)

Da ein weiterer Bestandteil unserer qualitativen Untersuchung eine Best-Practice-Studie an drei ausgewählten Standorten sein sollte, wurde bei der Auswahl der Intervieworte für die „2 x 8-Interviews“ und die Gruppendiskussionen darauf geachtet, dass hier keine im Hinblick auf ihre Jugendarbeit als besonders positiv oder besonders negativ bekannten Ortsverbände zum Zuge kamen. Dessen ungeachtet erwiesen sich einige unserer ausgewählten Gesprächsstandorte als ausgesprochene Positivbeispiele.

Den abschließenden Teil unserer Feldarbeit stellten drei Best-Practice-Fallstudien dar. Hier ging es darum, in Gesprächen mit unterschiedlichen Akteuren vor Ort die Bedingungsfaktoren gelingender Jugendarbeit zu eruieren, um Anregungen für die praktische Arbeit andersorts zu bekommen und Anforderungsprofile für die verbandlichen Rahmenbedingungen entwickeln zu können. Für diese Fallstudien wurden Ortsverbände ausgewählt, die für ihre kontinuierliche starke Kinder- und Jugendgruppenarbeit im Verband seit langem bekannt sind. Dies sind die Orte Frankenberg in Hessen und Wesel in NRW. Als weiteren Fall wählten wir mit Wiesloch in Baden-Württemberg eine NABU-Ortsgruppe aus, die einen alternativen Ansatz in der Kinder- und Jugendarbeit verfolgt. Hier steht die Projektarbeit in Schulen und Kindergärten im Vordergrund.

In jeder der Fallstudien führten wir vier bis sechs Interviews mit wichtigen Akteur/innen vor Ort. Im Fall Frankenberg und Wesel waren dies oft

<sup>2</sup> Der LBV in Bayern beteiligte sich leider nicht an der Untersuchung, so dass wir hier keine Interviews führen konnten.

auch engagierte Jugendliche. Außerdem nahmen wir an verschiedenen Gruppentreffen teil, im Sinne einer teilnehmenden Beobachtung. Die Verschiedenheit der Fälle bedingte, dass wir eine recht unterschiedliche Auswahl der Interviewpartner/innen treffen mussten, wie die folgende Übersicht zeigt.

## Übersicht 2: Die Best-Practice-Fallstudien

### Wiesloch (Baden-Württemberg)

Interviews mit der Vorsitzenden des Ortsverbands, der Geschäftsführerin des Bezirksverbands, gleichzeitig Betreuerin, und einer Betreuerin und mit vier Vertreter/innen von Kooperationspartnern bei der Stadt, in Schule und Kindergarten

### Frankenberg (Hessen)

Interviews mit dem Ortsverbandsvorsitzenden und Gründer der NAJU und vier engagierten Jugendlichen, Teilnahme an einer Kinder- und an einer Jugendgruppe

### Wesel (Nordrhein-Westfalen)

Interviews mit zwei Betreuenden und Koordinatoren sowie drei engagierten Jugendlichen und Besuch einer Kinder- und einer Mädchengruppe

Der hier vorliegende Bericht gibt in Teil A die Ergebnisse der Analyse des gesamten Interviewmaterials wieder. Allerdings liegt hier ein Schwerpunkt auf den Tandeminterviews sowie den Gruppendiskussionen. Die Ergebnisse der Fallstudie gehen ebenfalls ein, darüber hinaus werden die Fallstudien ausführlich in Teil B vorgestellt. Die fallbezogene Analyse verschafft einen komplexen, ganzheitlichen Einblick in gelingende Praxis der Kinder- und Jugendarbeit. Die Fallstudien sind auch geeignet, Mut zu machen, nicht zuletzt auch im Hinblick auf die Umsetzung von Folgerungen aus dieser Untersuchung.

Zunächst jedoch möchten wir mit einer Zusammenstellung wichtiger Ergebnisse aus bereits vorliegenden Studien inhaltlich auf das Thema

hinführen. Dabei geht es um Ausmaß und Charakteristika freiwilligen Engagements besonders im Umwelt- und Naturschutz. Wie sieht es damit in unterschiedlichen Altersgruppen aus und wie vor allem bei Kindern und Jugendlichen? Dies interessiert uns unter dem Aspekt der besonderen Chancen und Anforderungen für die Jugendarbeit im Naturschutz. Schließlich verweisen wir auf Herausforderungen, die durch aktuelle politische und gesellschaftliche Entwicklungen entstehen.

## 1.2 Engagement und Naturschutz: Was wir aus bisherigen Studien wissen

### Freiwilliges Engagement: Zahlen und Fakten

In dieser Studie zur Kinder- und Jugendarbeit von NAJU und NABU geht es im Kern um freiwilliges Engagement, denn die Angebote von NAJU und NABU sind in ihrer übergroßen Mehrheit „ehrenamtlich“, d. h. sie erfolgen auf freiwilliger Basis und ohne Entgelt. Die besondere Aufmerksamkeit gilt hierbei der Gruppe der Kinder und Jugendlichen, und zwar als Teilnehmende an Angeboten der Jugendarbeit und als freiwillig Engagierte, die selbst bereits Aufgaben übernehmen. Ein häufiger Weg ins freiwillige Engagement ist es für Jugendliche, wenn sie zunächst an Gruppen teilgenommen haben, mit der Gruppe älter werden und schließlich selbst eine Kindergruppe leiten, also quasi in die Leitung einer Kindergruppe hineinwachsen. Aber auch Kinder können unter Umständen als freiwillig Engagierte gelten. Wenn man erlebt, wie in manchen Gruppen Kinder an Arbeitseinsätzen teilnehmen, dann ist das keine Beschäftigungstherapie oder Spielerei, sondern tatkräftige, oft sogar regelmäßige Hilfe in der Naturschutzarbeit. Aus der Engagementforschung wissen wir, dass viele Menschen, die sich auch im späteren Leben engagieren, so oder ähnlich angefangen haben. Wer sich früh engagiert, tut es mit großer Wahrscheinlichkeit auch später (Picot 2001, Dux et al. 2008).

In der Kinder- und Jugendarbeit von Verbänden, Vereinen und Gruppen engagieren sich Menschen verschiedenen Alters. In der Funktion der Kindergruppenbetreuer/in erleben wir auch in NAJU und NABU zahlreiche Betreuer/innen im mittleren Alter. Teils sind sie Mütter oder Väter von teilnehmenden Kindern. Damit die Kinder- und Jugendarbeit im Verband gut verankert ist, bedarf es aber auch des Engagements und Einsatzes älterer NABU-Mitglieder und Funktionsträger, die diese Arbeit unterstützen und die Rahmenbedingungen schaffen. In den NABU-Ortsverbänden ist die praktische Naturschutzarbeit und Naturbeobachtung häufig Sache älterer Menschen bzw. von Personen, die bereits aus dem Erwerbsleben ausgeschieden sind.

Ähnliches bestätigt der Freiwilligensurvey, die großen repräsentativen Studie des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement in Deutschland. Demnach sind es vor allem die Menschen im Alter über 45, speziell die Gruppe der 46- bis 65-Jährigen, die sich im Umwelt- und Tierschutz engagieren. Insgesamt sind 36 % der Deutschen ab 14 Jahren freiwillig engagiert (Gensicke, Picot, Geiss 2006).<sup>3</sup>

Die Forschung zum Thema „freiwilliges Engagement in Deutschland“ ist im letzten Jahrzehnt stark intensiviert worden. So liegen inzwischen verlässliche Daten über freiwilliges Engagement in verschiedenen Altersgruppen und unterschiedlichen Bereichen vor. Zum Verständnis muss man sich ein wenig auf die Begriffswelt und Erhebungskonzepte der Untersuchungen einlassen. Allgemein akzeptiert ist mittlerweile, dass man den Begriff des „Ehrenamts“ durch „bürgerschaftliches Engagement“ oder „freiwilliges Engagement“ ersetzt, denn es geht nicht nur

um die Übernahme von Ämtern und Funktionen, sondern von Aufgaben und Tätigkeiten in verschiedensten organisatorischen Kontexten, auch in Initiativen und Projekten.

Im Freiwilligensurvey ist das freiwillige Engagement im Naturschutz subsumiert unter den Bereich „Umwelt- und Tierschutz“. Betrachtet man alle in der Studie vorgegebenen Lebensbereiche, in denen freiwilliges Engagement stattfindet, so ist dies eher ein kleinerer Bereich; 2004 waren es 2,5 % aller Engagierten, die angaben, sich in diesem Bereich zu engagieren. Weit mehr, nämlich 9,5 % sind hier „gemeinschaftlich aktiv“, machen also mit in Vereinen, Verbänden, Gruppen und Projekten im Bereich Umwelt- und Tierschutz (Gensicke 2006).

Zu der begrifflichen Unterscheidung zwischen „aktiv“ und „engagiert“ sei hier ein kleiner Exkurs erlaubt: Im Bereich des Naturschutzes ist es eher so, dass „Engagement“ eine innere Haltung oder Einstellung bezeichnet. Engagement in diesem Sinne könnte man eventuell sogar schon daran erkennen, dass jemand Mitglied in einem Naturschutzverband ist. Die „Aktiven“ dagegen, kommen zu den Verbandstreffen, nehmen an Arbeitseinsätzen und Pflegemaßnahmen teil oder sie haben Funktionen oder Ämter inne. Sie sind eher das, was im Freiwilligensurvey und der Diktion, die sich inzwischen in der Engagementforschung durchgesetzt hat, „freiwillig engagiert“ oder „bürgerschaftlich engagiert“ genannt wird. Im Freiwilligensurvey ist es also genau anders herum. Wer einfach nur mitmacht in einer Gruppe, einem Verein, einem Verband, ist hier mit anderen „gemeinschaftlich aktiv“, und wer darüber hinaus unentgeltlich Aufgaben und Arbeiten übernimmt, der ist „freiwillig engagiert“. Denkt man z. B. an einen sehr großen Engagementbereich, den Sport, so wird dies verständlicher. Hier sind die Aktiven die Sportler/innen, die freiwillig Engagierten übernehmen Funktionen oder Hilfsleistungen, die zum Funktionieren des Ganzen notwendig sind. Wir werden uns hier an die in der Engagementforschung verbreitete Begrifflichkeit halten.

3 Es liegen bisher Ergebnisse aus den Erhebungswellen von 1999 und 2004 vor. Derzeit, 2009, wird eine weitere Erhebung durchgeführt, deren Ergebnisse zum jetzigen Zeitpunkt aber noch nicht bekannt sind.

Was die Entwicklung im freiwilligen Engagement angeht, so hat zwischen 1999 und 2004 über alle Altersgruppen hinweg die Zahl der freiwillig Engagierten im Bereich Umwelt- und Tierschutz leicht zugenommen, ebenso die Zahl der hier gemeinschaftlich Aktiven. Am stärksten zugenommen hat das Engagement in der Gruppe der 46- bis 65-Jährigen und ist mit 4 % besonders hoch. Bei den jüngeren Engagierten von 14 bis 30 Jahren bleibt der Anteil bei 2 %. In irgendeiner Form aktiv im Umwelt- und Tierschutz sind 8,5 % der jüngeren Menschen und 11,5 % der 46- bis 65-Jährigen.

Wir verweisen auf diese Zahlen, auch wenn sie nicht zielgenau den Naturschutz oder gar den NABU betreffen, damit die Entwicklung im freiwilligen Engagement in den richtigen Dimensionen gesehen wird. Obwohl die Zahlen großenteils schon länger vorliegen, ist dies nicht selbstverständlich. Immer noch trifft man bei Verbandsvertreter/innen, in der öffentlichen Meinung oder in der Presse auf Einschätzungen, die auf Vorurteilen oder Einzelbeobachtungen beruhen und mit denen ein gewisser Defätismus untermauert wird. Dem sind einige Untersuchungsergebnisse entgegenzuhalten.

Es trifft beispielsweise nicht zu, dass das freiwillige Engagement in Deutschland sehr gering ist oder auf breiter Front abnimmt, weder allgemein noch im Bereich Umwelt- und Naturschutz, eher ist das Gegenteil der Fall. Ein gern gepflegtes Klischee ist auch, dass „Jugendliche sich heutzutage nicht mehr engagieren“. De facto ist der Anteil mit 36 % genau so hoch wie in der Bevölkerung insgesamt. Auch ist der qualitative Unterschied zwischen den Altersgruppen nicht so gravierend, wie oft angenommen wird (Gensicke 2006).

Daten zum Engagement für Umwelt- und Naturschutz werden auch im Rahmen einer repräsentativen Untersuchung zum Umweltbewusstsein in Deutschland erhoben, die im Auftrag des Bundesumweltministeriums (BMU) seit mehr als einem Jahrzehnt regelmäßig durchgeführt wird. Nimmt man die Frage nach der Wichtigkeit des Umweltschutzes als Indikator für das Umweltbe-

wusstsein in der Bevölkerung, so weisen die Daten hier auf eine erhebliche Steigerung hin. 2002 nannten auf eine entsprechende Frage 14 % der Deutschen den Umweltschutz spontan als wichtigstes Problem, 2008 waren es 22 %. Stellt man die Frage etwas anders und lässt verschiedene Aufgabenbereiche nach ihrer Wichtigkeit bewerten, zeigt die aktuellste vorliegende Befragung, die von 2008, dass 49 % den Umweltschutz als „sehr wichtig“ und weitere 42 % ihn als „eher wichtig“ einstufen. Die hohe Bewertung des Themas Umweltschutz ist nach den Ergebnissen der Studie inzwischen auch verstärkt in den Schichten mit niedrigerem Bildungsniveau angekommen (Kuckartz et al. 2/2007).

Die in der Studie zum Umweltbewusstsein ermittelten Zahlen zum Engagement unterscheiden sich leicht von denen des Freiwilligensurveys, was sich aus der unterschiedlichen Frageformulierung erklärt. In der Umweltstudie wird gefragt, ob man sich vorstellen könne, „sich aktiv für den Umwelt- und Naturschutz zu engagieren, zum Beispiel als ehrenamtlich Tätige/r in einer Umwelt- oder Naturschutzgruppe oder auch durch Beteiligung an einzelnen Aktivitäten und Projekten“. Mit der Antwortvorgabe „das mache ich bereits“ werden die freiwillig Engagierten ermittelt.<sup>4</sup> 2004 lag die Zahl der Bundesbürger, die angaben, sich bereits zu engagieren bei 4 % und 2006 war sie auf 6 % gestiegen (Kuckartz et al. 1/2007). 2008 lag sie wieder bei 4 % (Wippermann et al. 2008).

Eine ähnliche Entwicklung zeigen die Zahlen bei der Bereitschaft, sich in Umwelt- und Naturschutz zu engagieren. Von 2004 bis 2008 hat das Engagementpotenzial insgesamt zugenommen und hatte dabei 2006 ein Zwischenhoch zu verzeichnen. Auffallend ist, dass die Bereitschaft,

4 Diese Formulierung ist etwas „weicher“ als die Formulierung im Freiwilligensurvey, wo nach „unentgeltlicher Übernahme von Aufgaben und Arbeiten“ gefragt wird. Generell sind vergleichbare Ergebnisse nur bei exakter Replizierung von Fragestellung und Untersuchungsanlage zu erwarten.



sich in diesem Bereich zu engagieren, bei jungen Menschen deutlich angestiegen ist. 2004 gaben 34 % der 18- bis 29-Jährigen an, einem solchen Engagement positiv gegenüber zu stehen, 2008 waren es 44 %.

Bereitschaft zum Engagement und tatsächliche Umsetzung sind allerdings zwei sehr verschiedene Dinge. Ähnlich verhält es sich mit dem Umweltbewusstsein und dem umweltbewussten Verhalten: Hohes Umweltbewusstsein muss sich keineswegs in umweltbewusstem Handeln niederschlagen.<sup>5</sup> Um noch mehr Wasser in den Wein zu gießen, sei in diesem Zusammenhang auch noch ein Ergebnis einer anderen großen Studie erwähnt. In der Shell Jugendstudie nämlich wurde 2006 ein leichter Rückgang beim Engagement Jugendlicher für den „Umwelt- und Tierschutz“ festgestellt. In dieser Studie geht es um die Altersgruppe von 12 bis 25 Jahren. Hier wird Engagement wiederum anders und zwar als „gesellschaftliche Aktivität“ oder soziales Kapital definiert. Man fragte die Jugendlichen, ob sie in ihrer Freizeit oft oder gelegentlich für soziale und gesellschaftliche Zwecke – davon ist einer der Umwelt- und Tierschutz – aktiv sind (Schneekloth 2006). Das so erhobene Engagement ist zwischen 2002 und 2006 generell etwas zurückgegangen, eben auch für den Umwelt- und Tierschutz, wenn auch vor allem bei der „gelegentlichen“ Aktivität.

Einen positiven Trend kann man dagegen für die Entwicklung der Mitgliederzahlen in Umwelt- oder Naturschutzorganisationen konstatieren. Nach der Untersuchung zum Umweltbewusstsein gaben 1998 noch 4,2 % an, in einer solchen Organisation Mitglied zu sein, bis 2006 hatte der Anteil sich mehr als verdoppelt und lag bei 9,2 % (Kuckartz et al. 1/2007). In einer weiteren Quelle, deren Vergleichszeitraum noch länger zurückreicht, heißt es, dass zwischen 1988 und 2001

die großen Umwelt- und Naturschutzverbände ihre Mitgliederzahlen um 30 bis 250 % steigern konnten (Roose und Rucht 2002).

Fasst man die Tendenz der großen Studien zu freiwilligem Engagement und Umweltbewusstsein zusammen, so zeigt sich auch für den Bereich Umwelt- und Naturschutz eine eher positive Entwicklung – und zwar nicht nur bei älteren Menschen. Jüngere können sich offenbar zunehmend gut vorstellen, sich in diesem Bereich zu engagieren, ihr tatsächliches Engagement ist aber deutlich ausbaufähig. Das Vorhaben von NAJU und NABU, durch Stärkung der Kinder- und Jugendgruppenarbeit die nachwachsende Generation verstärkt für ein Engagement im Naturschutz zu gewinnen, trifft nicht auf grundsätzlich schlechte Voraussetzungen.

#### Charakteristika des freiwilligen Engagements im Naturschutz

Zusätzlich zu den genannten Studien beschäftigen sich einige weitere Quellen mit dem freiwilligen Engagement im Umwelt- und Naturschutz, wobei wir uns im Folgenden speziell für den Naturschutz interessieren. Einige Charakteristika dieses Engagements werden übereinstimmend beschrieben.

Freiwilliges Engagement im Naturschutz ist zum einen meist längerfristig. Das liegt im Wesentlichen in der „Natur“ der Sache. Naturschutz ist auf Dauer angelegt, und Naturschutzmaßnahmen brauchen Zeit, um ihre Wirkung entfalten zu können. Natur und Umwelt sind nicht leicht beeinflussbar, die Wirkungsmechanismen beispielsweise des Umweltschutzes erschließen sich nicht im Vorübergehen, und Erfolge zeigen sich nur auf längere Zeiträume hin. Gewiss ist es auch im Natur- und Umweltschutz möglich, projektorientiert zu arbeiten. Es überwiegen im Natur- und Umweltschutz jedoch zeit- und arbeitsintensive Aufgaben, und es zeigt sich, dass die zeitliche Beanspruchung der Engagierten hoch ist (Gensicke 2006). Hohe Beständigkeit im Engagement und überdurchschnittlich hoher zeitlicher Umfang werden immer wieder als Charakteristika

<sup>5</sup> Kuckartz erwähnt dies in seinen Untersuchungen und auch in einem Interview, das wir in der Vorbereitungsphase dieser Studie mit ihm führten.

genannt (Fischer 2002, Mitlacher und Schulte 2005). Was sich also weniger abzeichnet ist die Tendenz zum so genannten neuen Ehrenamt, einem eher projektbezogenen, weniger verbindlichen, kurzfristigen Engagement.

Um sich im Natur- und Umweltschutz wirkungsvoll zu engagieren, bedarf es eines gewissen Fachwissens. Die hohe Bedeutung von naturkundlichem Wissen ergibt sich beim NABU auch aus der hohen Bedeutung des Artenschutzes, der Artenkenntnis voraussetzt, und sicherlich auch aus der Herkunft des Verbandes aus dem Bund für Vogelschutz. In der Erwachsenenarbeit wird Fachkenntnis vielfach vorausgesetzt, was für Neueinsteiger eine große Hemmschwelle darstellen kann (Sanders 2004, Göll et al. 2005, Haack 2003, Klein und Löw 2006). Andererseits liegt hier auch ein besonderer Reiz, sich einem Naturschutzverband anzuschließen und im Rahmen der dortigen Angebote mitzumachen, weil man hier ein Wissen erwirbt, mit dem man sich die für die meisten Menschen rätselhaften Zusammenhänge der Natur erschließen kann. Das gilt ganz besonders für die Kinder- und Jugendarbeit, die erhebliche Lernpotenziale bietet. Betreuer/innen für Kinder- und Jugendarbeit zu finden, ist allerdings teilweise auch deshalb schwierig, weil sie eben in der Sache versiert sein sollten. Für Naturschutzverbände hat daher die Qualifizierung in und für Ehrenamt und Freiwilligenarbeit besonderen Stellenwert (Mitlacher und Schulte 2005).

Aus der Geschichte und Tradition der Naturschutzverbände heraus und aus der Aufgabe, die sie sich selbst gestellt haben, die lokale Umwelt mit der dort angesiedelten Flora und Fauna zu bewahren, leitet sich der stark regionale Bezug ihrer Arbeit ab. Im Gegensatz zu Umweltverbänden stehen der globale Aspekt und die politische Arbeit nicht so sehr im Vordergrund. Das Aufgabenspektrum ist also auf tätige Mithilfe und die heimische Umwelt ausgerichtet (Bammerlin 1998). Das hat Konsequenzen für den Adressatenkreis. z. B. verträgt regionaler Bezug sich nicht mit den gewachsenen Anforderungen an

Mobilität, denen sich gerade junge Menschen ausgesetzt sehen.

Der Schutzaspekt im Naturschutz bedeutet zumeist Schutz „vor“ jemandem oder etwas, Schutz vor Eingriffen in die Natur, vor Straßenbau, vor unökologischem Ackerbau, vor Zersiedlung beispielsweise. Konflikte sind daher für den Verband als Ganzes oder seine Mitglieder und Exponenten häufig unvermeidlich. Das mag auch dazu führen, dass Umwelt- und Naturschützer/innen mehr noch als Engagierte in anderen Engagementbereichen, Anerkennung für ihr Engagement vermissen. Sie geben jedenfalls in Befragungen sehr häufig an, es fehle ihnen in ihrer Arbeit an Anerkennung (Gensicke 2006, Göll et al. 2007).

Das freiwillige Engagement im Natur- und Umweltschutz ist stärker noch als das freiwillige Engagement in anderen Bereichen (z. B. im Sport) ein Mittelschichtphänomen. Es sind vor allem Menschen aus dem Bildungsbürgertum, die in diesem Bereich tätig werden. Das Thema und Engagementfeld hat sich entsprechend Menschen mit Migrationshintergrund bisher kaum erschlossen (Gensicke 2006, Kuckartz et al. 2/2007, Wippermann et al. 2008).

Diese spezifischen Eigenarten des freiwilligen Engagements im Natur- und Umweltschutz werden vielfach als Hinderungsgründe für ein häufigeres Engagement in diesem Bereich angesehen. Wir werden alle diese Aspekte in unserem Bericht aufgreifen, anhand unseres eigenen empirischen Materials überprüfen und auf ihre Bedeutung für die Kinder- und Jugendarbeit des Verbandes hin untersuchen.

### **Potenziale und Besonderheiten jugendlichen Engagements**

Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit muss die spezifischen Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen kennen und auf sie eingehen. In verschiedenen Untersuchungen werden die Besonderheiten jugendlichen Engagements aufgezeigt, und es wird auf zum Teil unausgeschöpfte Potenziale verwiesen.

Für Aktivität und Engagement Jugendlicher ist das wichtigste Motiv, mit anderen Jugendlichen zusammen etwas zu unternehmen, also der Aspekt der Geselligkeit. Das Zusammensein mit anderen ist nämlich die Hauptvoraussetzung dafür, dass Jugendlichen ihre Aktivität und ihr Engagement Spaß machen. Besonders zusammenwachsen kann eine Gruppe von Jugendlichen dann durch gemeinsame Aktionen wie Freizeiten und Zeltlager, aber auch durch zielgerichtete gemeinsame Aktivität im Sinne des Engagements (Neumann 2000, Fischer 2001, Picot 2001 und 2006, Hüttner 2005).

Häufiger noch als Erwachsene wünschen Jugendliche sich eigene Räume für ihre Tätigkeit im Rahmen des Engagements, also einen Platz, wo sie sich gemeinsam mit anderen aufhalten können und relativ autonom sind (Picot 2001 und 2006, Fischer 2002).

Verschiedentlich wird u. a. in Untersuchungen zum Engagement im Naturschutz betont, gerade Jugendliche legten Wert darauf, sich eher kurzfristig zu engagieren, sich also nicht zu dauerhaftem Engagement zu verpflichten (z. B. Göll et al. 2005 und Lehrke 2007). Dies entspricht der verbreiteten Auffassung, das „alte Ehrenamt“ habe ausgedient, und neue Formen kurzfristigen, projektbezogenen Engagements kämen besonders Jugendlichen entgegen. Dem stehen andere Befunde entgegen, die zeigen, dass Jugendliche nicht nur auf der Suche sind nach Spontaneität und Unverbindlichkeit. Sie schätzen es auch, wenn sie sich im Rahmen ihres Engagements zusammen mit anderen Jugendlichen eine Art zweites Zuhause oder zweite Heimat schaffen, eine Gruppen- oder Vereinsheimat (Picot und Willert 2006, Picot und Geiss 2007, Düx et al. 2008). Im Übrigen konnte in anderen Untersuchungen über das Engagement in Umwelt- und Naturschutzorganisationen eine Abkehr von langfristigem Engagement in relativ festen Strukturen nicht nachgewiesen werden (Haack 2003, Mitlacher und Schulte 2005). Die Problematik der kurz- oder längerfristigen Bindung ist also vielschichtig, und es erscheint wenig Erfolg

versprechend, die Gründe für geringes Engagement Jugendlicher im Naturschutz speziell oder gar ausschließlich hier zu suchen.

Vielleicht gelegentlich unterschätzt wird das Bedürfnis von Kindern und Jugendlichen, etwas Sinnvolles zu tun, ein Ziel zu haben, das sie miteinander verfolgen und das sie anspricht. Der Schutz der Natur hat einen Sinn, der sich Kindern und Jugendlichen auch „sinnlich“ vermittelt und daher im Grunde leicht erschließt (Fischer 2002). Häufiger als alle anderen Altersgruppen geben Jugendliche an, im freiwilligen Engagement in hohem Maße etwas zu lernen (Picot 2001 und 2006). Freiwilliges Engagement ist ein wichtiges Feld für Kompetenzgewinn und Lernerfahrungen unterschiedlicher Art, von sozialen Fähigkeiten über organisatorische Fähigkeiten, demokratische Kompetenz bis zum Wissenserwerb (Düx et al. 2008). Dabei scheint die Zahl der Jugendlichen zuzunehmen, die für ihre berufliche Zukunft etwas aus dem Engagement mitnehmen wollen, für deren Motivation also Kompetenznachweise relevant sind (Picot 2006).

Mehr noch als im Engagement Erwachsener zeigt sich bei Kindern und Jugendlichen der starke Zusammenhang zwischen der Schichtzugehörigkeit, gemessen am Bildungsstatus der Eltern und den eigenen Bildungserwartungen, und der Frage, inwieweit man sich an gemeinschaftliche Aktivitäten und freiwilligem Engagement beteiligt (Picot 2006, Schneekloth und Leven 2007). Gerade denen, die per se weniger gut ausgebildet und sozial integriert sind, kommt der Kompetenzgewinn im Engagement dadurch nicht zugute. (Picot ebd. und Düx et al. 2008).

In der Biografie von Heranwachsenden gibt es verschiedene Bruchstellen, die einem kontinuierlichen Engagement entgegenstehen. Da ist zunächst der Übergang von der Grundschule in weiterführende Schulen, später der Übergang von der Schule in die Ausbildung oder ins Studium, letzterer oft mit einem Ortswechsel verbunden. Diese Schwellen oder Übergänge lassen Aktivität oder Engagement in der Kinder- und Jugendarbeit oft abreißen. Ebenfalls gelten gewisse Ent-

wicklungsstadien als schwierig, wie beispielsweise die Pubertät, insbesondere wenn Kindergruppenarbeit nicht rechtzeitig in altersgerechte Jugendarbeit übergeht (JBN 2002). Als besonders schwierig erweist sich auch der Übergang vom Jugendverband zum Engagement im Erwachsenenverband, wo ebenfalls oft der Anschluss nicht gelingt (Sanders 2004).

Im Laufe unserer Interviews sind wir immer wieder auf die Einschätzung gestoßen, die Beschäftigung mit Umwelt und Natur sei für Kinder möglicherweise noch recht gut vermittelbar, für Jugendliche aber ein „uncooles“ Thema. In einer regionalen Studie zur Mobilisierung Jugendlicher für ein Engagement im Bereich Natur- und Umweltschutz kommt Lehrke zu einer etwas anderen Einschätzung. Zwar genießt Umweltschutz bzw. Naturschutz im Nahumfeld der Jugendlichen kein besonders gutes Ansehen. Die Mehrheit der 12- bis 19-jährigen Befragten bezeichnet Umweltschutz bzw. Naturschutz aber als spannendes und interessantes Thema. Daraus schließt die Autorin, dass ‚Umweltschutz‘ unter den Jugendlichen immerhin als sozial erwünscht gilt. Als Hemmfaktor für ein Engagement Jugendlicher sieht sie eher einen Mangel an Kenntnissen über Engagementmöglichkeiten in dem Bereich. Auch die von ihr untersuchten Verbände, neben dem BUND auch der NABU, waren den Jugendlichen kaum bekannt. Wichtig sei es, positive emotionale Assoziationen von Naturschutzaktivitäten mit Spaß und Geselligkeit herzustellen. Derzeit überwiegt für Jugendliche oft die Verknüpfung von Engagement mit Zeitaufwand und Aufopferungsbereitschaft, statt mit sinnvoller Freizeitbeschäftigung. Vor allem über die vermittelnde Institution Schule könnten Natur- und Umweltschutzverbände die Kommunikation verbessern (Lehrke 2007).

Dies sind einige in der Literatur erwähnte Besonderheiten jugendlicher Aktivität und jugendlichen Engagements, die für die Kinder- und Jugendarbeit im Naturschutz ebenfalls eine Rolle spielen und bedacht werden müssen. Im Rahmen unserer empirischen Erhebung wurden wir mit diesen

Charakteristika und Eigenarten konfrontiert und werden sie daher, je nachdem als Chance oder Herausforderung im Verlauf des Berichts wieder aufgreifen.

### Gesellschaftliche Trends und Herausforderungen

In unsere Überlegungen zur Stärkung der Jugendarbeit von NAJU und NABU müssen wir einige gesellschaftliche Trends und spezifische Herausforderungen mit einbeziehen, mit denen sich Kinder- und Jugendarbeit heute und in naher Zukunft konfrontiert sieht.

Die Gesellschaft ist geprägt durch einen tiefgreifenden demografischen Wandel. Der Anteil der Jugendlichen an der Bevölkerung ging in den letzten Jahrzehnten erheblich zurück. Die Relation zu den Älteren hat sich auch dank der steigenden Lebenserwartung starker Jahrgänge alter Menschen erheblich verschoben. Prognostiziert wird zumindest für die nächsten Jahrzehnte eine zunehmende Überalterung. Jugend wird so zur knappen Ressource, um die Verbände und Vereine mit ihren Angeboten konkurrieren (Albert et al. 2006, Schneekloth 2006, Picot und Willert 2006). Verbandsvertreter, die über das „geringe Engagement Jugendlicher“ klagen, scheinen diesen Trend gelegentlich zu übersehen. Dabei haben sie dieser Entwicklung in ihrer Nachwuchsförderung und Jugendarbeit häufig wenig Aufmerksamkeit geschenkt, die Mitgliedschaften und Strukturen ihrer Verbände sind veraltet. Jugendliche gelten als Agenten des Wandels und damit einer Anpassung an sich verändernde gesellschaftliche Bedingungen, die so wichtig für einen Verband ist.

Die Bedingungen, Jugendliche mit dem Thema Naturschutz anzusprechen, sie generell zum Engagement zu gewinnen, sind, wie wir zeigen konnten, prinzipiell nicht schlecht. Jedoch gibt es eine zunehmende Tendenz, die Kinder- und Jugendzeit zu „funktionalisieren“, sie früh in den Dienst einer angestrebten beruflichen Entwicklung oder, wenn man so will, zukünftiger Daseinsvorsorge zu stellen. Die Shell Jugendstudie 2006

spricht angesichts heutiger Jugendlicher von einer „pragmatischen Generation unter Druck“ und meint damit „die Konzentration Jugendlicher auf die Bewältigung konkreter, praktischer Herausforderungen und Probleme angesichts einer angespannten Arbeitsmarktlage“ (Willert und Picot 2008, S. 93). Fragen der Zukunftsaussichten stehen im Vordergrund ihres Interesses, primäres Ziel ist es, „einen Platz in der Gesellschaft eingeräumt zu bekommen“ (ebenda). Die derzeitige massive Wirtschaftskrise dürfte diese Tendenz eher noch verstärken. Die Frage im Zusammenhang mit Kinder- und Jugendengagement im Naturschutz ist, ob Zukunftssorgen und Karriereorientierung Jugendlicher noch Platz lassen für ein Engagementthema, das ein gewisses Maß an idealistischer und altruistischer Motivation voraussetzt.

Faktisch sehen sich Kinder und Jugendliche verstärkt in Zeitnot. Die Befürchtungen und Hoffnungen der Eltern kreisen um Aufstieg oder Stuserhalt, und dies prägt meist nicht explizit aber doch implizit ihr Handeln. Insbesondere Kinder aus der Mittelschicht werden früh in ein Programm mit festen Freizeitaktivitäten eingebunden. Drei und mehr Termine in der Woche sind schon längst die Regel (Fuhs 2000). Ob es um das Erlernen eines Musikinstruments, einer Sportart geht, um Nachhilfe oder eine zusätzliche Sprache: Kinder werden für die Anforderungen des späteren Lebens ausgestattet, zugespitzt könnte man sagen, für den Konkurrenzkampf gerüstet. Die Lebensphase Kindheit ist – so sehen es Kindheitsforscher – „ein Ernstraum, in dem viele Weichenstellungen für alle anschließenden Lebensphasen getroffen werden“ (Andresen und Hurrelmann 2007, S. 55). Bereits die frühe Kindheit, heute „Vorschulalter“ genannt, wird in den Blick genommen für curriculare Lernarrangements (ebenda), die gezielte Förderung der Kinder setzt also sehr früh an. Die Auseinandersetzung mit der Natur und ihre Erforschung passen durchaus gut in die frühe Lernphase im Kindergartenalter. Für Kinder nach dem Grundschulalter bzw. für Jugendliche könnte bei einer solchen Entwicklung die Beschäftigung mit

dem Thema als weniger attraktiv und auch aus Sicht der Eltern eventuell als weniger förderlich angesehen werden. (Doch hiermit greifen wir unseren Ergebnissen voraus.)

Insgesamt steigen die Bildungs- und Leistungsanforderungen an Kinder und Jugendliche vor allem im schulischen Kontext. Schon heute hat die tägliche Zeit zugenommen, die Kinder in der Schule verbringen. Das liegt bei Gymnasiast/innen auch an der Verkürzung der Gymnasialzeit auf 12 Schuljahre. In den Universitäten ist durch Einführung von Bachelor und Master ein strenges Zeitregime für die Studierenden nötig geworden, das dem freiwilligen Engagement außerhalb der Universität nicht förderlich sein dürfte. Forscher/innen warten mit Interesse auf Forschungsergebnisse, die zeigen, ob und wie diese Entwicklungen sich im Ausmaß des Engagements Jugendlicher niederschlagen. (Hier darf man mit Spannung den Ergebnissen des dritten Freiwilligensurveys entgegensehen, der sich derzeit noch in der Feldphase befindet.)

Seit Jahren gibt es das Bestreben, die in Deutschland anders als in den meisten anderen europäischen Ländern und anders als früher in der DDR bestehende Halbtagsschule in eine Ganztagschule umzuwandeln. Schon 2003 lief hierzu das vom Bund initiierte „Investitionsprogramm Zukunft für Bildung und Betreuung“ an (Andresen und Hurrelmann 2007). Die Ganztagschule wird sich in den nächsten Jahren zunehmend durchsetzen. Durch die Entwicklung hin zu Ganztageeinrichtungen und zur Ganztagschule kommen auf Vereine und Verbände, die bisher außerschulische Jugendarbeit anbieten, enorme Herausforderungen zu. Unklar ist, inwiefern es zu einem Einbruch im freiwilligen Engagement Jugendlicher kommt, das bisher vielfach auch nachmittags an Wochentagen stattfindet (Picot 2001 und 2006), bzw. inwieweit es gelingt, diesen Effekt zu kompensieren durch eine Kooperation von Verbänden und Schule. Die Entwicklung zur Ganztagschule und die auch in diesem Zusammenhang geforderte „Öffnung der Schule für Partner aus dem sozialen kulturellen und wirtschaftlichen

Umfeld“ bietet auch Naturschutzverbänden eine große Chance im Rahmen des nachmittäglichen Schulprogramms, Angebote für jugendliches Engagement im Umweltschutz zu platzieren (Epenhans et al. 2007, S. 270).

Vorschläge zur Stärkung der Jugendarbeit von NAJU und NABU im Rahmen dieses Projekts werden diese Zukunftsperspektive mitdenken müssen. Insgesamt kann man sagen, dass sich Entwicklungen identifizieren lassen, die die Zeitpotenziale von Kindern und Jugendlichen immer stärker beschränken.

Um die Zeit von Kindern und Jugendlichen konkurrieren auch andere Angebote von möglicherweise großer Attraktivität. Kinder und Jugendliche finden heutzutage sowohl ein sehr reichhaltiges Angebot an Aktionsräumen vor, als auch ein mindestens ebenso großes Feld von Konsum- und Medienangeboten. Langeweile und Frustration führen nicht unbedingt zur Suche nach Aktivitätsmöglichkeiten, sondern eher zur Ablenkung durch Medienkonsum, Einkaufsbummel, Nahrungsmittelkonsum und Musik. Fernsehen, Computer, Gameboy, Handy spielen in der Freizeit von acht- bis elfjährigen Kindern eine zentrale Rolle. Kinder, die besonders viel Zeit vor dem Bildschirm, beim Computerspiel oder im Chatroom verbringen, und sich offenbar schwer tun, aktivere Beschäftigungen aufzugreifen, sind weniger häufig in Gruppen- und Vereinsaktivitäten eingebunden und gehören dabei sehr viel häufiger bildungsfernen Schichten an. Außerdem sind Jungen hier deutlich gefährdeter als Mäd-

chen. Dies zeigte die World Vision Kinderstudie 2007, die auch den Zusammenhang zwischen dem Aktivitätsniveau und der Vielseitigkeit der Freizeitbeschäftigungen nachwies (Leven und Schneekloth 2007). Es ist wichtig, die attraktiven „Gegner“ Konsum und Medien vor Augen zu haben, wenn man Jugendliche für ein Naturschutzengagement gewinnen möchte. Das gilt besonders für Jugendliche aus den bildungsfernen Schichten. Bei den aktivitätsfreudigeren, besser geförderten, vielseitigen Jugendlichen mag es völlig ausreichend sein, dem Engagement keine größeren Barrieren in den Weg zu legen und ihnen eine geeignete Infrastruktur zur Verfügung zu stellen. Hier scheint die größte Barriere die Zeitknappheit selbst zu sein, die sich im Kinder- und Jugendalter zunehmend konstatieren lässt. In dem hier aufgezeigten Spannungsfeld wird Naturschutzarbeit für Kinder und Jugendliche sich positionieren müssen. Dabei ist Engagement von Kindern und Jugendlichen eine gute Ergänzung zu Ausbildung, Schule, Studium und Beruf. Im Vergleich zu den institutionellen Bildungseinrichtungen, in denen die jungen Menschen sich aktiv in der Gesellschaft messen lassen müssen, bietet es stärker die Möglichkeit, den eigenen Handlungsrahmen selbst zu gestalten. Freiwilliges Engagement geht über den privaten Kreis der Freunde und Cliquen, der Peergroup hinaus, so dass Jugendliche lernen, sich in der „echten Welt“ zu behaupten und ihrer Stimme einen gewissen Wert zu verleihen, bzw. sich Gehör zu verschaffen.

## 2 Empirische Befunde aus den Interviews, Gruppendiskussionen und Fallstudien

---

Wir schildern im Folgenden die Kinder- und Jugendgruppenarbeit von NAJU und NABU aus der Sicht von Betreuer/innen, aus der Sicht von Vorstandsmitgliedern vor allem auf Ortsverbandsebene und aus der Sicht von Jugendlichen.

Wir führten – wie im Kapitel 1.1 einleitend ausführlich geschildert – 16 explorative Interviews an acht verschiedenen Standorten in Deutschland durch, je acht mit Betreuer/innen von Kindergruppen und acht mit Verantwortlichen auf Ortsverbandsebene. In einem Fall befragten wir einen Vorsitzenden auf Kreisebene und in einem weiteren Fall einen Landesvorsitzenden (wobei hier die Landesebene mit der Ortsebene gleich zu setzen war). Darüber hinaus führten wir drei Gruppendiskussionen mit Jugendlichen durch. Die transkribierten Wortprotokolle der Interviews und Diskussionen wurden in einem umfangreichen Materialienband vorgelegt. Sie sind Basis einer Inhaltsanalyse, deren Ergebnisse hier vorgestellt werden.

Ebenfalls einbezogen haben wir die Interviews, die im Rahmen einer Best-Practice-Studie entstanden. Diese Teilstudie basiert auf drei Fallstudien mit je vier bis sechs Interviews. Zitate, die aus den Fallbeispielen stammen, werden wir jeweils als solche ausweisen. Die gesamte Best-Practice-Studie mit den drei Fallbeispielen wird als Teil B dieses Berichts vorgelegt.

Wichtig ist zunächst einmal darzustellen, in welchem Segment des Verbandes wir uns mit unseren qualitativen Befragungen zur lokalen Kinder- und Jugendgruppenarbeit überhaupt bewegen. Hierbei hilft uns die quantitative Befragung, die im Rahmen des Gesamtprojekts zeitgleich durchgeführt wurde. In der Befragung bei den NABU-Ortsverbänden wurde zunächst einmal ermittelt, ob in dem jeweiligen Ortsverband Kinder- und Jugendgruppenarbeit betrieben wird. Das Ergebnis: In nur 37 % der Ortsverbände, die auf

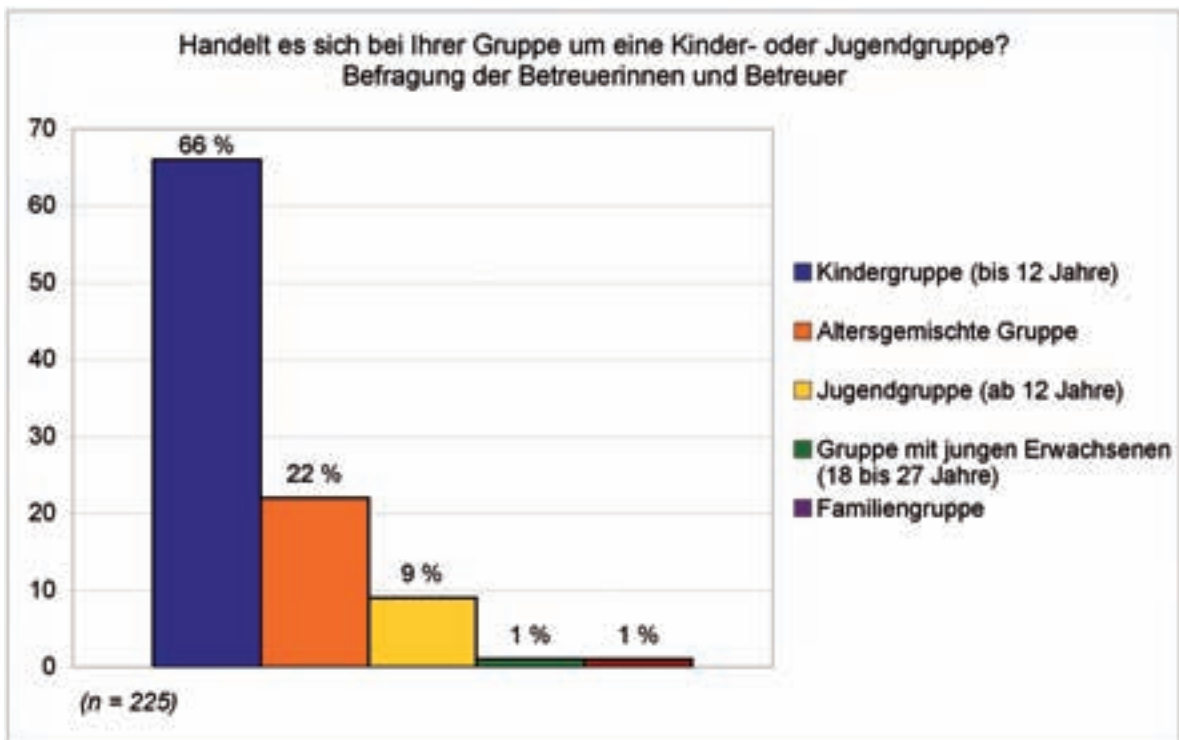
die Befragung antworteten, gibt es Kinder- und Jugendarbeit, 63 % antworteten auf diese Frage mit „Nein“. Die Befragung hatte zwar einen recht guten Rücklauf, doch darf man vermuten, dass die Beteiligung an der Fragebogenaktion zum Thema Kinder- und Jugendgruppenarbeit dort stärker war, wo diese auch wirklich stattfindet. Insofern ist es möglich, dass der tatsächliche Anteil der Ortsgruppen mit Kinder- und Jugendgruppenarbeit noch niedriger liegt. Das Ergebnis ist also alles andere als zufriedenstellend, bedenkt man, dass der Verband die Umweltbildung zu seinen Aufgaben zählt, dass er nachhaltigen, zukunftsweisenden Naturschutz betreiben möchte und seine Nachwuchsproblematik lösen muss. Unsere qualitative Befragung fand also in den ca. 37 % der Ortsgruppen statt, die Kinder- und Jugendgruppenarbeit betreiben. Dies im Hinterkopf zu behalten ist wichtig. Wenn wir z. B. im Folgenden Zitate bringen, in denen die Möglichkeit von Jugendarbeit, die Erreichbarkeit von Kindern und besonders Jugendlichen für das Thema Naturschutz sehr skeptisch gesehen wird, muss man bedenken, dass dies an Orten geschieht, wo immerhin überhaupt Jugendarbeit betrieben wird. Zwar können wir in Bezug auf die anderen Ortsgruppen keine verlässlichen Schlüsse ziehen, doch ist eine optimistischere Sicht immerhin unwahrscheinlich. Sofern wir generalisierende Schlüsse ziehen, so gelten unsere Aussagen jedoch – und das ist hier festzuhalten – nur für Ortsverbände in denen Jugendarbeit betrieben wird.

Hierzu ist im Sinne einer klaren Definition festzuhalten, dass Kinder- und Jugendarbeit oder auch Jugendarbeit, wie wir gelegentlich verallgemeinernd bzw. als Oberbegriff sagen, in NAJU und NABU fast ausschließlich Gruppenarbeit ist. In manchen Ortsverbänden finden darüber hinaus Aktionen z. B. im Rahmen des praktischen Naturschutzes statt, in die Kinder und Jugendliche mit

einbezogen werden. In einigen seltenen Fällen wird auch eine gute „Kinderarbeit“ betrieben, ohne dass es vor Ort Kindergruppen gibt. Dies ist in unserem Fallbeispiel Wiesloch der Fall, wo vorbildliche Projektarbeit an Grundschulen betrieben wird. Dies ist jedoch ein Ausnahmefall. Kinder- und Jugendarbeit in NAJU und NABU ist in allererster Linie Kinder- und Jugendgruppenarbeit.

Bevor wir zu den qualitativen Ergebnissen kommen, soll noch eine weitere Einordnung anhand der quantitativen Ergebnisse vorgenommen werden. Diesmal beziehen wir uns auf die Fragebogenaktion bei den Betreuer/innen der Kinder- und Jugendgruppen. Diese wurden gefragt, ob es sich bei der von ihnen betreuten Gruppe um eine Kindergruppe mit Kindern bis 12 Jahren handelt, um eine Jugendgruppe ab 12 Jahren oder eine Gruppe mit jungen Erwachsenen im Alter von 18 bis 27 Jahren. Weitere Antwortvor-

gaben waren „altersgemischte Gruppe“ und „Familiengruppe“. Dabei zeigte sich, dass die Kindergruppen hier bei Weitem überwiegen. 66 % der Betreuer/innen gaben an, eine Kindergruppe zu leiten. Im Verhältnis zu der Kindergruppenarbeit hat die Jugendgruppenarbeit einen erheblich geringeren Stellenwert mit nur 9 % und zusammen mit den Gruppen der jungen Erwachsenen 10 %. Altersgemischte Gruppen sind mit 22 % noch häufiger als Jugendgruppen, und Gruppen mit jungen Erwachsenen und Familiengruppen haben an den betreuten Gruppen nur einen geringen Anteil. Festzuhalten ist, dass Kindergruppen fast sieben mal so häufig genannt wurden wie Jugendgruppen. Bedenkt man, dass ja auch nur in gut einem Drittel der Ortsverbände überhaupt Kinder- und Jugendgruppenarbeit stattfindet, so kann man sagen, dass im Naturschutzverband derzeit nur in sehr geringem Umfang ein Angebot für Jugendliche realisiert werden kann.





## 2.1 Definition und strukturelle Zuordnung von Jugendarbeit

Für Außenstehende ist es nicht ganz einfach, die Struktur von NABU und NAJU zu verstehen – und wie wir feststellen mussten, ist die Zuständigkeit für die Kinder- und Jugendarbeit auch verbandsintern vielen ein Rätsel. Das betrifft nicht nur die prinzipielle Zuständigkeit, sondern auch die Zuordnung der tatsächlich stattfindenden Kinder- und Jugendgruppenarbeit.

Daher hier zunächst einige Informationen zur Struktur des Verbandes und seiner Jugendorganisation, im Wesentlichen für Leser dieser Studie, die den Verband noch nicht genauer kennen:

Auf örtlicher Ebene gibt es deutschlandweit ca. 1.500 NABU-, LBV- oder NAJU-Gruppen (zum großen Teil rechtlich eigenständige Vereine), die weitestgehend autonom arbeiten. Zusätzlich zur Ortsebene gibt es zum Teil noch eine Kreis- oder Bezirksebene, die einige regionale Aktivitäten bündelt.

Die Ortsverbände oder Ortsgruppen werden zusammengefasst in 15 NABU-Landesverbänden und dem LBV als NABU-Partner in Bayern sowie in 15 NAJU-Landesverbänden und der Naturschutzjugend im LBV. Diese sind jeweils rechtlich selbstständig und verfügen über eigene Geschäftsstellen.

Diese wiederum werden zusammengefasst in einem NABU-Bundesverband (der „Mutter“-Organisation) und einem NAJU-Bundesverband, ebenfalls rechtlich selbständig und mit Geschäftsstellen. Auf jeder Ebene entscheidet ein Vorstand aus Ehrenamtlichen über die Politik und Arbeit des Verbandes. Die höhere Ebene ist der unteren Ebene nur in ganz wenigen Fällen weisungsberechtigt, insofern kann man kaum von einer hierarchischen Struktur sprechen. Der NABU-/NAJU-Bundesverband hat eher koordinierende Dachverbandsfunktion und ist weniger das Hauptquartier, das die Entscheidung fällt. Gleiches gilt für die Landesverbände.

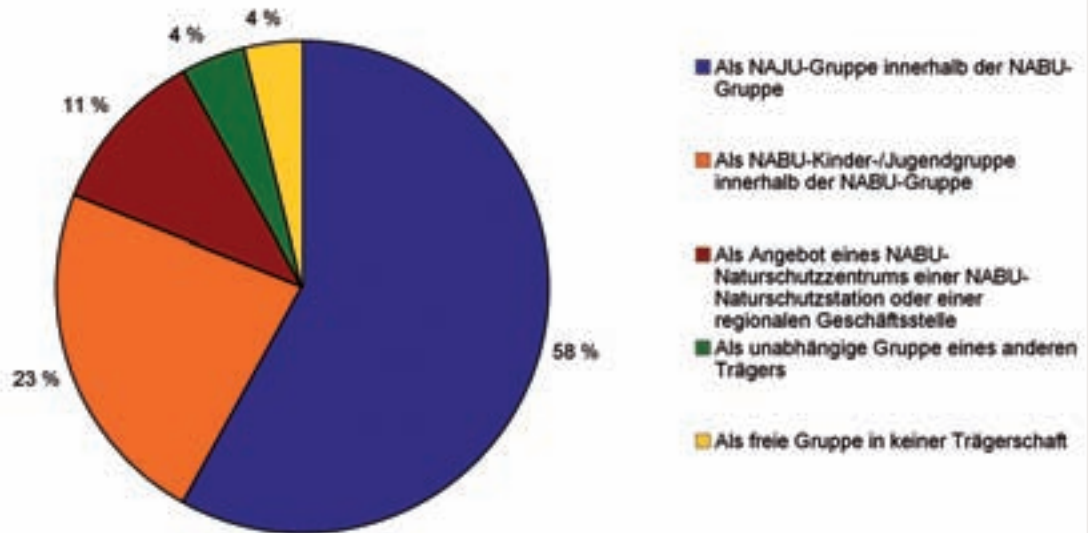
Was die Kinder- und Jugendgruppenarbeit angeht, so ist sie ganz auf der örtlichen Ebene verankert.

Auf den verschiedenen Gliederungsebenen des Verbandes gibt es darüber hinaus vereinzelt hauptamtlich getragene Einrichtungen, wie z. B. Naturschutzzentren, Naturschutzstationen oder Umweltbildungsstätten. Sie unterstehen den Vorständen der jeweils zuständigen Gliederungsebene. Etliche dieser Einrichtungen machen Kinder- und Jugendarbeit, zum Beispiel im Rahmen der außerschulischen Umweltbildung und einige haben auch Kinder- und Jugendgruppen gegründet. Alle Verbandsmitglieder bis 27 Jahre bzw. unter 27 Jahren sind „automatisch“ Mitglieder der Naturschutzjugend NAJU. Die NAJU ist die eigenständige Jugendorganisation im NABU, die eigene Angebote für Jugendliche und auch für Kinder bereithält.

Wie die quantitative Erhebung, bestehend aus je einer Fragebogenaktion bei den Betreuer/innen und bei den NABU Ortsverbänden, zeigte, gibt es über die organisatorischen Zugehörigkeiten der Kinder- und Jugendgruppen offenbar abweichende Vorstellungen. Hier wird unterschieden zwischen Gruppen, die sich als NAJU-Gruppen innerhalb des NABU verstehen, und Gruppen, die vom örtlichen NABU organisiert werden (vgl. die folgenden Grafiken). Weiterhin gibt es die oben erwähnten Angebote von Naturschutzzentren oder -stationen des NABU oder Angebote von freien Trägern bzw. unabhängige Gruppen. Interessanter Weise unterscheiden sich die Angaben der Befragten aus den NABU Ortsverbänden erheblich von denen der Betreuer/innen (siehe Grafiken auf Seite 25).

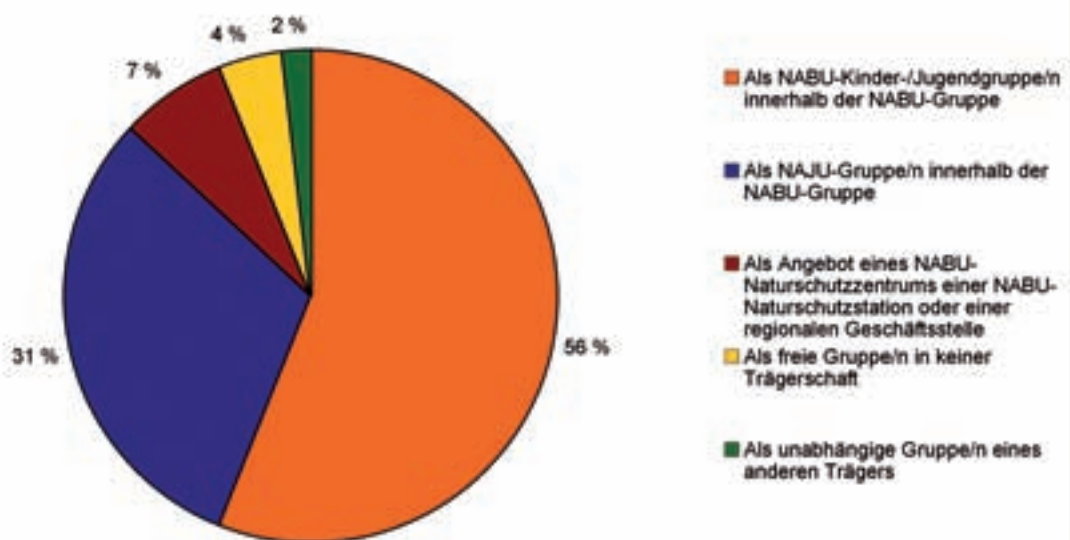
Während also die überwiegende Mehrheit der Befragten aus den NABU-Ortsverbänden, das sind in der Regel die Vorsitzenden der Ortsverbände, die Zuständigkeit für die Kinder- und Jugendgruppen beim NABU sieht, ist es bei den Betreuer/innen genau umgekehrt: hier wird die überwiegende Zahl der Gruppen der NAJU zugerechnet. Die Ergebnisse der Befragungen sind geradezu spiegelverkehrt: Bei den Betreuer/innen sehen 58 % die organisatorische Zugehörigkeit bei der NAJU und nur 23 % beim NABU. Die Vorsitzenden der NABU-Ortsverbände dagegen

In welchem organisatorischen Rahmen findet die Arbeit der Kinder-/Jugendgruppentreffen bei Ihnen statt?  
Befragung der Betreuerinnen und Betreuer



(n = 235)

In welchem organisatorischen Rahmen findet bei Ihnen die Kinder-/Jugendgruppenarbeit statt?  
Befragung der NABU-Ortsgruppen



(n = 105)

rechnen 56 % dem Erwachsenenverband und nur 31 % der Jugendorganisation zu. Auch wenn man davon ausgeht, dass verschiedene Zielgruppen angesprochen waren und unterschiedliche Stichproben vorlagen, also die Befragten beim Ankreuzen nicht unbedingt die selben Gruppen meinten, liegt eine derartige Abweichung nicht an der Auswahl der Befragten, sondern sie muss in der Sache selbst begründet sein. Genauer gesagt muss sie in der unklaren Sachlage, in der Schwierigkeit der organisatorischen Zurechnung begründet sein.

Unsere qualitativen Interviews zeigen deutlich die diesen Ergebnissen zugrunde liegende Begriffsverwirrung. Hauptgrund ist zunächst einmal die Tatsache, dass es Angebote für Kinder und Jugendliche sowohl beim NABU als auch bei der NAJU gibt.

Im Rahmen dieses Projekts suchten wir auf unseren Interviewreisen eine Reihe von Ortsverbänden auf. Dabei vermittelte sich uns der Eindruck, dass jede Ortsgruppe in ihrer eigenen Begriffswelt lebt. Durch die autarke Stellung, die Selbständigkeit der Ortsverbände, die für die Entwicklungsmöglichkeiten vor Ort sehr wichtig ist, schafft sich jeder Ortsverband ein Stück weit seine eigene Welt. Und wie wir feststellten, schaut man nicht unbedingt über den eigenen Gartenzaun. Das heißt: Wenn es „bei uns“ so ist, wieso sollte es dann anderswo anders sein? Oder wenn es so ist, was geht uns das an? So etwa die verbreitete Logik.

Was die begrifflichen Schwierigkeiten betrifft, so setzen sie im Grunde schon beim Begriff „Jugendarbeit“ an: Manchmal wird der Begriff als Oberbegriff für *Kinder- und Jugendarbeit* verstanden, manchmal aber auch ganz wörtlich genommen „nur“ als Jugendarbeit, also für Jugendliche ab 12 Jahren. Diese Unklarheit schafft weitere Missverständnisse. Die NAJU assoziiert man in der Regel mit der Zielgruppe Jugend und mit Jugendgruppen und Jugendarbeit im engeren Sinn. Darüber mag dann manchmal verloren gehen, dass die NAJU ebenfalls Kindergruppen anbietet. Für manchen ist das verwunderlich oder zumindest neu.

„Ich glaube, das ist ein fließender Übergang oder so ein Durcheinander, muss ich mal sagen. Ich selber habe zu wenig mit dem NAJU zu tun, deswegen waren das auch immer NABU-Kindergruppen. Jetzt hat sich das irgendwie ein bisschen gewandelt, dass das doch NAJU-Kindergruppen sind, Naturschutzjugend ist. Aber im Grunde ist es doch eigentlich egal, gerade bei den Kindern jetzt.“  
(Vorsitzender eines NABU-Kreisverbands, 50 Jahre)

Hier ist dem Befragten natürlich voll zuzustimmen, den Kindern wird es wohl „egal“ sein. Jedoch die Unsicherheit über die Strukturen bei Verbandsmitgliedern, die Verantwortung tragen, ist es nicht.

Es besteht immer wieder auch Unklarheit darüber, welches die Altersgrenze der Mitgliedschaft in der NAJU ist. Häufiger wird die Zahl 25 genannt. Und nicht klar ist vielen auch, ob man bis inklusive 27 Jahre oder unter 27 Jahren, also bis zum vollendeten 26ten Jahr, Mitglied in der NAJU ist. Das wird in der Praxis wohl auch relativ unkompliziert gesehen, dennoch sollte man auch hier eigentlich Bescheid wissen.

Die folgende Interviewpassage zeigt die Unsicherheit in der Frage der altersmäßigen Zugehörigkeit und in dem, was NAJU nun genau ist. Dabei ist festzuhalten, dass dies kein Sonderfall ist und der Befragte sich in einer besonders schwierigen lokalen Situation sehr um das Zustandekommen einer Kindergruppe bemüht.

*Int.: „Und die Kinder in der Kindergruppe? Was sind die für Sie?“*

„Sie sollen NAJU sein und später NABU. Das soll ein Übergang sein. Ich will sie nicht verlieren.“

*Int.: „Dazu würde aber gehören, dass sie, wenn sie der Kindergruppe entwachsen, eine eigene Jugendgruppe gründen oder in irgendeiner Form sich als Jugendgruppe finden, oder sehen Sie das nicht so?“*

„Das ist ein Traum, der ziemlich weit oben hängt, aber für mich ist es vordergründig, dass sie weiterhin im Naturschutzbund mitmachen.“

*Int.: „Und da wären sie formell NAJU?“*

„Nein, formell wären sie dann Naturschutzbund, weil diese Zwischenstufe mit Naturschutzjugend so um die 25 ist ein hehres Ziel, aber das sehe ich noch nicht für unseren Ort. Allgemein ist es wahrscheinlich ein Ziel, dass man sagt, man hat diese drei Schritte: NAJU-Kinder, NAJU-Jugend, Naturschutzbund. Für die Ortslage sehe ich das aber nicht.“ (stellvertretender Vorsitzender eines Ortsverbands, 49 Jahre)

Generell ist die Konstruktion von NAJU und NABU offenbar schwer verständlich, also z. B. die Tatsache, dass eine NABU-Gruppe ein Angebot macht, die dort teilnehmenden Kinder aber Mitglieder in der NAJU sind. „Warum diese Trennung?“ fragt eine Kindergruppenbetreuerin. Vollends schwierig wird es, wenn weitere Gruppennamen ins Spiel kommen. So mag Rudi Rotbein für Kinder eine wunderbare Identifikationsfigur sein, zur Klarheit der Strukturen in der Kinder- und Jugendgruppenarbeit trägt eine weitere Gruppenbezeichnung aber sicher nicht bei.

„Ich verstehe nicht, warum das so getrennt ist. Ich verstehe nicht, warum ich mich an zwei Stellen wenden muss, wenn ich Informationen brauche. Und warum gibt es verschiedene Informationen? Ich wende mich immer erst einmal an den NABU. Und wenn ich da nicht weiterkomme, kann man ja noch mal beim NAJU gucken. Da haben wir aber, wie gesagt, oft festgestellt, Kindergruppenarbeit ist da nicht gefragt. Es geht um Jugendliche. Das erschließt sich mir nicht. Auch schon allein aus dieser Mitgliedschaft. Als Einzelerwachsener bin ich NABU Mitglied, als Familie bin ich im NABU Mitglied und plötzlich krieg ich einen Aufkleber geschickt, da steht drauf, ich bin ein Rudi Rotbein vom NAJU, verstehe ich nicht. Da zahl ich doch gar nicht, oder? Ich habe doch

mit denen da keinen Vertrag oder? Oder müssen meine Kinder aufgrund ihrer Alterstruktur dann dahin? Sind wir geteilt als Familie plötzlich in zwei Verbänden? Das verstehe ich nicht. Das finde ich schade, dass das so ist.“ (Betreuerin einer Kindergruppe, 37 Jahre.)

Wenn viele Betreuer/innen in der *quantitativen* Befragung sagen, ihre Gruppe sei eine NAJU-Gruppe innerhalb des NABU – siehe die entsprechende Grafik auf Seite 25 – dann ist wohl häufig die Situation gemeint, dass die Kinder ja Mitglieder in der NAJU sind, man auch NAJU-Materialien verwendet, aber im Rahmen eines NABU-Ortsverbandes tätig ist. So erklärt sich auch, dass die Befragten aus den NABU-Ortsverbänden die Gruppenzugehörigkeit anders einordnen: Sie bezeichnen ihre Kindergruppen überwiegend als NABU-Gruppen. Die Situation lässt also Definitionsspielräume und sie ist für viele offenbar verwirrend.

Eine Betreuerin, die selbst auf Honorarbasis Kindergruppen betreut und das Material der NAJU benutzt, hätte gern Kontakt zu anderen Betreuer/innen. Aber wohin soll sie sich wenden? Sie weiß, dass es Treffen gibt, wo Betreuer/innen sich austauschen, und vermutet einen Zusammenhang zwischen einer NABU-Mitgliedschaft und der Möglichkeit, dort teilzunehmen. Es bleibt aber offen, ob diese Treffen nicht von der Landesebene der NAJU ausgehen. Deutlich wird wiederum die Unsicherheit, was die Zugehörigkeit angeht.

„Im Prinzip gibt es diese Treffen, und wenn man dann Mitglied wäre, würde man da bestimmt auch dann hinfahren. Allerdings mache ich ja eigentlich NAJU-Arbeit, aber es läuft trotzdem unter NABU-AG, weil die Kinder das von Anfang an so kannten. So überschneidet sich das so ein bisschen. Ich habe das Gefühl, wir sitzen da so genau in der Mitte. Das zu trennen, ist ganz schön schwer.“ (Betreuerin einer Kindergruppe, 28 Jahre)

Auch bei den Jugendlichen selbst herrscht vielfach Unklarheit über die eigene Zugehörigkeit, wobei die Jugendlichen das letztlich nicht sonderlich wichtig finden. Sie sind an den Aktionen interessiert, daran, mit Freunden zusammen etwas Interessantes zu machen. Im Zweifelsfall heißt es dann „Wir machen unsere eigene Jugendarbeit.“ Für den einzelnen Jugendlichen reicht das vollauf, aber für den Verband? Folgende Passage stammt aus einer Gruppendiskussion mit Jugendlichen:

Ch.: „Ich bin im NABU Mitglied.“

K.: „Ja, dann bist Du auch automatisch in der NAJU Mitglied.“

Int.: „Was habt ihr denn insgesamt für einen Eindruck von der Jugendarbeit der NAJU?“

Ch.: „Kommt ja nicht so viel an bei uns. Ich persönlich kriege den Newsletter vom NABU und darüber hinaus weiß ich jetzt nicht.“

K.: „Wir machen unsere eigene Jugendarbeit.“

S.: „In der NABU-Zeitung steht immer was vom NABU drin und vom Rudi-Rotbein-Club, die ja auch wieder jünger sind. Also da ist gar nicht so viel von der NAJU drinnen.“

Int.: „Was für Voraussetzungen braucht es, um Jugendarbeit machen zu können? Wieso bist du weiter dabei geblieben als du älter wurdest?“

E.: „Du meinst, als ich von den Heuschrecks gekommen bin? Die anderen Beiden sind ja auch noch mitgekommen. Weil der Pädagoge hat ja dann gesagt, dass wir hier her zu den NAJUs gehen können. Wir haben uns das dann angeschaut und sind dann da geblieben, weil wir das schön fanden. Die waren gerade dabei, die Biogasanlage zu machen, waren gerade mit der Planung fertig.“ (NAJU-Gruppe zwischen 15 und 26 Jahren).

In den NABU-Ortsverbänden, aber auch bei den Betreuer/innen gab es Interviewpartner/innen, für die die NAJU im Wesentlichen durch ihre Angebote im Netz und als Vernetzungsorgan be-

kannt ist, das im Internet bzw. im Verbandsnetz durchaus als nützlich empfundene Informationen anbietet. Materialien zu Wettbewerben, zu Kampagnen und Projekten sind häufig bekannt, ebenfalls das Einsteigerpaket „Starterkit“. Vom „Erlebten Frühling“ und von der „Flussconnection“ haben fast alle gehört, auch die „Entsiegler-Kampagne“ ist relativ bekannt. (Wir gehen hierauf im nächsten Gliederungspunkt noch näher ein.) Die Aktionen selbst und die Materialien dazu werden von etlichen befragten Betreuer/innen verwendet und nahezu immer positiv bewertet. Allerdings die NAJU als Organisation, die dahinter steht, erscheint ziemlich fern und eher virtuell existent. Real ist dagegen der NABU, der vor Ort erfahrbar ist.

„Die NAJU ist sehr engagiert, jedenfalls das, was man aus dem Internet mitbekommt. Es sind aber eindeutig zu wenig. Sie sind eine Minderheit innerhalb der großen Naturschutzorganisation, und das finde ich traurig.“ (stellvertretender Vorsitzender, 49 Jahre)

Gelegentlich ist aber auch hier nicht klar, wo die Materialien, die als hilfreich empfunden werden, denn herkommen.

Int.: „Und wie sieht das jetzt im Kinder- und Jugendbereich aus? Damals, als Sie die Idee hatten, mit Kinder- und Jugendarbeiten anzufangen, haben Sie sich da auch an den Verband gewendet?“

„An den Verband – ja... Oder an die NAJU? Gab es die damals schon? Auf jeden Fall haben wir Unterlagen zugesandt bekommen mit Ideen, Spielideen, Bastelideen, was man mit Kindergruppen machen kann. Da gab es so eine Sammlung, das war schon mal ein guter Start für uns.“ (Vorsitzender einer NABU-Ortsgruppe, 53 Jahre)

Eine eindeutige Zuordnung der Kinder- und Jugendarbeit zur NAJU gibt es natürlich auch, wie

ja die Daten der quantitativen Erhebung ebenfalls zeigen. Und zwar dann, wenn es vor Ort eine starke NAJU gibt wie in unseren Best-Practice-Beispielen. Dann ist die Zuordnung überhaupt keine Frage. Manchmal ist das auch schon in der lokalen Entstehungsgeschichte der NAJU begründet.

„(Bei uns gibt es...) den NABU als Erwachsenengruppe und die NAJU, die ja eine eigene Identität hatte von Anfang an. Das ist auch ganz wichtig. Wir haben nicht gesagt, wir sind die Jugendgruppe des NABU, sondern wir sind die Naturschutzjugend. Wir haben das immer losgekoppelt von den alten NABU-Mitgliedern gesehen. Wir haben auch von Anfang an ein eigenes Konto eröffnet und eigenes Geld gehabt. (...) LBV Jugend hieß das damals noch. Ab 1989 hieß es dann Naturschutzjugend. Die älteren NABU-Leute, die haben da gar keine Notiz von genommen. Wir haben ihre Hilfe auch nie in Anspruch genommen.“ (NAJU/NABU-Vorstand, Jugendgruppenbetreuer, 41 Jahre)

Dass es schwer fällt, klare Linien zwischen NABU und NAJU zu ziehen, hat nicht immer mit Uninformiertheit zu tun, sondern ist in unklaren, sich überlappenden Strukturen begründet. Diese müssen nicht ursächlich sein für Rangeleien zwischen Mutterverband und Jugendorganisation, sie tragen aber vielleicht dazu bei. Wir kommen später auf diesen Punkt noch zurück, hier soll einstweilen vor allem fest gehalten werden, dass klare Definitionen auch gewollt sein müssen und ein geklärtes Verhältnis zwischen NABU und NAJU sowie Einigkeit über die Zuständigkeiten voraussetzen.

Bei allem Wunsch nach klaren Zuständigkeiten und Zuordnungen könnte eine zu rigide Trennung in Jugend- und Erwachsenenverband auch ein Risiko bedeuten, das Risiko nämlich, dass die Verantwortung für die Verbesserung der Kinder- und Jugendarbeit auf die NAJU abgeschoben würde. Der Vorsitzende einer NABU-Ortsgruppe antwortet auf die Frage, wie sein Eindruck von der Zusammenarbeit zwischen NABU und NAJU sei:

„Ja, weiß nicht, ich möchte das immer gar nicht so sehr trennen. Ich habe manchmal das Gefühl, dass es viel zu sehr auch getrennt behandelt wird. Ich denke mal, der NABU muss einfach die Kinder- und Jugendarbeit verbessern und kann nicht sagen: Das ist die NAJU, das müssen die verbessern, dafür sind die da.“ (Vorsitzender einer NABU-Ortsgruppe, 44 Jahre)

## 2.2 Heterogenität des Angebots: Kinder- und Jugendarbeit vor Ort

Ortsgruppen haben also bis zu einem gewissen Grad ihre eigene Begrifflichkeit und Definition der Verbandswelt. Aber das hat auch seine reale Entsprechung in der Arbeit vor Ort, im Besonderen auch in der Kinder- und Jugendarbeit, denn hier vermittelt sich der Eindruck einer mindestens so großen Heterogenität.

Wie erwähnt ist die Kinder- und Jugendarbeit meist Gruppenarbeit, und es handelt sich in der weit überwiegenden Zahl um Kindergruppen. Daneben werden Wochenend- und Sommerfreizeiten angeboten, Zeltlager und Camps. Einige Gruppen veranstalten solche Freizeiten zusätzlich zu ihrer Gruppenarbeit, machen Radtouren oder Paddeltouren oder unternehmen Tagesausflüge.

Eine ganz andere Art der Kinder- und Jugendarbeit neben der Gruppenarbeit ist die Projektarbeit an Schulen und in Kindergärten, über die wir exemplarisch bei unseren Best-Practice-Beispielen berichten.

Die Arbeit in den Kinder- und Jugendgruppen, um die es im folgenden Punkt geht, unterscheidet sich in den Aktivitäten, in Betreuungskonzept und -situation und ebenfalls in der Finanzierung. Neben rein ehrenamtlichen Strukturen gibt es auch Betreuungsarbeit auf Honorarbasis.

Unterschiedlich gehandhabt wird ebenfalls die Frage der Mitgliedschaft der teilnehmenden Kinder und sogar der Betreuer/innen selbst.

Die Gruppen unterscheiden sich weiterhin in der Größe, also der Zahl der Kinder und in der zahlenmäßigen Relation Betreuer/in/Kinder. Während in einigen Ortsverbänden eine altershomogene Zusammensetzung praktiziert wird, hält man an-derorts mehr von altersgemischten Gruppen. Je nach Betreuungssituation variiert auch die Anzahl der Treffen.

### 2.2.1 Die Aktivitäten der Kinder- und Jugendgruppen

In diesem Punkt berichten wir zunächst vorwiegend über die Aktivitäten von Kindergruppen und gehen dann noch einmal auf die Jugendgruppen im Besonderen ein.

Die Vielfalt in den Kindergruppen ist tatsächlich außerordentlich beeindruckend und zeigt vor allem, welche reichhaltigen thematischen und pädagogischen Möglichkeiten es in der Kindergruppenarbeit im Naturschutz gibt.

Grob kann man die wichtigsten Aktivitäten in den Kindergruppen unterteilen in die Rubriken

- Natur entdecken und erforschen,
- Abenteuer und Spiele,
- Bauen und handwerkliche Tätigkeiten,
- Pflege der Natur.

Dies ist eine andere Einteilung als im Fragebogen der quantitativen Studie, und sie ergibt sich aus unseren Interviews. Hier nennen die Befragten „Aktivitäten“ im eigentlichen Sinn, d. h. sie beschreiben das, was sie mit den Kindern tun, was sie unternehmen. Es fällt daher auf, dass ein wichtiger Aspekt der Kinder- und Jugendgruppenarbeit hier nicht aufgeführt wird, nämlich der Wissenserwerb. Dieser ist aber eigentlich immer mit angelegt: Die Vermittlung von naturkundlichen Kenntnissen ist ein sehr wichtiger Bestandteil aller Aktivitäten, ja meist ihr eigentlicher Zweck. Insofern verläuft diese Kategorie quer zu den übrigen.

### Entdecken, Beobachten, Erforschen

Die meisten Aktivitäten finden „naturgemäß“ draußen in der Natur statt. Die Betreuer/innen gehen mit den Kindern in den Wald, an Teiche, Bäche und Flüsse und auf Wiesen in der Umgebung. Im städtischen Umfeld nutzt man häufig Parkanlagen. Einige Kindergruppen haben die Möglichkeit, auf eigene, dem Verband gehörende Flächen zu gehen. Wenn der Verband über eine eigene Hütte, ein eigenes Haus oder eventuell einen Raum in einem Naturschutzzentrum verfügt, sind diese Treffpunkt und Ausgangspunkt für die Streifzüge und Aktivitäten in der Natur. Eine Reihe von Kindergruppen trifft sich auch bei den Betreuer/innen zu Hause oder in einem öffentlichen Gebäude, z. B. einer Schule.

Zum Entdecken der Natur gehört es, die sinnliche Wahrnehmung der Kinder zu schärfen für das, was man draußen hören, sehen, schmecken, fühlen kann. Im Wald, an Gewässern, am Feldrand und auf Wiesen kann man unterschiedliches wahrnehmen und kann unterschiedliche Lebewesen entdecken und beobachten. In den Interviews mit den Betreuer/innen werden zu Thema „Natur entdecken“ z. B. Dinge erwähnt wie: keschern, Lebewesen in Gewässern suchen, Wasserinsekten, Wasserlarven, Amphibien entdecken, Vögel beobachten, Lebensraum Hecke erforschen und vieles mehr. Wenn man mit den Kindern spricht, hat man den Eindruck, eine besondere Faszination wohne allem inne, was sich bewegt, was krecht und fleucht und ein ganz spezieller Reiz liege in der „Kleinheit“ der Lebewesen. Mit den unverzichtbaren Becherlupen macht man sich etwas zueigen, was man vorher nicht gesehen oder bemerkt hat. Vom Entdecken und Beobachten ist es nur ein kleiner Schritt zum Erforschen. Entweder vor Ort in der Natur oder zurückgekehrt in die Räumlichkeiten der Gruppe, wird das draußen Entdeckte bestimmt und analysiert.

Denn zum Entdecken und Erforschen gehört in den meisten Gruppen auch die Wissensvermittlung, die sich idealer Weise aus dem in der Natur

geweckten Interesse der Kinder ergibt. Insbesondere in den Jugendgruppen wird dann auch das „Erfassen“ und „Kartieren“ als Aktivität beschrieben. Je älter die Teilnehmer/innen, desto eher geht es um diese biologischen Tätigkeiten, die von fachkundigen Betreuer/innen angeleitet werden.

Das Entdecken und Erforschen der Natur als wichtige Aktivität einer Kindergruppe beschreibt eine Betreuerin so:

„Wir keschern zum Beispiel im Bach oder im Teich, beobachten Vögel mit Ferngläsern, sammeln verschiedene Blätter, verschiedene Sachen. Die Kinder sollen teilweise auch aktiv Sachen selber machen. Sich hinsetzen und gucken, welche Pflanzen so um sie rings herum sind. Dann sollen sie gucken, wie viele verschiedene Arten sie um sich herum finden, auf der Wiese. Da brauchen sie gar nicht weit laufen. Dass sie sich einfach hinsetzen, auf einem selbst gewählten Fleckchen und gucken, ob sie das schon kennen und was sie nicht kennen. Und dann können sie damit einfach zu mir kommen, und dann erzähle ich halt, was das ist. Oder mit den Becherlupen los und Insekten angucken.“ (Betreuerin einer Kinder- und einer Jugendgruppe, 27 Jahre)

Die besondere Vielfalt, die enorme Fülle an Themen, die in den Kindergruppen allein im Bereich des Beobachtens und Entdeckens der Natur erwähnt werden, beruht auf der Vielfalt der Natur selbst. Das Thema wird „unendlich“, wenn man ins Detail geht:

„Am Anfang habe ich halt eben grob geguckt: Da gibt's Bäume, was gibt's im Wald und bin dann immer mehr ins Detail gegangen. Ich glaube, ich habe ein Vier-Jahreszeiten-Programm fest stehen, das ergibt sich. Und du kannst natürlich auch immer wieder neue Sachen machen. Wir haben dann Regenwürmer, und du kannst natürlich immer mehr – das

war so schön bei den Gruppen – ins Detail gehen. Ja genau, das hört ja nicht auf, das ist so vielfältig. Da kannst du Vögel machen, guckst nach Vogelgesängen und irgendwann fängst du dann an, irgendwann pickst du dir mal das Rotkehlchen raus oder guckst mal nach dem Zilpzalp oder willst dir mal den Kleiber angucken. Das ist ja so total weit. Tierspuren kannst du machen. Dann kannst du dich aber eher mal auf Fraßspuren ausrichten, also unglaublich viel kannst du da machen.“ (Betreuerin diverser Kinder- und Jugendangebote, 41 Jahre)

Zum Entdecken der Natur mit allen Sinnen gehört auch, dass man essbare Dinge sammelt – Beeren, Pilze, Kräuter, Früchte – und diese vielleicht gemeinsam zubereitet und isst oder mit nach Hause nimmt.

Vom Ansatz her spielerisch, aber mit ernsthaftem Hintergrund sind kleine Experimente, von denen Betreuer/innen berichten. Die Grenze zwischen Entdecken und Forschen ist fließend.

„Was wir noch im Herbst gemacht haben, sind kleine Experimente mit Farbstoffen, die mit Blättern gemacht worden sind. Das war mit Basteln verbunden. Wir haben zum Beispiel aus den bunten Blättern die Farbstoffe entwickelt. Die wurden erst zerquetscht und dann in einer Azeton- oder Alkohollösung aufgelöst und ausgewaschen. Und dann diese Chromatographie gemacht.“ (Betreuerin einer Kindergruppe, 51 Jahre)

### Abenteuer und Spiele

Einen anderen Schwerpunkt der Aktivitäten von Kindergruppe bilden die Abenteuer und Spiele. Dabei ist ein Abenteuer meist schon die Natur selbst. Ein Vorsitzender einer NABU-Ortsgruppe beschreibt sehr schön, wie Kinder „die Wildnis vor der eigenen Haustür“ entdecken:

„Die Mitarbeiterinnen hier im Projekt, die haben da so einen Katalog erstellt im vorletzten



Jahr. Ein Angebot war da eine Wildnistour, das heißt eine Wanderung mit den Kindern in die Natur in der unmittelbaren Umgebung. Also hier am Ortsrand oder in einem verwilderten Garten oder so. Da mit den Kindern hinzugehen, Insekten zu fangen, Pflanzen zu pflücken und zu bestimmen oder draußen eine Suppe kochen am Lagerfeuer. (...) Und so versuchen wir auch auf emotionale Weise die Kinder in die Natur, in die Wildnis herauszulocken, die direkt vor der Haustür ist. Die sie aber gar nicht kennen, in die sie nicht hingehen. Hundert Meter sind eine riesige Distanz, wenn man nicht gewöhnt ist, zu Fuß zu gehen." (Vorsitzender einer NABU-Ortsgruppe, 44 Jahre)

Andere Betreuer berichten, dass sie Seile zwischen Bäumen spannen, damit die Kinder bessere Beobachtungsposten haben, und damit ist natürlich auch eine Menge Spaß und Abenteuer verbunden. Auch einen „Kinosaal“ haben sie einmal im Wald aufgebaut, um nachts im Wald Filme zeigen zu können. Überhaupt sind nächtliche Wanderungen und Beobachtungstouren sehr reizvoll und abenteuerlich für die Kinder. Solche Dinge finden z.B. im Zusammenhang mit der Beschäftigung mit Fledermäusen statt. Hier berichten Betreuer und Kinder von der Erforschung von Höhlen, die natürlich auch den Reiz des Aufregenden und Abenteuerlichen haben.

Darüber hinaus machen Betreuer/innen mit den Kindern viele Bewegungsspiele oder Wissensspiele, die auf einfache Weise Naturkenntnisse vermitteln sollen. Auch hier werden die Betreuer/innen kreativ, wenn z.B. Memory ähnliche Riesennaturspielkarten oder Naturpuzzles gebastelt werden. Für den Bewegungsdrang der Kinder sind natürlich Spiele im Wald optimal. Allerdings eher wenn es um das Herumtoben geht, denn wenn Entfernungen zurückgelegt werden sollen, ist das zunächst für viele Kinder heute sehr gewöhnungsbedürftig.

„Und, dass auch was mit Bewegung dabei ist, weil ich halt merke, dass den Kindern das auch

echt gut tut, dass in den zwei Stunden die sich auch richtig dolle bewegen wollen. Also die haben richtig einen Bewegungsdrang, und da muss ich mir dann halt immer ein paar lustige Spiele einfallen lassen, meist mit irgendwelchen pädagogischen Hintergedanken, dass die halt noch ein paar ökologische Zusammenhänge ganz nebenbei noch fressen während des Spielens.“ (Betreuerin einer Kinder- und einer Jugendgruppe, 27 Jahre)

Unterschiedliche Aktivitäten werden oft verknüpft. Aus dem Suchen und Beobachten ergibt sich z. B., dass die Kinder etwas bauen. Eine Betreuerin verbindet z. B. immer eine „Suchaktion“ mit einer „Bauaktion“: „Also es gab immer irgendeine Aktion, wo du was für das Tier getan hast.“

### Bauen und Pflegemaßnahmen

Das Bauen ist ein anderer Schwerpunkt der Aktivitäten von Kindergruppen. Sehr häufig ist es der Bau von Nistkästen für unterschiedliche Vogelarten. Gebaut werden auch andere Bruthilfen für Vögel oder Insekten. Eisvogelwände und Insekten- bzw. Wildbienenhotels werden immer wieder genannt.

Dort, wo die Bedingungen besonders gut waren, weil die Kindergruppe eine Fläche des örtlichen NABU nutzen kann, mit Wiesen, einem Waldstück, Bach und Teich, haben die Betreuer/innen gleich eine ganze Reihe von Bauaktionen durchgeführt. Sie bauten ein Baumhaus, einen Steg, „damit die Kinder besser keschern können“ und schließlich sogar ein Floß:

„Wir haben ein Riesenfloß gebaut, wo auch bis zu 20 Kinder drauf passen. Wir haben da vor allen Dingen auch ernsthafte Projekte durchgeführt, wie eine Eisvogelwand zu bauen.“ (Betreuerin einer Kindergruppe, 34 Jahre)

Dass diese Aktionen den Kindern Spaß machen, muss man kaum hinzufügen, die Gruppe ist außerordentlich beliebt, hat hohen Zulauf und findet, weil auch die Betreuerin mit ihren eigenen

Kindern mit Begeisterung dabei sind, sogar zwei mal in der Woche statt.

Eine Betreuerin erzählt vom Bau großer Weidentipis im Wald mit der Hilfe von Erwachsenen. Die Kinder haben dann mit Feuereifer immer weiter gebaut, bis ein kleines Dorf im Wald entstand.

„Die lieben das Indianerspielen, das finden die echt toll. (...) Und ich weiß von vielen, die später noch dahin gefahren sind und da gespielt haben.“ (Betreuerin diverser Kinder- und Jugendangebote, 41 Jahre)

In diesem Beispiel geht es beim Bauen mehr um Spaß, um Spielen und Abenteuer, meist ist der Hintergrund schon ein bisschen ernster und mit dem Naturschutz verknüpft. Die Betreuer/innen und Kinder aus der oben erwähnten Gruppe haben eine sehr ungewöhnliche Bauleistung vollbracht, indem sie zusammen mit Erwachsenen aus dem NABU eine Tierbrücke über eine Straße gebaut haben, nach zuvor vergeblichem Protest gegen den Abriss einer Eisenbahnbrücke.

Gebaut wird auch in den Jugendgruppen sehr gern. So geht es in etlichen Gruppen um den Bau von Krötenzäunen. Wenn es ein eigenes Haus gibt, das von den Kindern oder Jugendlichen genutzt werden kann, werden auch dort gern Bauaktionen durchgeführt.

Dem Bauen eng verwandt sind die Aktivitäten im Rahmen von Arbeitseinsätzen, an denen Kindergruppen sich beteiligen. Auch hier geht es um tatkräftige Aktionen, um Naturschutzarbeit, in der Regel um Pflegemaßnahmen in der Natur. In den Interviews finden wir die Stichworte dazu. Genannt werden: Biotoppflege, Pflege von Streuobstwiesen, Schneiden von Kopfweiden, Kastanienlaub rechen und verbrennen, Springkraut beseitigen, Robinien schneiden, Hecken anlegen, Bäume pflanzen, bei der Apelernte helfen.

„Wir haben zum Beispiel bei der Apfelernte geholfen. Wir haben jahrelang die Biotoppflege, das Drüsige Springkraut aus dem Tege-

ler Fließteil entfernt. Dann haben die Kinder auch beobachtet, ob unsere Arbeit Ergebnisse bringt. Wir haben wirklich zwei große Wiesen von diesem Kraut befreit. Dann haben wir z. B. regelmäßig Kastanienlaub aufgesammelt und entsorgt. Da war wieder die Miniermotte das Thema. Dann sind wir auch regelmäßig am Dachsbau, das ist ein Naturschutzgebiet in Heiligensee, wo wir auch Robinien schneiden. Das sollen Flächen bleiben, wo sich Trockenrasen bilden soll und keine Robinien. Die wachsen ständig nach. Am Anfang, als die Gruppe gegründet wurde, haben wir auch Amphibienzäune, Krötenzäune betreut. Jetzt brauchen wir das nicht mehr zu machen, weil wir dort einen Tunnel haben. Regelmäßig haben wir noch die Betreuung von verschiedenen Infoständen gemacht, bei Umwelttagen oder Straßenfesten.“ (Betreuerin einer Kindergruppe, 51 Jahre)

Die zuletzt genannte Aktivität wird relativ selten erwähnt, aber auch hier werden Kinder gelegentlich an den Aktivitäten, die in einem Verband anfallen, beteiligt: bei Infoständen, um die Öffentlichkeit zu informieren.

Aktivitäten im Rahmen von Pflegemaßnahmen in der Natur finden auch in Jugendgruppen statt oder in altersgemischten Gruppen, wo Kinder sich an den etwas Älteren, also den Jugendlichen orientieren und von ihnen lernen können. Dieses Modell fanden wir z. B. bei der NAJU Frankenberg, einem unserer Best-Practice-Beispiele.

Das in diesem Gliederungspunkt aufgeführte sehr heterogene Spektrum an Aktivitäten findet in den von uns besuchten Gruppen mit unterschiedlichen Schwerpunkten statt. Wir fanden Gruppen, die man eher als Bastelgruppen bezeichnen könnte, Spielgruppen, „Entdeckergruppen“ und sehr tatkräftige junge Naturschützer. Meist aber gibt es innerhalb der Gruppen selbst eine große Vielfalt an Aktivitäten und es gibt Gruppen, die dabei ein enormes Spektrum abdecken. Wenn wir in Kinder- und Jugendgruppen die Teilnehmer/innen selbst nach ihren Lieblings-

aktivitäten fragten, so wurden tatsächlich auch die unterschiedlichsten Dinge genannt; vom Apfelsaftpressen, Kopfweiden schneiden, sogar Rohre ausgraben bis zu Fledermausexkursionen und dem Ausflug zur Hirschbrunft wird in einer Gruppe vieles genannt – und was Spaß macht, entspricht nicht immer dem Vorverständnis Erwachsener. Das heißt, in der Heterogenität liegt eine wesentliche Stärke, es ist dann wirklich „für jeden etwas dabei“.

### Die Jahreszeiten als Raster

Die Unterschiedlichkeit der Angebote ist wesentlich durch die Jahreszeiten bedingt, also dadurch, was man in der Natur zu unterschiedlichen Jahreszeiten tun kann und was an entsprechenden Pflegemaßnahmen anfällt. Im Sommer finden entsprechend viel mehr Outdoor-Aktivitäten statt.

„Sommer besteht eigentlich daraus, dass wir draußen sind. Wir sind immer am Gerätestützpunkt und bauen dann öfter mal was, eben das Bienenhotel, oder wir haben den Lebensbaum gebaut, eben so eine kleine Hütte, mit Nistkästen für Haussperlinge, Insektenröhren und Unterholz untendrunter für Igel und Mäuse und so was. Und wir haben letztes Jahr Hummelkästen gebaut. Und öfter gehen wir auch irgendwie in den Wald oder ins Strandbad nebenan und machen irgendwelche Bestandsaufnahmen. Oder kümmern uns um den Weiher oder sonstige Sachen, das heißt freischneiden, dass der nicht umkippt oder ein bisschen Pflanzen raus ziehen, so Sachen halt.“ (Betreuer einer NAJU-Gruppe, 17 Jahre)

Das jahreszeitliche Programm bildet für die Vielzahl der Aktivitäten ein Raster. Hierfür zwei Beispiele:

„Wir haben jetzt ein Programm, das durch die Jahreszeiten führt, das war immer so die Idee, vom Frühjahr an, und haben sogar etwas, was im Winter stattfindet. Das ganze Jahr über kann man was bei uns machen, können

die Kinder was bei uns machen. Und ich habe in Zusammenarbeit mit den Teamern eine Marke entwickelt, das ist das Naturentdeckerprogramm. Da können die dann im Frühjahr anfangen, im Sommer dann die Sommerwaldwoche machen, die Herbstwaldwoche, im Winter zu Schnee und Eis und Spurenlesen. So dass man die Kinder durch die Jahreszeiten durchführt, immer ein anderes Programm hat, und wir haben einen Pass gebildet, wo die Kinder ein Stempelchen reinkriegen, so jetzt haben wir das und das und das. Und nach fünf Mal, wenn sie dabei waren, haben sie so eine Mütze bekommen und ein Buchgeschenk, da haben wir auch so Bindungselemente eingebaut, dass wir so eine gewisse Kontinuität da drin haben, dass die Kinder da kommen. Das ist schön für die Teamer, weil sie ihre Kurse voll kriegen, schön für die Kinder, weil sie durch die Jahreszeiten durch gehen, das ist schon für den NABU, weil die Kinder eine Vereinsbindung aufbauen. Was ich ganz schön finde an dem Konzept, ist die Rückmeldung, die wir aus den Schulen bekommen, dass die Kinder sehr kompetent sind mit allem, was Natur angeht, und dass es den Lehrern auch auffällt. Das es einen Unterschied macht, ob die Kinder in der NAJU-Gruppe waren oder eine Weile da mitgekommen sind.“ (Ehemaliger Vorsitzender eines NABU-Kreisverbandes, 55 Jahre)

„Wenn du arbeiten willst, brauchst du ja irgendein Programm. Also ich habe dann eben jahreszeitmäßig geguckt – was kannst du machen? Also jetzt, für den Sommer, das hat dann immer angefangen meistens mit, zum Beispiel, wir gucken mal immer nach Schaumzikaden. Du kannst im Sommer gucken, dass du viele Insekten hast – Marienkäfer. Es gab immer, also bei den Naturkindergruppen gab es wirklich spezielle Aktionen zu einzelnen Tieren. Immer so mehr ins Detail rein. Mistkäfer haben wir mal gemacht, eine ganze Mistkäferstunde. Und dann im Sommer ging

es dann nach den Sommerferien an den Bach, Teich, war immer dabei, aber mit verschiedenen Schwerpunkten. Köcherfliegen, oder halt eben Käfer oder Libellen, das kannst du ja immer variieren. Bis dann zum Herbst, Winter: Lebensraum Hecke. Da haben wir dann nach Samen und Früchten geguckt. Oder Gallen ist ein schönes Thema für den Herbst und Igelneesterbauen haben wir auch mal gemacht. Wenn du da immer mit den gleichen Kindern jahrelang in den Wald gehst, da kannst du natürlich immer wieder an die Stellen gehen und gucken: Sind die Igelneester noch da und haben die sich verändert, wie sieht das aus?“ (Betreuerin diverser Kinder- und Jugendangebote, 41 Jahre)

### Wiederholungen

Wenn wir weiter nach Erfahrungen suchen, die über alle Gruppen einen gewissen Bestand haben, so ist dies die häufiger geäußerte Erfahrung, dass Wiederholungen im Programm sehr kindgemäß sind und man entsprechend als Betreuer/in auf die Bedürfnisse der Kinder achtgeben sollte.

„Es ist immer besser, wenn die Kinder mit einer Idee kommen. Zum Beispiel zehnmal nacheinander zum Teich gehen wollen, dann gehe ich mit den Kindern, wenn es ihnen Spaß macht. Ich biete dann keine anderen Themen an, sondern mache das, was den Kindern Spaß macht. Es ist egal. Man kann auch zehnmal an den Teich gehen.“ (Betreuerin einer Kindergruppe, 51 Jahre)

„Es gab halt eben immer wieder mal Teich, Bach, und Radtour gab's oder Frösche. Und die Eltern sagten: Oh, das haben wir aber schon so oft gemacht. Aber die Kinder wollen das dann wieder machen. Weil das halt eben Kinder sind. Also wie ich das erlebt habe, gar nicht so ‚Ah, ich will immer was Neues...‘ Ich habe immer das Gefühl, das trichtern die Eltern denen ein. Weil Kinder mögen das im Grunde sehr gerne. Die werden immer si-

cherer, weil sie sich auskennen. Es gibt in der Natur... Mensch, wenn ich an den Bach gehe... Ich kann achtmal an den Bach gehen, ich habe immer andere Tiere, ich habe nie die gleichen Tiere.“ (Betreuerin diverser Kinder- und Jugendangebote, 41 Jahre)

Erwähnt werden soll an dieser Stelle noch, dass die geschilderten Aktivitäten nicht nur in Nachmittagsgruppen stattfinden, sondern auch in Freizeiten über mehrere Tage. Die Intensität und Nachhaltigkeit der Erlebnisse in der Natur wird von Betreuer/innen als noch größer eingeschätzt. Im folgenden Beispiel beschreibt eine Betreuerin die vielfältigen und phantasievollen Aktivitäten in Wochenendfreizeiten. Hierfür mietet der NABU eine Hütte an.

„Zwölf Kinder, wir sind Freitag mittags losgefahren, das ganze Essen habe ich eingekauft. Dann stand das ganze Wochenende unter einem Thema. ‚Wald erfahren mit allen Sinnen‘: dann war Kochen mit Kräutern und Blüten, je nach Jahreszeit. Und einmal unter dem Element Feuer. Wie kann ich Feuer machen, mit trockenen Distelhalmen, Magnesiumstarter, mit Stroh... Dann haben wir selbst Holzkohle zum Zeichnen in einer Blechkohle hergestellt. Da am nächsten Morgen mit gezeichnet, uns die Zähne damit geputzt. Das war ein Abenteuer. Vor dem Frühstück haben wir eine Wiesenmeditation gemacht. Barfuß. Dann abends eine Nachtwanderung ohne Taschenlampen.“ (Betreuerin von NABU-Schulprojekten und Kinderfreizeiten, 38 Jahre)

### Jugendgruppen

Schaut man schwerpunktmäßig auf die Aktivitäten in den Jugendgruppen, so gibt es hier eine ähnlich große Heterogenität. Allerdings ist der Schwerpunkt ein wenig mehr auf Bau- und Pflegemaßnahmen verlagert. Was für Außenstehende vielleicht verwunderlich ist: es sind auch „ernsthafte“ und oft mühsamen Naturschutzaufgaben, die den Jugendlichen Spaß machen. Auf

die Frage nach ihren Lieblingsaktivitäten antworteten Jugendliche z. B. so:

L.: „Ich fand, die coolste Aktion war das mit dem Krötenzaun. Da hatte man den direkten Kontakt zu den Tierchen. Jeden Morgen dahin radeln, am Wochenende dann und die Eimer nachgucken und schön aufschreiben. Das war schon eine schöne Sache.“

B.: „Wir hatten so eine Heckenpflanzaktion, die wurde uns von der NAJU Niedersachsen auch vorgeschlagen und bezahlt. Das fand ich gut. Wir hatten das dann auf einem NABU-eigenen Biotop gemacht. Das hat Spaß gemacht, so ein bisschen im Matsch buddeln.“ (Lachen)

Ch.: „Wir haben das in zwei Schritten gemacht. Beim ersten Mal hatte es vorher geschneit. Wir haben auf der weißen Wiese, so schneeweiß, eine Hecke eingepflanzt. Das war so ein kleines Erlebnis. Was mir sonst noch an Aktionen einfällt und recht lustig war, das war einmal das Laubsammeln. Das war so mit unsere erste Aktion, die wir gemacht haben im letzten November. Hier in der Stadt haben wir ein Problem damit, dass die Kastanien von den Miniermotten befallen werden. Deshalb haben wir uns gedacht, dass wir mal Laub sammeln gehen und haben uns das gar nicht so schwer vorgestellt. (Erklärt den Verlauf.) Dann ist uns aber schon aufgefallen, dass das ein richtiger Knochenjob ist, weil das Laub auch feucht war. Wir haben am Ende dann nur einen ungefähr 50 m langen Streifen gereinigt und trotzdem schon über 30 Säcke voll gehabt. Gerade, weil es auch unsere erste Aktion war, war es auch so richtig lustig. Es war so ähnliches Wetter wie heute, auch mit Regen, dann wieder Sonnenschein, dann wieder Regen. Und dann noch, was wir im März gemacht haben, der Frühjahrsputz. Das war auch eine Aktion, die von den Stadtwerken gekommen ist, dass die Bürger, auch Vereine, Gruppen hier in der Stadt aufgerufen sind, Müll aufzusammeln. Da haben wir uns dann

auch beteiligt. Wir haben hier in Wilhelms-  
haven eine Vogelwarte, da in dem Bereich  
haben wir das gesammelt, sind da auch teil-  
weise in einen Straßengraben reingeklettert,  
um da Dosen rauszuholen usw. Das war auch  
ganz lustig.“

Auch das Erforschen der Natur, das Erfassen von Arten und das Kartieren werden als Aktivitäten von Jugendlichen und älteren Kindern häufiger erwähnt. In einem unserer Fallbeispiele wird z. B. noch ausführlicher vorgestellt, wie Jugendliche sich zu einem Quellforscherteam zusammengeschlossen haben. Hier halten Jugendliche auch selbst Vorträge zum Thema „Fledermaus“ vor Schulklassen, eine Aktivität, mit der sie die NAJU-Kasse aufbessern.<sup>1</sup>

Neben den schon vorgestellten Aktivitäten ist ein Schwerpunkt in den Jugendgruppen die Teilnahme an den Wettbewerben und Kampagnen, zu denen die NAJU bundes- oder landesweit aufruft.

Angesprochen werden vor allem Jugendliche zwischen 12 und 21 Jahren. Bei der Kampagne *die Entsiegler* ging es vor allem um Aktivitäten zur Renaturierung städtischer Lebensräume, während verschiedene Kampagnenphasen der Flussconnection jeweils Projekte rund um die heimischen Flüsse und einzelne Flussabschnitte zum Thema hatte. Die einzelnen Jugendgruppen werden im Rahmen solcher Kampagnen dazu aufgerufen, ihre Aktivitäten auf den Internet-Plattformen zum Projekt mit Bildern zu präsentieren. Mit einem Punktesystem werden nicht nur die einzelnen Aktivitäten bewertet, sondern auch besondere Leistungen, wie etwa gute Pressearbeit zu den Aktionen oder die Werbung neuer Mitstreiter/innen, belohnt. Die höchste Punktzahl führt schließlich zum Sieg. Für die Gewinnergruppen gibt es attraktive Preise zu gewinnen.

<sup>1</sup> Vgl. Fallstudie Frankenberg in Teil B dieses Berichts.

Jugendliche einer an der Flussconnection und anderen Wettbewerben teilnehmenden Gruppe schildern dies im Folgenden, und es wird klar, dass die „Punktejagd“ einen nicht unwesentlichen Anreiz darstellt.

Ch.: „Das ist eine bundesweite Aktion der NAJU, wo halt Gruppen aus dem ganzen Bundesgebiet dazu aufgerufen sind, bei Fließgewässern in der Nähe eine Aktion zu machen, die näher kennenzulernen. Vielleicht auch etwas für den Fluss zu machen, indem man zum Beispiel da Müll sammelt oder am Ufer dafür sorgt, dass Vögel oder andere Tiere die Möglichkeit haben zu leben. Da haben wir jetzt mitgemacht und waren auch teilweise auf dem ersten Platz lange Zeit. (...) Das ist ein Wettbewerb. Der geht jetzt halt noch bis November. Es kann sein, dass wir vielleicht noch ein, zwei Aktionen dafür machen.“

L.: „Da sind so verschiedene Aktionen aufgelistet, die man so machen kann. Da war eine Aktion: Erforsche die Quelle oder so. Weil ich auch im Segelverein bin, habe ich mir gedacht, dass ich doch unser Leihboot nehme und dann steigen wir ein und fahren einfach mal vom einen bis zum anderen Ende, gucken uns das da mal an und machen ein paar schöne Fotos und schicken das dann zu der Leitung da. Und die wird dann hoffentlich die Aktion anerkennen und uns dafür die Punkte dann geben.“

Ch.: „Wir haben schon ein paar Sachen noch. Zum Beispiel haben wir das Gewässer untersucht auf Tiere, die da drin leben. Über diese Tiere, die drin leben, kann man auch wieder die Gewässerqualität bestimmen. Wir haben hier einen Infostand gemacht, wo wir zum Beispiel mal so'n Glas gezeigt haben mit Wasser aus dem Fluss hier (...), um halt mal die Leute darauf aufmerksam zu machen, wie es da drin so aussieht. Und dann haben hier auch diverse Fledermäuse ihr Jagdgebiet. Da haben wir uns auch mal so ein bisschen schlau gemacht mit unserem ersten Vorsit-

zenden, weil der ist auch ein Fledermausfachmann. Und solche Sachen halt. Die haben wir ins Internet gestellt und dafür Punkte bekommen.“ (Jugendgruppe, 11–19 Jahre)

Neben den regionalen Aktivitäten vor Ort haben die Jugendlichen bei Wettbewerben auch die Möglichkeiten, sich zu überregionalen Gruppen zusammenzuschließen und ein gemeinsames Großprojekt durchzuführen. Zum Kampagnenabschluss gibt es jeweils bundesweite Treffen, bei denen neben gemeinsamen Spielen und Vorführungen der Aktivitäten auch die Siegerehrungen stattfanden. Das Zitat zeigt, dass solche Treffen für die Jugendlichen ein Highlight sind und dabei auch Kontakte zu anderen Gruppen zustande kommen.

J.: „Na ja, aber wir waren ja auch in Duisburg, das waren noch ziemlich viele alte Mitglieder. Die hatten auch den ersten Preis gemacht, dafür haben sie auch ziemlich was gewonnen. Und das (waren) mindestens mal hundert Leute, die da auch in Duisburg waren von anderen Gruppen. Das hat ziemlich viel Spaß gemacht. Da sind wir mit hundert Leuten so durch die ganze Stadt gelaufen mit Handys. Und haben Leute befragt und so. Das hat total Spaß gemacht. (..) Wir mussten da halt verschiedene Aufgaben lösen, dann mit dem Handy, das die extra gestellt haben, bei so einer Zentrale anrufen.“ (...)

A.: „...und mit Handy hat man halt immer erfahren, mit U-Bahn-Netz, S-Bahn und so weiter. Und das war von der damaligen Entsieglerkampagne die Abschlussveranstaltung. Und bei dem letzten Treffen in Hamburg, das weiß ich noch. Da hast du, A., gefragt, ob wir nicht mal mehr Biotoparbeit machen können, also uns aktiv für die Natur einsetzen können. Da kommen schon auch Anregungen. Das weiß ich noch genau, das war ein großes Anliegen von dir. Weil die NAJU in Frankenberg da so einen tollen Film gezeigt hat, über ihre Arbeit.“ (Betreute NAJU-Jugendgruppe, 12–16 Jahre)

Die Kampagnen und Wettbewerbe bieten den Jugendlichen nicht nur Anregungen für eigene Aktionen, sondern auch eine Plattform für Austausch und Vernetzung. Alle von uns interviewten Jugendgruppen, mit Ausnahme einer studentischen NAJU-Gruppe, die aus dem Altersspektrum der Kampagnen bereits heraus gewachsen war, beteiligten sich mit meist sehr positiver Bilanz an den Kampagnen. Und dies trotz der großen Altersspanne der Teilnehmer zwischen 12 und 19 Jahren. Allerdings wurde auch der hohe Leistungsdruck, der durch den Wettbewerbscharakter entstand, kritisch betrachtet.

Bei Jugendgruppen kommen neben den bisher aufgeführten Aktivitäten auch Aktionen der Öffentlichkeitsarbeit stärker in Betracht, wie auch die quantitative Befragung zeigte. Jugendliche beteiligen sich an Infoständen oder öffentlichen Informationsveranstaltungen. Politische Aktionen wie Teilnahme an Demonstrationen, Protestveranstaltungen und –aktionen, Flugblätter herstellen und verteilen etc. werden offenbar sehr selten unternommen und ganz sicher nicht in einem Umfang wie z. B. bei Greenpeace oder der BUND-Jugend, weil der Hauptakzent eben doch in der Naturschutzarbeit vor Ort liegt. Folgendes Statement stellt keine Einzelmeinung dar:

„Wir sind eine unpolitische Gruppe, das muss man ganz klar sagen, sicherlich gibt es bei uns politische Tendenzen. Ich finde nicht, dass wir politischer werden sollten, wir sollten eine unpolitische Gruppe bleiben, uns aber einmischen... Nicht stärker konfrontativ werden, weil wir denken, dass wir so mehr erreichen. Ich schätze das sehr am NABU, im Vergleich zu Greenpeace etwa... Das ist auch respektabel, was die machen. Im Grunde bin ich inhaltlich auch auf ihrer Seite. Aber mit illegalen Aktionen oder zumindest sehr fragwürdigen Aktionen, da haben die Gegner die Möglichkeiten der Polemik. Wir sagen einfach, wir brauchen keine Umgehungsstraße, aber wir überlegen, wie... Diese Kompromissbereitschaft schätze ich ungemein am NABU.

Ich denke, wir sind hier sehr bedient mit der Arbeit, die wir hier haben. Wir haben zahlreiche Projekte, um die wir uns regelmäßig kümmern wollen und müssen. Dass wir auf irgendwelche politischen Entscheidungen näher eingehen, finde ich nicht so wichtig.“ (Betreuer einer Kindergruppe und vielfach engagierter Jugendlicher, 17 Jahre)

Hier also hat die per se sehr große Heterogenität ihre Grenzen.

## 2.2.2 Unterschiedliche Konzepte und Rahmenbedingungen der Gruppen

Die Kinder- und Jugendgruppen des Verbandes verfolgen recht unterschiedliche Konzepte, was auch in der quantitativen Befragung deutlich wird. Wir können anhand des qualitativen Materials die Gründe für die unterschiedlichen Entwicklungen gut nachvollziehen und aufzeigen. Die Unterschiedlichkeit zeigt sich vor allem ...

- in der Altersstruktur der Kindergruppen (weniger stark bei den Jugendgruppen),
- bei der Frage, ob Eltern in die Gruppenarbeit einbezogen werden,
- in der Häufigkeit der Treffen,
- bei der Frage der Finanzierung der Betreuer/innen und der Gruppen,
- darin, wie die Frage der Mitgliedschaft der teilnehmenden Kinder gehandhabt wird.

### Altersstruktur und Einbeziehung der Eltern

Was die Altersstruktur der Gruppen bzw. das Alter der teilnehmenden Kinder betrifft, so vertreten die Verantwortlichen vor Ort in der Regel das Konzept eines altershomogenen Aufbaus, d. h. man möchte Gruppen mit gleichen oder ähnlichen Jahrgängen besetzen. Bei Jugendlichen geht es meist nur um die untere Altersgrenze, also ob man z. B. mit 11 oder 12 Jahren oder später zur Jugendgruppe dazu stoßen darf. Auch dies wird unterschiedlich gehandhabt, in der Regel recht undogmatisch.

Wie die folgenden Zitate zeigen, kann man sagen, dass die Kindergruppen im Kern Kinder im Grundschulalter ansprechen. Das heißt kleinere Kinder sind sehr selten dabei, nach oben hin ist die Altersgrenze sehr unterschiedlich. Es handelt sich auch meist nicht um eine definierte „Grenze“, sondern die Teilnahme läuft mehr oder weniger aus.

„Die Kinder sind ab der ersten Klasse dabei, bis zur vierten. (...) Bis, ja, 12, 13. Ist ja so lange, wie sie wollen, im Prinzip. Das sind ja jetzt die Kleineren noch aus den Gymnasien. Und wir fangen (*mit der Kindergruppe*) in der ersten Klasse an, so dass die im Schnitt sechs, sieben Jahre alt sind.“ (Betreuerin einer Kinder- und einer Jugendgruppe, 28 Jahre)

„Eigentlich hatten wir so klassische Grundschul Kinder, erste bis vierte Klasse, hauptsächlich Zweit- und Drittklässler. Inzwischen sind die natürlich jetzt ein bisschen älter und die ersten gehen jetzt auch auf weiterführende Schulen. Aber der Kernbereich ist wahrscheinlich die dritte Klasse, würde ich mal denken. Wir haben immer ein paar Ausnahmen dabei, die hervorragend dazu passen. Also, wenn ein jüngeres Kind da zum Beispiel mithalten kann, ist es natürlich willkommen.“ (Betreuerin einer Kindergruppe, 34 Jahre)

„Wir laden ein: Grundschul Kinder ab ca. 6 Jahren bis ca. 12 Jahre. Wir sperren keinen aus, aber wir möchten gerne, dass sie diese Schuldisziplin schon mal haben, dass sie als Gruppe zusammen bleiben, aufmerksam bleiben, vielleicht schon mal eine Notiz machen können, sich melden können. Also, auch so ein paar Regeln beherrschen so zwischen Lehrer und Schüler. Das ist dann einfacher, als wenn man nur Kleinkinder hat. Wenn wir wesentlich Ältere dabei haben, versuchen wir für die speziell anspruchsvollere Fragebögen oder Aufgaben zu entwickeln.“ (Betreuerin einer Kindergruppe, 37 Jahre)

In manchen Gruppen verwischt sich einer ursprünglich homogene Altersstruktur in der Laufzeit der Gruppe: es kommen neue Kinder hinzu, manche gehen und andere bleiben länger. Das ist dann weniger der Fall, wenn es noch andere Gruppen vor Ort gibt, so dass man die Gruppen auch anders zusammensetzen kann. Das machen Betreuer/innen allerdings nicht gern, denn die Gruppen bilden eine Gruppenidentität heraus, die man nicht ohne triftigen Grund auf Spiel setzt. Eine gewisse „Naturwüchsigkeit“, wie im folgenden Beispiel beschrieben, ist also nicht selten.

„In unserer Kindergruppe haben wir jetzt zehn Kinder im Alter von 6 bis 15. Die Jüngsten sind zwei Sechsjährige, die in diesem Jahr sieben werden. Außerdem sind dann Sieben-, Acht-, Neunjährige – ein ganzes Spektrum. Der Älteste, M., ist schon 16 und ein Mädchen ist 15. Aber das Mädchen ist erst seit anderthalb Jahren bei uns. M. macht seit ungefähr 8 Jahren schon mit.“ (Betreuerin einer Kindergruppe, 51 Jahre)

In einem unserer Best-Practice-Beispiele wird ein homogener Aufbau von Kindergruppen ähnlicher Jahrgänge relativ konsequent verwirklicht. Gruppen mit Kindern im gleichen Alter bleiben zusammen und die Gruppe wird quasi gemeinsam älter. An diesem Ort gibt es aber auch eine große Nachfrage und der Betreuer/innen-Nachwuchs wird aus den Reihen der Jugendlichen generiert, so dass ausreichend große Gruppen altershomogen gebildet werden können.<sup>2</sup> Etwas unklar bleibt, wie die Disziplinprobleme gelöst werden, die in bestimmten Altersgruppen geballt auftreten. Hier kann evtl. eine altersgemischte Struktur günstiger sein.

Dort, wo wir eine altersheterogene Alterstruktur vorfanden, kamen die Betreuer/innen sehr gut mit der Gruppe zurecht, auch wenn sich die

<sup>2</sup> Vgl. Fallbeispiel Wesel in Teil B des Berichts



Situation wie oben schon gezeigt nicht konzeptionell geplant so entwickelt hatte.

„Ich habe das bei den Naturkindern, da waren ursprünglich zwölf Jahre angedacht, also ich hatte dann nachher durchaus Mädels bei, die da auf die 14 zuziehen. Ich würde jetzt nicht sagen: Ihr müsst gehen. Wenn die sich wohl fühlen, dann können die natürlich mitgehen. Wir haben das, ursprünglich haben wir das mal so ein bisschen altersmäßig aufgeteilt. Aber was immer, dann kamen halt Eltern an: „Ich muss mein Kinder immer montags und mittags bringen, können wir die nicht in eine Gruppe tun?“ Und dann haben wir diese gemischtaltrigen Gruppen ausprobiert und die funktionieren sehr gut. Und ich glaube (*verstellt ihre Stimme:*) Also ich bin ja auf der Straße groß geworden, da gab es altersmäßig ganz viele verschiedene Kinder. Wir haben alle zusammen gespielt, und ich glaube, dass es von der Natur her Sinn macht, dass Kleine mit Großen spielen und Große nach Kleinen gucken. Die Kleinen finden das toll und die Großen finden es aber auch nett, groß zu sein und helfen zu können. (...) Ich glaube da wird viel... ‚Hö, das ist ja altersmäßig schwierig und da kannst du ja nicht so viel machen...‘ Das stimmt gar nicht.“ (Betreuerin diverser Kinder- und Jugendangebote, 41 Jahre)

Wir fanden etliche Beispiele für das gute Funktionieren altersgemischter Jugendgruppen. Diese nehmen häufig bereits Kinder, etwa im Alter von 11 oder 12 Jahren, auf, weil sie der Kindergruppe entwachsen sind oder weil eine Kindergruppe nicht mehr besteht. In den von uns befragten Gruppen gab es also auch sehr junge Teilnehmer/innen, so in Wilhelmshaven, in Staufenberg und Frankenberg.

Schwierig ist, wie durchgängig berichtet wird, der Übergang von der Kinder- zur Jugendgruppe. Wenn keine Angebote vorhanden sind, kann dies logischerweise die Ausweitung der Kindergruppe nach oben zur Folge haben, was möglicherwei-

se aber die Konsequenz, dass Jugendliche ganz ausscheiden, nur herauszögert. Ideal wäre, wie die Betreuerin im nächsten Zitat sagt, wenn die älteren Kinder in die Betreuungsarbeit im Rahmen der Kindergruppe gleich hineinwachsen, natürlich brauchen sie aber auch ein eigenes Angebot.

„Wir haben, wie gesagt, fünf Kinder, die schon etwas älter sind und die besonders engagiert sind. Es wäre schade, wenn wir die verlieren würden. Noch sind sie total glücklich in der Kindergruppe, weil sie ja die ältesten sind und mithelfen können, auch helfen, die Kinder zu betreuen usw., aber für die würden wir tatsächlich gerne demnächst einmal über einzelne Projektarbeiten zu einer Jugendgruppe kommen. Dafür müssen wir natürlich Kapazitäten frei haben. Aber wir sind am Überlegen, wie das machbar wäre.“ (Betreuerin einer Kindergruppe, 34 Jahre)

Was die Kindergruppen betrifft, so sind an verschiedenen Orten auch Eltern, manchmal sogar Großeltern, in das Gruppengeschehen eingebunden. Auch hier zeigt sich wieder die ganze Palette des Verbandes, denn das Einbeziehen der Eltern wird andernorts relativ deutlich abgelehnt.

Eltern kommen von sich aus dazu, weil sie sich für die Naturschutzarbeit interessieren oder selbst schon länger dem Naturschutz nahe stehen, manchmal werden sie auch angesprochen und um Hilfe gebeten. Sie übernehmen gelegentlich auch selbst eine Funktion als Betreuer/in oder leisten Hilfe bei Aktionen.

„Das ist auch ein Ansatz von uns, die Eltern anzusprechen. Wenn das mit unserem Ortsgruppenaustausch nicht gut klappt, dass wir sagen, ob nicht ein Elternteil mal dableiben kann und sich einen Eindruck verschafft, aber nebenbei eben auch dafür sorgt, dass im Notfall sichergestellt ist, dass eine zweite Person da ist.“ (Betreuerin einer Kindergruppe, 37 Jahre)

In einer norddeutschen Kleinstadt werden durch die äußerst aktive Kindergruppenarbeit zweier Betreuer/innen, die selbst Eltern sind und deren Kinder an den Gruppen teilnehmen, auch andere Eltern mit begeistert.

„Ch.: Wir müssen mindestens zu zweit sein. (Betreuer einer Kindergruppe, 42 Jahre)

S.: Genau. Deswegen haben wir oft die Eltern angesprochen. Die sind auch interessiert am Naturschutz, wenn sie selber im NABU sind und ihre Kinder dahin schicken. Die haben uns ausgeholfen... (...) (Betreuerin einer Kindergruppe, 34 Jahre)

Ch.: „Aber da sind schon auch einige Eltern, die wir schon lange Zeit immer wieder ansprechen.“

S.: „Gerade in der Samstagsgruppe sind die Erwachsenen so in der Gruppe integriert, dass sie auch mal mithelfen. Wir haben auch viele Projekte, wo plötzlich etwas neu gebaut werden muss. Dann haben wir da gleich ein Miniprojekt daraus gemacht und hatten ganz viel Unterstützung. Da sind viele Leute gekommen und haben geholfen. Aber für die reine Gruppe hatten wir mal ein halbes oder ein Jahr lang jemand, der da mit hingekommen ist. Leider ist das immer schwierig, das am Laufen zu halten.“

Ch.: „Wir haben schon mal einen Vater, der Imker ist. Der hat uns ein Bienenvolk im Schaukasten zur Verfügung gestellt neben unserem Schuppen, wo man jederzeit immer reingucken kann und hingucken kann. Also, die Eltern machen mit. Ein anderer Vater hilft beim Bau eines Insektenhotels. Die beteiligen sich.“

S.: „Ja, oder hier Streuobst-Wiesenfest zum Beispiel. Da werden einige Eltern auch drauf sein. Oder wenn wir ein konkretes Problem haben. Irgendetwas ist kaputt.“

Ch.: „Wenn wir sagen würden, dass wir Geld brauchen, dann hätten wir nächste Woche das Geld.“

Folgende Beispiele stammen von einer Betreuerin aus Berlin und dem Vorsitzenden eines Orts-

verbandes in einer südwestdeutschen Kleinstadt, die ganz bewusst den Familienbezug pflegen.

„Das ist wie eine große Familie. Wir feiern zusammen. Wir essen zusammen. Wir basteln zusammen. Wir erforschen zusammen. Die Größeren betreuen die Kleinen. Wir haben auch die Eltern und Großeltern mit in unsere Arbeit einbezogen. Gestern waren wir zum Beispiel Pilze sammeln mit 16 Personen, Eltern, Großeltern und alle Kinder. Es ist auch ein Problem, dass die Kinder nicht alle am Stadtrand wohnen. Vor allem die Kleinen werden oft von den Eltern her gebracht. Wenn ich nur mit den Kindern bin, haben die Eltern frei. Aber wir unternehmen sehr viel zusammen. (...) Wenn wir hier draußen sind, weil wir treffen uns nicht nur im Häuschen, sondern gehen auch Pilze sammeln. Wir arbeiten zusammen mit der Bezirksgruppe bei der Biotoppflege. Da helfen auch die Eltern und Großeltern. (...) Ich freue mich, weil die Eltern auch eine große Hilfe sind. Wenn wir zum Beispiel das Osterfest feiern oder Weihnachten.“ (Betreuerin einer Kindergruppe, 51 Jahre)

„Unser Ort hat 2.700 Einwohner etwa. Und im Lauf dieser, was sind es jetzt, vier Jahre, sind wir von 40 Mitgliedern auf etwa 140 gewachsen. Und das ist natürlich ein toller Erfolg für uns. Ich muss dazu sagen: Die Mäh-Projekte habe ich ein wenig zurückgedrängt. Ich bin auch nicht der Landwirt, ich kann das auch nicht so, aber wir haben ein Großprojekt 60 ha, ehemalige Weinbau-Terrassen, die wir immer im August mähen, und die haben wir an drei Abenden gemäht mit vielen jungen Vätern, die nie zum NABU dazu gestoßen wären, wenn wir diese Kindergruppe nicht gegründet hätten. Deswegen kann ich jeder NABU Gruppe nur raten: Macht auf irgendeine Art Kindergruppen, dann hat der NABU Zuwachs und anderenfalls geht es rückwärts.“ (Vorsitzender einer NABU-Ortsgruppe, 53 Jahre)

Eltern werden also auch über die Kindergruppe als neue Mitglieder geworben. Wir werden später noch ausführlicher darauf zurückkommen, welche Potenziale hier für den Verband liegen.

### Häufigkeit der Treffen und Finanzierung der Gruppenarbeit

Zur unterschiedlichen Häufigkeit der Treffen sollte man zunächst einen Blick auf die Ergebnisse der quantitativen Befragung der Betreuer/innen werfen: Sie zeigte, dass die Treffen der Kindergruppen am häufigsten alle zwei Wochen (46 %) und oft monatlich (34 %) stattfinden. 15 % der Gruppen treffen sich wöchentlich und knapp 5 % seltener.

Die Betreuer/innen, die wir im Rahmen unserer Interviews befragten, hatten immer regelmäßige Treffen. Meist waren sie 14-tägig, einige hielten wöchentliche Gruppenstunden ab. In einem Ortsverband trifft sich die Kindergruppe sogar zweimal in der Woche, einmal mit und einmal ohne Eltern. Seltene Treffen werden nicht propagiert, es steht meist ein akutes Zeitproblem dahinter. Häufigere und regelmäßige Treffen gelten als ideal. Es wird immer wieder empfohlen, die Termine möglichst am Wochenende stattfinden zu lassen und zwar bezeichnender Weise dort, wo die Kinder- und Jugendarbeit auch gut läuft. In einem unserer Fallstudienorte hieß es, Nachmittagsgruppen seien nicht mehr gut durchführbar, weil bereits Grundschulkinder an den Nachmittagen unter der Woche zu „verplant“ seien, also zu vielen anderen Aktivitäten nachgingen. Dies mache es auch den Betreuerinnen schwer, die selbst Kinder in diesem Alter hätten, für die das gleiche gelte. Auch daher wären also Wochenendtermine empfehlenswerter.<sup>3</sup>

Die Teilnehmerzahl bei Gruppentreffen schwankt – und das hat selbstverständlich viel mit der Attraktivität der Gruppenarbeit und der Bindung an die Gruppe zu tun. Letztere entwickelt sich auch in Abhängigkeit zur Häufigkeit der Treffen.

<sup>3</sup> Vgl. das Fallbeispiel Wiesloch in Teil B des Berichts

Die Bandbreite im Hinblick auf die Häufigkeit der Treffen zeigen die folgenden beiden Zitate. Ein Ortsverbandsvorsitzender erklärte, die Kindergruppen am Ort liefen so gut und seien so gut besetzt...

„...auch deswegen, weil sie es regelmäßig machen. Denken wir mal: jeden dritten Donnerstag im Monat. Das vergisst jeder. Sie machen das jedes Wochenende und zwar zweimal am Wochenende, ein unglaublicher Zeit- und Energieaufwand! Und so lange die das machen können, sehe ich gute Chancen, dass sich das sozusagen auch weiterentwickelt und dass dann daraus irgendwann mal ne Jugendgruppe entsteht...“ (Vorsitzender einer NABU-Ortsgruppe, 63 Jahre).

Auf die Frage, wie die Teilnehmer/innenzahl der Kinder in der Gruppe sei, heißt es an anderer Stelle:

„Sehr schwankend. Wir haben zu manchen Terminen fünf Kinder, wir haben zu anderen Terminen 15 Kinder. Wir haben selten regelmäßige Kinder.“

*Int.: „Und wie oft treffen Sie sich?“*

„Einmal im Monat für zwei Stunden. Immer den letzten Freitag jeden Monat außerhalb der Ferien.“ (Betreuerin einer Kindergruppe, 37 Jahre).

Im Hinblick auf die Finanzierung der Gruppenarbeit wurden uns in den Interviews die unterschiedlichsten Modelle vorgestellt. Was man an Materialien braucht, um Kindergruppenarbeit durchführen zu können, scheint in der Regel überschaubar zu sein. Es geht also beim Thema Finanzbedarf im Wesentlichen um die Arbeit der Betreuer/innen.

Hierzu zeigen die quantitativen Befragungen, dass die Betreuer/innen in aller Regel ehrenamtlich, d. h. ohne Entgelt arbeiten. In der Befragung der Betreuer/innen gaben dies 63 % der Befragten an, 23 % erhalten eine Auslagen- oder Kosten-

entschädigung. Knapp 6 % arbeiten auf Honorarbasis. Die restlichen Anteile entfielen auf hauptamtliche Betreuung (5 %) und FÖJ-Stellen (3 %). Die Angaben bei den NABU-Gruppen unterschieden sich unter anderem insofern, als sogar drei Viertel der Befragten davon ausgingen, die Betreuung erfolge ehrenamtlich, 13 % nannten eine Kosten- und Aufwandsentschädigung und nur 2 % gaben an, die Betreuung erfolge auf Honorarbasis.

Bei unserer nicht repräsentativen Auswahl war verglichen dazu ein größerer Anteil von Betreuer/innen auf Honorarbasis tätig. Wir wurden auch verschiedentlich von NABU-Vorsitzenden darauf hingewiesen, es zeichne sich eine Entwicklung in diese Richtung ab. Das bleibt sicherlich für die Zukunft abzuwarten und kann nicht aus einer einmaligen Befragung geschlossen werden. Einstweilen ist jedenfalls davon auszugehen, dass ein ganz erheblicher Anteil der Betreuungsarbeit von Kinder- und Jugendgruppen ehrenamtlich geleistet wird und ein ebenfalls großer Teil nur eine geringe Aufwandsentschädigung erhält.

Interessant ist ein Ergebnis in der Betreuer/innen-Befragung, nach dem ein Drittel der Betreuer/innen angaben, die Gruppenarbeit auch aus ihren Privatmitteln finanziell zu unterstützen. Wie so etwas aussehen kann, haben wir ebenfalls erfahren. Die Auslagen, die für die Gruppe an Material, Lebensmitteln oder Ähnlichem anfallen, werden kurzerhand mit übernommen, bevor man vielleicht einen Teil zurückbekommt. So ist es in etwa im folgenden Beispiel:

S.: „Wir haben zum Beispiel bei jedem Treffen etwas zu essen für die Kinder dabei. Das sind manchmal Spenden von Eltern. Das passt auch noch zu dem Thema, wie die neuen Mitglieder uns unterstützen, zum Beispiel durch Kuchen. Aber oft ist es so, dass wir, wenn wir eine Idee haben und unbedingt etwas mit den Kindern machen möchten und dafür mal eben 50 m Draht brauchen, dann wird das natürlich aus unserem Haushalt mitgenommen bzw. extra dafür gekauft.(...) Das könnten

wir machen, nur haben wir soviel Aktivitäten, dass wir da nicht jedes Stück abrechnen. Wir rechnen eigentlich überhaupt nichts ab.“ (Betreuerin einer Kindergruppe, 34 Jahre)

Ch.: „Ich habe ein paar Sachen, die bei mir zuhause liegen. Das sind vielleicht 100, 200 Euro. Letztes Jahr habe ich ein bisschen über 200 Euro gespendet. Ich habe das für die Kindergruppe ausgegeben und habe dann eine Spendenquittung bekommen.“ (Betreuer einer Kindergruppe, 42 Jahre)

S.: „Bei mir ist das wahrscheinlich ein bisschen mehr. Ich finde es schwer, das zu trennen. Das ist so miteinander verknüpft mit meinem Haushalt. Ich fände das extrem, jetzt wirklich alles abzurechnen. Das ist einfach nicht möglich. Man verschleißt ja auch Sachen oder benutzt sein eigenes Material. Deshalb rechne ich lieber gar nicht ab.“

Neben diesen rein ehrenamtlichen Modellen, bei denen die Betreuer/innen sogar noch etwas finanziell zuschießen, fanden wir wie erwähnt auch Situationen, bei denen Aufwandsentschädigungen gezahlt werden oder bei denen die Gruppenbetreuung auf Honorarbasis erfolgt. Dies wird teils aus Mitteln des NABU, teils aus Elternbeiträgen finanziert, anderenorts wieder durch Gelder von Stiftungen oder aus öffentlichen Quellen.

Eine NABU Kreisgruppe hat uns ein umfangreiches Finanzierungskonzept vorgestellt, das in den letzten Jahren etabliert wurde:

„Das Konzept ist relativ simpel. Wir bewerben diese Gruppen am freien Markt. Das heißt, wir kalkulieren, der Teamer kriegt die dreiviertel Stunde Unterrichtszeit dreißig Euro, das heißt, wenn man drei Unterrichtsstunden hat sind das dann neunzig Euro. Und das wird dann so kalkulatorisch umgerechnet auf zwanzig Kinder, achtzehn Kinder, das heißt, wir wollen da eine Obergrenze einziehen, mit zwanzig Kindern. Besser weniger.“ (Ehemaliger Vorsitzender eines NABU-Kreisverbandes, 55 Jahre)

Ein solches Finanzierungsmodell, bei dem die pädagogischen Fachkräfte quasi hauptberuflich arbeiten können, bedarf einer fundierten Finanzplanung. In diesem Projekt sieht man zwar viele Möglichkeiten, über Stiftungen und öffentliche Träger an Gelder für Naturschutzpädagogik zu kommen, allerdings hat man auch die Erfahrung gemacht, dass man eine Person braucht, die Finanzquellen ausfindig macht, Anträge schreibt und die nötigen Kontakte pflegt. Hauptsächlich tragen sich die verschiedenen Kinder- und Jugendgruppen vor Ort allerdings durch die Kostenbeiträge der Eltern. Diese verlangen aber dementsprechend auch ein professionelles Angebot für ihre Kinder. Rein von den Geldern, die die örtlichen NABU-Gruppen über ihren Anteil der Mitgliederbeiträge aus ihrer Region beziehen, sind aufwendige Finanzierungen kaum möglich. Eine rein ehrenamtliche Arbeit setzt im Grunde voraus, dass die Betreuerin bzw. der Betreuer selbst einigermaßen gut situiert sind, sich also ihr Engagement leisten können. Das ist nicht immer der Fall. Und manchmal reicht auch eine geringfügige Bezahlung nicht aus, um die außerordentlich gute und langfristige Arbeit einer Fachkraft (Diplom-Biologin) abzusichern:

„Früher, als ich beim NABU angefangen habe, hatte ich andere Vorstellungen. Ich weiß, dass es dem Verband finanziell nicht besonders gut geht, aber sie sollten auch daran denken, Leute fest einzustellen. Nicht unbedingt volle Stellen, aber es ist ganz einfach eine andere Einstellung, wenn man sicher ist, dass man auch am nächsten Tag noch arbeitet. Dass man nicht jahrelang improvisieren muss (...) Also, für die Führung der Kinder- und Jugendgruppe bekomme ich 160 Euro. Das ist ein Minijob. Zwei Monate zieht man davon ab, das sind 1600 Euro im Jahr. (...) Wenn ich zum Beispiel krank bin... – ich musste einmal ein halbes Jahr zuhause sein, weil ich mein Schienbein gebrochen hatte – ist das Geld weggefallen. Ich hatte in diesem Moment keine Krankenversicherung, gar nichts. Ich kann

nicht krankgeschrieben werden. (...) Ich habe mir ein bisschen mehr Hoffnung gemacht, weil ich mich wirklich in der Arbeit engagiert habe. Diese 160 Euro habe ich erst seit drei Jahren. Ich habe hier jahrelang ehrenamtlich gearbeitet. Ich wollte nicht zuhause bleiben. Ich wollte etwas mit Kindern zu tun haben. Aber jetzt hat sich alles so stark in Deutschland verschlechtert, und finanziell geht es vielen Menschen schlecht. Wenn ich daran denken muss, was ich morgen mache, was ich morgen einkaufe, ob ich dann meine Miete zahlen kann, dann sind meine Gedanken woanders. Dann kann ich mich nicht so richtig auf die Arbeit konzentrieren, das ist klar.“  
(Betreuerin einer Kindergruppe, 51 Jahre)

Diese Betreuerin sieht in ihren Finanzproblemen auch einen Zusammenhang zur Anerkennung pädagogischer Arbeit allgemein:

„Es wäre besser, wenn die Betreuer auf andere Weise finanziert werden, dass diese Arbeit auf diese Weise anerkannt wird. Man kann nicht von den Menschen erwarten, dass in diesem pädagogischen Dienst alles immer ehrenamtlich oder halb-ehrenamtlich gemacht wird. Ich denke, alle Naturschutzverbände sollten in die Arbeit mit Kindern mehr Geld investieren, denn es bringt viel mehr, dass die neuen Menschen, wenn sie groß werden, Ahnung vom Naturschutz haben.“ (Betreuerin einer Kindergruppe, 51 Jahre)

Auch im Bereich Finanzierung herrscht also eine große Heterogenität der Herangehensweise. So wird von manchen Betreuer/innen und Ortsverbänden der ideelle Aspekt stark in den Vordergrund gestellt und eine finanzielle Entschädigung für die Gruppenbetreuung abgelehnt, während an anderer Stelle die Bereitstellung von Finanzen die Gruppenarbeit überhaupt erst ermöglicht. Gerade das zuletzt in Zitaten illustrierte Beispiel zeigt, dass individuelle Lösungen oft erforderlich sind. Auch wenn Empfehlungen des Verbandes

für einheitliche Regelungen vorstellbar sind: in der Kinder- und Jugendarbeit vor Ort muss man flexibel auf die jeweilige Situation eingehen können, auch was Finanzierungsmodelle angeht. Natürlich besteht die Möglichkeit, dass sich die andersorts beobachtete Monetarisierung des Ehrenamts im Naturschutzverband ebenfalls nach und nach durchsetzt, auch wenn einstweilen noch ein starker Anteil freiwilligen, unentgeltlichen Engagements vorhanden ist. Die Veränderungen, die ein Verband dadurch erfährt sind allerdings tiefgreifend, wenn wir an die Motivation der freiwillig Engagierten denken.

### Mitgliedschaft der teilnehmenden Kinder und Jugendlichen

Ganz unterschiedlich wurde in den unterschiedlichen Ortsverbänden die Frage gehandhabt, ob Kinder oder Jugendliche, die an Gruppen teilnehmen, Mitglied werden sollten oder besser gesagt, ob und wie man ihnen dies nahe bringt. Denn dass grundsätzlich eine Mitgliedschaft wünschenswert ist, darüber besteht weitgehend Einigkeit. Wir sagen bewusst „weitgehend“, denn auch hierzu gibt es andere, mindestens ambivalente Einschätzungen.

„Ich betreibe eine Sache bestimmt nicht, Mitgliederwerbung. Da mache ich nicht. Aber ich hoffe nur, dass aus den Kindern etwas wird, dass sie auch die NABU-Arbeit kennenlernen. Wenn sie dann alt genug sind, die Entscheidung für sich selbst zu treffen können, sich vielleicht danach entscheiden. Manche sind schon NABU-Mitglieder, manche nicht. Sie wissen dann wie der NABU als Verband arbeitet. Sie wissen, dass das wirklich eine seriöse Arbeit ist, was der Verband leistet. (...) Als ich die Gruppe gegründet habe, waren die Kinder aus einkommensschwachen Familien. Diese Mitgliedschaft kostet doch Geld, und nicht alle konnten sich so etwas leisten. Ich denke, für mich ist es egal, ob die Kinder Mitglied im NABU sind oder nicht, in der Zukunft werden sie es bestimmt. (...) Man muss

immer diese Schwerpunkte und die Prioritäten kennen. Nicht immer ist der Mitgliedsbeitrag wichtig. Viel mehr bringt die Arbeit, die die Menschen leisten. Das sollen auch die Kinder lernen. Nicht nur unterschreiben und zahlen, nein. Durch die Arbeit kann man etwas erreichen.“ (Betreuerin einer Kindergruppe, 51 Jahre)

Dies ist vielleicht eine etwas zugespitzt vorgetragene Meinung, aber in der Tendenz gar nicht so selten. Vielfach wird betont, dass Aktivität, etwas für die Umwelt, die Natur zu tun, doch viel wertvoller sei, als eine formale Mitgliedschaft. Dies ist eine Auffassung, die gerade von Jugendlichen oft vertreten wird.

Zwischen zwei jungen Betreuer/innen und der Interviewerin ergibt sich auf die Frage, ob die Mitgliedschaft im Verband Bedingung für die Teilnahme an Angeboten sein sollte, folgendes Gespräch:

P.: „Nee. Das war bei mir auch früher nicht so und finde ich auch abschreckend jetzt immer noch, wenn ich in einen Verein gehe, wo man dann Arbeitskraft investiert, die Zeit und dann noch Geld bezahlen soll.“ (Betreuer einer Kindergruppe, 23 Jahre)

M.: „Nee, das geht nicht um uns, sondern um die Kinder. Das ist unsere Arbeitskraft oder?“ (Betreuerin einer Kindergruppe, 22 Jahre)

P.: „Und unsere Zeit.“

Int.: „Also, das seht ihr eher negativ, eher ablehnend?“

P.: „Ja. Und das gilt auch für uns, zumindest für M., die jetzt kein Mitglied ist.“

M.: „Ich finde es auch generell nicht immer gut, wenn ich Sachen, die ich mit meiner Arbeitskraft unterstützen kann, dass ich dafür bezahlen muss. Ich finde es viel wertvoller, eine Umweltgruppe zu machen, als Geld zu bezahlen. Da sage ich, ich bin NABU-Mitglied. Das finde ich ein bisschen scheinheilig, weil ich ja tatsächlich nichts mache. Es ist natürlich gut, dass ich mein Geld investiere.“

P.: „Es geht halt nicht ohne Geld.“

M.: „Nee, aber ich meine, wenn ich jetzt sage, ich hab was anderes zu machen, ist das andere wichtiger. Auch Geld jetzt nicht. Aber es braucht wahrscheinlich beides, es braucht Menschen, die Mitglied sind und Geld bezahlt haben.“

Auch die Betreuerin ist im Übrigen kein Verbandsmitglied. Gerade in diesem Fall ist die Vorsicht, Kinder auf eine Mitgliedschaft anzusprechen, insofern begründet, weil es hier nicht um ein bereits gut etabliertes Angebot geht, sondern die Kindergruppe erst im Entstehen ist. In anderen Fällen, wo teilweise über Jahrzehnte gute Kinder- und Jugendarbeit geleistet wird, trafen wir jedoch auf ähnliche Vorbehalte.

„Bei uns muss man nicht zahlendes Mitglied sein. Wir halten das in den Gruppen ganz freiwillig. In W. oder H. wird überhaupt nicht darauf aufmerksam gemacht, dass man Mitglied sein müsste. Die registrieren ja, dass man Mitglied ist. Die Eltern fragen auch, dann sagen wir, das ist freiwillig. Ab und an haben wir gesagt, und das werden wir zukünftig auch wieder tun, dass es dann keinen eigenen Versicherungsschutz durch den Verband gibt. Dann hieß es eine ganze Zeit lang, alle, die bei uns was für den Naturschutz tun, sind automatisch versichert. Das heißt es jetzt wieder nicht. Man sollte jetzt auf einmal doch Mitglied sein, um versichert zu sein. Die sind oft besser privat versichert, als die Versicherung des Vereines das zu leisten vermag. Die Meisten wissen mittlerweile auch, dass die eigene Versicherung besser ist, als der Verein das hat.“ (NAJU-Kreiskoordinator und Betreuer von Kindergruppen, 45 Jahre)

„Wir sprechen hier in der Gruppe niemanden an, dass die Mitglied werden müssen. Alle können einfach so kommen, wir setzen auf Aktivität. Wir wollen Kinder, die aktiv und zufrieden sind. Viele Eltern kommen von alleine und fragen irgendwann mal. Dann können sie den Mitgliedsantrag mitbringen. Andere sprechen

wir vielleicht an, wenn wir zu einer Freizeit fahren, wenn wir zu einem Zeltlager fahren, oder zu einer Jugendherberge, dann sagen wir: Wollt Ihr nicht mal Mitglied werden? Wir haben eine Zusatzversicherung, so dass fünf nicht Mitglieder immer mitversichert sind, unfallversicherungsmäßig, Haftpflicht nicht. (...) Mir widerstrebt das eigentlich, wenn ein Kind neu kommt, dem zu sagen, ja schön, dass Du da bist, und dem gleich den Mitgliedsantrag zu reichen. In der Jugendgruppe sind sie aber mittlerweile alle Mitglieder. Die Mitgliederliste vom NABU-Bundesverband kriegen wir zweimal im Jahr. Ich gucke immer nach den Ausritten.“ (NAJU/NABU-Vorstand, Jugendgruppenbetreuer, 41 Jahre)

Auch hier also lautet das Argument, dass Aktivität wichtiger sei als Mitgliedschaft. Relativ erstaunlich ist, dass in einem Ortsverband, der sich schwer tut, die Teilnahme an seinen Angeboten mit der Mitgliedschaft zu verknüpfen, auf der anderen Seite Mitglieder über Haustürwerbung gewonnen werden. Für die Kinder oder Jugendlichen bzw. die Teilnehmer an den entsprechenden Angeboten legt man – und das mag durchaus verständlich sein – einen höheren Maßstab an. Hier wird die Freiwilligkeit des Beitritts als hohes Gut angesehen. Dann sei eine Mitgliedschaft auch wertvoller und stärker bindend:

„Die Kinder entscheiden freiwillig, ob sie Mitglied werden oder nicht. Im Grunde bringen sie dann die ganze Familie mit. Die halten wahrscheinlich ein Leben diese Mitgliedschaften. Die sind dann schon lange nicht mehr aktiv, wohnen weiß der Teufel wo, sind aber weiterhin Mitglied, bekommen unser Verbandsheft zugeschickt, das sind ganz andere Mitglieder, als durch die Wasser-Werbung.“ (NAJU-Kreiskoordinator und Betreuer von Kindergruppen, 45 Jahre)

In sehr wenigen Ortsgruppen gelingt es, auch Jugendliche für die Naturschutzarbeit zu gewin-

nen, die sonst so gar nicht zur Zielgruppe des Verbandes gehören: Wenn es um Jugendliche aus Migrationsfamilien geht, ist das Argument, man scheue sich hier, eine Mitgliedschaft zu verlangen, sicherlich recht gut nachvollziehbar.

„Die Jugendlichen aus der Migrationsgruppe, die werden nicht Mitglied. Gerade bei denen wäre es aus Versicherungsgründen gut, die arbeiten mit Kreissägen und so weiter. Aber bevor die da nicht mehr kommen, da dränge ich die nicht. Die kennen das nicht, das ist für die wie gefangen werden. Die wollen mithelfen, aber die wollen nichts unterschreiben müssen, da scheuen die sich davor. Die sind seit fünf Jahren dabei, aber da ist noch keiner Mitglied, von den vieren.“ (NAJU/NABU-Vorstand, Jugendgruppenbetreuer, 41 Jahre)

Die Tatsache, dass man als Mitglied versichert ist, zählt für viele aber durchaus als Argument. So gibt es denn auch eine Reihe von Befragten, für die es ein ganz normaler Vorgang ist, zur Mitgliedschaft aufzufordern.

*Int.: „Verstehe. Also, die Teilnahme ist kostenlos. Und legen Sie den Eltern nahe, dass die Kinder Mitglied werden sollten im NABU?“*  
„Das legen wir den Eltern regelmäßig nahe, auch wegen der Versicherung. Kontrolliert haben wir das bisher noch nicht. Wir haben darüber in der Ortsgruppe gesprochen. Die Ortsgruppe bekommt ja immer eine Mitgliedsliste. Und wir möchten gerne als Kindergruppe diese Daten einmal einsehen und mit den Adressen unserer Kinder vergleichen.“ (Betreuerin einer Kindergruppe, 37 Jahre)

Ähnlich antwortet ein Kreisvorsitzender auf die Frage, ob die Kinder, die an den Kindergruppen teilnehmen, Mitglied im NABU werden:

„Die meisten. Wir empfehlen das, weisen darauf hin, dass die dann auch unfallversichert sind. Und natürlich die, die Mitglied im NABU

sind, brauchen dann auch keinen Kostenbeitrag zahlen. Kinder, die jetzt nicht Mitglied sind im NABU, da müssen die Eltern ab und zu ein paar Euro, 2,50 glaube ich, anteilige Kostenerstattung bezahlen. Ich glaube, die meisten sind dann auch in den NABU eingetreten. Wobei mir da so ein bisschen der Überblick fehlt, da müssen Sie die Gruppenleiterin fragen. Wir dringen als NABU-Kreisverband natürlich auch darauf nach Möglichkeit, weil wir das auch bezuschussen, dass die Kinder auch eintreten. Wenn die Kinder eintreten, treten die Eltern meistens auch gleich mit ein.“ (Vorsitzender eines NABU-Kreisverbandes, 50 Jahre)

Jugendliche aus verschiedenen Gruppen berichten mit großer Selbstverständlichkeit, dass sie eine Weile mitgemacht hätten und dann gefragt worden seien, ob sie Mitglieder im NABU werden wollen.

„Na klar sind wir Mitglied. Wir können zwei oder drei Mal zum Ausprobieren hier hinkommen. Aber dann sollten wir uns schon hier eintragen, dass wir herkommen. Aber vom NABU sind wir festes Mitglied, müssen wir glaube ich auch, wenn wir bei der NAJU sind. Und da kriegen wir auch immer so ein bisschen Post, manchmal.“ (Jugendlicher aus NAJU Gruppe, 13 Jahre)

Auch in diesem Punkt also sehen wir eine unterschiedliche Praxis des Verbandes in den Ortsverbänden, denn offenbar wird hier entschieden, wie man mit dieser Frage umgehen sollte.

Im Übrigen zeigen auch die quantitativen Ergebnisse, wie gespalten die Betreuer/innen in dieser Frage sind: gut die Hälfte der Befragten fand es wichtig, dass die Teilnehmer/innen Mitglieder sein sollten, die andere Hälfte fand dies nicht wichtig. In der Befragung der NABU Ortsverbände wurde die Frage etwas anders gestellt, weil noch die Antwortkategorie „unentschieden“ vorgegeben war. Hier antworteten 46 %, die Mitgliedschaft



der teilnehmenden Kinder und Jugendlichen sei wichtig, knapp 30 % fanden diesen Punkt unwichtig. 24 % nutzten die Möglichkeit, sich nicht entscheiden zu müssen. Wenn man bedenkt, dass dieser Fragebogen sich an die Vorsitzenden der Ortsverbände, also an Repräsentanten des Verbandes richtet, so erstaunt es, dass so viele hier unsicher sind oder eine Mitgliedschaft nicht für wichtig halten. Deutlich ist auch hier die schon bei den Betreuer/innen festgestellte Uneinigkeit. Wenn man trotz dieser widersprüchlichen Befunde eine zusammenfassende Interpretation wagt, so scheint der Verband unsicher und wenig selbstbewusst in dieser Frage – unsicher möglicherweise auch darin, welchen Stellenwert die Kinder- und Jugendgruppenarbeit letztlich für den Verband hat.

### 2.2.3 Wer wird erreicht?

In den Ortsverbänden wurde uns immer wieder mitgeteilt, wenn es Probleme gäbe, Kindergruppen zu etablieren, so läge das weniger an der Nachfrage, es sei vielmehr ein Problem, geeignete Betreuer/innen zu finden. Bei den Jugendgruppen wird dies anders eingeschätzt. Hier glaubt man eher, Naturschutz sei für Jugendliche ein weniger attraktives Thema, es gäbe also auch keine wirkliche Nachfrage.

Bei Kindern im Grundschulalter ist die Nachfrage an manchen Orten sogar besonders groß. Ein langjähriger Betreuer und Koordinator für Kinder- und Jugendgruppen sagt dazu:

„Also einmal, Interesse ist da bei Kindern, würden wir in der Zeitung eine Anzeige machen, da wären sofort 30 Kinder da. Das wichtigste ist erstmal, dass man einen Gruppenleiter hat. Eine Person, die die organisiert und ein bisschen zusammenhält. Der zweite Schritt ist dann eigentlich, die Kinder zu besorgen. Die kommen eigentlich von alleine, stehen überall rum, wissen nicht, was sie tun sollen. Denen muss man nur Bescheid sagen, schon hat man eine Kindergruppe zu-

sammen.“ (NAJU-Kreiskoordinator und Betreuer von Kindergruppen, 45 Jahre)

Dies wird zwar bei weitem nicht überall so positiv geschildert, aber alles in allem sieht es so aus, dass die Nachfrage bei den Kindern nicht das größte Problem darstellt. Dies wird auch durch die quantitative Befragung gestützt.

Nach wie vor werden die meisten Teilnehmer/innen über „persönliche Ansprache durch Verwandte, Freunde und Bekannte“ geworben. Das zeigte die Fragebogenaktion bei den Betreuer/innen. Wenn NABU und/oder NAJU vor Ort bekannt sind, z.B. durch Presseberichte, hilft das selbstverständlich, wie unsere qualitativen Interviews gerade auch bei den Fallstudien verdeutlichen. Ansonsten werden Kinder durch Aktionen in Schulen bzw. mit Schulklassen auf das Angebot aufmerksam gemacht. Auch Infostände und andere öffentliche Werbemaßnahmen beleben die Nachfrage. Eltern informieren sich offenbar auch zunehmend über das Internet.

Der Einfluss der Eltern bei der Wahl der Freizeitaktivitäten ist bei Kindern natürlich noch sehr groß. Von Betreuer/innen oder NABU-Verantwortlichen erfährt man des Öfteren, die Eltern stünden dem Naturschutz nahe oder hätten eine umweltbewusste Einstellung. Das bringt ganz offensichtlich eine bestimmte schichtspezifische Auswahl der teilnehmenden Kinder mit sich. Die Kinder kommen nach Aussagen der Betreuer/innen eher aus bürgerlichen Elternhäusern mit einem höheren formalen Bildungsniveau. Die Herkunft ihrer Klientel schildert eine Betreuerin aus der Großstadt folgendermaßen:

„Das sind Kinder aus wohlhabenden Familien, nicht aus reichen Familien, wo die Eltern nicht arbeitslos sind. (...) Da, wo mehrere Generationen zusammen oder in der Nähe wohnen, wo die Großeltern auch bei der Erziehung eine Rolle spielen. Die eigene Häuser und Gärten haben.“ (Betreuerin einer NABU-Kindergruppe, 51 Jahre)

Ein Betreuer und eine Betreuerin aus einem kleinstädtisch bis ländlichen Umfeld beschreiben die Herkunft der Kinder so:

Ch.: „Ich würde sagen: durchweg gebildet.“  
(Betreuer einer Kindergruppe, 42 Jahre)

S.: „Die meisten wohnen in Einfamilienhäusern hier in dem Neubaugebiet mit 400 m<sup>2</sup>. Die kenne ich aus der Grundschule.“ (Betreuerin einer Kindergruppe, 34 Jahre)

Ch.: „Also, Eltern, die das auch ganz bewusst unterstützen, die selbst interessiert sind an der Thematik und auch wollen, dass die Kinder verschiedene Dinge machen, vom Klavierspielen, Sport und diesen Draußenaktivitäten.“

Man wird an dieser Stelle erinnert an Untersuchungen, die die Verbreitung umweltbewusster Einstellungsmuster und Werthaltungen in bestimmten gebildeteren Milieus schildern.<sup>4</sup> Die Herkunft der Kinder ist zwar nicht auf diese Milieus beschränkt, aber die Angebote von NABU und NAJU sind andererseits weit davon entfernt, breite Bevölkerungsschichten oder etwa bildungsferne Familien zu erreichen.

Für die Zeit nach der Grundschule lässt sich die Auswahl der Kinder und Jugendlichen am besuchten Schultyp erkennen. Betreuer/innen, Befragte aus den Ortsverbänden und in den Jugendgruppen sagen übereinstimmend, dass die weitaus meisten Jugendlichen auf das Gymnasium gehen. Auch dieses Ergebnis findet man in der quantitativen Befragung bestätigt.

„Also, das was bei uns in der Gruppe so gewesen ist, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen – ich glaube in der gesamten Zeit waren das zwei, die dann ihre Schulzeit auf der Hauptschule abgeschlossen haben. Alle anderen gingen auf die Realschule, Gesamtschule oder Gymnasium, und ein großer Teil ging aufs

Gymnasium von der Gesamtheit. Im Grunde ist es, wie gesagt, die Ausrichtung, die, die eben am ehesten bereit waren, bei uns mitzuspielen... Und das Elternhaus, die Umgebung hat sie geprägt.“ (Gründungsvater und Unterstützer einer NAJU-Gruppe, 78 Jahre).

„Und die Naturschutzjugend besteht überwiegend aus Gymnasiasten. Wir hatten lange Zeit Schwierigkeiten, überhaupt andere auch in die Gruppen zu bekommen. Und ich musste damals auch feststellen, dass das für die Realschule eher auch uninteressiert war. Weil die anderen zu viel Quatsch laberten, zu viel hochgestochenen Nonsens. Die kamen dann zum Teil nicht so mit, fanden das nicht so lustig. Da war für die schon ein Sprung drin.“ (NAJU-Kreiskoordinator und Betreuer von Kindergruppen, 45 Jahre)

Dabei ist es in dem Kreisverband, auf den sich dieses letzte Zitat bezieht, noch etwas besser als anderswo gelungen, auch einige Nicht-Gymnasiast/innen zu erreichen. Der gleiche Interviewpartner:

„Und die Gymnasien stellen hauptsächlich unsere Mitglieder. Wir haben auch Kinder von Haupt-, Real- und Gesamtschule, aber die Gymnasiasten überwiegen einfach. (...) Das liegt einerseits daran, dass Kinder- und Jugendliche sich gegenseitig neugierig machen, ihren Bekanntenkreis aufmischen, sagen, kommt doch mit. Wenn man von Anfang an mehr Gymnasiasten hat, kommen aus dieser Richtung immer mehr dazu. Dazu kommt, dass das auch an den Elternhäusern liegt, dass da das Interesse schon vorliegt. Aus ärmeren Familien kommt vielleicht weniger das Interesse, die schicken Ihre Kinder vielleicht weniger zu uns, so dass daher auch weniger Mitglieder kommen. Ein paar Haupt- und Realschüler haben wir dennoch.“

Man kann hier noch hinzufügen, dass unsere Befragten in den Jugendgruppen praktisch aus-

<sup>4</sup> Vgl. die Studie des BMU zum Umweltbewusstsein, Wippermann et al. 2008

schließlich Gymnasiast/innen waren. Und wenn in den Einzelinterviews von Schülern und Schulen jenseits der Grundschule die Rede war, bezogen sich die Interviewpartner mit großer Selbstverständlichkeit, also quasi „automatisch“ auf das Gymnasium.

Entsprechend der häufigeren Herkunft der Kinder und Jugendlichen aus Familien der gebildeten Mittelschicht, werden Kinder und Jugendliche aus Migrationsfamilien sehr selten durch die Angebote des Verbandes erreicht. Wie eine erfahrene Betreuerin sagt: „Ich habe auch noch nie im Leben ein türkisches Kind in einer freien Kindergruppe nachmittags gehabt.“ Dies ist einer der Gründe, warum man in einer unserer Fallstudien den Zugang zu den Kindern über die Projektarbeit an Grundschulen sucht.<sup>5</sup> Möglicherweise kann durch Werbung und Ansprache in den Schulen ein breiterer Zugang zu den Angeboten gelingen.

Dass der Verband durch seine Kinder- und Jugendarbeit gerade für Kinder mit Migrationshintergrund viel zu bieten hätte, liegt auf der Hand, auch wenn man sich die Art der Aktivitäten noch einmal vergegenwärtigt. Diese bieten sowohl Naturerleben wie praktische handwerkliche Aktivitäten und vielseitige Lernerfahrungen sowie die Möglichkeit der sozialen Integration.

Es muss hier also festgehalten werden, dass trotz eines sehr heterogenen, vielfältigen Angebots die Teilnehmerschaft an den Angeboten sehr homogen ist, zumindest im schichtspezifischen Sinn.

Eine Differenzierung der teilnehmenden Kinder und Jugendlichen nach dem Geschlecht zeigt, dass für Jungen die Gruppenangebote des Verbandes offenbar noch attraktiver sind als für Mädchen. Nach den Ergebnissen der quantitativen Befragung der Betreuer/innen nehmen im Durchschnitt deutlich mehr Jungen an den Gruppen teil als Mädchen. Unsere Beobachtung war, dass die Anzahl der Mädchen mit wachsendem

Alter der Teilnehmenden abnimmt, also die Differenzierung im Jugendalter stärker greift. Dieses Phänomen haben wir vor allem bei den Fallbeispielen Frankenberg und Wesel beobachtet und dort auch mit den Beteiligten besprochen.

Bei den Erklärungsversuchen gingen die Jugendlichen und auch die betreuenden Erwachsenen von geschlechtsspezifisch unterschiedlichen Präferenzen aus. Jungen schätzen demnach mehr die Möglichkeit, sich draußen „auszutoben“, die handwerklich-praktischen oder technischen Aspekte der Naturschutzarbeit. Mädchen mögen weniger die harten Arbeitseinsätze, bei denen man „stundenlang im Schlamm arbeiten“ muss, wie es hieß.<sup>6</sup>

Auch wenn diese Erklärungen klischeehaft erscheinen, waren sie doch nie mit Anmerkungen verbunden, dass dies grundsätzlich so sein müsse oder sagten etwas über die Entstehung solcher Präferenzen als „naturegegeben“ aus. Die seit einigen Jahren stärker gewordene Forschung speziell zu Jungen und männlichen Jugendlichen in Deutschland betont, dass Jungen zu wenige Angebote in Schule und außerschulischen Einrichtungen haben, die ihren Bedürfnissen – gleich welcher Genese – entsprechen.<sup>7</sup> Die sich hier für den Verband anbietende Diskussion sei an dieser Stelle nur angeregt. Wir gehen im Übrigen auf das Thema der stärkeren Präsenz von Jungen in den Gruppen in den Fallstudien näher ein.

#### 2.2.4 Die Betreuungssituation: Personenabhängigkeit des Angebots

Wie wir bisher zeigen konnten, zeichnet sich das Angebot der Kinder- und Jugendarbeit des Verbandes durch hohe Heterogenität aus. Die eigene Jugendarbeit wird in den Ortsverbänden mit Selbstbewusstsein und oft mit Stolz präsentiert. Diese jeweils „eigene Lösung“ ergibt sich in der Regel daraus, was vor Ort möglich ist, und dies

5 Vgl. Fallbeispiel Wiesloch in Teil B dieses Berichts.

6 Vgl. die Fallbeispiele Frankenberg und Wiesloch in Teil B

7 Vgl. Budde, Scholand, Faulstich-Wieland 2008

wiederum hängt in ganz starkem Maße von der Betreuungssituation ab; von der Frage also, ob sich Personen gefunden haben, die ein Angebot realisieren wollen und können.

Der Verband mischt sich „von oben“ nicht in die Kinder- und Jugendarbeit ein, die Zurückhaltung der überregionalen Ebenen und die Eigenständigkeit der regionalen Gruppen gehören zum Selbstverständnis des Verbandes. Von Landes- oder Bundesebene werden keine Vorgaben gemacht, Richtlinien erlassen oder Qualitätskontrollen etabliert. Es gibt allerdings Angebote für die Leiter/innen von Kinder- und Jugendgruppen, angefangen vom Starterkit über Anregungen zu Kampagnen, Wettbewerben und Projekten bis hin zu Weiterbildungsangebote für die Betreuer/innen. Diese Anregungen anzunehmen, ist Sache des Ortsverbandes oder der einzelnen Betreuerin bzw. des Betreuers. Die Autonomie hat aber auch ihren Preis.

Wie die quantitative Erhebung bei den NABU-Ortsverbänden eindeutig zeigt, wird das Nicht-Zustandekommen von Kinder- und Jugendgruppen in aller Regel darauf zurückgeführt, dass man „keine geeignete Person als Betreuer/in gefunden“ hat. Dies sagen 81 % der Befragten aus den Ortsgruppen. Alle anderen Antwortalternativen wurden erheblich seltener gewählt: dass man lieber einzelne Aktionen durchführt mit 30 %, dass man keine Chance habe gegen andere Vereine, z. B. Sportvereine zu 24 %, dass Kinder und Jugendliche sich für den Naturschutz nicht interessierten zu 16 %. Gerade in diesem letzten Punkt muss man vor dem Hintergrund unserer Interviews unbedingt differenzieren: Für Kinder haben unsere Befragten dies wie erwähnt nicht bestätigt, für Jugendliche gilt das Argument, dem Thema fehle die Zugkraft, schon eher.

Auch die Frage an die Ortsverbände, warum Gruppenarbeit unterbrochen wurde, verweist auf die Betreuungsproblematik: 82 % der Befragten gaben an, es hätte zeitweise keine Gruppenleiterin bzw. keinen Gruppenleiter gegeben. Gewonnen werden Betreuer/innen in den meisten Fällen – auch dies zeigt die Fragebogenaktion – über

persönliche Ansprache. Mit dem Problem der Gewinnung von neuen Betreuer/innen kämpft man also auf lokaler Ebene oder man lässt es gelegentlich angesichts der vielen anderen Aufgaben darauf ankommen, ob sich quasi von selbst jemand findet.

Unserer Erfahrung nach sind dann die Verantwortlichen in den NABU-/NAJU-Strukturen heilfroh, wenn sie das Betreuer/innenproblem zumindest zeitweilig gelöst wissen. Entsprechend war oder ist man bemüht, die Betreuer/innen zu unterstützen oder „lässt sie gewähren“, auch wenn man vielleicht nicht in allen Punkten voll einverstanden ist oder Zugeständnisse machen muss. Diese Situation gibt den Betreuer/innen sehr viel Gestaltungsfreiheit, aber auch Verantwortung für die Entwicklung der Gruppenarbeit. Entscheidend für das, was in den Gruppen gemacht wird, entscheidend also für das Angebot ist letztlich, was die betreuende Person „kann“, was ihr besonders gut liegt. Insofern prägt die individuelle Eignung und individuelle Ausrichtung in hohem Maß das Angebot des Verbandes. Hierin liegt möglicherweise der wichtigste Grund für dessen enorme Heterogenität, vor allem wenn man berücksichtigt, dass dieses Prinzip wohl nicht nur für die Betreuung von Kindergruppen gilt. Man kann diesen Vorgang als „Passung“ zwischen Individuum und Verband bezeichnen, wobei der Begriff „Passung“ häufig für einen Zustand verwendet wird, hier aber ist es ein Prozess.

Die individuelle Gestaltungsfreiheit ist besonders dann – aber nicht nur dann – groß, wenn die Betreuung ehrenamtlich ist. In einigen Ortsgruppen, die wir besuchten, gibt es bezahlte Betreuungsangebote auf Honorarbasis. Auch hier wird das Angebot unserer Erfahrung nach von den Betreuer/innen vorgegeben. In nur zwei Fällen wurde ein Programm in enger Abstimmung mit dem Verband entwickelt.

Wie die quantitative Befragung bei den NABU-Ortsverbänden zeigt, spielt neben anderen unterstützenden Maßnahmen in der Phase der Gruppengründung auch die gemeinsame Kon-

zeptentwicklung eine gewisse Rolle. Spätestens wenn die Gruppen einmal „laufen“, liegt die konzeptionelle Verantwortung bei den Betreuerinnen und Betreuern. Der Eindruck aus den qualitativen Gesprächen ist, dass man den Betreuer/innen aufgrund der wertvollen Arbeit, die sie für den Verband tun, zwar prinzipiell helfen will, wenn sie Hilfe benötigen, dass man sie andererseits aber auch „schalten und walten“ lässt. Dies kann je nachdem als Freiheit, manchmal aber auch als Alleinlassen interpretiert werden.

Diese zwischen Verband und Betreuer/innen beschriebene Situation wird man nicht in einem oder in einzelnen Zitaten wiederfinden, die folgenden Zitate aus den Interviews vor allem mit Verantwortlichen aus den Ortsverbänden beleuchten jedoch verschieden Aspekte davon.

„Also, ich glaube, dass sich NABU schon bemüht, eine gute Kindergruppenarbeit zu leisten, aber das ist ganz gruppenabhängig und personenabhängig. Gerade von oben herab kann man nur Impulse geben, Informationen geben. Aber vom Bundesverband aus irgendwie eine Aktivität voraussteuern können oder unterstützen zu können, ist schwierig. Auf Kreisebene sehe ich das schon nicht so einfach. Das muss vor Ort sein. Und wir haben ganz gute Strukturen hier in V., weil wir fast in jeder Gemeinde eine eigene Gruppe haben. Aber wenn wir jetzt auch irgendwo nur eine Kreisgruppe habe, ohne Ortsgruppen zu haben, und dann hat man vielleicht noch einen großen Landkreis, dann ist es sehr, sehr schwierig.“ (Vorsitzender eines NABU-Kreisverbandes, 50 Jahre)

„Bedarf an Menschen haben wir genügend. Bloß, Sie können sich die Menschen nicht schnitzen. Sie können Sie nicht konstruieren. Selbst wenn sie zu ihnen kommen und sagen ‚ich will‘, ist das schön, nur es ist die Frage, wie lange hält er das durch oder die. Und sind sie auch in der Lage dazu? Sind sie auch fähig dazu? Sind sie geeignet dazu? Wir sind nicht

in der Situation, dass wir eine große Personalauswahl treffen können, weil wir nichts bezahlen können. Bei uns ist alles umsonst oder ohne Geld, ehrenamtlich. Aber man soll froh sein natürlich, wenn sich da Leute einarbeiten wollen und dass eben auch später mal die entlastet werden und Teile der Gruppe übernehmen. Das kann man nur begrüßen. Bloß ich persönlich bin mit Aufgaben so voll, dass ich gar nicht weiß, was ich zuerst machen soll. Wie gesagt, das Meiste bleibt dann doch an einem hängen.“ (Vorsitzender einer NABU-Ortsgruppe, 63 Jahre)

Kinder- und Jugendbetreuung ist nicht jedermanns Sache, und was die betreuende Person vor allem braucht, ist der emotionale Zugang zu Kindern. Manchmal übernehmen Eltern die Betreuung einer Gruppe, aber das Engagement ebbt oft ab, z. B. wenn sie wieder berufstätig werden oder die eigenen Kinder der Gruppe entwachsen.

„Das Schwierigste ist, Leute zu finden, die sich bereit erklären, jede Woche mindestens einen Tag dafür Zeit zu haben. Und die da auch Lust zu haben, weil ja oft so der Vorbehalt besteht, die Kinder sind ja heute zu laut und zu aufmüpfig und haben sowieso kein Interesse. Und die Leute, die Arbeit haben, die haben meistens auch keinen geregelten Arbeitstag oder oftmals, und von den Rentnern gibt es kaum mal jemanden, der sich das zumuten würde. (Manche würden sich dies allein nicht zutrauen und würden sagen...) ‚Alleine mache ich das nicht. Wenn mal Hilfe gebraucht wird, wenn wir mal zu zweit sein müssen, dann komme ich mit, aber nicht alleine.‘ Und so haben auch viele Leute keinen Schneid oder keinen Mut, Kinderbetreuung zu machen.“ (Vorsitzender einer NABU-Ortsgruppe, 44 Jahre)

„Das ist immer abhängig von den Betreuern und Betreuerinnen. Meistens sind das welche, die selber Kinder haben und die Freude daran haben, mit den Kindern in der Natur was zu

machen. Und wenn die eigenen Kinder dann mal groß sind, dann werden die meist selber wieder berufstätig, und dann haben sie keine Zeit mehr dazu." (Vorsitzender eines NABU-Kreisverbandes, 50 Jahre)

Soweit einige Zitate von NABU-Vorsitzenden. Eine Betreuerin fasst ihre Freude an der Selbstständigkeit, die sie mit ihrer Kindergruppe genießt, in folgende Worte:

„Ich glaube, Autarkie ist trotzdem ein gutes Wort, weil wir wirklich überhaupt keinem verpflichtet sind. Selbst wenn wir sagen, dass wir den Samstag ausfallen lassen – das machen wir ganz selten, nur weil morgen so ein großes Ereignis stattfindet -, ist das nicht so, dass wir da irgendwem Rechenschaft schuldig wären. Es sind alle total dankbar, dass wir das machen, aber wir sind nicht verpflichtet dazu." (Betreuerin einer NABU-Kindergruppe, 34 Jahre)

Das letzte Zitat ist deshalb wichtig, weil es darauf hindeutet, dass im Verhältnis zwischen Verband und Betreuer/in ein Mangel auch als Pluspunkt oder Stärke erlebt werden kann: die mangelnde Gestaltung seitens des Verbandes einerseits bietet andererseits die Möglichkeit zu Eigenständigkeit oder gar „Autarkie“. Dies ist für manche Betreuer/innen essentiell, und wenn man ihnen diese Freiheit nähme, wäre ihr Engagement möglicherweise gefährdet.

Die Motivation der betreuenden Personen ist ein ganz besonderes Gut, das der Verband sich unbedingt erhalten muss. Einige haben diese Motivation sehr eindrucksvoll geschildert. Deutlich wird dabei auch, wie viel die Betreuer/innen „zurückbekommen“ durch ihr Engagement.

*Int: „Gibt Ihnen die NAJU-Arbeit auch etwas zurück?“*

„Ja, auf jeden Fall. Wenn man diese Jugendlichen seit Kindesbeinen kennt. Es ist schon toll, wenn Leute, die am Anfang hier aktiv wa-

ren, später nach einer Aktivitätspause wieder kommen und weiter mithelfen wollen. Und sagen: 'Ich will der NAJU das zurückgeben, was ich an Betreuung selbst erfahren habe'. Viele haben auch Sachen in die Richtung studiert. Einige hat das auch in ihrer Berufswahl geprägt. Dann kommt es auch teilweise von den Eltern zurück, dass die sagen, was bin ich dankbar, was das unserem Sohn, unserer Tochter – wobei wir sehr wenige Mädchen bei der NAJU haben – die NAJU doch gebracht hat. Was das denen gebracht hat an Selbstvertrauen und Freiwerden." (NAJU/NABU-Vorstand, Jugendgruppenbetreuer, 41 Jahre)

„Ich merke das bei mir ganz häufig, wenn ich mal richtig genervt bin und es mir einfach schlecht geht, weil es irgendwie Stress auf der Arbeit oder zuhause gibt, und ich nichts Richtiges mit mir anzufangen weiß, dann denke ich an die Kindergruppe, und da ist etwas, was mich begeistert und ich toll finde. Dann bringt das so viel Spaß, dass das in dem Moment das Beste in der Woche für mich ist. Ich kann da ganz viel Zufriedenheit rausholen und kann mich auch ganz lange darüber freuen. Und kann auf mich stolz sein." (Betreuer einer NABU-Kindergruppe, 42 Jahre)

„Also, die Arbeit mit der Kindergruppe bedeutet mir insofern wirklich viel Spaß, viel Stärkung meiner Persönlichkeit, der Umgang mit den Kindern. Und manchmal denke ich, wie leicht das ist, so ein Kind froh zu machen oder in der Natur rumlaufen zu lassen oder was feststellen zu lassen. Dass sie selber etwas erkennen können. Die Kinder anleiten, selber etwas erkennen zu können und dann diese Freude wahrzunehmen – toll." (Betreuerin einer NABU-Kindergruppe, 37 Jahre)

Auch den folgenden Antworten ging jeweils die Frage nach der Motivation für die Tätigkeit als Gruppenbetreuerin voraus.

„Ist wirklich meine Liebe zur Natur. Echt, mir ist das total wichtig. (...) Also, ich war früher ein sehr unglückliches Wesen, weil eben so viele Wesen auf der Welt leiden und sterben.“ (Betreuerin diverser Kinder- und Jugendangebote, 41 Jahre)

„Ja, gute Frage, ursprünglich wollte ich so was niemals machen. Und jetzt merke ich doch, dass es einfach Spaß macht. Und man bekommt ja doch total viel zurück von den Kindern. Also das ist schon eigentlich sogar mehr wert als die Aufwandsentschädigung, die es gibt. Einfach, wenn die mit Begeisterung kommen. (...) Letzte Woche haben wir ein Insektenhotel an der Grundschule aufgestellt und dann kamen die Kinder und haben ihre Eltern noch mal mitrangezerrt und denen das gezeigt und denen erklärt, warum wir das gemacht haben. Und wenn die so da ran gehen und begeistert sind, dann ist das eigentlich der Grund dann auch, warum...“ (Betreuerin einer Kinder- und einer Jugendgruppe, 28 Jahre)

Eine wichtige Motivation für die Kindergruppenarbeit können wie erwähnt die eigenen Kinder sein, die in der Gruppe mitmachen, ein Beispiel dafür, dass sich private Gründe und öffentliches Engagement nicht trennen lassen, sind doch Motive letzten Endes immer privat.

„Wir machen das auch für unsere Kinder, mit unseren Kindern. Ich wurde auch angesprochen, weil ich eben wieder hier war mit meinen Kindern, und ob ich nicht vielleicht den Kinderbereich machen könnte, der eher unterbesetzt war. Wenn ich keine Kinder hätte, hätte ich wahrscheinlich auch nicht so einen Zugang zu Kindern oder würde mich anders engagieren.“ (Betreuerin einer NABU-Kindergruppe, 34 Jahre)

Wenn man sich als Gruppenleiter/in in einem Naturschutzverband engagiert, so wird im allgemein ein gewisses Fachwissen vorausgesetzt. Die

quantitative Befragung zeigt, dass ein sehr großer Anteil von Betreuer/innen akademisch vorgebildet ist oder einen höheren Schulabschluss hat. Viele mit denen wir sprachen verfügen über Fachwissen, teils sogar eine einschlägige Ausbildung oder ein Studium z. B. der Biologie oder Geologie. Auch Landschaftsplaner/innen und pädagogische Berufe sind vertreten. Interessanterweise sind es häufig Frauen, die über eine fachspezifische Ausbildung verfügten und diese in die Naturschutzarbeit einbringen, wie ja überhaupt die Mehrzahl der Personen in der Kinderbetreuung weiblich ist. Dieses Profil trifft besonders auf die von uns befragten Betreuerinnen zu, die auf Honorarbasis Kinder- oder Jugendgruppenarbeit machen.

Gleichwohl sagen Betreuer/innen und Verantwortliche aus den NABU-Ortsvereinen, dass eine fachspezifische Vorbildung nicht unbedingt notwendig und es viel wichtiger sei, „gut mit Kindern und Jugendlichen zu können“. Auf die Frage, ob Fachwissen eine große Rolle spiele, antwortet eine Betreuerin zum Beispiel:

„Jein. Ich muss sagen, dass ich auch wenig biologisches Fachwissen habe außer dem, was man so Allgemeinwissen nennen kann, bzw. was ich vielleicht von meinem Vater aufgeschnappt habe. Wir haben das Thema schon einmal erörtert und finden, dass für eine Kindergruppe nicht das Fachwissen das Allerwichtigste ist, bzw. können wir uns dann gern Experten dazuholen. Wir organisieren die Gruppe, und wir haben jedes Mal ein anderes Thema. Entweder lesen wir uns das vorher selber kurz an oder wir bitten ein NABU-Vorstandsmitglied, uns zu einem Thema irgendwie zu begleiten. Viel ist auch Erlebnispädagogik. Dabei ist sinnvoll, eine Zeit mit den Kindern draußen zu verbringen, überhaupt die Natur zu erkunden oder solche Sachen. (...) Da braucht man vielleicht nicht so ein Fachwissen dazu, sondern eher einen pädagogischen Background.“ (Betreuerin einer NABU-Kindergruppe, 34 Jahre)

„Ich habe einfach gemerkt, dass man sich punktuell mit bestimmten Themen beschäftigt. Zum Beispiel hatten wir uns letztes Jahr – im Herbst fing das an – da habe ich mich mit dem Thema Eisvogel und Eisvogelwand beschäftigt. Wir haben mit den Kindern zusammen eine Eisvogelwand gebaut, und nun bin ich so gut in dem Thema drin, dass ich jetzt selbst Anfragen aus anderen NABU-Gruppen bekomme. Das heißt, dass man sich da natürlich auch entwickeln kann.“ (Betreuer einer NABU-Kindergruppe, 42 Jahre)

*Int.: „Woher bekommen Sie als Kindergruppenbetreuerin die Information und das nötige Wissen, dass Sie zur Leitung einer Kindergruppe brauchen?“*

„Aus Fachbüchern. Die Kindergruppe bei uns gibt es seit 1994, und es ist keiner so, dass er seine Informationen für sich behält, sondern wir schauen immer mal, was wurde denn schon mal gemacht, was kam gut an, was nicht so? Welche Unterlagen haben wir da gehabt? Was gibt es Aktuelles? Wer hat was zuhause? Wir kaufen uns Bücher, bestellen uns Hefte, wir informieren uns seit einiger Zeit übers Internet.“ (Betreuerin einer NABU-Kindergruppe, 37 Jahre)

Wir fanden also eine Reihe von Beispielen, die zeigen, dass man in diese Arbeit gut hineinwachsen kann. Es wäre sicherlich wichtig, dies im Verband zu kommunizieren, um die Schwelle für engagementbereite Menschen zu senken.

Für das Verhältnis zwischen Verband und Betreuer/innen ist ein sehr wichtiges Stichwort der Begriff „Anerkennung“. Dabei geht es den Engagierten weniger darum, Verdienstnadeln und Belobigungen zu erhalten, sondern sie wollen gute Rahmenbedingungen für ihre Tätigkeit. Das ist der Teil einer institutionell-individuellen Passung, für den der Verband die Verantwortung trägt.

*Int.: „Jetzt einmal ganz allgemein gefragt: Was glauben Sie, wünschen sich die Teamer vom Verband?“*

„Ich glaube, in erster Linie Anerkennung ihrer Arbeit. Das ist das Wichtigste für den, der sich engagiert, dass er anerkannt wird und dass man ihm deutlich macht, dass das wichtig ist, was man macht. Dann kann ich mir vorstellen, der nächste Wunsch ist einfach, im weitesten Sinne die Voraussetzung zu schaffen, für das, was man sich als Teamer persönlich für eine erfolgreiche Arbeit vorstellt, dass – sofern es notwendig ist – der Verband die Rahmenbedingungen ermöglicht. Entweder eine gewisse finanzielle Voraussetzung, wenn es notwendig ist – also die brauchen mal gewisse Materialien oder wollen irgendwohin fahren oder irgendetwas machen – aber auch teilweise reine materielle Sachen. Einfach nur die Grundlagen: okay, du bist bei uns willkommen und du hast Freiheiten, kannst machen, bist abgesichert durch eine Versicherung, musst dir da nicht den Kopf machen, sondern bist frei in solchen Sachen. Also, einfach die Rahmenbedingungen schaffen, dass man das, was man machen will, kann und ...“ (Vorsitzender eines NABU-Landesverbandes, 44 Jahre).

## 2.3 Die NABU-Ortsgruppen: Altersstruktur und Bezug zur Jugendarbeit

### 2.3.1 Altersstruktur und Nachwuchsfrage

In unseren Interviews fragten wir nach dem Alter der Befragten, meist waren es die Vorsitzenden der Ortsverbände, und dem Alter ihrer Vorstandskolleg/innen sowie der Aktiven des Ortsverbandes. Darüber hinaus versuchten wir etwas über das Alter der Mitglieder des örtlichen NABU zu erfahren. Auch den Betreuer/innen und den Jugendlichen in den NAJU-Gruppen stellten wir die Frage nach dem Alter der aktiven Mitglieder des NABU.



Generell wurde uns das Bild eines stark überalterten NABU vermittelt, eines Verbandes, der in seinen regionalen Strukturen viele Menschen ab 45 Jahren hat, wobei der Schwerpunkt im Alter deutlich über 50 Jahren liegt. Diese Angaben haben eine gewisse Schwankungsbreite, vermitteln also, um dies ausdrücklich zu sagen, keine genauen Werte. Darum konnte es jedoch auch nicht gehen. Wir interessierten uns ja gerade dafür, als wie alt man den NABU aus der Sicht des Vorsitzenden wahrnimmt und wie der Ortsverband von den meist im mittleren Alter befindlichen Betreuer/innen (ihr Altersdurchschnitt liegt nach der quantitativen Befragung bei 45 Jahren) und von den Jugendlichen erlebt wird. Dabei kann sich die Sichtweise durchaus unterscheiden. Den Betreuer/innen und Jugendlichen erscheinen die NABU-Aktiven manchmal älter, als diese nach Angaben ihres Vorsitzenden sind, wobei durchaus fraglich bleibt, welche Sichtweise die zutreffende ist.

„...von den Mitgliedern, die bei uns aktiv sind, ist das eindeutig eine ganz starke Überalterung. Das sind also Rentner oder es sind Arbeitslose, auch schon im mittleren Alter, und wenig Junge. Das ist so. Früher war es anders. Als wir selber noch jünger waren, da hatten wir Jugendgruppen, die dann auch zwischen 15 und 18 die Arbeit trugen. Die Älteren hielten sich zurück. Heute sind die Älteren die Leistungsträger im NABU. Das sind 10, 15, 20 Menschen so im Alter zwischen 40 und 70, die die Arbeit machen bei uns. Das ist das Leistungsträgerniveau vom Alter her.“ (Vorsitzender einer NABU-Ortsgruppe, 63 Jahre)

„Also, der Vorstand in der Zusammensetzung existiert seit 30 Jahren. Das war vor 30 Jahren dieselbe Zusammensetzung. Neuerdings sind ein paar Vorstandsmitglieder frustriert zurückgetreten, und deshalb gibt es da vielleicht ein, zwei neue Mitglieder in dem Vorstand. Der Altersdurchschnitt liegt wahrscheinlich

bei 65 bis 70, obwohl ich den senke und jetzt eben noch zwei Neue.“ (Betreuerin einer NABU-Kindergruppe, 34 Jahre)

Die Frage der Überalterung wird von den meisten Befragten mit der Frage des fehlenden Nachwuchses verknüpft: das Problem ist selbstverständlich nicht das Engagement der Alten als solches, sondern das Ausbleiben der Jungen.

„Ich musste wirklich sehen: diese Gruppe, wie ist die noch überlebensfähig? Wir hatten wirklich 70-, wir hatten 80-Jährige, lauter Rentner. Und das war damals, ist auch heute absehbar, dass die nach und nach langsam ausfallen, die können auch nicht mehr. Und wir hatten auch viel investiert in diesen Verein, wir haben viel Geld da rein gesetzt gehabt, das war auch so, ich fände es schade, wenn wir nach zehn Jahren hätten sagen müssen, es geht nicht mehr, wir hören auf. (...)

Der NABU – es dürfen nicht nur ein paar Senioren sein, die irgendwo Sonntagmorgens um sechs, wenn andere Leute noch schlafen, Vögel suchen. Das ist vorbei, da kriegt man niemanden oder ganz wenige, die bereit sind, da noch mitzumachen. Das muss auf anderen Ebenen laufen, und ich sage noch mal: Das ist der Zugang in die Schulen, oder vielleicht kann man was mit Kindergartenkindern auch machen, oder dann diese Kindergruppenarbeit.“ (Vorsitzender eines NABU-Ortsverbandes, 53 Jahre)

„Ja, wobei das natürlich manchmal so ein bisschen abschreckend wirkt auf junge Leute, die dazu kommen. Und der Leiter war selber auch ein Rentner, und da sind manchmal Leute gekommen, die sind einmal gekommen und nicht wieder gekommen. Jetzt haben wir einen Jüngeren endlich, der das jetzt übernommen hat. Mit dem habe ich auch gesprochen: ‚Versuch mal, wenn junge Leute dazu kommen, die müssen gleich eine Aufgabe kriegen,

sonst kommen die zweimal und dann bleiben sie weg.' Und da bemühen wir uns. Wir haben auch eine jüngere Frau, die betreut dann unsere Homepage." (Vorsitzender eines NABU-Kreisverbandes, 50 Jahre)

Für Jüngere ist es, wie im vorigen Zitat schon anklingt, entsprechend unattraktiv sich im Kreise von „Rentnern“ zu engagieren, wie die Jugendlichen teilweise auch sehr ungeniert deutlich machen:

Int.: „Könnt ihr Euch vorstellen, nach der NAJU- Zeit beim NABU weiterzumachen?“

K.: „Momentan nicht.“

J.: „Ich wüsste jetzt nicht, was es da weiterzumachen gibt.“

S.: „Naja, ich würde Mitglied bleiben, aber...“

K.: „...NABU-Vereinsarbeit...“

J.: „Aber da sind dann da lauter alte Männer, keine netten Leute, alte griesgrämige Opas und Omas!“

Ch.: „Deswegen brauchen die ja Leute wie Dich.“

J.: „Aber ich denke, mit denen kommt man nicht so gut aus wie mit den Leuten hier. Mit denen hat man dann nicht so viel Spaß, die nehmen das dann alles viel zu ernst.“ (Mitglieder einer Jugendgruppe, 23 und 24 Jahre)

Viele Interviewpartner/innen haben also das Problem der Überalterung erkannt und angesprochen. In unseren Interviews ging es ja um Kinder- und Jugendarbeit, und insofern lag die Verknüpfung der Themen für die Befragten nahe. Kinder- und Jugendarbeit gilt als der Schlüssel für eine Verjüngung in den Strukturen des Verbandes:

„Deswegen kann ich jeder NABU Gruppe nur raten: Macht auf irgendeine Art Kindergruppen, dann hat der NABU Zuwachs und anderenfalls geht es rückwärts.“ (Vorsitzender einer NABU-Ortsgruppe und Betreuer der NABU-Jugendgruppe, 53 Jahre)

„Für mich ist es klar. Das habe ich auch bei der einzigen Landesmitgliederversammlung in Schleswig-Holstein, bei der ich war, mitbekommen. Da hatten wir auch schon diese Kindergruppe ein paar Monate, und ich habe dort durch Zufall einen Vortrag über das Verhältnis von Kindern und Jugendlichen zur Natur gehört von einem Wissenschaftler irgendeiner Universität, der das erforscht hat, ein Buch darüber geschrieben und referiert hat, wie das zusammenhängt. (...) Wie die Kontakte der Kinder zur Natur aussehen. Das hat mich sehr bewegt. Und das wurde als Thema dort aufgeführt, weil man gerne möchte, dass überhaupt Nachwuchs in den NABU reinkommt. Wie alle Verbände hat auch der NABU damit zu kämpfen, Aktive zu bekommen und dass es eben die Idee ist, Kinder heranzuführen, Nachhaltigkeit zu vermitteln, Aktive zu bekommen. Da ist es wichtig, Jugendliche und Kinder anzusprechen. Was ich mitbekommen habe ist, dass der NABU überall ziemlich überaltert ist. Speziell was ich so höre aus Süddeutschland, von Baden-Württemberg, sind es eher alte Strukturen. Darum ist mir schon klar, dass das ganz wichtig ist für den NABU insgesamt und den ganzen Bundesverband: junge Leute.“ (Betreuer einer NABU-Kindergruppe, 42 Jahre)

„Ich habe mit dieser Jugendgruppe begonnen, wir haben die gegründet 1999, eigentlich in dem Sinne, dass unsere Aktivitäten beim NABU auch in der Jugend ein bisschen ergänzt werden. Auch letztlich unter dem Aspekt: Nur wenn wir auch dafür sorgen, dass junge Leute zu uns heranwachsen, dann wird sich die Gruppe als solche über einen längeren Zeitraum halten, nicht? Und so kam es, dass ich dann eigentlich in einem relativ hohen Alter auch durchaus schon damit begonnen habe. Aber, ja ich war mir eigentlich dabei immer bewusst, dass es vom Alter her eigentlich nicht so glücklich ist. Denn ich war ja schon damals für diese

Jungen schon so was wie ein Opa. Und ich glaube, dass es schon sinnvoller ist, wenn Jugendliche in etwa gleichem Alter operieren, das ist über einen längeren Zeitraum schließlich gelungen. Wir haben also jetzt jüngere Leute, (...) die das im Wesentlichen machen.“ (Gründungsvater und Unterstützer der NAJU-Gruppe aus einem NABU-Ortsverband, 78 Jahre)

Problembewusstsein führt bekanntermaßen nicht immer zu Anstrengungen, dem Problem abzuweichen, d. h. manchmal wird die Überalterung beklagt, aber schicksalhaft hingenommen. Doch es gibt auch Bemühungen, gegenzusteuern. Der Vorsitzende eines Ortsverbands in einer süddeutschen Kleinstadt hat mit seinem großen Einsatz für das Zustandekommen von Kindergruppen gleich mehrere Dinge auf einmal erreicht. Er hat Kinder und damit vielleicht zukünftig engagierte Jugendliche an die Naturschutzarbeit heran geführt. Mit den Kindergruppen ist es ihm und seinen Mitstreitern aber auch gelungen, junge Eltern zu begeistern, die nun Mitglieder geworden sind, die Arbeit aktiv unterstützen und auch bei der Betreuung der Gruppen aushelfen. Damit kann der Verband die bislang kaum besetzte mittlere Altersgruppe auffüllen. Hinzu kommt, dass der NABU mit seinen ansonsten konfliktträchtigen Themen durch die Jugendarbeit besser in den Ort integriert und stärker akzeptiert wurde.

„Damals hatten wir, der Verein, so um die 40 Mitglieder. Als ich es übernommen habe: 40. Und ich war der Jüngste, es waren so 60-Jährige aufwärts bis 80-Jährige. Und ich hatte einfach Angst, ich bin der Totengräber dieses Vereins und muss dann irgendwann sagen, wir haben niemand mehr, ich muss das auflösen. Weil damals war der Schwerpunkt Wiesen mähen – Steilhänge, die kein Mensch anrühren würde außer der NABU. Oder irgendwelche Gräben ausmähen, und da kommt heute niemand mehr. Das muss man ganz einfach sagen: Die Leute haben heu-

te andere Interessen. Und dann war immer schon mein Traum: Wir brauchen die Jugend, wir brauchen junge Familien. Und so kam die Idee mit der Kindergruppe... (beschreibt, wie Mithelfer gefunden wurden) Und dann haben wir im September 2004 mit dem ersten Programmangebot gestartet. Und das hat sich für den Verein wirklich so ausgewirkt. Zum einen, wir haben im Ort Fuß fassen können. Wir sind bekannt jetzt durch die Kindergruppe; wir werden gelobt dafür, was wir Tolles machen für die Kinder hier: Vorher, die ersten Jahre, eine NABU-Gruppe in einem Weinbaudorf: Das waren nur die Grünen und die Zugezogenen und die, die uns den Weinbau verbieten wollen... Das war anfangs ein sehr harter Stand. Mit den Kindergruppen sind wir ins Dorfleben integriert worden und sind ein anerkannter Verein hier. An dem geht nichts mehr vorbei... (...)

Wir haben ein Großprojekt: ehemalige Weinbau-Terrassen, die wir immer im August mähen, und die haben wir an drei Abenden gemäht mit vielen jungen Vätern, die nie zum NABU dazu gestoßen wären, wenn wir diese Kindergruppe nicht gegründet hätten. Deswegen kann ich jeder NABU-Gruppe nur raten: Macht auf irgendeine Art Kindergruppen, dann hat der NABU Zuwachs und anderenfalls geht es rückwärts.“ (Vorsitzender einer NABU-Ortsgruppe, 53 Jahre)

Dieses Erfolgsbeispiel könnte durchaus Schule machen. Zunächst ähnlich verlief die Entwicklung in einer norddeutschen Kleinstadt, wo über aktive Kindergruppenarbeit junge Eltern zum Verband gekommen sind. Allerdings ist es durchaus nicht einfach, diese jungen Eltern dann in den „alten“ Verband zu integrieren. Das wird in beiden Fällen berichtet – und zwar von den Betreuerinnen, die Interesse daran haben, dass der Integrationsprozess gelingt:

„Ja, aber die engagieren sich jetzt noch nicht so richtig in der Erwachsenengruppe. In der

Erwachsenengruppe sind eher die, die schon immer dabei waren. Mehr ein bisschen ältere, ja, also die, wo nicht durch die Kinder dazu gekommen sind, sondern die, wo sowieso so zum NABU gekommen sind. Aber natürlich wollen wir auch, dass die Eltern, die zum NABU beigetreten sind, durch ihre Kinder, dass die auch so langsam in die Erwachsenengruppe reinkommen und da auch helfen. Deswegen machen wir auch so Veranstaltungen wie das Backhausfest.“ (Betreuerin einer NABU-Kindergruppe, 39 Jahre)

„Diese Eltern sind wirklich auch nur an unserem Kinderbereich interessiert. Die haben teilweise überhaupt keine Ahnung, was sonst der NABU ist. Wir haben versucht, diese Lücke zu schließen und sie auch dafür zu begeistern, zum Beispiel durch diese Mitgliederzeitung. Sie war gezielt dafür, um diese verschiedenen Bereiche zusammenzuführen, also die passiven Mitglieder über die Aktionen zu informieren und vor allen Dingen die neuen Mitglieder, die wir gewonnen haben, irgendwie über die Vorstandsarbeit zu informieren. Ich weiß nicht, ob man diese ganzen aktiven Leute ‚NABU-Aktive‘ nennen kann. Sie sind wahrscheinlich alle im NABU, alle ständig aktiv bei uns. Aber haben mit dem alten NABU nicht so besonders viel zu tun.“ (Betreuerin einer Kindergruppe, 34 Jahre)

Es entsteht in solchen Fällen also so etwas wie ein neuer und ein alter NABU, und es kann im Grunde natürlich nicht oder jedenfalls nicht ausschließlich die Aufgabe der Betreuer/innen sein, hier die Zusammenführung zu bewerkstelligen. Interessanterweise kam es im letzteren Fall auch zu Konflikten, und der Ortsverband hat sich quasi geteilt, wobei beim letzten Kontakt mit den Betroffenen noch offen war, ob der „neue NABU“ mit den Betreuer/innen und jungen Eltern sich nun NAJU nennen wird. Diese Erneuerungsprozesse können also auch durchaus konfliktträchtig sein.

Um noch einmal auf die Altersstruktur im NABU zurück zu kommen: Die bisherigen Zitate bezogen sich auf die Altersstruktur der Aktiven, insbesondere des Vorstands. Wir fragten die Vorsitzenden auch, wie denn die Altersstruktur der Mitglieder in den Ortsverbänden aussieht. An Kreis- und Landesvorsitzende in unserer Stichprobe stellten wir die Frage mit dem gleichen Resultat: die Altersstruktur der Mitglieder war unbekannt. Auf die Frage, wie sich die Tatsache, dass über die Kindergruppen neue Mitglieder gewonnen wurde, auf die Altersstruktur des Ortsverbandes auswirke, sagte ein Vorsitzender:

„Ja, Altersstruktur, wie meinen Sie das? Können Sie das noch mal erläutern, was Sie damit meinen.“

*Int.: „Ja. Die Mitglieder hier regional im NABU haben ja eine bestimmte Altersstruktur. Vielleicht können Sie die mir auch mal schildern. Also, Alte im Verhältnis zu Jungen, Kinder im Verhältnis zu Mittelalten: Wie ist die Altersstruktur bei Ihnen?“*

„Das ist schwierig. Das kann ich nicht sagen. Da bin ich überfragt. Da habe ich leider keine Übersicht. Ab und zu krieg ich mal...“

*Int.: „Aber Sie können es so ungefähr einschätzen, oder?“*

„Nein, kann ich auch nicht.“

Die Frage nach dem Alter der Aktiven war dagegen leicht zu beantworten. So oder ähnlich verliefen mehrere Interviews. Ein anderes Beispiel:

*Int.: „Können Sie mir sagen, wie die Altersstruktur unter Ihren Mitgliedern aussieht?“*

*„Auf Kreisverbandsebene?“*

*Int.: „Ja.“*

„Oh, das habe ich jetzt nicht im Kopf. Wir haben 2200 Mitglieder hier im Kreis. Oh, da müsste ich mal auswerten. Das tut mir Leid.“

*Int.: „Müssen Sie das auswerten oder können Sie die Daten nicht von der Bundesebene bekommen?“*

„Die habe ich ja. Das ist eine Exceldatei, aber ich habe die noch nie nach Alter ausgewertet. Eigentlich nur nach Gruppen.“

*Int.: „Nach regionalen Gruppen?“*

„Ja. (...)“

Die Geburtsjahrgänge der Mitglieder liegen beim Verband vor. Nicht ganz einig war man sich, ob auch auf Ortsebene, sicher jedoch auf Bundesebene. Allerdings hatte noch niemand das Bedürfnis gehabt oder die Notwendigkeit gesehen, sich um diese Angaben zu bemühen und sie einzusehen. Kein befragter Vorsitzender auf Ortsverbands-, Kreis- oder Landesverbandsebene hatte je eine Statistik über die Altersstruktur der eigenen Mitglieder in Händen. Dabei könnte man kaum besser die Notwendigkeit von Kinder- und Jugendarbeit verdeutlichen.

### 2.3.2 Problemgruppe Jugend?

Wie die Zahlen der quantitativen Erhebung bei den Ortsverbänden zeigen, hat die Jugendgruppenarbeit im Verband einen sehr geringen Stellenwert. Zur Erinnerung: Nur in 37 % der Ortsverbände wird Kinder- und Jugendgruppenarbeit betrieben. Unterscheidet man hier nach dem Alter, also nach Kinder-, Jugend- und Familiengruppen, so sind 10 % von diesen 37 % Jugendgruppen oder Gruppen mit jungen Erwachsenen bis 27 Jahre. Was auf alle Gruppen bezogen bedeutet, dass es in nur knapp 3,7 % der Ortsverbände Jugendgruppen gibt.

Auf der anderen Seite haben wir die Tatsache, dass die Ortsgruppen über eine starke Überalterung klagen. Hier keinen Zusammenhang zu vermuten, wäre wohl fahrlässig.

Sicherlich bedarf es vieler Voraussetzungen, damit gute Kinder- und Jugendgruppenarbeit auch positive Auswirkungen für den Erwachsenenverband zeigt. Man denke nur an die Übergangsprobleme vom Jugend- zum Erwachsenenverband, die an anderer Stelle schon untersucht wurden.<sup>8</sup>

Die Befragung der NABU-Gruppen zeigte, dass Ortsverbände, die Kinder- und Jugendarbeit anbieten, auch auf ihren öffentlichen Veranstaltungen mit mehr Zulauf junger Menschen rechnen können. Es wurde gefragt, ob an solchen Veranstaltungen junge Erwachsene bis 27 Jahre teilnehmen. Die Frage wurde getrennt ausgewertet nach Ortsverbänden mit und ohne Kinder- und Jugendgruppenarbeit. Zwar sind die Ergebnisse in beiden Fällen nicht zufriedenstellend, allerdings sind sie deutlich negativer dort, wo keine Kinder- und Jugendgruppenarbeit betrieben wird. Dort gaben z.B. nur 15 % der Befragten an, die Veranstaltungen würden „häufig“ von jungen Menschen besucht, bei den Ortsverbänden mit Kinder- und Jugendgruppen waren es 26 %. Ähnliches zeigte sich im Hinblick auf die Frage, ob sich in den letzten zwei Jahren junge Menschen (bis 27 Jahre) nach Mitmachmöglichkeiten erkundigt hätten. Auch hier sind die Ergebnisse wenig erfreulich, aber immerhin besser dort, wo es Kinder- und Jugendarbeit gibt. Hier konnten 27 % der Befragten von interessierter Nachfrage berichten, andernfalls waren es nur 17 %.

In unseren qualitativen Interviews sahen relativ viele Interviewpartner die Ursache, um nicht zu sagen „die Schuld“ für ein geringes Angebot an Jugendliche in der angeblich geringen Nachfrage. Jugendliche interessierten sich im Gegensatz zu Kindern nicht für das Thema Natur und Naturschutz und seien zu sehr durch andere Angebote und Interessen absorbiert, beispielsweise nähmen die Medien sie zu sehr gefangen. Diese Auffassungen haben etwas mit den in der Gesellschaft sehr stark verbreiteten Vorurteilen gegenüber „der Jugend“ gemeinsam, sie haben aber auch einen realen Anteil.

„...unser Hauptproblem, das gilt nach wie vor, ist Mangel an Jugendlichen, die bei uns mitmachen. An die Jugendlichen heranzukommen, das wäre der Punkt, den man angehen muss.“ (Gründungsvater und Unterstützer einer NAJU-Gruppe, 78 Jahre).

<sup>8</sup> Vgl. die Untersuchung von Sanders 2004

„Das ist einfach die soziografische Entwicklung, die ich sehr bedaure und nicht nur ich. Das sind ja sehr viele Institutionen, die das bedauern, dass unsere Jugend – ich will das jetzt mal salopp und etwas abfällig formulieren, vor dem Bildschirm versauert. Es sind zu viele Jugendliche, die einfach von diesen virtuellen Medien so eingefangen werden und sich dann stundenlang davor aufhalten; a) sich nicht bewegen, das ist schon mal schlecht für die Gesundheit, für die Sportvereine usw. und b) auch in ihrem Interessenspektrum sich überhaupt nicht entwickeln können, weil sie von dieser virtuellen Welt so eingenommen werden, dass es für sie quasi keine Möglichkeiten gibt, eigene Interessen zu entwickeln, eigene Interessen durchzuleben und eigene Erfahrungen auch zu machen auf einem Gebiet, wo sie selbst was einbringen müssen, wo sie selbst aktiv werden müssen und Erfolge und Misserfolge haben und auch lernen müssen, mit den Misserfolgen klar zu kommen und wieder aufzustehen.“ (Vorsitzender eines NABU-Ortsverbandes, 63 Jahre)

Angesprochen wird auch, dass speziell für Jugendliche im großstädtischen Bereich das Angebot einfach zu groß sei. Der Jugendarbeit auf dem Land werden daher größere Chancen eingeräumt.

Besonders schwer ist es erwartungsgemäß, Jugendliche neu für Angebote des Naturschutzverbandes zu interessieren, die bisher keinen Kontakt hatten. Es geht also gerade auch darum, die Kontinuität des im Kinderalter begonnenen Engagements bzw. der Verbindung zum Thema und zum Verband zu bewahren, was ebenfalls sehr schwierig ist.

Weitgehend übereinstimmend meinten die Befragten – und zwar auch die Jugendlichen selbst, dass es Durststrecken im Engagement Jugendlicher gäbe. Entwicklungsbedingt gibt es Zeiten, wo andere Angebote attraktiver wirken. Oder es entstehen Brüche durch das Ende ei-

ner Ausbildungsphase oder durch Ortswechsel. Es kann dann auch zu einem längeren Ausstieg kommen.

„Ich hab es ja bei mir selber gesehen. Mit 15, 16 hat man andere Interessen: Mädchen, Dis-ko. Ich hoffe ja, dass ich da zumindest die Grundlagen gelegt habe, weil wir mit den Kindern viel in der Natur waren. Das später mal denn doch wieder kommt.“ (Vorsitzender eines NABU-Kreisverbandes, 50 Jahre)

„...gerade was die Zeit nach der Schule oder mit dem Studium betrifft, weil das sehr häufig mit Ortswechsel verbunden ist. Ich habe meine persönlichen Erfahrungen damit, dass das Naturinteresse da war, auch allein durch die Gegend streifen. Aber als dann die Schule zu Ende war, als die Ausbildung kam, war das erst einmal weg. Da standen ganz andere Dinge an. (...) Dann kam eine Freundin. Dann kam eine Partnerschaft usw. Bei mir war es zumindest so. Als das Kind dann da war, dass das sich dann langsam wieder in feste Bahnen entwickelt hat. Wenn man so diese ganzen Erfahrungen macht, das Selbstständigwerden, von Zuhause endgültig abkapseln. Das ist auch ein Schritt, wie weit wagt man sich aus dem Elternhaus, alleinstehend, selbstständig, schafft sich eine eigene Wohnung, schließt ein Studium ab usw. Bis dann man da irgendwo seinen Platz gefunden hat, dann hat – zumindest war es auch bei mir – man wieder die Bereitschaft und die Offenheit, sich solchen ehrenamtlichen Dingen überhaupt zuzuwenden oder zuwenden zu können. Insofern sehe ich das etwas freier, dass ich sage: ich hoffe, dass ich den Kindern positive Erfahrungen mitgebe und damit die Basis für positive Erinnerungen lege in der Hoffnung, dass sie irgendwann zurückkommen.“ (Vorsitzender eines Landesverbandes, 44 Jahre)

„Wir hatten welche (Jugendliche) gehabt. Die kamen und gingen. Und meistens, das

ist ein kritischer Zeitpunkt bei den Kindern, in dem Alter 12, 13, 14, dann löst sich das auf. Da haben sie andere Sachen im Kopf. In diesem Alter ist das eine große Ausnahme, dass das funktioniert. Ich sage mir aber, die gehen dann wieder. Da ist sowieso die Schule zu Ende, Ausbildung, Studium, was weiß ich was, was sie machen und dann sind sie verschwunden. Und Mitte 50 kommen sie wieder. Dazwischen spielt sich dann das Leben ab, Familie, alles und dann kommen sie so Mitte 50 zur Besinnung, dann fällt ihnen ein, Mensch da war was ganz Tolles damals. Das ist die Struktur auch bei uns hier.“ (Vorsitzender eines Ortsverbands, 62 Jahre)

Was man erst auf den zweiten Blick sieht, ist, dass die Interviewpartner gelegentlich auf schlechte Erfahrungen mit dem angeblich mangelnden Interesse Jugendlicher verweisen, gleichzeitig aber auch gute Erfahrungen gemacht haben, die sie weniger stark berücksichtigen. Sie sehen also beim Thema Jugend eher das halb leere Glas als das halb volle. So bezieht der Befragte im letzten Zitat in seine Überlegungen nur am Rande mit ein, dass sich in seinem Ortsverein eine sehr gut funktionierende Jugendgruppe gebildet hat. Er bewertet diese Gruppe als Ausnahmeerscheinung.

Ähnlich ein anderer Engagierter, der weiter oben zitiert wurde. Er bezieht sich auf die eigenen Kinder mit der Aussage, er habe sie viel mitgenommen in die Natur, „aber keiner interessiert sich wirklich für die Natur“. Er berichtet dann weiter, eines seiner Kinder, inzwischen eine junge Erwachsene, habe gerade mit Freude an einer Wanderung in ein interessantes geschütztes Gebiet teilgenommen und er schließt versöhnlich: „Vielleicht kommt das ja bei den anderen auch wieder.“

Das Modell des Aus- und Wiedereinstiegs ist im Hinblick auf Interesse und Engagement Jugendlicher ein sehr häufig vorgebrachtes und offenbar durchaus realistisches Szenario im Naturschutzengagement. Die Frage ist, was man daraus folgert. Für manche scheint die naheliegende Schlussfolgerung zu sein, man solle sich um diese problema-

tische Altersgruppe nicht sonderlich bemühen, sie also quasi auslassen. Angesichts der Problematik der Altersstruktur des Verbandes scheint diese Alternative nicht wirklich zur Debatte zu stehen.

Auf eine Generation zu verzichten, in der Hoffnung, sie werde sich später schon wieder einstellen und sei außerdem ausreichend durch andere Generationen ersetzt, empfiehlt zwar kaum jemand explizit, aber genau dies implizieren die Aussagen mancher Verbandsvertreter. Allerdings verliert ein Verband ohne Jugendliche und junge Erwachsene damit auch Träger des Wandels, die wichtige Anstöße für Erneuerungen geben können. Jugendliche sind besonders geeignet als Bezugspersonen für Jüngere, weil sie leichter die richtige Ansprache finden. Darüber hinaus aber machen sie selbst wichtige Lernerfahrungen im Engagement und erleben eine wichtige Prägung sowohl durch die Thematik selbst und die damit verbundenen Aktivitäten, wie durch die Erfahrung der sozialen Integration. Für alle diese Erfolge des Naturschutzengagements von Jugendlichen fanden wir zahlreiche Belege. Nicht zuletzt sei aber die Kooperation zwischen den Generationen oder Altersstufen erwähnt, die in einem Verband gelingen kann, und bei der Jugendliche eine besondere Rolle spielen. Die engagierte Betreuerin einer Kindergruppe sagt zum Thema Jugendgruppen:

„Ich hätte da überhaupt kein Problem mit. Ich würde mir das sofort zutrauen. Und ich finde es außerdem wichtig, dass insgesamt der Austausch zwischen den verschiedenen Altersstufen – Generationen kann man ja gar nicht sagen – unabhängig von dieser Jugendproblematik die ganze Zeit gepflegt wird. Ich finde es zum Beispiel eine immense Bereicherung, dass wir diese 22-jährige A. auch schon bei unserer Kindergruppe haben, die vielleicht irgendwann auch mal in die Erwachsenenengruppe kommen wird. Die ist zum Beispiel in der Fledermaus AG aktiv, was ja eine Erwachsenenengruppe ist. Die passt zu der Kindergruppe, in eine Erwachsenenengruppe und wäre möglicherweise auch dann in der Ju-

gendgruppe aktiv. Die würde sozusagen eine Brücke bilden zwischen den verschiedenen Altersstufen; zwischen den ganz Kleinen, den Jugendlichen und den Erwachsenen womöglich.“ (Betreuerin einer NABU-Kindergruppe, 34 Jahre)

Wir stellten generell fest, dass die Betreuer/innen einer Arbeit mit Jugendlichen weit aufgeschlossener gegenüber stehen als die Verantwortlichen aus der Verbandsstruktur und die Probleme eher pragmatisch im Mangel an Zeit und an Betreuer/innen sehen.

„Ich habe schon lange eine Idee, mit der ich am liebsten morgen beginnen würde, aber ich schaffe es zeitlich einfach nicht. Und zwar würde ich mit einer konkreten Projektarbeit beginnen, dass ich wirklich an die Schulen gehe und sage, im Rahmen einer Projektwoche würde ich gern ein bestimmtes Thema anbieten. Die Idee wäre, mit Jugendlichen aus Schulen zusammen eine Eisvogelwand zu bauen, so dass die das Thema selbstständig bearbeiten. Man gibt nur die Idee rein und begleitet das. Sie müssen sich selbst die Information besorgen, wie baut man so eine Eisvogelwand, warum eine Eisvogelwand, wie lebt ein Eisvogel, was für eine Umgebung braucht er. Dann Materialbeschaffung, Dokumentation, Bau der Wand und vielleicht auch die Betreuung in den nächsten Monaten oder vielleicht auch Film, wie der Eisvogel die Wand dann tatsächlich annimmt. Das wäre ein abgeschlossenes Projekt, was über ein dreiviertel Jahr geht, wo vielleicht eine Woche konkret ganz viele daran arbeiten und wo man nach einem dreiviertel Jahr sagen kann: so, das war's! Da haben wir etwas geleistet, was Erfolg hat und wo man sieht, das hat funktioniert und jetzt ist es auch zu Ende. Da könnte man etwas Neues anbieten. Einige bleiben vielleicht hängen. Würde ich nicht arbeiten, würde ich das sofort machen.“ (Betreuer einer NABU-Kindergruppe, 42 Jahre)

Es gab also nicht nur Hilfslosigkeit und Schulterzucken im Hinblick auf die Arbeit mit Jugendlichen, sondern gute Vorschläge und gute Beispiele gelingender Praxis mit einer Fülle von Anregungen. Gewiss liegen in dieser Altersgruppe auch bestimmte Risiken, insofern ist das vorsichtige, konstruktive Herangehen eines Verbandsvertreters nachvollziehbar, der im folgenden Zitat eine Art Jugendclub anregt, denn „natürlich fehlt es an Orten, wo Jugendliche hingehen können“. Der Naturschutz kommt in diesem Modell ein wenig durch die Hintertür, was aber beabsichtigt ist.

„Wenn ich da rein gehen möchte, möchte ich das qualitativ machen. Ich möchte da nicht in einem Fiasko enden, sondern ich brauche Leute, die von der Person her dazu qualifiziert sind, dort wirklich mit Jugendlichen umzugehen. Das wissen wir aus eigener Erfahrung oder wenn wir selber Kinder haben, wenn die dann ins jugendliche Alter kommen, in der ganzen Spannbreite der Probleme, die Jugendliche von 15, 16, 17 mitbringen. Das ist normalerweise klassisch das, was wir noch kennengelernt haben, was in Jugendclubs ein bisschen aufgefangen wird. Die Jugendlichen haben da auf der einen Seite einen Ort für sich, wo sie auch die Möglichkeit haben, diese Probleme und Spannungen, die man in dem Alter zwangsläufig irgendwo hat, ein Stück weit loszuwerden und auszuleben. Man kann Musik machen oder man kann, ohne im Verein zu sein, ein bisschen Sport machen wie Tischtennis oder was auch immer, diese ganze Palette. Auch da kann ich mir vorstellen, dass man aus der Naturschutzecke irgendwas anbieten kann, um diese ganzen Potenziale irgendwie abzuschöpfen. Aber auch da brauchen Sie Leute, die das eben können, die eine entsprechende pädagogische Fähigkeit oder Ausbildung haben. (...)

Aber das hat als Erstes unter Umständen gar nichts mit Naturschutz zu tun, sondern ich biete einen Ort für Kinder und Jugendliche, in dem Fall für Jugendliche, wo sie mit Natur oder Umwelt in Berührung kommen können, wo ich



diesen Schwerpunkt setze. Ich denke da nicht den klassischen Club vor, sondern schon einen Ort, wo die hinkommen können, wo ich nur bedingt ein festes Programm habe. Die Jugendlichen werden nicht gleich wieder in so eine Aufgabenschiene gezwängt werden wollen, sondern es ist vielleicht spannender, das irgendwie selber zu entwickeln oder ähnliches, wo ich selber Pädagoge bin. Dann mache ich erst einmal natürlich überhaupt gar keinen Naturschutz, sondern erst im zweiten oder dritten Schritt kommt dann hintenrum ein bisschen das Naturerleben, das Naturverständnis und danach vielleicht, wenn ich Glück habe und es verfängt und das Verständnis da ist, kommt der Naturschutz wieder. Aber das auch in einem klassischen Verband dann hinzukriegen, ist schwierig.“ (Vorsitzender eines Landesverbands, 44 Jahre)

Dass die Jugendlichen ein hohes Maß an Autonomie brauchen, darüber waren sich mehrere Interviewpartner/innen einig, die Vorschläge zu diesem Thema machten, man ist sich höchstens nicht ganz einig über das Maß. Ein Betreuer erzählt von seiner Erfahrung bei B'90/Grüne:

„Dort haben wir Jugendliche gefunden, über 20 Stück, die dort jetzt auch Politik machen, aber die ganz eindeutig so die Wand zu uns aufgestellt haben; wir gehören zwar ein bisschen zu euch, aber wir machen unser eigenes Ding und nicht dass ihr uns irgendwie reinredet, uns kontrolliert. Das heißt, es muss eine ganz besondere Beziehung sein. Die müssen ganz viel Freiraum haben. Da darf man nicht zu viel vorgeben. Da darf man nur unterstützen, und selbst da muss man vorsichtig sein. Mir ist auch noch nicht ganz klar, wie das da laufen könnte, aber man muss da sehr vorsichtig sein. Die sind da sehr sensibel.“ (Betreuer einer NABU-Kindergruppe, 42 Jahre)

„Ich erinnere mich noch richtig gut an meine Jugendzeit im NABU. Da ist das genau so

gewesen. Wir hätten uns da überhaupt nicht reinreden lassen. Wir haben uns damals von dem NABU verabschiedet, die ganze Jugendsparte vor 20 Jahren hat sich losgesagt von dem NABU, weil auch keiner mehr Lust hatte auf den Vorstand und hat eine vereinsübergreifende Organisation gegründet. Wir haben unseren eigenen Verein gegründet, um sozusagen nicht mehr mit dem NABU...“ (Betreuerin einer NABU-Kindergruppe, 34 Jahre)

Das bedeutet, dass man sich im Erwachsenenverband und auf Seiten der Verantwortlichen auf den unterschiedlichen Verbandsebenen darüber im Klaren sein muss, dass jugendliche Verbandsmitglieder unbequem sein können und man Vertrauen und eine gewisse Risikobereitschaft oder zumindest Offenheit benötigt. Jugendarbeit setzt sehr viel Toleranz und pädagogisches Verständnis voraus. Das folgende Beispiel zeigt ganz unspektakulär auf, wie schnell das Verständnis Erwachsener bereits auf die Probe gestellt ist:

„...zum Beispiel die beiden Jugendlichen, die wir hier haben, haben sich gerade eine Plane aufgehängt und sitzen dann darunter, ohne jetzt gerade aktiv an irgendeinem Plakat zu arbeiten. Da habe ich beobachtet, wie der NABU-Vorstand das zwar voll okay findet, wo es ihm aber am Verständnis mangelt, dass die Jugendlichen da einfach jetzt sitzen (*lacht*) in ihrer Funktion als NAJU-Jugendliche und vielleicht da eine Plane aufhängen, die die Erwachsenen da bestimmt nicht aufgehängt haben. Da die Erwachsenen eben drinnen am Sitzungstisch sitzen und nicht vor dem Raum unter einer Plane. Das ist aber total wichtig. Die Gruppe muss sich einfach einmal treffen können, ohne sofort ein Ergebnis vorzuweisen und auch lustige Sachen machen wie einen Grill in den Hof zu stellen. Da ist das Soziale auch total wichtig.“ (Betreuer einer NABU-Kindergruppe, 42 Jahre)

Dass Jugendarbeit allen Vorurteilen und Klagen zum Trotz gut funktionieren kann und wie dies

gelingt, zeigen im Übrigen zwei unserer Best-Practice-Fallstudien, die in Teil B dieses Berichts ausführlich dargestellt werden.

### 2.3.3 Probleme in Struktur und Kommunikation

#### Das Verhältnis von NAJU und NABU

Wir fragten unsere Interview- und Diskussionspartner, wie sie das Verhältnis von NAJU und NABU beurteilen. Wichtig ist, sich an dieser Stelle nochmals zu vergegenwärtigen, dass wir ja unsere qualitative Befragung nur dort durchführten, wo Kinder- und Jugendgruppenarbeit stattfindet. Wo dies nicht der Fall ist, dürfte z. B. die NAJU noch weniger im Denken der NABU-Vertreter/innen präsent sein. Auch ist zu berücksichtigen, dass unsere Gesprächspartner/innen meist auf Ortsebene und gelegentlich auf Bezirksebene angesiedelt waren bzw. sind. Die Situation der Landes- und Bundesebene können wir also nur durch die Brille der regionalen Verbandsvertreter/innen und der aktiven Jugendlichen vor Ort schildern.

Wenn es um das Verhältnis zwischen zwei organisatorischen Gebilden geht, dann müssen die Befragten davon eine einigermaßen klar umrissene Vorstellung haben, und diese Voraussetzung ist zwar beim NABU, nicht aber bei der NAJU selbstverständlich gegeben. Unser Eindruck war, dass die NAJU kaum als eigenständiger Jugendverband wahrgenommen wird. Dabei erfüllt die NAJU durchaus die Kriterien, die in der Fachliteratur als Merkmale von Jugendverbänden genannt werden, als da wären die „Freiwilligkeit“, die „Wertgebundenheit“ (einem Ziel verpflichtet zu sein) und die „Selbstorganisation“. Für die meisten Jugendverbände ist weiterhin die „Anbindung an einen Erwachsenenverband“ typisch sowie die „Mischfinanzierung“, und dies gilt auch für die NAJU. Ebenso wie die „Freizeitorientierung“ und das „Erbrin-

gen sozialer Dienstleistungen für Kinder- und Jugendliche“, was bedeutet, eine „Sozialisations- und Erziehungsaufgabe“ wahrzunehmen. Hierbei stellt die „Gruppenarbeit“ die bevorzugte Arbeitsform dar. Prinzipiell trifft auch das Merkmal „Organisationsform als Verein“ zu und mit anderen Jugendverbände ist die NAJU „in Jugendringen zusammengeschlossen“.<sup>9</sup>

Weder bei den Vertreter/innen des NABU noch den auf Ortebene agierenden Jugendlichen ist ein Bewusstsein von der NAJU als „Jugendverband“ verbreitet. Die organisatorische Dimension spielt gerade im Denken der Jugendlichen per se nur eine ganz untergeordnete Rolle. Die Jugendlichen nehmen sich in der Regel als „Gruppe“ wahr. Nur in den beiden Best-Practice Beispielen Frankenberg und Wesel wird deutlich, dass man mehr als eine lockere Assoziation von Jugendlichen ist, angedockt an eine nicht näher definierte Verbandsstruktur. Die Verantwortung der Jugendlichen in Wesel und Frankenberg für die Durchführung der Kindergruppen, für die Finanzen sowie ihre Repräsentanz in den örtlichen Gremien (Wesel) scheint dabei eine wesentliche Rolle zu spielen. Auch die Verbindung zur Landesebene unterstützt die Selbstwahrnehmung als Jugendverband.

Wenn die NAJU vor Ort praktisch nicht als eigenes, klar definiertes organisatorisches Gebilde wahrgenommen wird, kann man auch nicht von einem „Verhältnis von NAJU und NABU“ sprechen. Dann geht es eher um ein Verhältnis des NABU-Ortsverbandes zu den Akteuren der örtlichen Jugendarbeit, den Betreuer/innen und den Teilnehmern von Jugendgruppen. Wie bereits in Kapitel 2.1 geschildert, gibt es eine erhebliche Unsicherheit in der Zuordnung der Kinder- und Jugendgruppen zu NAJU oder NABU. Diese Unsicherheit betrifft die „Fassbarkeit“ der NAJU als eigene Organisation mit definierten Zuständigkeiten und Gremien.

<sup>9</sup> Siehe Düx 2000

Einige Befragte haben sich, wenn vor Ort eine NAJU nicht identifizierbar war, auf die Frage nach dem Verhältnis von NAJU und NABU auf die NAJU bezogen, die sie durch ihre Angebote aus dem Netz kennen oder von deren Existenz auf Landes- oder Bundesebene sie wissen.

Bezieht man die Frage nach dem Verhältnis zum NABU auf die Jugendgruppen vor Ort, so erhalten diese zum Teil viel Unterstützung vom NABU-Ortsverband, z. B. in finanzieller und verwaltungstechnischer Hinsicht, das Verhältnis ist also ein unterstützendes. Aber anders als bei den Kindergruppen scheint man den persönlichen Kontakt zur Jugendgruppe stärker zu scheuen. Dass man gemeinsam Konzepte entwickelt, ist sehr selten der Fall, gelegentlich gibt es gemeinsame Aktivitäten im Naturschutz.

Jugendliche aus NAJU-Gruppen äußern z. B. den Eindruck, dass ein Interesse an ihnen und ihrer Arbeit von Seiten des NABU nur formal vorhanden ist. Dass man sich gegenseitig nicht „reinredet“ wird dabei positiv vermerkt. Wie das Verhältnis zum NABU wahrgenommen wird, illustriert eine interessante Passage aus einer Gruppendiskussion mit weiblichen und männlichen Mitgliedern einer NAJU-Gruppe:

*Int.: „Habt Ihr das Gefühl, Eure Arbeit wird anerkannt von der NABU Gruppe hier und als wichtig betrachtet?“*

S.: „Also beim Insektenhotel ja. Da ist unser M., also unser Pädagoge, sehr stolz.“

A.: „Nein, ich denke nicht nur beim Insektenhotel, auch bei den Festen, wenn wir helfen und bei den Camps.“

K.: „Also ich denke nicht, dass die mitkriegen, was wir alles machen.“

A.: „Aber der M. schon.“

K.: „Ja, der M., der kriegt das alles mit, aber der sagt auch immer: Ihr müsst auf den Festen da sein, sonst sagen die immer, ihr macht gar nichts.“

*Int.: „Wie könnte die Kommunikation in dem Punkt besser laufen?“*

K.: „Ich weiß es nicht. Ich denke auch manchmal, die wissen gar nicht, was wir machen, weil es sie nicht interessiert.“

J.: „Sind wir denen überhaupt zur Rechenschaft schuldig darüber, was wir machen?“

K.: „Nein.“

J.: „Wir reden denen nicht rein, was die machen, und die reden uns auch nicht rein.“

*Int.: „Was machen die so?“*

J.: „Die machen halt... wir können das gar nicht machen, die mähen Wiesen, pflücken Äpfel, aber die kriegen auch Geld dafür.“

K.: „Das sind Hauptamtliche, das ist kein Engagement, sondern ihr Beruf. Und ich sage mal, ein bisschen Anerkennung von denen ist schon wichtig, weil wir ja der Nachwuchs sind vom NABU, und das sollte denen auch wichtig sein, dass wir hier bleiben.“

J.: „Aber auch nicht unbedingt von den Hauptamtlichen, weil die ja hauptamtlich sind, sondern vom Verein.“

K.: „Der Vorstand zum Beispiel, wo wir die Hälfte ja gar nicht so richtig kennen. Oder ihr zumindest kennt die nicht.“

S.: „Es gibt auch Treffen zwischen den NABU Leuten und uns. Das letzte mal im Winter. Das war auch so eine Vollversammlung.“

K.: „Da fragen die immer, ob ein Vertreter der NAJU kommen kann, weil es in der Satzung drinnen steht, dass ein Vertreter von der NAJU dabei sein soll.“

(Jugendliche einer NAJU-Gruppe im Alter zwischen 20 und 23 Jahren)

Von Seiten des NABU ist man offenbar hier und an anderer Stelle mit einem Zustand des tolerierenden Nebeneinanders zufrieden. Die Grenze zur Gleichgültigkeit oder zum Desinteresse ist dabei fließend. Denn aus Sicht der NAJU sieht es nicht selten so aus, als sei der NABU froh, dass vor Ort Jugendarbeit stattfindet und man selbst sich anderen Dingen widmen kann.

Das Bild wäre aber unvollständig und ein wenig ungerecht, würde man nicht erwähnen, dass es

bei NAJU-Aktiven oft auch nicht erwünscht ist, dass der NABU sich allzu sehr für die Jugendgruppe oder Jugendorganisation interessiert. So wird der NAJU und den örtlichen Jugendgruppen ein gewisses Abgrenzungsbedürfnis nachgesagt, und dieses Autonomiestreben kennzeichnet nicht nur jugendliches Engagement im Naturschutz. Zu dem Bedürfnis nach Abgrenzung beim NAJU und generell bei Jugendlichen sagt ein ehemaliger Kreisvorsitzender:

„Aber wenn Sie gucken, werden Sie sehen, dass sich die Jugendlichen immer gern abgrenzen. Sollen sie auch, die sollen mal selbständig was machen. Und dass es da knirscht, dass da nicht immer Friede, Freude, Eierkuchen ist, ist ja auch in Ordnung, ist ja auch gut so. Aber es sind hauptsächlich zwei Welten, die finanziell verkoppelt sind, die in gewisser Weise auch strukturell miteinander verflochten sind, wo es auch inhaltliche Debatten gibt, klar, aber trotzdem soll die Jugendorganisation ja eigenständig sein. Das heißt, die entwickeln ihre Konzepte selber, die entwickeln ihre Aktionen selber.“ (Ehemaliger Vorsitzender eines Kreisverbands, 55 Jahre)

Ein NAJU-Vorsitzender, der die Naturschutzjugend in seinem Ortsverband gründete (zunächst noch unter dem Dach des DBV, dann des NABU) schildert das Verhältnis zwischen einer höchst selbständigen NAJU und dem NABU folgendermaßen:

„Wir haben damals eigentlich eine eigene Gruppe gegründet, die vollwertige Naturschutzarbeit geleistet hat. Eine eigene NABU Gruppe haben wir eigentlich gegründet. Durch die Preise waren wir von Anfang an finanziell unabhängig und konnten da aus dem Vollen schöpfen. Wir haben uns von Anfang an einen eigenen Briefkopf gemacht. Der örtliche NABU hatte nichts dagegen, die waren froh, dass das läuft, hatten sowieso keine Zeit, ein bisschen schwerfällig. Der NABU Vorstand war immer froh, oh, ist gut, dass ihr

das macht, dann habe ich nichts damit zu tun. Wir haben damals oft selbst Stellungnahmen von irgendwelchen Baugebieten, vom Landesverband zugeschickt bekommen. Oder ich habe die von irgendwelchen Sitzungen mitgebracht. Ich bin also parallel auch immer zum NABU Kreisverband oder anderen Kreisitzungen hingefahren. Wir haben da wie zwei Gruppen nebeneinander existiert. Obwohl ich dann immer noch zu den NABU Sitzungen der Erwachsenen hingegangen bin. Ich war das Bindeglied von der alten NABU-Gruppe zur neuen NAJU.“ (NAJU/NABU-Vorstand, Jugendgruppenbetreuer, 41 Jahre)

In diesem Fall expandierte die Naturschutzjugend immer mehr und hat letztlich den örtlichen NABU quasi „geschluckt“. Beide Gruppen agierten eine Zeit lang nebeneinander, wobei die Naturschutzjugend immer stärker wurde. Um eine Baumfällaktion kam es zum Konflikt, der den NABU in der Konsequenz weiter schwächte, bis dieser bei der Jugendgruppe anfragte, ob man sich nicht zusammenschließen solle: zu *einem* NAJU/NABU-Ortsverband.<sup>10</sup>

In einem anderen Ortsverband kam es, während wir dieses Projekt durchführten, zu einer Auseinandersetzung zwischen dem expandierenden Kinder- und Jugendbereich mit sehr aktiven Betreuern und engagierten jungen Eltern und dem NABU-Vorstand, der vermutlich zur Gründung einer NAJU vor Ort führen wird. (Der Fall wurde bereits erwähnt.) Der Prozess ist derzeit noch nicht abgeschlossen. In beiden Fällen gab es einen starken Jugendbereich, und es kam nach ursprünglich halbwegs konfliktfreier Koexistenz zur Trennung. Im ersten Fall wurde sie später wieder aufgehoben. Das zeigt, dass im tolerierenden Nebeneinander, bei dem man nicht viel Notiz voneinander nimmt, auch potenzielle Konflikte schlummern.

<sup>10</sup> Vgl. das Interview mit Frank Seumer, Fallstudie Frankenberger, in Teil B

Ein Modell, das wir öfter vorfanden, bestand in einem stärkeren NABU-Ortsverband und einer schwachen NAJU in Form einer Jugendgruppe, so dass die Existenz der NAJU vor Ort vom „Überleben“ dieser Gruppe abhängt. Dabei ist die NAJU-Gruppe weitgehend auf den Goodwill und die Ressourcen des örtlichen NABU angewiesen. Das Verhältnis von NAJU oder örtlicher Jugendgruppe und NABU hat also verschiedene Erscheinungsformen: von Seiten des NABU unterstützend oder gleichgültig, von Seiten der NAJU anlehnungsbedürftig oder abgrenzend. Manchmal ist das Verhältnis auch konkurrierend. Den Idealfall gegenseitiger Anerkennung gepaart mit konzeptioneller Zusammenarbeit sucht man vergebens. Das Nebeneinander, die friedliche Koexistenz, zusammen mit einer gewissen Unterstützung vom NABU, ist aber offenbar relativ verbreitet.

### **Mehrebenenstruktur, mangelnde Kommunikation und Durchlässigkeit**

Wir wollten von den Befragten auch wissen, wie die Zusammenarbeit des Ortsverbandes mit den anderen Ebenen des Verbandes funktioniert, und wie die Ebenen miteinander kommunizieren. Wie schon gesagt, sind Jugend- und Erwachsenenverband jeweils auf drei Ebenen präsent, auf der Orts-, der Landes- und der Bundesebene. Je nachdem kann man beim NABU auch noch die Kreis- oder Bezirksverbände dazu rechnen, dann wären es sogar vier Ebenen, man kann sie aber auch mit dem Ortsverband als „regionale Ebene“ verstehen. Plastisch beschrieben sieht das so aus:

„Der NABU und auch die NAJU sind auf ihren Ebenen eigene Welten. Es gibt eine NABU-Welt und NAJU-Welt im Kreisverband Bonn. Es gibt eine Landesverbands NABU- und NAJU-Welt und es gibt eine Bundesverbands NABU/NAJU-Welt. Das Problem, das der NABU ja hat, und auch die NAJU, deswegen machen sie ja auch dieses Projekt, ist, dass diese Durchlässigkeit nicht da ist, und auch dieses Netzwerkdenken. Wie auch bezeichnet. Man kann jetzt

sagen, da gibt es drei Stockwerke, und jeder lebt auf seiner Etage. Und manchmal kommt halt eine Info von unten nach oben, von oben nach unten und so weiter.“ (Ehemaliger Vorsitzender einer NABU-Kreisgruppe, 55 Jahre)

Eine lebendige Kommunikation zwischen den Ebenen, nochmals getrennt nach NABU und NAJU, erscheint bei dieser Struktur schwer herstellbar. Aus den Interviews ergibt sich, dass die Kommunikation allenfalls zwischen zwei Ebenen gut funktioniert. Die Aussagen unterschieden sich dabei sehr: mal heißt es, die Kommunikation fände zwischen Orts- und der Landesebene statt, mal heißt es, die Landesebene sei nur mit der Bundesebene in Kontakt. Die Landesebene hat für den Kommunikationsfluss eine Schlüsselfunktion, die sie offenbar nicht immer zur Zufriedenheit der Ortsgruppen wahrnimmt. Die Bundesebene wird als darüber schwebende Ebene angesehen, von der man gelegentlich Materialien oder Informationen bekommen kann, und die sich eher mit überregionalen Themen beschäftigt.

„Zum Landesverband besteht überhaupt kein Kontakt, aus meiner Sicht. Sie laden uns zwei-, dreimal ein auf irgendwelche Versammlungen. Da dürfen wir dann Dampf ablassen. Und das war's dann auch. Und wenn man da Veränderungen machen will, wie ich das immer mache, fällt man bums auf die Nase, weil alle anderen keine Veränderungen wollen. Die wollen das weiter so machen. (...) Wir leisten uns eine Ebene, die mit der Regierung spricht und die uns noch oft nach außen vertritt, und das machen die auch teilweise sehr gut – aber der Kontakt zu den Gruppen, das habe ich schon immer gesagt zu meinen Leuten, der ist zu schlecht. Wir müssen mehr dieses Hin und Her, dieses Ping-Pong-System aufbauen und sagen: komm, wie können wir Probleme gemeinsam lösen. Wir müssen mehr Arbeitsgruppen machen. Wir müssen mehr Regionalgruppen machen.“ (Vorsitzender einer NABU-Ortsgruppe, 63 Jahre)

Im Gegensatz dazu steht die Aussage eines anderen Ortsvorsitzenden. Hier ist der Kontakt zur Landesebene gut, vermisst wird aber die Kommunikation der Ortsgruppen untereinander (die anzuregen allerdings auch Aufgabe des Landesverbands sein könnte). Diese Klage oder – je nachdem – Anregung konnte man immer wieder hören. Gerade der persönliche Kontakt wird dabei als sehr wichtig angesehen.

„Ja, zwischen den Gruppen gibt es eigentlich wenig Informationsfluss. Aber schon vom Landesverband zu den Gruppen, der ist eigentlich sehr gut, ich fühle mich da sehr gut betreut. Die Landesgeschäftsstelle reagiert da sehr schnell und sehr prompt. Wir kriegen da jede Woche etliche E-Mails, wo Informationen weitergeleitet werden. Und in der Regel ein, zwei Mal die Woche auch irgendwelche Informationsmaterialien oder auch mal alle zwei Wochen einmal. Aber zumindest regelmäßig auch Informationen in Schriftform und das haut eigentlich auch ganz gut hin. Und durch die Kontakte über die Landesvertreterversammlung und im Hauptausschuss, da Ende März, kennt man mittlerweile auch die Vertreter der anderen Orts- und Kreisgruppen. So dass man nach zehn Jahren jetzt auch dann schon mit Namen und so die Leute zuordnen kann. Und dann mal fragen kann: Sagt mal, ich weiß, ihr habt da auch so eine Jugendgruppe und wie läuft es bei euch?“ (Vorsitzender einer NABU-Ortsgruppe, 44 Jahre)

Die Zusammenarbeit zwischen NABU und NAJU sei „genau so schwierig wie die zwischen Landesverband und Bundesverband“ sagt ein Landesverbandsvorsitzender und fährt fort:

„Jeder guckt auf der einen Seite auch nach der Eigenständigkeit und will natürlich auch eine Eigenständigkeit haben und damit auch ein Stück weit ein eigenes Profil.“ (Vorsitzender eines NABU-Landesverbandes, 44 Jahre)

Dieser Punkt ist tatsächlich sehr wichtig. Die Eigenständigkeit wird auf Ortsebene, wo wir oft den Eindruck hatten, man sei sich selbst genug, sehr geschätzt. Offenbar ist das auf anderen Ebenen des Verbandes teilweise auch so, sogar wenn diese eigentlich eine Scharnierfunktion haben.

Zur relativen Selbstbezogenheit auch auf anderen Ebenen der Verbandsstruktur bemerkt der oben zitierte Landesvorsitzende selbstkritisch:

„...der NABU ist ein klassisches Beispiel für das föderale System. Insofern ist die Tendenz schon da; okay, jeder macht seins. Wo es notwendig ist, hat man die Zusammenarbeit mit dem Bundesverband. Es ist vielleicht sogar eine ganz normale Schiene; jeder versucht seine Terrains irgendwo abzustecken, zu behalten und zu verteidigen – das ist meins, und das ist deins.“

Ein anderer Kenner des Verbandes äußert sich ebenfalls kritisch zum Thema „Eigenständigkeit der Gruppen“ und verbindet dies mit einer bemerkenswert kompakten Analyse der gesamten Verbandsstruktur:

„Also, was im NABU immer gut läuft, ist, dass die Gruppen eine relativ gute und große Eigenständigkeit entfalten können. Also, wenn da jemand ist und was macht, dann läuft was, wenn nicht, dann nicht. Es ist ein positiver Aspekt im Gesamtverband, dass man nicht von oben nach unten, wie es bei Greenpeace zum Beispiel ist, bestimmt, wie es zu laufen hat. Das heißt, es gibt keine Direktive von oben, sondern da können sich Initiativen von unten entfalten. Deswegen gibt es auch eine ganz große Variationsbreite an Möglichkeiten. Ich habe jetzt dieses Modell hier entwickelt mit Kolleginnen und Kollegen, anderswo kann sich was anderes entwickeln. Was ich schade finde, dass da nicht mehr Austausch ist. Auf allen Ebenen. Dem NABU fehlt es im Vergleich zu Greenpeace an einem stringenten Kon-

zept. Was inhaltlich definiert ist, strategisch, wo will ich überhaupt hin mit der Arbeit, warum mache ich das überhaupt, was will ich als Verband damit erreichen und was sind meine politischen Ziele.“ (Ehemaliger Vorsitzender einer NABU-Kreisgruppe, 55 Jahre)

Das verdient, wiederholt zu werden: Der Verband verfügt über eine föderale und daher im Grunde dezentrale Struktur. Sie ist nicht hierarchisch zu verstehen in dem Sinne, dass es „Direktiven von oben“ gäbe. Anders als bei zentralistisch ausgebauten Organisationen gibt es keinen zentralen Ideenspender, dessen Ideen nach unten durchgesetzt werden. Daher kann man auch kein „stringentes Konzept“ verwirklichen und „strategisch arbeiten“. Dies vermisst der Interviewpartner beim NABU. Der Verband scheint ihm weitgehend vom „Prinzip Zufall“ regiert. („Wenn jemand da ist und was macht, dann läuft was, wenn nicht, dann nicht.“) Andererseits sieht er, dass auf diese Weise gute Voraussetzungen für „Entfaltung“ und „Initiativen“ gegeben sind, und es deshalb eine so große „Variationsbreite an Möglichkeiten“ im Verband gibt.

In diesem Schlüsselzitat werden gleichzeitig die Stärke und die Schwäche des Verbandes offen gelegt und man ahnt bereits, welche Risiken mit Veränderungsprozessen verbunden sein könnten.

Der ehemalige Kreisvorsitzende fährt fort, indem er anregt, Qualifizierungsmaßnahmen für die Landesebene zu entwickeln. Eine „Kopfstelle“ im Landesverband könnte gebildet werden, „um von dort aus Kindergruppen zu gründen“. Weiter heißt es:

„Ich finde, das ist eine Kernaufgabe des Gesamtverbandes, eine Strukturentwicklung zu machen. Zu sagen: So! Mein Ziel ist, auf der regionalen Ebene möglichst viele Kindergruppen zu initiieren. So etwas fällt ja nicht vom Himmel, sondern das muss sich in so einer Organisation entwickeln. Wenn man das gesellschaftlich sieht, müssen wir ja gegen die-

se Freizeit- und Konsumkultur konkurrieren, mit Gameboy und Fernsehen. Gesundheitliche Aspekte können wir da mit verkaufen. Meine unbeantwortete Frage ist, ob man sich wirklich in dem Bereich auf Ehrenamtliche verlassen sollte. Da bin ich ein bisschen im Zweifel.“

Die letzte Frage rührt an das Selbstverständnis des großen Ehrenamtsverbandes, und der Befragte zögert hier. Klar ist, dass strukturelle Veränderungen und Entwicklungen in diesem wenig hierarchischen Verband nur möglich sind, wenn mit allen Ebenen Diskussionsprozesse angestoßen werden. Der Verband muss hierfür seine freiwillig Engagierten gewinnen.

Schon jetzt allerdings klagen viele freiwillig Engagierten über ein Zuviel an Kommunikation, obwohl ja andererseits auch einen Mangel an Information beklagt wird. Die Menge sollte also nicht wachsen, jedoch sollte der Kommunikationsfluss zielgerichteter sein. Denn in unseren Interviews wird darauf hingewiesen, dass die Belastbarkeit der Engagierten endlich ist.

Das Thema „Überlastung“ klingt mehrfach an, wenn es um Jugendliche geht, die sich engagieren und als „knappes Gut“ von allen Seiten bestürmt und vereinnahmt werden. In der Mehrebenenstruktur des Jugendverbandes mit seinen zahlreichen Gremien findet man sich allzu rasch in Funktionen und Ämtern wieder. Man engagiert sich dann in einer Form, die nichts mehr mit der ursprünglichen Motivation für die Naturschutzarbeit zu tun hat.

„Also, wie gesagt, ich bin vom NABU F. her ausgelastet genug. Ich fahre nicht auf die Sitzungen vom Landesverband. Zeitlich nicht, und es ist meistens so, wenn man bei den Landesverbandssitzungen zweimal dort war, hat man gleich einen Job beim Landesverband am Hals hängen, und das ist mir zu viel, das schaffe ich nicht.“ (Betreuer einer NAJU-Gruppe, 17 Jahre)

In einem anderen Fall geht es um einen jungen Betreuer, der neu zum NABU gestoßen ist, und den man an an vielen Stellen gebrauchen könnte. Der stellvertretende Ortsvorsitzende sorgt sich:

„Ich war freudig überrascht, als sie (*bezieht sich auf den Betreuer und seine Freundin*) zu uns gekommen sind, zu uns gefunden haben, zumal wir schon einige Male junge Leute kurzzeitig bei uns hatten. Die riechen mal rein und dann wurden sie nie wieder gesehen. (...) Ich vergleiche das mit einer zarten Pflanze, die man ranziehen will oder muss, bis sie groß und kräftig ist, damit sie dauerhaft stehenbleibt. Wir sind so froh, dass wir ihn jetzt haben, dass wir Angst haben, dass es zu viel für ihn wird. Ich habe dazu Parallelen...“ (Stellvertretender Vorsitzender einer NABU-Ortsgruppe, 49 Jahre)

Was die Besetzung von Ämtern und Funktionen angeht, so ist bekannt, dass Jugendliche sich nur sehr begrenzt für Organisatorisches, für Verwaltungsvorgänge, für Strategiedebatten, für Rekrutierung von Finanzmitteln interessieren. Man könnte sich die Frage stellen, ob der Jugendverband tatsächlich spiegelbildlich zum Erwachsenenverband aufgebaut sein muss oder aber in seinen Strukturen verschlankt werden könnte. Zu einer Anerkennungskultur im Verband würde gehören, dass die nächst höhere Ebene, in diesem Fall die Landesebene, stärker an die aktiven Jugendlichen in den Ortsvereinen denkt. Dann zum Beispiel, wenn sie interessante Freizeiten anbietet. Diese seien, so kritisiert ein langjähriger Gruppenbetreuer und Kreiskoordinator, eher ausgerichtet auf „zahlende Mitglieder“, jedenfalls nicht speziell konzipiert für die engagierten Jugendlichen aus den örtlichen Gruppen. Er bemängelt...

„...warum man immer was für nicht aktive Mitglieder macht, die aktiven Mitglieder können sich da natürlich auch anmelden, tun wahrscheinlich auch einige. Aber warum man sich

nicht gezielt um die Betreuung der aktiven Kinder und Gruppen bemüht. Warum man denen nicht mal was anbietet. Wir haben das Glück, dass wir selbst ein leistungsfähiges Gruppenleiterteam haben. In V. hat man das nicht. Warum lädt man die nicht ein zu einer dreiwöchigen Sommerfreizeit? Warum schreibt man die nicht an und sagt, hier für Eure Gruppen haben wir das Angebot, drei Wochen lang, mit Ihren Betreuern zelten. (...) Da gibt es sicher viele Methoden, wie man das machen kann, die aktiven Gruppen zu ehren und fortzubilden. Wie man auf die zugeht, gezielter, konkreter, direkter.“ (NAJU-Kreiskoordinator und Betreuer von Kindergruppen, 45 Jahre)

Tatsächlich sind solche informellen Treffen von aktiven bzw. freiwillig engagierten Jugendlichen sicher von unschätzbarem Wert im Hinblick auf Austausch, Vernetzung und Motivation.

Bedürfnisse von der Basis gelangen aber offenbar nicht genügend in die „höheren“ Ebenen. Umgekehrt dringen Informationen weder zwischen NAJU und NABU genügend durch, noch zwischen den jeweiligen Ebenen. Um auf das im vorherigen Gliederungspunkt angesprochene Verhältnis zwischen Erwachsenen- und Jugendverband zurück zu kommen: Wäre die NAJU vor Ort besser als eigenständiger, konturierter Jugendverband erkennbar, wozu eine gute Verbindung mit der Landes- und der Bundesebene sicherlich beitragen würde, gäbe es für Informationen, die die Jugendarbeit betreffen, eine eindeutige Adresse. Dann würden umgekehrt Informationen über die Angebote der NAJU von NABU-Verantwortlichen eventuell ebenfalls besser weitergegeben. Dies impliziert aber eine klare Zuständigkeit für die Jugendarbeit, die dann bei der NAJU läge. Derzeit wäre die NAJU dem wohl nicht gewachsen. Und wir haben es dann mit einem ähnlichen Dilemma zu tun, wie es schon anhand der föderalen Mehrebenenstruktur beschrieben wurde: die Vielfalt der derzeitigen Möglichkeiten wäre bei stärkerer Zentralisierung oder Bündelung der Kompetenzen möglicherweise gefährdet.



## 2.4 Besondere Chancen in der Jugendarbeit eines Naturschutzverbandes: Naturerleben und Raumangebot

Im vorhergehenden Kapitel wurde eine Reihe von Problemen aufgezeigt, die sich im Zusammenhang mit der Kinder- und Jugendarbeit des Verbandes zeigen. Der Naturschutzverband hat aber auch ganz spezifische Stärken und Chancen, um die andere Jugendverbände und Träger von außerschulischer Jugendarbeit ihn nur beneiden können.

Ein wichtiges Asset ist darin zu sehen, dass er Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit eröffnet, Natur zu erleben und näher kennen zu lernen und zu ihrem Schutz tätig zu werden, und ihnen dabei auch im wörtlichen Sinn einen Zugang zur Natur ermöglicht. Alle Kinder- und Jugendgruppen sind in Natur und Landschaft unterwegs, und der NABU verfügt auch über eigene Flächen, auf denen Naturschutzarbeit stattfindet. In einigen Fällen haben Ortsverbände ihren Kindergruppen solche Flächen überlassen oder planen, dies zu tun. Die Verfügung über eigene Flächen erweitert das Spektrum der möglichen Aktivitäten der Kinder ganz erheblich. Auch auf anderem öffentlich zugänglichen Gelände können sie Pflanzen sammeln, Gewässer erforschen, Tiere beobachten und Vieles mehr. Hier aber kommen Dinge hinzu wie einen Steg bauen, ein Baumhaus, eine Eisvogelwand, Beete anlegen, etwas pflanzen. All dies geht besser oder ausschließlich auf eigenem Gelände. Der große Reiz besteht für die Kinder und Jugendlichen darin, immer wieder dorthin zurück zu kommen, weiter zu machen mit ihren Pflanz- und Pflegemaßnahmen und Bauten. Wenn dann noch eine Hütte zur Verfügung steht, ist das „Kindergruppenglück“ perfekt. Denn hier kann man Dinge aufbewahren, hat einen Aufenthaltsraum bei schlechtem Wetter und einen Ausgangspunkt für die Aktivitäten draußen. Man kann sich aufwärmen, Tee trinken, essen und sich Geschichten erzählen oder sogar übernachten. Betreuer/innen, die mit ihren Kinder- und Jugend-

gruppen über eigene Räumlichkeiten verfügen, wissen diese Möglichkeiten sehr zu schätzen, wie sich in den Interviews deutlich dokumentierte. Festzuhalten ist, dass bei allen unseren Beispielen guter Kinder- und Jugendgruppenarbeit eigene Räumlichkeiten genutzt werden konnten. Sei es eine Hütte, sei es ein NABU-Häuschen im Park, sei es das NAJU-Haus, seien es Räume im Naturschutzzentrum.

Zwar geben in der quantitativen Befragung relativ viele Betreuer/innen an, dass ihnen Räume zur Verfügung stehen. Wir stellten jedoch in unseren Interviews fest, dass es sich öfter um Räume in öffentlichen Gebäuden handelt, z. B. in Schulen, Gemeindezentren o. Ä., die nach Benutzung aufgeräumt werden müssen, wo also die Gruppe nichts aufbewahren oder sammeln darf und an bestimmte Nutzungszeiten gebunden ist. Gelegentlich treffen sich die Gruppen auch in den Privatwohnungen der Betreuer/innen, aber auch diese bieten natürlich nur eingeschränkte Möglichkeiten.

Doch zunächst zur Nutzung eigener Flächen. Eine Betreuerin und ein Betreuer aus einer norddeutschen Kleinstadt schwärmen von dem „Traumgrundstück“, das sie mit ihrer Kindergruppe nutzen. Sie haben sich zu diesem Zweck aus den Flächen der NABU „das netteste Stück“ ausgesucht und im Ortsverband durchgesetzt, dass es für die Kindergruppe zur Verfügung gestellt wird.

Ch.: „Im Grunde ist das so eine Art Halbinsel, durch die beiden Flüsse eingerahmt. Und das ist ein Waldgebiet, was abgesperrt ist. Nach vorn hin zum Wanderweg ist es ganz schmal, etwa 20, 30 Meter und nach hinten wird es breiter, vielleicht 300 m. (Betreuer einer Kindergruppe, 42 Jahre)

S.: „Auch der Öffentlichkeit nicht zugänglich.“ (Betreuerin einer Kindergruppe, 34 Jahre)

Ch.: „Genau. Es ist abgeschlossen. Diese Kombination Wald, Wiesen und Wasser ist ideal.“

S.: „Unglaublich! Und da können wir genau

solche Sachen machen, wie ein Feuer machen. Da können wir übernachten... "

Ch.: „...da können wir Floß fahren.“

S.: „Wir haben ein Riesenfloß gebaut, wo auch bis zu 20 Kinder drauf passen. Wir haben da vor allem ernsthafte Projekte durchgeführt, wie eine Eisvogelwand zu bauen.“

Die zahlreichen Bau- und andere Aktivitäten, die hier möglich sind, wurden weiter oben schon erwähnt. Aber die Betreuenden haben auch Gegenwind bekommen, denn eine solche Nutzung steht in einem Spannungsverhältnis mit anderen Anliegen der Naturschützer, wie z.B. dem Artenschutz. Ob man hier auf Verständnis stößt, hängt davon ab, welchen Stellenwert im Ortsverband die Kinder- und Jugendarbeit hat, und wie abgewogen wird zwischen der Aufgabe des Naturschutzes im engeren Sinn und der Umweltbildung, die sich der Verband ebenfalls auf die Fahnen geschrieben hat. Im angesprochenen Fall hatte der Ortsverband nach kurzem Zögern Verständnis für das Anliegen.

Ch.: „Wo wir mit unserer Kindergruppe hier NABU-intern eben Glück hatten und was in anderen Gruppen schwierig ist, dieses Verständnis zu wecken, dass man in die Natur geht und nicht nur leise ist und auf den Wegen geht. Das ist ganz toll. Das habe ich auch rechts und links vom NABU bei unseren Umweltinteressierten auch schon gehört. ‚Das ist so ein sensibles Stück Natur, wo ihr hier seid... Das ist viel zu laut.‘ Daneben wurden Schilder aufgestellt: Bitte geht nicht da in den Wald. *Wir gehen* eben in unseren Wald rein. Dieses Verständnis, dass man nur die Natur schätzen lernen kann, wenn man sich selbst in ihr bewegt, wenn man Naturerfahrung sammelt – nur dann kann man etwas bewahren. Dieser Begriff Nachhaltigkeit funktioniert nur, wenn man weiß, was man nutzen kann in der Natur. Sonst weiß man nicht, wie man damit vernünftig und nachhaltig umgehen soll. Da hatten wir hier nie ein Problem. Vielleicht am Anfang so reflexartig einen kurzen Moment,

aber dann wurde gesagt, dass das schon so in Ordnung ist.“ (Betreuer, 42 Jahre)

S.: „Außerdem sind wir nicht völlig rücksichtslos. Wir selber haben die Eisvogelwand gebaut, und die Kinder haben natürlich ein Interesse daran, dass der da auch bleibt. Der ist da tatsächlich eingezogen. Unsere Kinder von dieser Kindergruppe würden da gar nicht mehr hingehen.“ (Betreuerin, 34 Jahre)

Ch.: „Es gibt eine imaginäre Grenze. Die Kinder wissen das. Und wenn neue Kinder kommen, wird denen auch sofort erzählt: von da bis da, in dieses Gebiet darf niemand gehen.“

S.: „Wir verzichten sozusagen auf den halben Wald, weil da ja unser Eisvogel ist. Und das geht von den Kindern aus. Die Kinder möchten den Eisvogel da schützen und würden da nicht mehr reingehen. Wir haben natürlich auch noch andere Sachen. Wir haben Bereiche, wo wir nicht hingehen, weil es zu gefährlich ist. Oder in Bereiche, in denen Vögel brüten, zum Beispiel die Kanadagänse, oder ein Amselnest ist, gehen wir da natürlich nicht hin. (...) Ja, da fingen die Kinder tatsächlich an, Teile vom Wald abzusperren, nur um nicht auf die seltene Schachblume zu treten...“

Die Kinder lernen hier also, selbst Verantwortung im Sinne des Naturschutzes zu übernehmen, wahrscheinlich nachhaltiger als auf andere Weise. Der Ortsgruppenvorsitzende hierzu:

„Die Kindergruppe hat sich bei uns auf einer Fläche, für die ich also einige Jahre gekämpft habe – aber war nicht schlimm, wir haben es ja nachher geschafft, waren auch gute Bedingungen – da hat die sich jetzt ihr kleines Domizil geschaffen und ihr Homerange sozusagen, das ist jetzt unser Naturerlebnisraum. Da muss man Naturschutz dann ein bisschen kleiner schreiben. Das haben wir auch bewusst gemacht, da sind ja auch einige Arten, die tauchen da jetzt nicht mehr auf, weil da ein bisschen mehr Unruhe ist. Aber wir nehmen das gerne in Kauf, weil uns eben es wich-

tiger ist, dass junge Menschen mit der Natur konfrontiert werden unter vernünftiger Anleitung. Das sind ja noch recht kleine Menschen, die jedes Wochenende ihr Naturerlebnis haben in unseren Räumen. Die bauen da schicke Sachen, so Eisvogelwände und Nisthöfen für Insekten und buddeln in den Teichen rum und keschern und springen in den Fluss und baden. Alles das, was für früher umsonst hatten hier, was unser tägliches Leben war, haben die jetzt unter einer organisatorischen Leitung unserer beiden Jugendgruppenleiter in unserem Gebiet, weil sonst in der Stadt gibt es gar nicht mehr diese tollen Abenteuerspielplätze. Und das tolerieren wir, und wir finden es gut. Ich will nicht hier von Opfer sprechen, sondern das ist eine Investition in die Zukunft. Denn die Erlebnisse, die diese Kinder haben, von den 30, 40, die da sind oder ich weiß es nicht wie viele im Moment, wenn da nur zwei, drei sozusagen geimpft werden, "Mensch, das war was Tolles" und machen später irgendwann mal unsere Sache weiter, dann hätten wir schon das erreicht, was wir eigentlich erreichen wollen." (Vorsitzender einer NABU-Ortsgruppe, 63 Jahre)

Tatsächlich hatte das Kindergruppenangebot in diesem Ortsverband nicht zuletzt dank der räumlichen Möglichkeiten einen unglaublichen Zulauf. In relativ kurzer Zeit ist die Zahl der Kinder auf über 40 gewachsen. Zu den beiden Gruppen kommen etwa je 20 Kinder, manchmal auch mehr. (Man trifft sich zweimal in der Woche, eine Gruppe am Freitag, eine am Samstag, zu der auch die Eltern kommen dürfen. Wer von den Kindern unbedingt will, darf auch beide Male kommen.)

Ein anderer Vorsitzender eines NABU-Ortsverbandes, der die Kindergruppenarbeit in seinem Ortsverband selbst initiiert und gepflegt hat, möchte auf einem Grundstück, das der Gemeinde gehört, etwas Ähnliches verwirklichen.

„Und jetzt wollen wir das eben auch als Naturspielfläche anbieten und sagen, hört zu

Kinder, da dürft ihr wirklich hin, ihr dürft da in der Natur spielen, ihr dürft da rumtoben, ihr dürft vielleicht auch mal einen Weidenzweig abbrechen oder euch eine Brücke bauen über den Fluss, das ist nicht geboten, das ist gewünscht, gewollt. (...)

Oder ich würde mich sehr freuen, wenn man das vielleicht auch als eine Naturspielfläche mit machen könnte und auch an anderer Stelle solche Naturspielflächen mit anbieten, wo die Kinder die Natur erleben, und wo es dann auch nicht so schlimm ist... das ist kein Naturschutzgebiet, das ist kein Naturdenkmal, das ist kein geschütztes Biotop, das ist eben auch Wildnis einfach vor der Haustür, wo die Kinder vielleicht auch mal was kaputt machen können. Das ist traurig, wenn sie vielleicht mal das Entengelege zerstören oder einen Schwan verjagen, aber wichtiger ist vielleicht, dass die Kinder die Natur erleben und vielleicht mitkriegen, dass da ein Schwan ist, dass da eine Ente ist und wie die Ente brühtet. Dass das im Einzelfall vielleicht auch mal dazu führt, dass die aufgescheucht wird und dass das Gelege vielleicht kalt wird, sage ich mal, ist nicht schön. Aber schlimmer ist es, wenn die Kinder die Enten gar nicht mehr kennen und die Schwäne gar nicht mehr kennen. Und später, wenn es darum geht, die Fläche vielleicht irgendwann mal zu bebauen, sagen, ist egal, stört keinen. Wenn die aber wissen, und eine emotionale Bindung dazu haben, da haben wir doch damals gespielt und Butzen gebaut, da war doch der Schwan, da lebt doch der Eisvogel. Weißt du noch, da haben wir damals das Nest gebaut oder die Röhre gebuddelt... Das müssen wir erreichen, dass da eine emotionale Bindung aufgebaut wird zu der Natur vor der Haustür. Und wenn man da hingehen darf, dann kann man auch sagen: Okay, pass auf hier, da drüben geht es, aber hier ist Naturschutzgebiet, da sind eben andere Vogelarten, das lassen wir mal lieber. Oder da gehen wir mal hin im August, wenn der Seeadler fertig ist mit dem Brüten, jetzt

tummeln wir uns mal hier, die Arten angucken und Butze bauen können wir auch hier.“ (Vorsitzender einer NABU-Ortsgruppe, 44 Jahre)

Hier wird der Konflikt zwischen Artenschutz und Kindergruppenarbeit ebenfalls angesprochen. Nicht überall im Verband würde man diesen Zielkonflikt so eindeutig zu Gunsten der Jugendarbeit entscheiden. Will man die Chance des Flächenangebots für die Jugendarbeit nutzen, so wird manche Grundsatzdiskussion vor Ort noch zu führen sein.

Bei Gruppenbetreuer/innen, die ein solches Angebot noch nicht nutzen können, stößt die Idee auf Begeisterung. Die Bereitstellung einer Fläche könne eine „Initialzündung“ sein, meint z. B. eine Betreuerin:

„Optimal wäre, man hätte eine Fläche zur Verfügung, die man mit den Jugendlichen gestalten könnte, wo man vielleicht mal eine Hütte drauf aufbaut oder ein Steinbeet oder irgendwas umgräbt oder dann wieder neu gestaltet oder was pflanzt und guckt, wie es wächst. Oder als Obst- oder Gemüsegarten anlegt. So was wäre absolut wünschenswert. (...) Ich könnte ja mal ganz hypothetisch sagen, wenn der NAJU sagt, wir haben eine Fläche erworben, ziemlich zentral im Kreisgebiet, ein altes Militärteil, oder jemand hat einen Garten gespendet mit Obstbaumbestand – wenn also der NAJU sagt: da haben wir was, wenn ihr das nehmen wollt, dann habt ihr Zeit, euch bis dann und dann zu entscheiden... Ich glaube, dann würden sich manche zusammensetzen und sagen: wollen wir es mal einfach versuchen. Das würden auch ältere Ehrenamtliche erst mal beginnen und die würden wahrscheinlich aufrufen. Ich glaube, eine Initialzündung könnte das sein, die Zurverfügungstellung einer Fläche. (...) Ich könnte mir vorstellen, dass so was prickelnd wäre, anzugehen.“ (Betreuerin einer Kindergruppe, 37 Jahre)

Die Nutzung von eigenen Flächen ist auch ideal für Kinder mit größerem Bewegungsdrang. Damit werden im Prinzip auch andere Angebote leichter möglich, zum Beispiel für Kinder mit Konzentrations- und Lernstörungen, wie schon in einem unserer Fallstudienorte erprobt.

Von sehr großer praktischer Bedeutung ist die Verbesserung des Raumangebots für Kinder- und Jugendgruppen, und sie kann zu einer Erweiterung des Angebots führen. Ganz wichtig sind die eigenen Räume, die eigene Hütte, das eigene Haus aber auch für die Identifikation mit der Gruppe. Der räumliche Bezug fördert den Zusammenhalt und ermöglicht der Gruppe, sich autonomer zu entfalten. Aus der Jugendforschung und der Engagementforschung ist bekannt, wie außerordentlich wichtig dieser Punkt insbesondere für Jugendliche ist (vgl. Kap. 1.2). Man kann dies auch anhand unserer Fallbeispiele sehen.<sup>11</sup> Bei der NAJU in Wesel und Frankenberg dienen die Räumlichkeiten zur Unterbringung von Geräten, als Werkstatt und vor allem als Treffpunkt. Im Gruppenraum gibt es Fotos von heutigen und ehemaligen Generationen von Jugendlichen, werden Preise und Pokale ausgestellt, hängen Urkunden und Presseberichte an der Wand. Die Jugendlichen haben am Haus mitgebaut oder dürfen die Räume nach ihren Vorstellungen gestalten. Für die Jugendlichen ist dies ihre Welt jenseits von Schule und Familie, nicht nur Treffpunkt, sondern auch Fluchtpunkt und ein zweites Zuhause. Wir zitierten bereits einen NABU-Landesvorsitzenden mit den Worten: „Natürlich fehlt es immer an Räumen.“ Er weiß um dieses zentrale Problem der Jugendarbeit.

Für die Kindergruppenarbeit von NAJU und NABU ist die Nutzung von Räumen in öffentlichen Gebäuden allenfalls eine zweitbeste Lösung. Das wissen nicht nur die Gruppenleiter/innen, sondern meist auch die Verantwortlichen im Ortsverband, und der ein oder andere denkt über andere Lösungen nach.

<sup>11</sup> Vgl. die Fallstudien Frankenberg und Wesel in Teil B

„Verbessern würde ich gerne die Rahmenbedingungen. Wir sind ja im Moment nicht in der Lage, einen eigenen Raum oder so etwas zur Verfügung zu stellen. Was Bastelarbeiten sind im Winter oder Nistkästen bauen, das muss an einem Nachmittag fertig werden und dann wieder weggeräumt werden. Wir haben aber das Glück, dann auch in der Schule Räumlichkeiten nutzen zu können. Aber es wäre toll, wenn die Kinder was machen, was herstellen können, was dann irgendwie auch bleibt. Eine Schneckensammlung, die dann auch aufbewahrt werden kann, wo man nicht Angst haben muss, dass das in der Schule untergeht. Und da würde ich ganz gerne irgendwann selber mal so einen Raum haben, wo man das machen kann, wo wir dann hinkommen und in die Schule gehen, wo die Kinder dann nachmittags auch wieder noch in der Schule sind, wo sie den ganzen Vormittag sind.“ (Vorsitzender einer NABU-Ortsgruppe, 44 Jahre)

*Int.: „Und wenn Du mal in geschlossenen Räumen bleiben musst, weil es regnet? Wo gehst Du da hin?“*

„Da habe ich eigentlich normalerweise immer in den Schulen einen festen Raum, in den ich hin darf. Das Problem ist: wir dürfen dort nichts liegen lassen. Hier, das siehst Du ja, ist es auch sehr beengend. Und hier wird ja normalerweise auch gearbeitet in der Geschäftsstelle, so dass im Prinzip nur die Schule bleibt. Dort können wir unsere gebastelten Sachen immer im Hort lagern, müssen dafür aber auch immer über den Schulhof rennen, das ist ein bisschen ungünstig.“ (Betreuerin einer NABU-Kinder- und einer Jugendgruppe, 28 Jahre)

„Und ich sage immer, die Kinder brauchen einen Anlaufpunkt, man braucht irgendwo einen Fixpunkt, wo man dann hinget und von dort aus auch in den Wald geht oder zu den Seen oder zu dem Bach. Aber wenn es mal sein muss, sollte man auch die Möglichkeit

haben, drinnen was zu machen.“ (Ehemaliger Kreisgruppenvorsitzender, 55 Jahre)

Auf die Frage, wie wichtig die eigenen Räumlichkeiten für die Kinder- und Jugendgruppenarbeit sind, antwortet ein langjähriger Gruppenbetreuer in einem unserer Best-Practice-Beispiele:

„Das ist schlichtweg unbezahlbar, ohne eigene Räumlichkeiten kann man keine kontinuierliche Arbeit machen. Wenn man ständig darauf angewiesen ist auf den Goodwill irgendeiner Kirchengemeinde oder eines Landwirtes, der einem eine Scheune zur Verfügung stellt, ist das schlichtweg nicht machbar. Selbst, wenn man regelmäßig Räumlichkeiten in irgendeinem Jugendzentrum hat, man ist immer gezwungen, die Räumlichkeiten pikkobello sauber zu halten. Man kann da nichts liegenlassen. So haben wir unsere eigenen Räumlichkeiten, sind da selbst für verantwortlich. Manchmal sieht es auch dementsprechend aus. Man kann aber vor sich hinpuschen, ohne alles vor irgendjemandem verantworten zu müssen. Das ist ganz besonders wichtig daran. Deswegen kann ich nur jeder Ortsgruppe oder Kreisgruppe raten, sich um eigene Räumlichkeiten zu bemühen.“ (Kindergruppenleiter, 45 Jahre)

Fassen wir an dieser Stelle zusammen: Dort, wo eigener Raum, Hütte, Haus vorhanden sind, wird dies als enorm wichtig angesehen, und es wird empfohlen, man solle sich überall im Verband um eigene Räumlichkeiten für die Kinder- und Jugendarbeit bemühen.

Die Nutzung eigener Flächen ermöglicht eine noch interessantere und abwechslungsreichere Kinder- und Jugendarbeit und vor allem eine Intensivierung des Naturerlebens, und speziell damit hat der Naturschutzverband Kindern und Jugendlichen etwas Einmaliges zu bieten. Auch in anderen Vereinen und Verbänden kann man sich in seiner Freizeit engagieren und dabei mit anderen Jugendlichen zusammen etwas Sinnvolles tun, und dies ist ein zentrales Motiv für jugendliches

Engagement (vgl. Kap. 1.2). Die gemeinsame Beschäftigung in der Landschaft und mit der Natur hat aber einen ganz besonderen Wert, um den erfahrene Gruppenbetreuer/innen wissen. Das Naturerleben, so glauben viele Interviewpartner/innen, ist der Schlüssel für ein nachhaltiges Engagement im Umwelt- und Naturschutz, der Keim wird in der Kindheit gelegt. Das belegen einige in diesem Kapitel schon vorgestellte Zitate und das bringen auch die folgenden Zitate zum Ausdruck:

„Denn das ist ja die halbe Miete, die Kinder auch emotional bei der Stange zu halten und die Erkenntnisse eher nebenbei zu vermitteln. Das andere haben sie schon in der Schule, den Frontalunterricht. Jetzt müsst ihr die und die Arten lernen und morgen schreiben wir dann die Arbeit. Das ist, ja, wenn man nebenbei schon mal eine Eule in der Hand gehabt hat oder vielleicht mal den Ameisenlöwen entdeckt hat im Sand, mal selber nach graben kann oder einen Frosch aus dem Teich gekeschert hat, dann ist das eine ganz andere emotionale Bindung, als wenn man das nur vom Bild kennt.“ (Vorsitzender eines NABU-Ortsverbandes, 44 Jahre)

„Wir haben einen NABU-Kinder-Garten. Da können die Kinder pflanzen, sähen, hacken, Erfahrungen machen, die sie daheim gar nicht mehr machen dürfen. Da gibt es Rasen und ein bisschen Rhododendron und Tuja und ein paar Rosen, und da darf man nichts machen und da dürfen sie sich auch nicht schmutzig machen, und bei uns dürfen sie es. Das ist eine ganz wichtige Sache, nicht nur für den NABU, sondern auch für die heutigen Kinder.“ (Vorsitzender einer NABU-Ortsgruppe und Betreuer einer Jugendgruppe, 53 Jahre)

„Na gut, ich bin schon mit Kindern im Wald gewesen, die waren mit fünf Jahren noch nie im Wald. (...) Ein fünfjähriges Kind und du bist hier, in *dieser* Ecke! Hier hast du so viel Wald! Die sich dann auch echt fürchten, die es dann

ganz gruselig finden, wenn es dann so dunkel ist und so. Das ist für mich ja total unvorstellbar... Und *das* hier, in *der* Ecke.... Du bist da in jeder Richtung in fünf Minuten im Wald. (...) Ich bin als Kind alleine im Wald gewesen, und man lässt die ja gar nicht mehr alleine so durch die Gegend ziehen. Ich denke, das macht den Unterschied.“ (Betreuerin diverser Kinder- und Jugendgruppen, 41 Jahre)

Hier gleicht die Kinder- und Jugendarbeit im Naturschutzbund gesellschaftliche Defizite aus, wie Bewegungsmangel und ein naturfernes Aufwachsen im stets von Erwachsenen kontrollierten Umfeld, in einem durch vielerlei Förderangebote und Programmpunkte geregelten Kinderalltag. Ein eindrucksvolles Zitat am Schluss fasst zusammen, was das ganz Besondere an der Kinder- und Jugendarbeit im Naturschutzverband sein kann:

„Wir unterscheiden uns von den Pfadfindern eben dadurch, dass wir uns ausschließlich um den Schutz von Natur und Landschaft kümmern. Wir haben allerdings mittlerweile für uns auch verstanden, dass die Kinder- und Jugendarbeit ein Extraschwerpunkt ist. Neben diesem Thema, diesem Ziel, ist die Betreuung und Begleitung – nicht Erziehung – der Kinder und Jugendlichen bis zum Erwachsenwerden eine besondere Aufgabe für uns. Wir haben auch vor Jahren schon feststellen müssen, dass die motorischen Leistungen der Kinder unterentwickelt sind. Das die Kinder viel zu wenig Bewegung haben, zu wenig draußen sind, gar keine Artenkenntnisse haben. Wir merken auch, wie wichtig der soziale Umgang in der Gruppe für Kinder ist. Dass sie auch nicht in der Lage sind, ihre Sinneswahrnehmungen überhaupt zu registrieren. Auf jeden Fall haben wir für uns erkannt, dass wir Kindern viel mehr Zugang in die Landschaft vermitteln müssen. Wenn wir diese Arbeitseinsätze haben, dann freue ich mich immer, wenn ich während des Arbeitseinsatzes Kinder oder Jugendliche beobachten darf, die

sich anstelle zu arbeiten, mit der Landschaft beschäftigen. Die sitzen da irgendwo, sind ganz in sich gekehrt, mit sich ganz alleine und rupfen Moos und spielen ganz draußen, nicht in der Schule, sondern in der freien Landschaft. Obwohl außen herum lauter Leute was tun. Da denke ich mir immer,

das ist vielleicht das Schlüsselerlebnis, das später sagt, wir müssen uns für den Schutz von Natur und Landschaft einsetzen. Daran erinnern sie sich vielleicht. Jedes Mal, wenn ich das beobachten darf, denke ich mir: Ja, jetzt!“ (NAJU-Kreiskoordinator und Betreuer von Kindergruppen, 45 Jahre)

### 3 Zusammenfassung und Folgerungen

---

1. Mit dieser empirischen Untersuchung verschaffen NAJU und NABU sich erstmals einen umfassenden Überblick über die Jugendarbeit des Verbandes. Diese Jugendarbeit ist im Wesentlichen Gruppenarbeit mit Kinder- und Jugendgruppen. In 37 % aller Ortsverbände wird Kinder- und Jugendgruppenarbeit betrieben, und es überwiegen bei Weitem die Kindergruppen. Jugendgruppenarbeit gibt es nur in knapp 4 % aller Ortsverbände.

2. Die strukturelle Trennung in einen Jugend- und einen Erwachsenenverband ist für viele Interviewpartner/innen nicht eindeutig nachvollziehbar. Die Trennungslinie verläuft unscharf. Große Unsicherheit wird vor allem bei der organisatorischen Zugehörigkeit der Kindergruppen sichtbar: Verbreitet bestehen unterschiedliche Auffassungen, ob diese der NAJU oder dem NABU zuzurechnen sind. Schwer verständlich ist offenbar, dass eine NABU-Ortsgruppe ein Angebot macht, die daran teilnehmenden Kinder aber Mitglieder in der NAJU sind. Die Lage wird zusätzlich erschwert, wenn weitere Gruppennamen wie z. B. Rudi Rotbein ins Spiel kommen. Etwas klarer ist die Situation im Hinblick auf die Jugendgruppen, die weitgehend mit der NAJU identifiziert werden.

Für die praktische Gruppenarbeit haben diese definitorischen Unsicherheiten wenige Auswirkungen. Sie werden aber relevant, sobald man sich von außen oder auf überregionalen Ebenen einen Überblick verschaffen möchte, z. B. um Verbesserungen anzuregen. Für die Kommunikation im Verband sollte klar sein, worüber man redet.

3. Die Jugendarbeit des Verbandes ist auf der Ortsebene verankert und wird im Wesentlichen dort verantwortet. Der Blick über die Ortsgrenzen hinaus wird oft nicht als bedeutsam für die

eigene Arbeit erachtet, und es gibt eine starke Fokussierung auf das eigene Angebot, auf das man vielfach auch stolz ist. Dies erklärt zum Teil die außerordentlich große Heterogenität des Angebots in der Kinder- und Jugendgruppenarbeit. Vielfältig sind sowohl die Aktivitäten, wie die Konzepte und Rahmenbedingungen.

Die Aktivitäten speisen sich aus dem nahezu unerschöpflichen Themenreservoir der Natur, deren Erleben und Erforschen und deren Schutz und Pflege. Je nachdem dominiert eine wissens- oder eine tätigkeitsorientierte Herangehensweise. Gruppen, die stärker tätigkeitsorientiert sind, fühlen sich meist stärker dem praktischen Naturschutz verpflichtet und nehmen häufiger an Arbeitseinsätzen teil. Dabei kommt es auch zur Kooperation mit NABU-Aktiven anderer Generationen. Über die Gruppenstunden hinaus werden auch teilweise Freizeiten und Ferienlager angeboten, die sich großer Beliebtheit erfreuen.

Die Gruppen sind unterschiedlich konzipiert. Sie sind teils altershomogen, teils altersheterogen zusammengestellt. Sie differieren nach der Anzahl der Teilnehmer/innen und Anzahl der Termine. Manche Betreuer/innen binden die Eltern mit ein bzw. ermutigen deren Teilnahme und damit eine Annäherung an den Verband, anderorts steht das nicht zur Debatte.

4. Die Frage der Mitgliedschaft von Kindern und Jugendlichen, die an den Gruppenangeboten teilnehmen, wird im Allgemeinen eher zurückhaltend gehandhabt. Aber auch in dieser Frage gibt es keine einheitliche Linie. So ist es in manchen Ortsverbänden erwünscht, dass ein Kind nach einigen Schnupperstunden Mitglied werden sollte, und dies wird entsprechend den Eltern nahe gelegt. In anderen Gruppen wird dies nicht verlangt oder sogar abgelehnt. Argumentiert wird häufig, das Engagement der Kinder sei wichtiger als die



formale Mitgliedschaft. Es besteht offensichtlich auch die Furcht, Kinder oder ihre Eltern durch die Frage nach der Mitgliedschaft zu verprellen.

5. Für eine gelingende Kinder- und Jugendgruppenarbeit wurden aus den Interviews mit Verbandsvertreter/innen und Betreuer/innen und den Diskussionen mit Jugendlichen und nicht zuletzt den Best-Practice-Beispielen einige Schlüsselkriterien zusammengestellt. Diese Erfolgsfaktoren für gute Gruppenarbeit sind:

- die Kontinuität sichernde, tragende Bezugspersonen bzw. Betreuer/innen
- kompetente Betreuung in fachlicher wie vor allem auch pädagogischer Hinsicht
- ein regelmäßiges Angebot, alle 2 Wochen, besser wöchentlich
- das Einbeziehen des Wochenendes z. B. durch Arbeitseinsätze oder informelle Treffen
- ein eigener Ort; eigene Räumlichkeiten, idealerweise eine eigene Fläche
- die lokale Bekanntheit des Angebots und die Einbindung und Vernetzung des Verbandes mit anderen Akteuren der Jugendarbeit am Ort
- gemeinsame, verantwortliche Aktionen in der Naturschutzarbeit
- Angebote über alle Altersstufen und alle Brüche hinweg
- identitätsstiftende Unternehmungen in Ferien und Freizeit (z. B. Zeltlager)
- Autonomie und Selbstorganisation in den Jugendgruppen

Diese Faktoren können von den übergeordneten Verbandsebenen nur schwer beeinflusst werden. Umso wichtiger ist es, die Verantwortlichen vor Ort auf diese Schlüsselkriterien hinzuweisen und mit ihnen Ideen zu entwickeln, wie sie diese verwirklicht werden können.

6. Was die Kindergruppen betrifft, so scheint die Nachfrage nicht das entscheidende Problem zu sein. Bei Jugendgruppen wird dies anders eingeschätzt. Offenbar haben die Engagierten im Verband geringes Vertrauen in die Attraktivität

ihres eigenen Themas. Sie gehen überwiegend davon aus, der Naturschutz sei für die Jugendlichen nicht attraktiv.

7. Die Kinder, die von den Gruppenangeboten von NAJU und NABU erreicht werden, kommen in der Regel aus der gebildeteren Mittelschicht. Die Eltern haben eher ein höheres formales Bildungsniveau und entsprechende Bildungsaspirationen für ihre Kinder. Hauptschüler/innen sind in den Gruppen sehr selten vertreten, Kinder aus Migrantenfamilien praktisch gar nicht. Die weitestgehend meisten Jugendlichen gehen auf das Gymnasium, einige auf die Realschule. In den Jugendgruppen der NAJU gibt es häufiger Studierende, es kommen auch Gruppen mit ausschließlich studentischen Mitgliedern vor.

Auf diese Weise kommen auch die Lernerfahrungen im Naturschutzengagement nur den Kindern und Jugendlichen zugute, die per se die besseren Ausgangschancen haben. Dabei ist das Angebot so umfassend – von technisch-handwerklichen Tätigkeiten bis hin zu forscherschen Aktivitäten – dass für Jugendliche jeglicher Eignung und Neigung und jeglichen Hintergrunds etwas dabei sein müsste.

Mit der schichtspezifischen Auswahl der Klientel der Nachmittagsgruppen wird auch begründet, warum es sinnvoll ist, Projektarbeit an Schulen und insbesondere an Grundschulen durchzuführen, wo wirklich alle Kinder erreicht werden. Auf die derzeit schon vorhandenen Erfahrungen mit derartiger Projektarbeit sollte stärker zurückgegriffen werden.

8. Die Differenzierung der teilnehmenden Kinder und Jugendlichen nach dem Geschlecht zeigt, dass für Jungen die Angebote des Verbandes attraktiver sind als für Mädchen, wobei der Anteil der Mädchen mit wachsendem Alter abnimmt. In den Erklärungsversuchen der Betreuer/innen und der Jugendlichen selbst wird auf geschlechtsspezifische Präferenzen verwiesen. Jungen schätzen demnach mehr die Möglichkeit, sich draußen auszutoben, die handwerklichen und techni-

schen Aspekte der Naturschutzarbeit und die körperliche Arbeit bei den Arbeitseinsätzen. Im Verband ist dieser Aspekt bisher wenig diskutiert oder konzeptionell berücksichtigt worden. Will man für beide Geschlechter ein passendes Angebot schaffen, so wäre dies unbedingt sinnvoll.

9. Das Hauptproblem für die Kinder- und Jugendarbeit des Verbandes ist die Schwierigkeit, Betreuerinnen und Betreuer für die Gruppen zu finden. Dies ist auch vielerorts der Grund, warum Angebote nicht zustande kommen. Ist eine Betreuerin oder ein Betreuer gefunden, was meist durch persönliche Ansprache geschieht, dann erhält sie oder er in der Regel große Gestaltungsfreiheit und Unterstützung (finanzieller oder sonstiger Art), wenn diese angefordert wird. Die Betreuer/innen gestalten das Angebot je nach ihrer persönlichen und fachlichen Eignung. Insofern prägt die individuelle Ausrichtung von Personen in starkem Maß das Angebot des Verbandes. Diese Gestaltungsfreiheit und Eigenständigkeit wird als sehr wichtig geschildert, was manchmal so weit geht, dass man lieber einen gewissen finanziellen Aufwand für die Gruppe aus eigenen Mitteln bezahlt, als den Verband zu involvieren.

Anregungen z. B. aus dem Verbandsnetz sind insbesondere dann willkommen, wenn es sich wirklich um Anregungen handelt, d. h. wenn man frei ist, sie anzunehmen oder auch nicht, und wenn sie konkrete Vorschläge zur Gestaltung von Gruppenstunden bzw. des Gruppenprogramms enthalten. In diesem Zusammenhang finden Projekte und Wettbewerbe wie „Erlebter Frühling“ oder „Flussconnection“ ein positives Echo.

10. Die Betreuer/innen sind häufig sehr motiviert, und die Leitung einer Kindergruppe wird von ihnen als gratifizierend erlebt. Die hohe Motivation der Betreuer/innen ist eine der Stärken des Verbandes, die es zu erhalten und auszubauen gilt.

Eine klare Vorstellung, auf welche Weise man Betreuer/innen für die Kinder- und Jugendgrup-

penarbeit gewinnt, zeichnet sich in den Interviews nicht ab. Als Ausweg erscheint es in einer möglicherweise steigenden Zahl von Orts- und Regionalverbänden, Gruppenleiter/innen auf Honorarbasis zu beauftragen. Dies sind häufig fachlich gut qualifizierte Frauen (z.B. Biologinnen, Geografinnen), die eigene Kinder haben und die Gruppenbetreuung als Nebentätigkeit ansehen.

Die notwendige fachliche Vorqualifikation ist sicherlich wichtig, wird im Verband aber teilweise überschätzt. Beispiele zeigen, dass man in diese Arbeit gut hinein wachsen kann und dass pädagogische Eignung und Freude an der Tätigkeit mindestens ebenso wichtige Voraussetzungen sind. Dies sollte stärker kommuniziert werden, um die Schwelle für engagementbereite Menschen zu senken.

11. In den Interviews und Gruppendiskussionen wurde das Bild eines stark überalterten NABU vermittelt. Das Alter der Aktiven in den Ortsverbänden liege im Allgemeinen deutlich über 50 Jahren. Von den Jugendlichen und den Betreuer/innen werden sie oft als „Rentner“ bezeichnet und auch die Ortsverbandsvorsitzenden geben oft an, ihre Aktiven befänden sich zumeist im Rentenalter.

Nur in wenigen Ortsverbänden gibt es gezielte Strategien, diesem Zustand entgegen zu wirken. Kinder- und Jugendarbeit wird dort als Chance der Verjüngung begriffen. Dazu zählt auch die Einbeziehung der Eltern im Rahmen der Kindergruppenarbeit und darüber hinaus. Beispiele zeigen, dass dies gelingen kann, und auf diese Weise neue aktive Mitglieder der mittleren Jahrgänge gewonnen werden. Allerdings entsteht so manchmal ein junger NABU neben einem alten NABU, und beide haben unterschiedliche Interessen. Für die Integration der neu hinzu gekommenen Mitglieder gibt es in solchen Fällen offenbar kein Konzept.

12. Über die Altersstruktur der Mitglieder in den Ortsverbänden (und auch in den Kreis- und Lan-

desverbänden) waren die Verantwortlichen vor Ort nicht informiert. Die Angaben über die Geburtsjahrgänge liegen zwar vor, allerdings werden sie nicht systematisch ausgewertet. Keiner der befragten lokalen Verbandsvertreter/innen hatte je eine Statistik über die Altersstruktur seiner Mitglieder in Händen.

Mit einer einfachen Maßnahme, nämlich indem man von Seiten der Bundesebene regelmäßig diese Angaben zur Verfügung stellt, könnte man den Verantwortlichen auf regionaler Ebene vor Augen führen, wie es um die Altersstruktur der Mitgliedschaft bestellt ist. Auf diese Weise wäre die Notwendigkeit einer altersmäßigen Erneuerung z. B. durch aktive Kinder- und Jugendarbeit einfach und eindrucksvoll zu kommunizieren. Die Altersstruktur darf nicht als Schicksal gesehen, sie muss als permanente Aufgabe begriffen werden.

13. Gruppenarbeit mit Jugendlichen wird wie gezeigt nur in wenigen Ortsverbänden betrieben. Was die Möglichkeiten angeht, Jugendliche für die Naturschutzarbeit zu gewinnen oder sie dabei zu behalten, wenn sie der Kindergruppe entwachsen sind, so ist Defätismus verbreitet. Es gibt jedoch auch Mut machende Beispiele, die zeigen, wie dies gelingt.

Allgemein anerkannt ist, dass es Durststrecken im Engagement Jugendlicher gibt. Teils sind diese entwicklungsbedingt (z. B. in der Pubertät), teils durch biografische Veränderungen und Brüche bedingt (z. B. das Beenden der Schulzeit, Beginn einer Ausbildung, eines Studiums, Wohnortwechsel). In der Vorstellung von Verbandsvertreter/innen ist ein Szenario des Aus- und Wiedereinstiegs im Naturschutzengagement Jugendlicher verbreitet. Daraus folgt, dass man Jugendliche „ziehen lässt“, sich um diese Altersgruppe also nicht sonderlich bemüht, und hofft, dass es später zu einem erneuten Engagement kommt, die jetzigen Jugendlichen also quasi „von selbst“ zurück kommen. Mit dieser Auffassung sollte man sich auseinander setzen und klar kommunizieren, ob dies die Strategie eines überalterten Verbandes sein kann. Auf der anderen Seite wird an vielen Stellen über-

legt, wie man Jugendliche motivieren kann. Die Überlegungen laufen letzten Endes darauf hinaus, dass Jugendlichen ein großes Maß an Autonomie zugestanden werden muss, sie aber andererseits auch eine Kontinuität sichernde Begleitung durch geeignete Bezugspersonen brauchen. Im Erwachsenenverband muss man sich darüber im Klaren sein, dass Jugendliche unbequem sein können und man ihnen mit Toleranz und Offenheit sowie mit Vertrauen begegnen muss.

14. Zum Verhältnis von NAJU und NABU lässt sich Folgendes sagen: Die Befragung fand auf Ortsebene statt, und hier tritt die NAJU selten als eigenständige Organisation oder als Jugendverband in Erscheinung sondern eher als Jugendgruppe. Die Jugendgruppen werden vom NABU-Ortsverband in der Regel gefördert und z. B. in finanzieller Hinsicht unterstützt. Das Interesse an ihnen ist meist eher ein formales und kein inhaltlich konzeptionelles. Das Verhältnis des NABU-Ortsverbandes zur örtlichen NAJU-Gruppe ist daher selten mehr als ein tolerierendes Nebeneinander. Das entspricht dem Autonomiestreben der Jugendlichen und kommt auch dem NABU entgegen. Dessen Aktive sind froh, dass Jugendarbeit vor Ort stattfindet, aber auch froh darüber, dass sie sich selbst dann anderen Aufgaben widmen können.

Offene Konfliktsituationen kommen durchaus vor. Durch Erstarken der NAJU bzw. Erstarken der Kinder- und Jugendarbeit vor Ort mit entsprechendem Mitgliederzuwachs jüngerer Jahrgänge kommt es in seltenen Fällen zu einem Ungleichgewicht, mit dem die örtlichen NABU-Strukturen überfordert sind. Dort, wo solche Prozesse geplant abliefen, weil der NABU-Ortsvorstand selbst diese Entwicklung vorangetrieben hatte, kam es zu keinerlei Problemen.

Im Allgemeinen scheint das Verhältnis von NABU und NAJU-Gruppe vor Ort wenig reflektiert zu sein und sich entsprechend ungeplant zu gestalten und zu entwickeln.

15. Lebendige Kommunikation und funktionierende Vernetzung im Verband stellen angesichts

der föderalen Mehrebenenstruktur eine Herausforderung dar. Die spiegelbildliche Struktur von NABU und NAJU auf jeweils drei Ebenen, der Orts-, Landes-, und Bundesebene, wird kritisiert als eine Organisiertheit in jeweils „drei Welten“, die sich viel mit sich selbst beschäftigen. Die Landesverbände hätten eine Scharnierfunktion, die sie offenbar nicht immer zur Zufriedenheit der Ortsgruppen wahrnehmen. Auch der Kommunikationsfluss zwischen den Ortsgruppen wird als unzureichend kritisiert. Dies betrifft im Übrigen auch den Austausch zwischen den Betreuer/innen der Kinder- und Jugendgruppen. Die Ortsverbände legen aber vor allem großen Wert auf ihre Eigenständigkeit, ihre Gestaltungsfreiheit und Autonomie gegenüber anderen Gliederungen und Ebenen des Verbandes.

Die föderale und damit dezentrale Struktur des Verbandes bedingt eine eingeschränkte programmatische Durchsetzungsfähigkeit der übergeordneten Ebene. Kommunikation „von oben“ hat im Allgemeinen keinen Weisungscharakter. In punkto hierarchischer Struktur wird gern Greenpeace als Beispiel angeführt, verbunden mit dem Bedauern, dass die stringente Umsetzung von Konzepten im NABU so viel schwerer sei. Die Aktivität des Verbandes entwickelt sich jedoch aus den Ortsgruppen, und hier meist aufgrund einer spontan entstandenen personellen Situation. („Wenn jemand etwas macht, läuft was“ und sonst eben nicht.) Hier liegt die Ursache für die enorme Heterogenität des Verbandes und auch eine Voraussetzung für Initiative und Entfaltung. Notwendige strukturelle oder programmatische Veränderungen z. B. von der Bundesebene aus anzustoßen, dürfte schwierig sein. Die Stärke des Verbandes ist gleichzeitig seine Schwäche.

Mehr Kommunikation zwischen den Ebenen zu verwirklichen, ist ein naheliegender Rat. Die Verwirklichung stößt dort an ihre Grenzen, wo dies auf Grund örtlicher Selbstgenügsamkeit nicht eingesehen wird. Außerdem klagen freiwillig Engagierte bereits jetzt über ein Zuviel an Kommunikation. Es gilt also, Kommunikationsflüsse zielgerichtet zu gestalten.

16. Ein Naturschutzverband verfügt über ganz spezielle Stärken und Chancen in der Jugendarbeit. Er bietet Kindern und Jugendlichen ein sinnvolles Ziel für ihr Engagement. Er ermöglicht ihnen, Natur zu erleben und kennen zu lernen und zu ihrem Schutz gemeinsam mit anderen tätig zu werden. Dabei verfügt der NABU über eigene Flächen. Geeignete Teile solcher Flächen für die Kinder- und Jugendarbeit zur Verfügung zu stellen, erweitert das Spektrum der Aktivitäten erheblich und stellt in vieler Hinsicht eine enorme Chance für die Gruppenarbeit dar. Eventuelle Zielkonflikte zwischen Artenschutz und Jugendarbeit müssten im Verband angesprochen und diskutiert werden.

In praktisch allen untersuchten Fällen, wo gute Kinder- und Jugendgruppenarbeit stattfand, verfügten die Gruppen über eigene Räumlichkeiten, eine Hütte, ein NAJU-Haus oder Ähnliches. Dabei geht es darum, nicht nur Räume in öffentlichen Gebäuden nutzen zu dürfen, sondern eben „eigene“ Räume für die Gruppenarbeit zur Verfügung zu haben. Dies ist nicht nur von großer praktischer Bedeutung, sondern ist auch entscheidend für die Identität von Gruppen bzw. für Gruppenbildungsprozesse. Der räumliche Bezug fördert den Zusammenhalt, und ist vor allem für Jugendgruppen mit ihrem Bedürfnis nach Autonomie entscheidend wichtig. Sie sollten Räumlichkeiten mitgestalten und sie in einem klar geregelten Bezugsrahmen als eigenen Treffpunkt nutzen können. Die Anregung, Kindern und Jugendlichen „Raum zu geben“, sollte kommuniziert und ihre Umsetzung als wichtige Verbesserung der Rahmenbedingungen auf allen Verbandsebenen unterstützt werden. Auch hierzu wird man Diskussionen im Verband führen müssen.

Wichtig erscheint, dass NAJU und NABU ihre Defizite und die Hinderungsgründe für gute Jugendarbeit erkennen, aber auch ihre Stärken und Chancen nutzen. Hierzu ist die Orientierung an den Beispielen gelingender Kinder- und Jugendarbeit sehr hilfreich.

## Literaturverzeichnis

- Albert, Matthias/Hurrelmann, Klaus/Langness, Anja/Quenzel, Gudrun (2006): Die pragmatische Generation unter Druck. Probleme und Perspektiven. In: Deutsche Shell (Hrsg.): Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck. 15. Shell Jugendstudie, Frankfurt, S. 443–452.
- Andresen, Sabine/Hurrelmann, Klaus (2007): Was bedeutet es, heute ein Kind zu sein? Die World Vision Kinderstudie als Beitrag zur Kinder- und Kindheitsforschung. In: Hurrelmann, Klaus/Andresen, Sabine/TNS Infratest Sozialforschung (2007): 1. World Vision Kinderstudie. Frankfurt, S. 35–64.
- Bammerlin, Ralf (1998): Umweltverbände in Deutschland – Herausforderung zum Wandel! Flora und Fauna in Rheinland-Pfalz, Zeitschrift für Naturschutz, Beiheft 24.
- Budde, Jürgen/Scholand, Barbara/Faulstich-Wieland, Hannelore (2008): Geschlechtergerechtigkeit in der Schule. Eine Studie zu Chancen, Blockaden und Perspektiven einer gender-sensiblen Schulkultur, Weinheim.
- Düx, Wiebken (2000): Das Ehrenamt im Jugendverband. In: Beher, Karin/Liebig, Reinhard/Rauschenbach, Thomas: Strukturwandel des Ehrenamt. Gemeinwohlorientierung im Modernisierungsprozess, Weinheim und München, S. 99–142.
- Düx, Wiebken/Prein, Gerald/Sass, Erich/Tully, Claus C. (2008): Kompetenzerwerb im freiwilligen Engagement. Eine empirische Studie zum informellen Lernen im Jugendalter, Wiesbaden.
- Epkenhans, Ina/Meinhold-Henschel, Sigrid/Przybylski, Jonath/Seberich, Michael (2007): Gesellschaftliches Engagement als Bildungsziel – Herausforderungen in Deutschland. In: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Vorbilder bilden – Engagement als Bildungsziel, Festschrift zum Carl Bertelsmann Preis, Gütersloh, S. 267–282.
- Fischer, Corinna (2002): „Das gehört jetzt irgendwie zu mir.“ Mobilisierung von Jugendlichen aus den neuen Bundesländern zum Engagement in einem Umweltverband. Eine Fallstudie am Beispiel der BUNDjugend. Dissertation an der Philosophischen Fakultät der TU Chemnitz. <<<http://archiv.tu-chemnitz.de/pub/2002/0013/data/Index3.html>>> (Zugriff: 23. Juni 2009).
- Fuhs, Burkhard (2000): Überlegungen zur Freizeit von Kindern. In: Meder, N. (Hrsg.): Spektrum Freizeit, Halbjahresschrift Freizeitwissenschaft I./2000, S. 38–54.
- Gensicke, Thomas/Picot, Sibylle/Geiss, Sabine: Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999–2004, Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement, Wiesbaden.
- Gensicke, Thomas (2006): Hauptbericht. In: Gensicke, Thomas/Picot, Sibylle/Geiss, Sabine: Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999–2004, Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement, Wiesbaden, S. 224–264.
- Göll, Edgar/Henseling, Christine (2007): Mobilisierung von Umweltengagement. Wie Unterstützungsmöglichkeiten für Umwelt- und Naturschutz erschlossen werden können, Hrsg. BMU, Peter Lang GmbH, Frankfurt am Main.
- Göll, Edgar/Henseling, Christine/Nolting, Katrin/Gaßner, Dr. Robert (2005): Motivation in der Bevölkerung, sich für Umweltthemen zu engagieren – Eine qualitative Studie mit Fokusgruppen. Kurzfassung des Abschlussberichtes an das Umweltbundesamt, Berlin. <<<http://www.umweltbundesamt.de/umweltbewusstsein/publikationen/Umweltengagement-Projektcurzfassung.pdf>>> (Zugriff: 18.05.2008).
- Haack, Silke (2003): Die Bedeutung der veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für die Arbeit von Umweltverbänden – am Beispiel des Zivildienstes und des bürgerlichen Engagements. Kurzfassung. <<<http://www.umweltdaten.de/publikationen/fpdf-k/k2302.pdf>>> (Zugriff: 18.05.2008).
- Hüttner, Michael (Januar 2005): Strategie der Naturschutzjugend im NABU e.V.
- Jugendorganisation Bund Naturschutz, JBN (Hrsg.) (2002): aufmüpfig für die Umwelt. Projekte, Spiele und Aktionen mit Zwölf- bis Fünfzehnjährigen, Bund Naturschutz Service GmbH.
- Klein, Ansgar/Löw, Martina (2006): Ausmaß und Potenzial des freiwilligen Engagements im Bereich Umwelt- und Naturschutz in Deutschland. In: Bundesamt für Naturschutz (Hrsg.): Freiwilligenarbeit im Naturschutz, Bonn, S. 43–53.
- Kuckartz, Udo/Rheingans-Heitze, Anke/Rädiker, Stefan (1/2007): Informationsverhalten im Umweltschutz und Bereitschaft zu bürgerschaftlichem Engagement. Vertiefungsstudie im Rahmen des Projektes „Repräsentativumfrage zu Umweltbewusstsein und Umweltverhalten im Jahr 2006“, Institut für Erziehungswissenschaft der Philipps-Universität Marburg. <<<http://www.umweltbewusstsein.de/deutsch/2006/download/informationsverhalten.pdf>>> (Zugriff: 18. 05.2008).
- Kuckartz, Udo/Rheingans-Heitze, Anke/Rädiker, Stefan (2/2007): Tendenzen der Umwelt- und Risikowahrnehmung in einer Zeit des Wertpluralismus. Vertiefungsstudie im Rahmen des Projektes „Repräsentativumfrage zu Umweltbewusstsein und Umweltverhalten im Jahr 2006“, Institut für Erziehungswissenschaft der Philipps-Universität Marburg. <<[http://www.umweltbewusstsein.de/deutsch/2006/download/tendenzen\\_risikowahrnehmung.pdf](http://www.umweltbewusstsein.de/deutsch/2006/download/tendenzen_risikowahrnehmung.pdf)>> (Zugriff: 18.05.2008).
- Lehrke, Frauke (2007): Mobilisierung von Jugendlichen für den Natur- und Umweltschutz. Eine empirische Studie zur Ermittlung von potential, Hemmnissen und Zugangswegen für freiwilliges Engagement in ausgewählten Umweltverbänden, Diplomarbeit am Institut für Umweltplanung Landschafts- und Freiraumplanung an der Fakultät für Architektur und Landschaft, Leibniz Universität Hannover.
- Leven, Ingo/Schneekloth, Ulrich (2007): Die Freizeit: Anregen lassen oder Fernsehen. In: Hurrelmann, Klaus/Andresen, Sabine/TNS Infratest Sozialforschung: Kinder in Deutschland 2007. 1. World Vision Kinderstudie. Frankfurt, S. 165–200.
- Mitlacher, Günter/Schulte, Ralf (2005): Steigerung des ehrenamtlichen Engagements in Naturschutzverbänden. BfN-Skripten 129.

- Neumann, Kirsten (Mai 2000): Jugend Umwelt Europa. Ein Wegweiser, CANOPUS (Hrsg.), Freiburg.
- Picot, Sibylle (2001): Jugend und freiwilliges Engagement, In: Picot, Sibylle (Hrsg.): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement, Bd. 3: Frauen und Männer, Jugend, Senioren, Sport, Schriftenreihe des BMFSFJ, Bd. 194.3, Stuttgart/Berlin/Köln, 2. Auflage 2001.
- Picot, Sibylle (2006): Freiwilliges Engagement Jugendlicher im Zeitvergleich 1999–2004 In: Gensicke, Thomas/Picot, Sibylle/Geiss, Sabine (2006): Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999–2004, Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement, Wiesbaden, S. 177–223.
- Picot, Sibylle/Willert, Michaela (2006): Jugend in einer alternden Gesellschaft. Die Qualitative Studie: Analyse und Portraits. In: Deutsche Shell (Hrsg.): Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck. 15. Shell Jugendstudie, Frankfurt, S. 241–442.
- Picot Sibylle/Geiss Sabine (2007): Freiwilliges Engagement Jugendlicher – Daten und Fakten. Expertise zum Carl Bertelsmann Preis (Langfassung). <<[http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xbcr/SID-0F69330D-6118A6F5/bst/Expertise\\_PicotGeiss.pdf](http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xbcr/SID-0F69330D-6118A6F5/bst/Expertise_PicotGeiss.pdf)>> (Zugriff: 24.06.09).
- Roose, Jochen/Rucht, Dieter (2002): Unterstützung der Umweltbewegung. Rückblick und Perspektiven, in: Forschungsjournal Neue soziale Bewegungen, Heft 4, S. 29–39.
- Sanders, Gert (2004): Projekt Nachwuchsförderung für die Umweltbewegung. Qualitative und Quantitative Untersuchung zum Übergang von Jungen Erwachsenen aus Jugendumweltverbänden in die Erwachsenenverbände am Beispiel von BUNDjugend-BUND und Naturschutzjugend-NABU, unveröffentlichte Studie. gefördert durch das UBA und das BMU.
- Schneekloth, Ulrich (2006): Politik und Gesellschaft: Einstellungen, Engagement, Bewältigungsprobleme. In: Deutsche Shell (Hrsg.): Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck. 15. Shell Jugendstudie, Frankfurt, S. 103-144.
- Schneekloth, Ulrich/Leven, Ingo (2007): Wünsche, Ängste und erste politische Interessen. In: Hurrelmann, Klaus/Andresen, Sabine/TNS Infratest Sozialforschung (2007): 1. World Vision Kinderstudie. Frankfurt, S. 201–226.
- Willert, Michaela/Picot, Sibylle (2008): Verortung Jugendlicher in der alternden Gesellschaft. In: D. Hoffmann, W. Schubarth, M. Lohmann (Hrsg.): Jungsein in einer alternden Gesellschaft. Bestandsaufnahme und Perspektiven für das Zusammenleben der Generationen, Weinheim und München, S. 91–111.
- Wippermann, Carsten/Kalmbach, Marc (SINUS)/Kleinhüchelkotten, Silke (Ecolog)/in Kooperation mit Marplan (2008): Umweltbewusstsein in Deutschland 2008., BMU-Reihe Umweltpolitik, Hrsg.: BMU.





# Teil B

## Die Best-Practice-Fallstudien im Einzelnen

Sibylle Picot, Sozialwissenschaftliche Projekte  
Mitarbeit: Juliet Brook Blaut





# 1 Ziel und Aufbau der Fallstudien

---

Die Fallstudien sollen dazu dienen, Beispiele gelingender Jugendarbeit genauer kennen zu lernen und die Erfolgsfaktoren zu identifizieren. Dies ergänzt die Eindrücke aus den Interviews und Gruppendiskussionen in den Ortsverbänden und relativiert die gelegentlich anzutreffende Fokussierung auf die Problematik heutiger Jugendarbeit im Naturschutz. Die Analyse und kritische Wertung der bestehenden Beispiele gelingender Praxis bestätigt zum Teil die Befunde aus den anderen Untersuchungsteilen, zum Teil setzt sie noch einmal neue Akzente.

So schwer oder unmöglich es ist, angesichts unterschiedlicher Bedingungsfaktoren gute Beispiele schlicht zu übertragen, so wertvoll können doch die Anregungen sein, die man aus ihnen gewinnt.

Ausgewählt wurden Ortsverbände, die für ihre kontinuierliche, gute Jugendarbeit im Verband bekannt sind oder die viel versprechende neue Ansätze verfolgen. (Das bedeutet allerdings nicht, dass dies die einzigen Beispiele sind, die man hätte wählen können.) Es wurden jeweils 5 bis 6 ausführliche Interviews geführt, mit Personen, die für die Jugendarbeit vor Ort eine wichtige Rolle spielen. Sie nehmen unterschiedliche Perspektiven ein, als Funktionsträger/in im Verband, haupt- oder ehrenamtlich, als jugendliche/r Aktive/r, als Betreuer/in oder Projektbegleiter/in oder in einer anderen Rolle. Die verschiedenen Perspektiven fügen sich zu einem facettenreichen Gesamtbild. Von den Interviews wurden Wortprotokolle erstellt. Außerdem nahmen wir an Gruppenstunden teil und protokollierten unsere Beobachtungen.

## 2 Drei Fallstudien: Wiesloch, Frankenberg, Wesel

---

### 2.1 Fallstudie Wiesloch

Wiesloch ist eine Gemeinde mit ca. 26.000 Einwohnern und liegt im Rhein-Neckar-Odenwaldkreis im nördlichen Baden-Württemberg, in der Nähe von Heidelberg. Es gibt in dieser Gemeinde eine sehr aktive NABU Ortsgruppe. Das Fallbeispiel Wiesloch wurde ausgewählt, weil hier erfolgreich ein ganz eigenes Konzept der Jugendarbeit verfolgt wird. Es unterscheidet sich von der für die NAJU und NABU typische Kindergruppen- und Jugendgruppenarbeit, weil es ausschließlich auf Projektarbeit in Schulen und Kindergärten aufbaut. Gruppenstunden am Nachmittag für Kinder und Jugendliche werden nicht angeboten. Diese findet aber in gewissem Umfang auf NABU-Bezirksebene statt. Es besteht eine gute und enge Zusammenarbeit mit schulischen und sonstigen Bildungseinrichtungen und mit der Kommune.

Die Wiedergabe der Interviews erfolgt immer in der Reihenfolge, in der wir sie geführt haben. Die Vor- und Nachteile des Modells Wiesloch werden in den Interviewprotokollen deutlich und werden im Fazit herausgearbeitet.

#### Aufbau der Fallstudie

Durchgeführt wurden Interviews mit

- der Vorsitzenden des NABU-Ortsverbandes, Simone Janas
- der Umweltbeauftragten der Stadt Wiesloch, auch verantwortlich für den Agenda-Prozess, Monika Stein
- einer Projektbetreuerin im Rahmen der Kinder- und Jugendarbeit des NABU, Natascha Donabauer
- der Geschäftsführerin des NABU Bezirksverbandes RNO und Gruppenbetreuerin, Christiane Köhler

Außerdem führten wir jeweils ein Gespräch mit Margot Richter, einer Erzieherin im Kindergarten Pustebume sowie mit Rüdiger Kolb, dem Rektor der Maria-Sibylla-Merian-Grundschule und Irene Leitner, einer in die Projektarbeit eingebundenen Lehrerin.

Zu allen Gesprächen wurden Protokolle angefertigt, zum großen Teil als Wortprotokolle. Da dieses Interviewmaterial bei weitem zu umfassend ist, geben wir den Inhalt mit wichtigen wörtlichen Interviewpassagen im Folgenden jeweils in einem zusammenfassenden Protokoll wieder.

#### Die Interviews

##### Simone Janas, Vorsitzende der NABU-Ortsgruppe

Mit Frau Janas wurde ein ausführliches, mehrstündiges Interview geführt. Sie ist vor Ort die Initiatorin der Projektarbeit der NABU in Bildungseinrichtungen und Motor der NABU-Arbeit in Wiesloch. Sie konnte auf der Vorarbeit der früheren Vorsitzenden aufbauen.

Frau Janas ist 1965 geboren, verheiratet und hat zwei Kinder. Sie ist Diplom-Geografin und hat eine Ausbildung zur Chemielaborantin abgeschlossen. Während dieser Ausbildung gab es ein Erlebnis, das ihre Beziehung zum Naturschutz maßgeblich geprägt hat. Es war in einer Zeit, in der Umwelt- und Naturschutzprobleme, wie etwa das Robbensterben in der Nordsee, ein Thema für Frau Janas und ihre Freunde und Studienkollegen darstellten. Sie waren jung, idealistisch und ökologisch aktiv, Themen wie Mülltrennung waren ihnen sehr wichtig. Beim Abliefern des Sonderabfalls, der in der Ausbildung zur Chemielaborantin anfiel, fragten die Auszubildenden nach, was mit den Abfällen geschehe und hörten schockiert, dass diese in der Nordsee ver-

klappt würden. Im Nachhinein weiß Frau Janas nicht mehr, ob die Auszubildenden „auf den Arm genommen“ wurden, aber damals war sie schockiert. So sehr, dass sie ernsthaft überlegte, die Ausbildung aus Gründen der Unverantwortbarkeit abzubrechen. Sie ließ sich aber besänftigen und überreden, die Ausbildung abzuschließen, mit dem Ziel, die Kenntnisse später für ökologische Ziele einzusetzen.

Nach Beendigung der Ausbildung studierte Frau Janas Geografie. Sie schrieb ihre Diplomarbeit, während sie sich um ihr erstes Kind kümmerte. Anschließend setzte sie beruflich eine Weile aus, begann dann an der Uni Heidelberg zu arbeiten und wurde wieder schwanger. In der folgenden Kleinkinderphase initiierte sie mit einer Freundin die Waldkindergruppe. Ursprünglich verabreden die beiden jungen Mütter nur, sich regelmäßig mit ihren eigenen Kindern auf dem Waldspielplatz zu treffen. Aber daraus entwickelt sich mehr:

„Der Dämmelwald hat einen Waldspielplatz. So haben wir gesagt, wir treffen uns auf dem Waldspielplatz. (...) In dem Moment, in dem das ausgesprochen wurde – wir sind beide vom gleichen Schlag – dachten wir: ein bisschen langweilig eigentlich. Wir können ja noch andere Kinder mitnehmen, die Freunde und so. Kein Problem. Und bevor wir zum ersten Treffen kamen, ist Kerstin über eine Anzeige vom NABU gestolpert, die die Frau Mues (die damalige NABU-Vorsitzde) damals aufgegeben hat, dass jemand gesucht wird, der eine Kindergruppe macht.“

Die beiden Freundinnen kommen rasch überein, statt auf dem Spielplatz zu sitzen sei es doch viel besser, mit ihren eigenen und weiteren Kindern in den Wald zu gehen. „Und so haben wir die Waldkinder ins Leben gerufen.“

Dieses Gruppenangebot, das heute nicht mehr besteht, war ihr Einstieg in die NABU-Arbeit. Frau Janas ist, wie sie zu Recht sagt, fachlich hochqualifiziert für ihre Aufgaben im NABU. Besonders ihre berufliche Erfahrung im Bereich Ge-

wässerschutz hat das Angebot in der Jugendprojektarbeit geprägt.

„Es war immer so diese Verquickung zwischen Beruflichem und der Einbringung dieser Kenntnisse in den NABU. Ich habe dann beim Wasserwirtschaftsverband Baden-Württemberg gearbeitet, so zehn Stunden die Woche und habe da aber so vieles mitbekommen von den Bemühungen und Fortbildungen und Weiterbildungen, was den Gewässerbereich anbelangt. Und das hat mich auch zutiefst geprägt. Ich habe gesagt, das muss sein, das ist ganz, ganz wichtig.“

Erschreckt hat sie die in der Bevölkerung verbreitete Geringschätzung der Ressource Wasser:

„Das Wasser war Dreck für die, weg damit! Alles andere hat überhaupt nicht interessiert. Und dann habe ich gesagt, das kann ja so nicht sein.“

Ihre Erfahrungen im Gewässerschutz und bei der Ausbildung als Chemielaborantin waren für sie Schlüsselerlebnisse und hierher rührt ursprünglich die Motivation für das Gewässerprojekt. Später führte ihr beruflicher Weg sie zu einer „GIS Firma“.

„Habe mich dann ins GIS (Geografische Informationssysteme) eingearbeitet, und dann bin ich zum Landschaftsplanungsbüro gekommen und habe dort gearbeitet.“

Durch private Umstände musste sie ihren Beruf zeitweilig aufgeben. 2005 macht sie sich selbständig im Bereich Geografische Informationssysteme.

In dieser Zeit wird die Kinder- und Jugendarbeit ausgebaut. Als fachlich ausgewiesene Expertin bekommt sie für die Erstellung von grundlegenden Materialien für das Gewässerprojekt ein gewisses Honorar, von dem sie sagt:

„Von der Bezahlungshöhe könnte man sich zwar noch mehr wünschen, aber es ist zumindest nicht ganz umsonst.“

Dass Engagement in der Umweltbildung generell finanziell honoriert werden sollte, hält sie für wichtig. Alles andere empfinde sie als ungerecht. Sie selbst kann ihre beruflich-fachlichen Kenntnisse und ihr ehrenamtliches Engagement verbinden – zum Nutzen des Verbandes.

„Ich persönlich finde das sehr ungerecht, dass im Umweltschutz Arbeitsplätze nicht bezahlt sind, wir haben hochqualifizierte Leute, die unterbezahlt sind. Und wir haben auch gerade Frauen, die eine ähnliche Biografie haben wie ich, die wegen der Kinder daheim bleiben, die aber hochqualifiziert sind. Und für die ist eine Bezahlung auch eine Würdigung. Letztendlich fließt nicht nur Geld, sondern es fließt auch Anerkennung und Würdigung. Aus dem Grund haben wir immer darauf geachtet, dass ein gewisses Niveau da ist. Es könnte doppelt so viel sein vom Geld – dann wäre es okay.“

Die derzeitigen Projekte der Jugendarbeit in Wiesloch werden zum Teil aus Mitteln finanziert, die die Kommune im Rahmen der lokalen Agenda 21 bereitstellt. Das gilt insbesondere für das Gewässerprojekt, das an Schulen durchgeführt wird. Das Wildbienenprojekt des Kindergartens wurde aus Mitteln der Entente Florale finanziert, einem europäischen Wettbewerb, der Gemeinden zur Verbesserung von Grünentwicklung und Umweltschutz anregt.

Das Gewässerprojekt ist sicherlich das Herzstück der Jugendarbeit in Wiesloch. Es wird an Grundschulen durchgeführt. Die Schillerschule macht mit allen dritten Klassen einen Projekttag. Bei der Merianschule sind alle Klassen von der ersten bis zur vierten Klasse drei Tage lang mit dem Gewässerprojekt beschäftigt. Es gibt drei Themen bzw. „Stationen“ pro Klasse, somit also insgesamt 12 Stationen. In jeder Klasse betreuen

NABU Mitarbeiter/innen jeweils ein Thema beziehungsweise eine Station.

„...durch die Rotation kommt dann jede Klasse sozusagen einmal zu uns. Aber immer zum gleichen Thema. In den ersten Klassen hatten wir ‚Wasser, Farben und Musik‘ und ‚Wasserphänomene‘. Die einen haben sich eher mit den Problemen des Schwimmens und Bootbauens beschäftigt, die anderen mit Schwimmen und Löslichkeit. Dann in den zweiten Klassen ging es um Reime, Bewegung usw. Dann ‚Wasserdetektive‘, das hat den Kindern auch viel gebracht, da waren sie ihrem Wasserverbrauch auf der Spur. (...) Dann in den dritten Klassen hatten wir ‚Sauberes Wasser‘, das heißt wir haben eine Kläranlage besucht und eine Kläranlage selber gebaut. ‚Der spuckende Wassergeist‘ war eine Kunstaktion, wo Wasserleiten der wesentliche Punkt war. Die Wassergeister hatten den Zweck, Wasser in Rohre zu leiten... Die vierten Klassen waren unterwegs, und die waren tatsächlich am Bach und waren hier im Auwald. Das Ganze rotiert immer in drei Tagen, jede Klasse macht jede Station.“

Die Einführung dieser Projektstage hat viel Überzeugungsarbeit gekostet, aber nun ist es bereits das dritte Jahr, „in dem das wirklich hervorragend läuft“.

„Beim ersten Mal (an der Merianschule) waren die Lehrer sehr zurückhaltend, und die wussten gar nicht genau, was das sein soll. Aber schon während der Projektstage hat man gemerkt, wie der Funke übersprungen ist. Und mit einzelnen Verbesserungsvorschlägen setzte sich dann wirklich auch eine große Begeisterung in der Lehrerschaft durch.“

Besonders wichtig war, dass der NABU, finanziert aus Mitteln der lokalen Agenda, umfangreiches Lern- und Unterrichtsmaterial in Form von Arbeitsheften für das Gewässerprojekt erstellte,

auf das die Lehrer zurückgreifen konnten. Das sind Hefte, in denen konkrete Anleitungen zu Lerneinheiten und Schüleraktivitäten gegeben werden.

Ein weiteres Projekt des NABU Wiesloch in Kooperation mit der Schillerschule sind die „Dämmelwaldranger“. Frau Janas weist darauf hin, dass solche Projekte gerade Kindern mit Lern- oder Konzentrationsstörungen sehr zu Gute kommen.

„Ein Hintergedanke der „Dämmelwaldranger“ war es, diesen Kindern, von denen man annimmt, dass sie entweder zu wenig Bewegung haben oder mehr Zuneigung oder Zutrauen brauchen, diese Möglichkeit über den Wald zu bieten. Nicht nur eine Gruppe, die nur so zusammengesetzt ist, das geht nicht. Aber dass man ein bisschen guckt, wie sich die Gruppe zusammensetzt... Der Wald ist einfach genial, wenn die Kinder raus können, der Wald macht das. Und wenn man sich den Kindern entsprechend zuwendet...“

Das Waldprojekt dient allerdings nicht nur der Umweltbildung und der Förderung von Kindern, die dies besonders benötigen, sondern ist darüber hinaus konkreter Naturschutz.

„Mit dem Dämmelwald-Schulrangerprojekt fallen drei Dinge zusammen. Früher lagen wir immer im Clinch mit der Stadt und dem Forst über den Dämmelwald. Wir sagten, es müssen Eichen nachgepflanzt werden, der Forst sagte, Eschen wachsen viel besser. Wir haben auch im Rahmen dieses alten Totholzprojektes vorgeschlagen, Eichen nachzupflanzen. Der Forst hat sich darauf eingelassen, aber sie müssen gepflegt werden. Und die Aufgabe der Schillerschulranger ist es, die Eichen zu pflegen. Das heißt: sie haben auch eine richtige Aufgabe, eine wichtige Funktion. Und das machen sie auch wirklich gerne. Die Kinder, die mal zu viel Kraft haben, können sich da richtig austoben... Da müssen Brombee-

ren entfernt werden. Sie arbeiten auch alle mit Gartenscheren, so dass man ihnen was zutrauen muss. Viele haben so ein Ding noch nie in der Hand gehabt, weil sie das daheim gar nicht dürfen. Und das klappt bis jetzt hervorragend. Das ist wirklich gut. Wir machen das nicht nur mit Arbeiten, wir spielen auch Spiele. Die letzte Gruppe wollte Geschichten hören. Es gibt so eine Schutzhütte, dort haben wir uns hingesetzt, mit Kerzen und Tee, und haben Geschichten erzählt. Wenn man sich das vorstellt, mit so Rabaukenkindern, die sich Geschichten anhören, das ist schon beeindruckend.“

In Wiesloch gibt es, wie schon gesagt, keine Jugendgruppe, die sich nachmittags trifft. Frau Janas betont, ein wesentlicher Vorteil von Schulprojekten liege darin, dass dadurch alle Kinder erreicht würden.

„Wir haben ja mit den Waldkindern angefangen. Das ist alles gut und schön, wir erreichen aber nur die Kinder der Eltern, die sowieso dafür aufgeschlossen sind. Und wir denken, was nützt uns das, eine elitäre Gruppe an Kindern zu erreichen?“

*Int.: „Sie meinen, die normale Gruppenarbeit, wie sie ja anderswo auch stattfindet, da werden nur Kinder von Leuten erreicht, die der Sache sowieso nahestehen. Und Sie haben ein definitiv anderes Konzept?“*

„Ja. Wir haben gesagt, wie können wir mit unseren Kräften, die ja nur gering sind – unser zeitliches Budget ist ja nur begrenzt usw. – wie können wir da am effektivsten arbeiten. Wenn wir acht Kinder haben und uns mit denen regelmäßig treffen, da ist der Aufwand mit acht Kindern definitiv nicht sehr anders, als wenn ich dreißig habe. Wenn ich dreißig habe und noch den Lehrer dabei, der für die Disziplin sorgen kann, dann habe ich andere Möglichkeiten, Kinder zu erreichen und zu begeistern. Vielleicht nur ein- oder zweimal im Jahr, aber die

freuen sich, und die haben einen Zugang, den sie sonst nicht hätten.“

Frau Janas erwähnt, dass sie mit ihren Projekten auch einen guten Zugang zu türkischen Kindern findet.

„Wenn dann so ein türkischer Junge kommt, der noch nie einen Frosch in der Hand hatte, –unglaublich, ein Frosch in der Hand! – und dieses Wunder begreift, also wirklich ‚begreift‘ und mir am nächsten Tag ein Bild von einem Frosch geschenkt hat, strahlenden Auges, das sind so Sachen, das lässt einen dann nicht los.“

Ein weiteres wesentliches Projekt, das auf Anregung und mithilfe des NABU entstanden ist, ist das Wildbienenprojekt des Kindergartens Pus-teblume (vgl. auch Interview mit der Erzieherin des Kindergartens). Dort wurde ein Bienenhotel gebaut. Das Projekt wurde mit zwei Preisen prämiert, dem DON-Cato-Preis (DON-Cato grüne Reviere – Spielepreis 2007) und dem MUNA-Preis (Mensch & Natur 2008) des ZDF und der Deutschen Bundesstiftung Umwelt. Dass das Projekt ausgezeichnet wurde, ist auch Frau Janas Initiative zuzuschreiben, auch wenn sie selbst dies als „Zufall“ darstellt. Sie reagierte auf entsprechende Anfragen bzw. stellte das Projekt an zwei Stellen vor. Der MUNA-Preis war mit 5.000 Euro dotiert. Auch das Gewässerprojekt wurde mit einem Preis ausgezeichnet, es bekam den Agenda Förderpreis.

Ihrer Findigkeit ist es auch zu verdanken, dass der NABU auf einer UNESCO Konferenz, die in diesem Frühjahr in Bonn stattfindet, mit dem Gewässerprojekt Wiesloch vertreten ist.

„Und es findet Ende März/Anfang April die UNESCO Konferenz ‚Nachhaltige Entwicklung‘ statt. Ich bin da eben drauf gestoßen und habe gesehen, das ist genau das, was wir machen. Ich bin immer auf der Suche nach Geldquellen und dachte: wenn, dann hier. Und ich

vertrete mit einer anderen Person auch den Landesverband... und habe dann bei meinen Recherchen festgestellt, dass der NABU nicht auf Bundesebene vertreten ist bei dieser UN-Dekade... Wir haben dann erfahren, dass diese Weltkonferenz stattfindet... Ich meine, es ist Wasserdekade, und ich habe gesagt, dass wir ein Gewässerprojekt machen und habe es da reingestellt, und wir haben das durchgekriegt. Das heißt der NABU ist jetzt in Bonn mit unserem Gewässerprojekt vertreten, also unter anderem.“

Als Vorsitzende der Ortsgruppe des NABU hat Frau Janas natürlich noch weitere Aufgaben neben der Jugendarbeit.

„Wir haben traditionell einen starken Bereich in der Landschaftspflege. Der ist sehr gut positioniert. Da pflegen wir die Orchideenwiesen, die Pfeifengraswiesen. Die Mitglieder, die dort involviert sind, die sagen auch, das ist für sie Naturschutzarbeit, und das wollen sie machen.“

Der NABU in Wiesloch verfügt nicht über eine eigene Fläche. Auch eine Hütte als Treffpunkt beispielsweise für Jugendliche ist nicht vorhanden. Der Traum der Ortsvorsitzenden wäre, eine Fläche zu kaufen. Sie denkt an eine ehemalige Tennisanlage.

Wir fragen Frau Janas nach dem Verhältnis des NABU-Wiesloch zur NAJU. Sie sieht einen deutlichen Unterschied zwischen ihrer Jugendarbeit und der von der NAJU betriebenen. Auch das Material sei „in der Regel auf Gruppen ausgerichtet und nicht immer nutzbar“.

„Gerade bei der ‚Flussconnection‘ ist das Ganze für das, was wir an Gewässern tun, zu weit. Das geht ja in Richtung Bachpatenschaft. Das kann man mit einer Schule so nicht leisten... In den Vormittagsunterricht – es ist ja Unterricht, den wir machen... ist es so für mich nicht integrierbar. Man übernimmt in diesem

Projekt ja Verantwortung für ein gewisses Teilstück und bearbeitet das. Und das muss wiederkehrend sein. Das kann man in dem Rahmen, wie wir das machen, so nicht leisten. Was an Material nutzbar ist, klar, das verwende ich alles gerne. Aber alles, was auf Gruppenkonzept ausgerichtet ist, ist so für uns nicht machbar.“

*Int.: „Verstehe. Und haben Sie sonst irgendwelche Kontakte zur NAJU?“*

„Also so, dass es Rückmeldungen geben würde, nicht. Also das Material spricht Jugendliche an, so zwölf, vierzehn Jahre plus. Zum einen fühle ich mich da nicht angesprochen. Zum anderen ist das von den Themen, die wir machen, eher im schulischen Bereich angesiedelt, im Bereich Bildung für nachhaltige Entwicklung. Außer, dass man einzelne Themen oder einzelne Ideen nutzen kann, sehe ich da wenig Übereinstimmung oder Überschneidungen. Ich finde die NAJU-Arbeit sehr gut, aber die Zielrichtung passt nicht. Wir würden uns da wirklich im schulischen Bereich ansiedeln. Das, was wir machen, ist Schule an einem anderen Ort und mit anderen Aktivitäten. Und NAJU ist sinnvolle Freizeitbeschäftigung. Das hat eine andere Qualität.“

Abschließend stellen wir Frau Janas die Frage, ob sie das, was der NABU in Wiesloch an Jugendarbeit macht, als Modell empfehlen würde.

„Da habe ich schon drüber nachgedacht, weil ich mit der Frage auch gerechnet habe. Die Sache ist: so, wie es sich hier entwickelt hat, ist es das Ergebnis von Beziehungen, Strukturen, von Befindlichkeiten, auch von Freundschaften. Und es ist ein langjähriger Weg. Das ist ja nicht von heute auf morgen. Oder es geht um Zufälle. Dass das jetzt als UNESCO-Projekt kommt oder dass wir den MUNA-Preis bekommen haben, das war ein Zufall. Das sehe ich auch realistisch, von daher darf man es nicht zu hoch hängen. Ich bin da auch nicht unbedingt diejenige, die sagt, das ist das Ziel

für alle. Was sicher ein Aspekt ist – und daran arbeiten ja die Naturschutzzentren auch, auch andere Gruppen – dass man sich stärker mit dieser Bildung für nachhaltige Entwicklung beschäftigen sollte. Auch stärker den Schulbereich anvisieren sollte.“

Den Kontakt mit Schulen aufzubauen, bezeichnet sie als harten und mühsamen Weg.

„Aber letztendlich basiert es schon auf diesen persönlichen Kontakten und dem Vertrauen, das sich entwickeln kann. Das kann man nicht empfehlen, Vertrauen muss wachsen und sich aufbauen.“

#### **Monika Stein, Umweltbeauftragte der Stadt Wiesloch (unter Teilnahme von Frau Janas)**

Die enge Zusammenarbeit des NABU mit der Stadt Wiesloch begann bereits unter der früheren Vorsitzenden Frau Mues. Vor 20 Jahren richtete die Stadt eine Umweltstelle ein bzw. schuf die Stelle einer Umweltbeauftragten. Der NABU unterstützte deren Arbeit, indem er wichtige Basisinformationen bereitstellte, zum Beispiel durch die Kartierung von Biotopen.

Frau Stein ist von der Ausbildung her Diplom-Biologin. Ihr erstes großes Vorhaben als Umweltbeauftragte war die Biotopvernetzung. Zu ihren Aufgaben gehört es auch, das Agendabüro zu leiten. Ihr ist eine FÖJ-Stelle zugeordnet, die derzeitige Inhaberin der Stelle nimmt als ZuhörerIn ebenfalls am Interview teil. Über ihre Stelle sagt Frau Stein:

„Eigentlich ist das eine überzeugende Tätigkeit. Natürlich gibt es immer wieder Sinnkrisen, weil man so gegen Windmühlenflügel kämpfen muss. Aber insgesamt halte ich eine solche Stelle an einer Kommune gerade auch mit einem Wirkungsbereich von 26.000 Einwohnern, wie das in Wiesloch ist, mit 3.000 Hektar Gemarkungsfläche, für eine

unheimlich reizvolle Aufgabe. Man hat Multiplikatorfunktionen, man kann an die Presse, an verschiedene Altersgruppen der Bevölkerung herantreten, man hat immer wieder die Möglichkeit, Ausstellungen zu organisieren. Das ist also eine ungeheuer überzeugende Tätigkeit. Auch eine Infiltrierung der anderen Fachbereiche mit diesem Umweltgedanken, langfristig hier im Haus, trägt Früchte.“

Ihren Platz als Biologin in einer Kommunalverwaltung sieht Frau Stein dennoch als eine Art „Exotennische“.

Frau Stein betreut außerdem den Leitbildprozess der Gemeinde und ist damit auch mit der Ehrenamtsförderung vertraut, die im Leitbildprozess eine wichtige Rolle spielt. Das Ehrenamtsbüro hat ein freiwillig Engagierter übernommen. Auf ihn könne sie sich stützen, so wie auch auf Frau Janas. Die Zusammenarbeit mit Frau Janas bezeichnet Frau Stein als sehr gut. Beide Frauen ergänzen sich auch als Persönlichkeiten.

Frau Stein schildert ebenfalls die Projekte des NABU. Zur Finanzierung befragt, sagt sie:

„Das Gewässerprojekt haben wir dieses Jahr mit 5.000 Euro drinnen. Das haben wir aufgestockt, weil die Nachfrage einfach stieg. Auch der NABU des Rhein-Neckar-Odenwald Kreises ist da mit im Bund. Wenn ich Restgelder aus anderen Projekten habe, die nicht gebraucht werden, dann kann ich die Gelder auch übertragen. Das heißt, das Gewässerprojekt konnte bisher immer so durchgeführt werden, dass alle Anfragen auch bestätigt wurden. Beim Erstellen der Broschüren hatte das Agendabüro Wiesloch 5.000 Eigenbeteiligung, der Rest wurde bezuschusst vom Land, insgesamt ca.14.000 Euro. Und das Wildbienenprojekt wurde mit dem Grünflächenamt aufgesplittet, das war im Bereich 500 bis 2.000 Euro.“

Neben den Finanzierungsbeiträgen ist die Unterstützung des NABU durch die Kommune auch in der Implementierungsphase von Projekten extrem wichtig. Der NABU habe zwar prinzipiell einen guten Ruf, sei aber dennoch auch immer wieder Konfliktpartei und werde daher ambivalent betrachtet, meint Frau Stein.

„Der NABU hatte immer einen sehr guten Ruf. Ein bisschen kritisch, ein bisschen offensiv, aber im Verbund kooperativ. Das heißt, die Tradition hat eine gute Basis mitgebracht. Es gibt manchmal unterschiedliche Meinungen, gerade zum Beispiel was die Waldwirtschaft angeht... Die Rangeleien sind durch die Sache selbst bedingt. Naturschutz ist immer konfrontativ zu sehen. In einer Gesellschaft, die auf Wirtschaftswachstum und Flächenverbrauch trotz aller Appelle ausgerichtet ist, muss das konfliktuell sein.“

Frau Stein beschreibt zusammen mit Frau Janas die Implementierungsphase des Gewässerprojekts. Um Direktoren und Lehrer zum Mitmachen zu gewinnen, musste der Anstoß von der Gemeinde kommen. Nach einer etwas zähen Anfangsphase entwickelte sich die Nachfrage sehr positiv, wozu im Übrigen auch die große Resonanz in der Presse beitrug.

„Ursprünglich hatte Frau Janas die Vision, das zu einem Lehrplanbestandteil zu etablieren, und das hat sich in den letzten Jahren ein Stück weit so entwickelt. Das geht natürlich nur durch eine massive Hartnäckigkeit, immer wieder Angebote zu geben. Und natürlich auch durch den Erfolg. Wenn die Kinder heimkommen und sind begeistert, dann spricht sich das herum und die Lehrer merken das...“

*Int.:* „Das heißt also, es ist nicht so, dass Sie die Lehrer zu den Projekten tragen müssen?“  
„Es ist eher ein Phlegmaproblem als ein inhaltliches. Am Anfang sind wir in die Lehrerkonferenz, in die Schulleiterkonferenz gegangen,



haben das Problem vorgestellt, haben die CDs verteilt. Das haben wir gemacht, haben das als Stadt forciert. Wir haben da schon mitgeworben, das war schon wichtig.“

An dieser Stelle schildert Frau Janas, dass sie zunächst vom NABU aus bei den Schulen angerufen habe. Darauf sei die Resonanz eher verhalten gewesen. Hierzu Frau Stein:

„Da kamen natürlich auch Rückfragen: ‚Wie sollen wir das jetzt einordnen?‘ Wir haben dann das Informationsmaterial erst mal alle Schulen gratis verschickt, auch mit den CDs. Und dann war immer der Punkt, die Fachlehrer auch zu motivieren. Dann kam von manchen Schulen halt gar nichts, manche hatten es verlegt, manche wollten noch ein Exemplar. Und dann hat sich herausgestellt, mit welchen Schulen man zusammenarbeiten kann.“

Eine wesentliche Rolle spielte dann (vgl. auch das Interview mit Frau Janas), dass fachlich versierte Mitglieder des NABU, finanziert aus Agendamitteln, Arbeitshefte entwickelten, die für die Lehrer/innen eine entscheidende Hilfe bei der Durchführung der Projektstage waren.

Wir fragten Frau Stein, für wie nachhaltig sie die Projektarbeit im Naturschutzbereich halte.

„Das finde ich ganz extrem nachhaltig. Zum Beispiel das Wildbienenprojekt, da war es ganz offenkundig. Ich habe am Anfang gedacht, meine Güte, jetzt basteln die da Wildbienen und machen Pelzchen drauf, und das soll nachhaltig wirken. Aber ich habe mich da belehren lassen. Gerade so etwas wirkt ja, wenn man die Biene sozusagen erfasst und taktil sich damit beschäftigt oder welche draußen sieht, Hotelchen baut, Löcher bohrt. Das ist das, was wirklich prägend wirkt auf Kinder. Ich meine, ich habe ja auch eigene Kindheitserfahrungen, wenn der Marienkäfer da auf der Hand herumkrabbelt: für alle Zeiten ist das nachhaltig. Das ist auch durch

diese Art des Herangehens von vielen Seiten her... Das wirkt auf jeden Fall. Ich denke, das geht ganz unbewusst, und das ist gerade bei den Kindern ja viel einfacher als bei den Erwachsenen. Deswegen bin ich seit Jahrzehnten davon überzeugt, dass gerade bei den Kindern die Arbeit natürlich anfangen muss. Weil da ist man noch offen und nicht verbaut oder verformt von irgendwelchen ökonomischen Gedanken.“

Der Wunsch nach einer eigenen Hütte für die Jugendarbeit des NABU, ähnlich dem „Waldklassenzimmer“, wie es im benachbarten Walldorf existiert, würde nach Frau Stein bei der Stadt auf offene Ohren stoßen.

Am Ende des Interviews wird erwähnt, dass der diesjährige Neujahrsempfang der Stadt ganz dem Thema Umwelt- und Naturschutz gewidmet war. Auch hierbei spielte der NABU eine wesentliche Rolle.

### **Margot Richter, Erzieherin im Kindergarten Pustebblume**

Frau Richter hat als Erzieherin aktiv bei der Realisierung des Wildbienenprojekts vom Herbst 2007 bis Sommer 2008 mitgewirkt. Die Kinder haben hier ein Wildbienenhotel mit Nisthilfen für verschiedene Bienenarten gebaut. Sie wurden vorher mit dem Thema vertraut gemacht. Es wurde viel gemalt und gebastelt, aber eben auch handwerklich gearbeitet. Es mussten geeignete Materialien gesucht und zusammengestellt werden, und es wurden verschiedene Hölzer mit Bohrern bearbeitet, um die Nisthilfen herzustellen.

Das Projekt erhielt Fördermittel im Rahmen der Entente Florale und wurde (wie bereits an anderer Stelle erwähnt) zweifach prämiert. Der Anstoß kam durch ein Vorstandsmitglied des Kindergartens und Frau Janas vom NABU Wiesloch und wurde von Frau Richter gern aufgegriffen. Sie erzählt, sie sei selbst in „sehr natürlicher Umgebung“ aufgewachsen und wollte gern die Kindergartenkinder, „wo das Erleben gar nicht mehr

so vorhanden ist, an die Natur heranführen“. Der Kindergarten ist eine private Einrichtung. Das Projekt wurde wochentags in der normalen Kindergartenzeit realisiert.

Eigentlich hätte das Wildbienenhotel im Freigelände des Kindergartens aufgebaut werden sollen, „aber das konnten die anderen Erzieherinnen nicht mittragen, wenn wir da Brut anlegen würden und wir eine Vielzahl an Bienen hätten“, und die Kinder dann vielleicht gestochen würden. So wurde das Bienenhotel zwar im Kindergarten produziert, aber an anderer Stelle, im Freigelände einer Fortbildungseinrichtung in der Nähe des Kindergartens aufgebaut. Frau Richter beabsichtigt, mit den Kindern im Frühsommer und Sommer des Jahres dort immer wieder hinzugehen, um das Ergebnis und den Erfolg des Projekts auch zu beobachten. Die Kinder sollen sehen, ob die Nisthilfen angenommen und genutzt werden, und welche Wildbienenarten dort anzutreffen sind.

Frau Richter erwähnt, auch sie habe in dem Wildbienenprojekt eine Menge gelernt. Auf die Frage nach dem Lernergebnis bei den Kindern meinte sie folgendes:

„Die Aufmerksamkeit ist gesteigert worden gegenüber Insekten. Die Mauerbiene, die ins Haus kam: Früher war das einfach ein Tier, nun wusste ich, wie das Tier heißt. Die Biene versuchte, in kleinen Löchern in den Regalen eine Nistmöglichkeit zu finden. Zunächst ist die Reaktion der Kinder: „Öh, wollen wir nicht. Was machen wir jetzt?“ Dann haben die Kinder das beobachtet und die Biene vorsichtig mit einem Glas rausgetragen. Erst später haben wir das Fenster aufgemacht, und sie kam wieder rein und hat was Neues gesucht. Da hat man auch den Druck bemerkt, solche Heimstätten zu finden für die Tiere. Die Aufmerksamkeit der Kinder ist jetzt eine andere. Das war für mich das Wichtigste. Wir haben sozusagen eine Grundlage gelegt. Das ist vielleicht ein bisschen hoch gegriffen, aber

trotzdem... im Kindergartenalter... Es gibt eine andere Offenheit, Toleranz.“

Über das Wildbienenprojekt ergaben sich auch andere Kontakte des Kindergartens, zum Beispiel in die Nachbarschaft oder zu anderen Einrichtungen. Bei einer Ausstellung im Rathaus beobachtete Frau Richter, dass auch viele ältere Menschen sich angesprochen fühlten. Sie meint, dass ein solches Projekt sich auch sehr gut eignen würde, um unterschiedliche Generationen zusammenzuführen. Geplant ist, in Wiesloch Bienenprojekte auch an den Grundschulen anzubieten.

Ein wichtiger Aspekt ist des Weiteren, dass die Beschäftigung mit der Umwelt auch in die Elternhäuser hineinwirkt: „Das wirkt ja auch auf die Elternhäuser wieder, das ist ja wie ein Netzwerk, das fruchtet bei allen irgendwo.“

Ein Folgeprojekt sollen nun die Waldtage darstellen. Es gibt eine Waldpädagogin, die mit Kindern in den Dämmelwald geht: „Sie hat dort einen Zentralpunkt, wo das sogenannte Waldsofa ist. Und dort bringt sie auf ihre Weise den Kindern Dinge nahe.“ Die Erzieherinnen des Kindergartens gehen auch selbst mit den Kindern in die Natur und versuchen, ihre Wahrnehmung für natürliche Phänomene zu schärfen. Allerdings ist dies, wie die Erzieherin meint, heutzutage nicht mehr ganz einfach. Ein Hauptproblem sei, dass die Kinder nicht gewohnt seien, zu laufen.

„Wie können sie über das Feld gehen und im Herbst die Spinnweben mit diesen wunderbaren Wassertropfen wahrnehmen? Wie können sie überhaupt die Nebel und die Tiere sehen, wo sie doch um diese Zeit gar nicht rauskommen? Sie werden die Feuchtigkeit nicht erleben, die Kälte nicht erleben. Wir können das im Kindergarten nur anstoßen. Alleine schon die Situation, dass die Kinder laufen. Wir können das mit den Dreijährigen machen, aber da muss ich die wirklich antreiben. Da muss man überwinden, ‚mir tut das weh, ich kann nicht mehr laufen‘. Wir haben ein Kind, das regelmäßig zu den Waldpädagogen gegan-

gen ist, das hat einen ganz schnellen Schritt drauf... Aber 80 % der Kinder kennen das gar nicht, die muss man erst mal dazu bewegen, die muss man erst mal dazu bringen, dass sie ihre Kräfte kennenlernen.“

Die Erzieherin klagt darüber, dass selbst Vierjährige noch von ihren Eltern mit dem Kinderwagen zum Kindergarten geschoben würden. Eltern würden außerdem ihre Kinder viel zu viel mit dem Auto fahren. Kinder würden auch ansonsten nicht genügend zur Selbständigkeit erzogen. Mit Kindern in die Natur zu gehen, ist in ihren Augen eine wichtige Aufgabe im Rahmen der Kindergarten-erziehung.

### **Rüdiger Kolb und Irene Leitner, Rektor und Lehrerin an der Merian Grundschule**

An der Merianschule wird seit drei Jahren das Gewässerprojekt unter Mitwirkung des NABU durchgeführt.

Die Schule besteht seit zehn Jahren und besticht durch eine schöne moderne, transparente Architektur. Das weitläufige grüne Schulgelände ist für die Kinder weit mehr als ein Pausenhof. Die Schule verfolgt verschiedene innovative Konzepte, zum Beispiel das Konzept „Bewegte Schule“, wo nicht nur auf den Sportunterricht besonderer Wert gelegt wird, sondern auch darauf, die Kinder in den Pausen zur Bewegung anzuregen. Außerdem bietet die Schule Sprachkurse für Migranteneltern an, vor allem für die Mütter, auch mit dem Ziel, dass ihnen der Zugang zu Schule erleichtert wird. In Schaukästen und Bildern ist die Namensgeberin der Schule präsent: Maria Sibylla Merian, die Künstlerin und Insektenforscherin, die im ausgehenden 17. und frühen 18. Jahrhundert gelebt hat. Ein Bezug zu Naturbeobachtung und Naturforschung ist also durchaus gegeben.

Das Gewässerprojekt der Schule (vgl. das Interview mit Frau Janas), findet bereits im dritten Jahr hintereinander an der Schule statt und um-

fasst alle Klassen der Schule. Die Klassen werden hier dreizügig geführt. Alle Kinder lernen an den drei Projekttagen an unterschiedlichen Stationen und zwar je drei Stationen pro Klassenstufe, sich mit dem Thema Wasser auseinanderzusetzen. Die Initiative des NABU passt aus Sicht des Rektors hervorragend zum Bildungsplan des Landes Baden-Württemberg.

„Wir haben im baden-württembergischen Bildungsplan ‚Mensch-Natur-Kulturbereich‘ schon immer das Thema Wasser. Auch vorgeschriebene Experimente zum Teil. Auf der anderen Seite kam ein ganz entscheidender Hinweis von Frau Janas vom NABU: dass sie so etwas anbieten, dass sie auch schon Erfahrung haben. Da gibt es auch Material dazu... Sie haben verschiedene Sachen entwickelt, ein Gewässerheft, ein Naturforscherheft etc. Von der Seite her kam der Anstoß.“

Der Rektor spricht dann über die schon erwähnten heftigen Debatten in der Lehrerkonferenz und führt aus, dass vor allem die Aussicht auf tätige Mithilfe des NABU schließlich zur Akzeptanz unter den Lehrer/innen führte. Erstens waren bereits Materialien erstellt worden, zweitens wurde der NABU bei der Organisation federführend tätig und drittens hat er die Projekttag auch mit Manpower unterstützt. Schließlich gab es auch positives Feedback in der Presse. Ganz entscheidend war aber „das Feedback der Kinder. Die Freude am handelnden Lernen.“ Im Folgenden noch einige Zitate zur Implementierungsphase; zunächst Rektor Kolb:

„Die NABU-Arbeit war früher zunächst umstritten, wir hatten ziemlich krasse Diskussionen auch wegen des Zeitraums geführt. Inzwischen gehört das zum Selbstverständnis. Wenn der NABU aussteigen würde, das wäre ein Problem. Ich erlebe halt, dass gerade die Frau Janas da sehr engagiert ist mit ihren Leuten, und für die Kinder ist das sehr toll.“

Sie nehmen auch was mit, sie berichten, sie malen ja auch etwas. Das ist wirklich handlungsorientiert.“

Die Lehrerin Irene Leitner beschreibt, wie wichtig es gerade in der Planungsphase war, im NABU einen unterstützenden, in der Materie erfahrenen Partner zu haben:

„Ich denke, dass es jedenfalls wichtig ist, dass man jemand an der Hand hat, mit dem man sich auch besprechen kann, Schwerpunkte festlegen kann. Jeder bringt seinen Erfahrungsschatz rein. Dann schaut man am Schluss, was unter dem Strich zu bewältigen und was machbar ist. Im Endeffekt haben wir das auch so gemacht. Wir haben erst mal geguckt: was für Schwerpunkte können wir besetzen? Der NABU hat gesagt, was für Möglichkeiten haben wir, das und das können wir mitbringen, auch an Arbeitsmaterialien und Vorschlägen. Dann hat die Sache langsam Gestalt angenommen. Aber immer mit einem Kraftakt und mit Zeitaufwand verbunden, und das ist nicht zu unterschätzen. Es gab viele Diskussionen, wie ist es machbar, wie setzt man das am besten um.“

Auf die Frage, was die Kinder an Lernerfahrungen mitnehmen, antwortet Rektor Kolb:

„Ja, da kommt es natürlich auf das Thema an. Das Thema Wasser ist ja unheimlich breit. Das geht von physikalischen Dingen wie Schwimmen und Sinken, über eher chemische Sachen, über Wasserreinigung etc. Und dieses Jahr sind wir raus ins Gelände, wo die Kinder einfach auch Tiere registriert haben... Oder sie erleben etwas am Leinbach direkt. Da schaffen die Kinder dann in der Projektzeit. Und dann wird unter die Steine geschaut, und dort werden die Indikatoren für gutes Wasser festgestellt, bestimmte Kleinlebewesen, die da drin sind. Das sind Erfahrungen, die nimmt den Schülern niemand

mehr. Das ist nicht nur übers Kopieren oder über ein Buch. Das ist ideal für Grundschüler, so zu lernen.“

Beide Pädagogen betonen, dass für die Nachhaltigkeit des Projekts die Wiederholung äußerst wichtig sei.

„Dadurch, dass das jedes Jahr wiederkommt, wird dieser Prozess den Kindern glaube ich auch bewusster. Wasser ist kostbar, Wasser ist Leben.“

„Man braucht kontinuierliches Training für Nachhaltigkeit.“

Über das Gewässerprojekt gab es auch eine Ausstellung im Rathaus. Die Kinder konnten dort ihre Ergebnisse und Produkte präsentieren. Damit wurden auch die Eltern einbezogen, und das Projekt wirkt über die Schule hinaus. Die Wasserspeier, ein Produkt der Projekttag, sind auch derzeit noch im Foyer des Schulgebäudes ausgestellt.

Dass die Kinder einen Bezug zur Natur entwickeln, ist ein hehres Ziel, das in der Schule jedoch nur angestoßen werden kann. Die Lehrer/innen berichten, dass „es viele Kinder gibt, die zum Beispiel nicht gewöhnt sind, in die Natur hinauszugehen“. Dies sei häufiger in Migrantenfamilien so. Wie schon bei dem Interview mit der Kindergärtnerin hören wir wieder, dass man bei Aktionen außerhalb des Schulhauses sehr grundlegende Probleme zu überwinden hat:

„Wenn Sie heute einen Ausflug machen, mit dem Laufen allein, das ist schon ein Problem. Das gab es früher nicht, dass man nach 100 Metern schon schlapp ist. Das ist erstaunlich, wie sich das verändert. Von der Seite ist so ein Projekt auch sehr wichtig.“

Auf die Frage, ob die NABU-Arbeit vor Ort und insbesondere das Gewässerprojekt auch ein Modell für andere Orte sein könnte, relativiert Rektor Kolb:

„Das Kernelement ist der Mensch. (...) Es gibt eine Unmenge von Material. Das ist alles toll, aber ohne Menschen können Sie das einfach vergessen. Wenn keiner bereit ist, das umzusetzen, sich dafür einzusetzen, dann wird das nichts. Sie brauchen jemanden wie die Frau Janas, die sagt, das will ich. Dann müssen Sie ein Kollegium finden. Es gab doch am Anfang relativ heftige Diskussionen, bis das etabliert war. Der Mensch ist das Entscheidende, wenn Sie etwas etablieren können... Wir sind übersättigt an Material. Jede Woche. Es ist der Mensch, da fehlt es uns.“

Eine gewisse Rolle mag bei der Akzeptanz des NABU Projekts durch die Schule auch gespielt haben, dass sowohl der Rektor wie die von uns befragte Lehrerin sich auch anderweitig engagieren. Wobei die positive Erfahrung mit dem NABU sie wiederum im Engagement bestärkt. Frau Leitner engagiert sich für Greenpeace, den NABU und Ärzte ohne Grenzen. Herr Kolb ist vor etlichen Jahren in den BUND eingetreten und hat schon überlegt, Mitglied im NABU zu werden.

### **Natascha Donabauer, Betreuerin im Rahmen der Kinder- und Jugendarbeit des NABU**

Frau Donabauer ist 43 Jahre alt, verheiratet und hat zwei Kinder im Altern von 14 und 17 Jahren. Sie ist Diplom-Biologin und hat in Bonn und Heidelberg studiert. Ihr Schwerpunkt war die Gewässerbiologie. Nach dem Abschluss war sie zunächst arbeitslos und ließ sich zur Naturpädagogin weiter ausbilden. Damit kann sie selbst Lehrer/innen und Erzieher/innen weiterbilden. Eine Zeit lang gab sie Kurse an der Volkshochschule. Inzwischen ist sie nach dem Absolvieren einer zusätzlichen pädagogischen Weiterbildung Fachlehrerin an einer Grund- und Hauptschule in Heidelberg.

Natascha Donabauer hat seit 2002 beim NABU Wiesloch mitgearbeitet und z. B. die Arbeitshefte des Gewässerprojektes mitentwickelt. Außerdem

hat sie für den NABU Waldführungen angeboten, Wochenendfreizeiten mit Kindern und Projekt-tage an Schulen durchgeführt oder Projekte im Ferienprogramm der Stadt begleitet. Ihre derzeitige Tätigkeit als Fachlehrerin möchte sie etwas zurückfahren und sich dafür wieder verstärkt beim NABU engagieren.

„Als Fachlehrerin kann ich die naturpädagogischen Fähigkeiten nicht einbringen, es ist zwar eine Hauptschule, aber vom Stand der Schüler ist es eher Förderstufe. Die Schüler kriegt man mit dem Plan, den ich entwickelt hatte, nicht. Das ist schade und traurig. Ab dem Frühjahr habe ich auf ein halbes Deputat reduziert, damit ich wieder beim NABU einsteigen kann. Da hat mir die Arbeit im Wald mit den Kindern und den Erzieherinnen, mit denen ich auch die Kurse gemacht habe, viel mehr gebracht. Das ist meine persönliche Einstellung.“

Ihr Engagement für den NABU begann mit Waldführungen für Schulklassen. Meist kamen 3. und 4. Klassen. Jedes Kind bezahlte 1 DM, dafür wurden Materialien angeschafft. Das Angebot hatte sich durch Mundpropaganda herum gesprochen. Später kamen die Bachführungen hinzu, wenn man so will, eine Vorstufe des Gewässerprojekts.

Auch Frau Donabauer ist der Meinung, dass es schwer möglich ist, unter der Woche am Nachmittag Angebote für Kinder und Jugendliche erfolgreich durchzuführen. Das läge an den Hobbys der Kinder, auch an denen der eigenen Kinder.

„Die Zeit reicht einfach nicht. Als wir angefangen haben, waren meine Kinder halt auch noch in dem Alter, da wollte ich die auch mittags nicht alleine lassen. Wir haben uns oft überlegt: ‚Machen wir eine Kindergruppe!‘. Wir haben das aber einfach nicht auf die Reihe gekriegt. Es war damals auch aufgrund der Interessen unserer eigenen Kinder kein Nachmittags mehr frei, wo wir gesagt haben, da kommt ihr

mal mit. Deswegen ist keine Gruppe zusammengekommen. Auch bei Kursen an der Volkshochschule habe ich gemerkt, unter der Woche kamen die Kurse nicht zustande.“

Also hat die engagierte Biologin Wochenendfreizeiten für Kinder angeboten. Hierzu wurde eine Hütte angemietet, die der evangelischen Kirche gehört.

„Zwölf Kinder. Wir sind Freitagmittags losgefahren, das ganze Essen habe ich eingekauft. Dann stand das ganze Wochenende unter einem Thema, z. B. ‚Wald erfahren mit allen Sinnen‘. Dann war da ‚Kochen mit Kräutern und Blüten‘, je nach Jahreszeit. Und einmal unter dem Element Feuer. Wie kann ich Feuer machen, mit trockenen Distelhalmen, Magnesiumstarter, mit Stroh... Dann haben wir selbst Holzkohle zum Zeichnen hergestellt. Damit am nächsten Morgen gezeichnet, uns die Zähne damit geputzt. Das war ein Abenteuer. Vor dem Frühstück haben wir eine Wiesenmeditation gemacht, barfuß. Dann abends eine Nachtwanderung ohne Taschenlampen.“

Das Angebot kam bei den Kindern sehr gut an. Gerade für Kinder, „die relativ schwierig waren“, waren die Freizeiten genau das Richtige.

„Wenn sie draußen sind, geht es dann. Das ist ja oft so. Auch bei Kindern, die motorische Schwierigkeiten haben oder Verhaltensauffälligkeiten, dass die sich wohler fühlen und mit ihren Bewegungen besser zurechtkommen, wenn sie im Wald sind.“

Die Frage, ob sie die Wochenendfreizeiten als Modell auch für andere NABU Gruppen empfehlen würde, bejaht Natascha Donabauer und meint, Kinder würden hier auch an den Naturschutz nachhaltig herangeführt. Für eine daraus entstehende kontinuierliche Gruppenarbeit schätzt sie die Chancen dagegen nicht so hoch ein.

„Ich würde sagen, so ein Wochenende, da können die Kinder die Natur oder unseren Lebensraum, den wir ja schützen wollen, am besten wahrnehmen. Weil sie ja mittendrin sind. Das muss eine Hütte weitab von Zivilisation sein, die Kinder dürfen nichts anderes mitbringen. Kein Handy, keinen mp3-Player, keine Spielsachen von zuhause, nur ein Kuscheltier, wenn es gar nicht anders geht. Die Gruppe identifiziert sich als Wochenendgruppe ganz rasch. Man braucht drei Tage. Zwei Übernachtungen sind wunderbar, notfalls nur eine. Am Ende liegen die sich in den Armen und sind totale Freunde.“  
*Int.: „Könnte so was auch ein Start für kontinuierliche Gruppenarbeit sein? Wenn man denen anbieten würde, wir machen das einmal im Monat?“*

„Das wäre zu oft, das wäre wieder der Zeitfaktor. Wir sehen für eine kontinuierliche Gruppenarbeit der Kinder in der Freizeit weniger Chancen. Vielleicht, wenn die Kinder noch jünger wären. Vielleicht am Anfang der Grundschule, damit das ihr Hobby wird.“

Es sei überhaupt wichtig, Kindern das Thema „Natur“ sehr früh nahe zu bringen, wenn sie älter sind, sei es oft schon zu spät. Mit älteren Kindern hat Frau Donabauer auch schon negative Erfahrungen gemacht, zum Beispiel im Rahmen von Projekttagen für eine Hauptschule. Die Schüler und Schülerinnen der 7. Klasse „konnten sich auf das Thema nicht einlassen“ sagt sie, und weiter:

„Das hat mich sehr traurig gestimmt, dass sie, nachdem wir das Projekt gemacht haben, drei Tage lang, einfach irgendwelche Pflanzen rausgerissen haben. Nach drei Tagen haben sie dann irgendwelche Tiere, die da rumgekrabbelt sind, totgeschlagen, haben Pflanzen rausgerissen, einfach so, haben sich gegenseitig mit den Wurzeln gekloppt...“

*Int.: „Wäre das anders gewesen, wenn man das mit der fünften Klasse gemacht hätte?“*

„Ja. Siebte Klasse ist schon zu spät Ich merke das jetzt ja mit meinen Schülern. Ich habe Kinder von der fünften bis zur neunten Klasse in der Hauptschule. Schon fünfte Klasse ist problematisch, wenn man nicht schon in der Grundschule angefangen hat, auf bestimmte lebensnotwendige Dinge hinzuweisen. Erstmal Respekt vor sich selbst und vor anderen. Wie soll ich denen ohne diese Grundlage Respekt vor Käfern beibringen? Das geht nicht.“

Neben den Wochenendfreizeiten hat der NABU auch bei Ferienaktionen der Stadt Projekte mit Kindern durchgeführt. Normalerweise handelt es sich um Projekte, die an einem Tag durchgeführt werden. Frau Donabauer berichtet aber auch von einem dreitägigen Ferienprojekt, bei dem sie als Betreuerin mit den Kindern ein Wildbienenhotel gebaut hat. Diese Aktion war ein großer Erfolg und hat die Kinder begeistert.

„Das ist für die auch total faszinierend gewesen zu erfahren, wie Bienen leben, und sie zu unterstützen. Viele haben dann noch erzählt, dass sie dann daheim noch Wildbienenkästen aufgehängt haben. Wir haben ihnen einige beispielhaft gezeigt. Und die Eltern haben das dann mit ihnen gemacht, denn nach dem dritten Tag kamen die Eltern dann, um ihre Kinder abzuholen, um das Produkt zu bestaunen. Die sind von Tag zu Tag begeisterter gewesen.“

Frau Donabauers Einsatz ist fast durchgängig ehrenamtlich. So gibt es für die Durchführung von Freizeiten auch keine Aufwandsentschädigung. Nur ihre Mitgestaltung der Arbeitshefte für das Gewässerprojekt hat sie honoriert bekommen. Für die Wochenendfreizeiten zahlen die Eltern einen Beitrag von 15 € pro Kind.

Sie ist froh, dass sie neben ihrer fachlichen Kompetenz eine naturpädagogische Ausbildung hat. Dadurch fühlt sie sich den Anforderungen,

eine Kindergruppe zu leiten, besser gewachsen. Überzeugung und Authentizität sind mindestens ebenso wichtig.

„Ohne die Ausbildung hätte ich das nicht so professionell hingekriegt. Ich konnte mir ein Spiel nach dem anderen aus dem Ärmel schütteln. Was halt auch dann immer thematisch dazu gepasst hat. Es ist auch so, man muss auch selbst davon überzeugt sein. Die Kinder spüren das ja, wenn es einem nicht gut geht, oder wenn man nicht authentisch ist. Wenn ich zu denen sage, kommt, wir buddeln uns jetzt mal die Blätter vom Boden weg und bedecken uns, und ich mache das nicht selber, weil ich mich ekele, weil da irgendwelche Käfer rumkrabbeln, dann machen die das auch nicht. Wenn ich mich aber dazu lege und sage: so, jetzt gucken wir mal alle in den Himmel und sind schön zugedeckt, dann machen sie es. Oder wenn ich sage: So, wir legen uns jetzt mal alle auf die Wiese und sind ganz ruhig, ob jemand vorbei summt, oder ob irgendjemand über uns rüberkrabbelt, ob wir besucht werden...“

Für ihr Engagement beim NABU fühlt sich die Betreuerin belohnt durch das, was sie bei den Kindern und Jugendlichen erreicht. So erzählt sie, wie sie beim Neujahrsempfang der Stadt, der dem Thema Naturschutz gewidmet war, ein Mädchen wieder getroffen hat, das sie vor acht Jahren in einer Gruppe betreut hat...

„...und die hat mir erzählt, dass sie auch ein Praktikum gemacht hat und auch weiter in die Richtung gehen will. Und dann freut man sich. Da freut man sich, dass man irgendwie den Samen dazu gelegt hat. Total klasse. Das ist wirklich super.“

Wie sehr der NABU Wiesloch durch seine Jugendarbeit auch in den Köpfen von Jugendlichen verankert ist, die sonst nicht unbedingt zur Klientel des Verbandes gehören, zeigt die folgende

Erzählung von Frau Donabauer, wobei zugleich noch einmal deutlich wird, welche Art von Erfolgserlebnissen sie besonders motivieren.

„Was ich Ihnen noch erzählen muss, das fand ich wirklich was Besonderes: Wir wurden von drei Jahren von drei türkischen Mädchen gefragt, die in Wiesloch an der Hauptschule ihre Projektarbeit machten über das Thema: Was tut der NABU Wiesloch für die Umwelt? Ich fand das ja einerseits sehr interessant und lobenswert, dass das Kinder von der Hauptschule waren. Ohne das jetzt zu werten. Am allermeisten hat mich gefreut, dass das türkische Mädchen waren, dass diese Bevölkerungsgruppe da überhaupt Bezug dazu hat und sich Gedanken darüber macht. Wir haben dann auch zugestimmt und die haben Interviews mit uns gemacht... Sie mussten dann auch mit zur Vogelführung und haben auch im Sommer beim Ferienspaß mitgeholfen. Und haben letztendlich ihre Projektprüfung über den NABU Wiesloch gemacht.“

### **Christiane Köhler, Geschäftsführerin des NABU Bezirksverbands RNO und Gruppenbetreuerin**

Das Interview mit Frau Köhler findet in Heidelberg statt, in der Geschäftsstelle des NABU Heidelberg. Dort ist sie zwei Tage in der Woche, drei Tage ist sie in Wiesloch in der Geschäftsstelle des NABU Bezirksverbands Rhein-Neckar-Odenwald. Ihre Arbeit als Geschäftsführerin des Bezirks macht eine halbe Stelle aus. Zusätzlich ist sie im Ortsverband Heidelberg für die Umweltbildung zuständig. Für diese Arbeit bekommt der NABU einen, wie sie sagt, relativ großen Zuschuss von der Stadt Heidelberg.

Frau Köhler betreut selbst vier Kindergruppen im Bezirk und in der Stadt Heidelberg. Diese Gruppen kommen wöchentlich zusammen. Außerdem betreut sie eine Jugendgruppe, die sich einmal im Monat trifft. Für die Betreuung der Kindergruppen zweigen die NABU Ortsgruppen

etwas aus ihrem Etat ab und leiten es an den Bezirksverband weiter. Über ihre eigene Arbeit als Betreuerin hinaus hilft sie Honorarkräften, die ebenfalls in der Umweltbildung tätig sind „und die eben nicht immer eine naturwissenschaftliche oder biologische oder geografische Ausbildung haben“. Mit diesen bereitet sie z. B. gemeinsam Aktionsprogramme vor.

Frau Köhler ist 37 Jahre, ledig und hat Biologie mit einem Diplomabschluss studiert, Schwerpunkt des Studiums war der Naturschutz. Für ihre derzeitige Aufgabe hat sie auch viel bei einem Praktikum in einem Nationalpark gelernt, wo ein umfangreiches Umweltbildungsprogramm stattfand.

Wir fragen, ob sie sich vorstellen kann, warum wir Wiesloch für eine Best-Practice-Fallstudie ausgewählt habe. Sie erwähnt darauf hin sofort das Gewässerprojekt an der Merianschule, in dem unglaublich viel Vorbereitungsarbeit stecke. Allerdings: „Wenn es mal ins Laufen kommt, ist es, glaube ich, nicht so das Problem, dass es dann auch weiterläuft.“

Die Orientierung des NABU auf die Umweltbildung vor allem in der Grundschule hat auch aus Sicht von Christine Köhler den Vorteil, dass hier alle Kinder mit dem Naturschutzgedanken in Berührung kommen, also z. B. auch türkische Mädchen und Jungen, die nie nachmittags in eine der Kindergruppen kommen würden.

„Das finde ich halt gut, wenn man in die Schulen geht, erwischt man alle und da hat man auch die Kinder, die vielleicht mit so was noch nie in Berührung gekommen sind. Ja, halt so ein bisschen breiteres Spektrum, weil ich denke, gerade in Emigrantenfamilien, in Familien mit türkischen Kindern, die würde man nie... Ich habe auch noch nie im Leben ein türkisches Kind in einer freien Kindergruppe nachmittags gehabt.“

Sie findet sie zwar verständlich, dass der NABU Wiesloch sich auf die Projektarbeit konzentriert, bedauert aber doch, dass es keine Nachmittags-



gruppen vom Ortsverband aus gibt. Sie denkt, dass im Grunde beides notwendig ist: die Arbeit an den Schulen und das freie Nachmittagsangebot.

„Ich denke, man braucht beides. Man braucht diese regelmäßigen Nachmittagsgeschichten, weil einfach diese Kontinuität, dieses immer mal wieder auch auf dasselbe zurückkommen, das ist schon wichtig, damit es sich überhaupt ein bisschen einprägt. Auf der anderen Seite aber auch halt die schulischen Sachen, damit man auch mal die erreicht, die man halt sonst garantiert nicht kriegen würde.“

Es würde sich anbieten, bei der Projektarbeit auf die Nachmittagsgruppen zu verweisen. So könne man Kinder gut zur Teilnahme an Kindergruppen gewinnen und dann das Angestoßene vertiefen.

„Was halt ein bisschen schade ist, das mache ich zumindest in Sandhausen mit den Führungen immer so, dass ich im Anschluss kleine Werbezettel verteile für die Kindergruppe, und ab und zu kommt dann halt auch wirklich jemand, der dann regelmäßig kommt, so dass man das dann fortführen kann, einfach. Dass das nicht immer nur eine einmalige Anregung ist.“

Dass es in Wiesloch keine Jugendgruppe gibt und auch im Bezirk nur eine Jugendgruppe, die sich monatlich trifft, kommt nicht von ungefähr. Kinder und Jugendliche seien je nach Altersstufe ganz unterschiedlich ansprechbar für eine Naturschutzgruppenarbeit und das Thema generell. Dabei spielt aber auch der Einfluss der Eltern eine wichtige Rolle. Hierzu eine längere Interviewpassage:

„Gut, ab Teenageralter, das ist sowieso noch mal eine ganz andere Kiste. Das ist schwierig, das stelle ich auch fest. Ich habe eine Jugendgruppe, die einmal im Monat freitags stattfindet und stelle halt fest: Ja, die

Unterstufenschüler kommen noch, dann aber spätestens ab der siebten geht noch, ab der achten Klasse bleiben sie weg, weil sie dann irgendwie... Die haben ganz andere Interessen. Der Fokus geht entweder auf Sport, oder sie konzentrieren sich nur noch auf irgendwelche schulischen Sachen. Auch von den Eltern her wird das nicht mehr so gefördert. Ich habe auch festgestellt, es ist ein Problem mit der Zeit. Weil einerseits ist es so, für mehr als einmal im Monat haben sie keine Zeit. Auf der anderen Seite, wenn man sich nur einmal im Monat trifft, entsteht nicht so die Gruppe. Es ist mehr so eine lose Sache, mal kommen sie, mal kommen sie nicht. Es ist jetzt nicht so wie bei den Grundschulern, die kommen jede Woche, und die kennen sich untereinander, und die spielen auch so zusammen usw. Das ist eine ganz andere Gemeinschaft auf der Ebene, wenn man sich wöchentlich trifft.“

*Int.:* „Könnte es sein, dass einmal im Monat zu wenig ist?“

„Es ist zu wenig, um da eine richtig echte Gruppe in dem Sinn aufzubauen. Das sind dann mehr halt so Einzelangebote. Auf der anderen Seite, die Kinder sind so ausgebucht.“

Von den Eltern werden dann auch andere Prioritäten gesetzt, wird die Ausbildung der Kinder, das schulische Wissen, als wichtiger angesehen, aber auch das Lernen eines Instruments oder „auch im Notfall was Künstlerisches“. Ältere Kinder, Jugendliche mit 16 oder 17 Jahren können in die Erwachsenengruppen integriert werden, und machen bei der Biotoppflege mit. Aber gerade in dem Zwischenalter von 13 bis 16 „ist so der luftleere Raum“.

Andere Freizeitaktivitäten scheinen also von Eltern als nützlicher betrachtet zu werden als NAJU-Aktivitäten. Auf die Nachfrage, in welchem Sinne „nützlich“, erklärt Frau Köhler:

„Ja. Also im Sinne der Bewerbung... ‚Kind, das musst du können, das ist irgendwie für dein

berufliches und sonstiges späteres Leben wichtig' und in die Richtung."

*Int.:* „Und da ist vergleichsweise NABU einfach nicht so nützlich?“

„Ja. Das wird eher so... Ja, wie es zum Teil von der Gesellschaft auch angesehen wird, so nach dem Motto: nice to have, kann man mal machen, aber ist jetzt nicht so essentiell. Und ich habe irgendwie im Augenblick so ein bisschen sogar die Befürchtung, dass der Trend sich fortsetzt, dass sie schon im Grundschulalter schon mehr auf die nützlichen Sachen getrimmt werden und sie eigentlich nur noch im Kindergartenalter – so mal, ja kannst du mit rausgehen, kannst du im Matsch spielen usw. – mal losgelassen werden.“

Auch dadurch, dass Beschäftigung mit dem Naturschutz als „nett“, nicht aber als wichtig für das weitere Leben der Kinder im Sinne ihres Fortkommens angesehen wird, rutscht quasi die Beschäftigung mit dem Thema immer mehr in das Kindergartenalter. Frau Köhler hat den Eindruck, dass „tendenziell immer mehr Kindergartenkinder in die Gruppen geschickt werden“. Kinder seien bereits ab dem Grundschulalter an den Nachmittagen zu sehr verplant. Das führt dazu, dass für die Gruppenarbeit des NABU auch andere Anforderungen entstehen. Es ist hier wichtig, den Kindern etwas mehr Freiraum zum Spielen zu geben, den sie sonst nicht haben.

„Ja, so nach dem Motto: das ist noch die Zeit, wo du letzten Ende, sagen wir mal, das machen kannst, worauf du Lust hast oder so ungefähr. Wo man halt noch nicht so richtig gucken muss. Es ist auch so, manche Kinder sind so was von verplant, auch im Grundschulalter. Ich habe ja noch diverse Grundschulgruppen. Wenn man dann alles hört, wenn die versuchen sich untereinander zu verabreden. Gerade wenn es nicht ohnehin Kinder sind, die sich aus der Schule kennen, sondern vielleicht auch mal zwei ‚Fremde‘, die sich in der Gruppe

getroffen haben. Dann heißt es, ja, da kann ich nicht, da habe ich Ballett. Und da kann ich nicht, da hab ich Reiten. Und da kann ich nicht, da hab ich Taekwando. Und da kann ich nicht, da muss ich Querflöte üben. Manchmal ist im Prinzip das Treffen beim NABU der einzige Berührungspunkt von zweien, die sich sonst nicht so kennen, wo sie irgendwie die Möglichkeit haben, auch mal miteinander zu spielen. Und deswegen muss man auch mal zusehen, dass man dann nicht nur da halt auch Inhaltliches anbietet, denn das liegt mir schon am Herzen, dass sie nicht nur einfach mal quer durch den Wald rennen, sondern dabei eben auch schon was mitkriegen über Tier- und Pflanzenarten, ökologische Zusammenhänge usw. Aber dass man immer mal wieder zwischendurch auch Freiraum schafft und sagt, so, wir haben unser Waldsofa gebaut, und jetzt machen wir heute mal einen Tag einfach nur Spielen rund um das Waldsofa und jeder macht, worauf er Lust hat. Dann kann man bei Kindern, die nicht so ideenreich sind, noch irgendwelche Bastel- und sonst was Angebote machen. Aber ein paar sind dann auch richtig dankbar, dass sie endlich mal Zeit haben, dass sie mal frei irgendwas machen können.“

Zum einen beobachtet Frau Köhler, dass Kinder an den Nachmittagen mit allerlei Programmpunkten verplant sind. Zum anderen stellt sie fest, dass Kinder in ihrem selbständigen Bewegungsspielraum nicht nur zeitlich, sondern auch räumlich stark eingeschränkt sind.

„Ja, ich finde es auch irgendwie schlimm, die Kinder gehen so allein nicht mehr raus. Also, ich mache auch Schulklassenführungen, z. B. mit der Grundschule Sandhausen. (...) Und dann mache ich meistens mit denen eine Exkursion und mach halt ein paar Spiele drum herum, so wie „das Eichhörnchen hat seine Nüsse versteckt“... so die Klassiker. Oft ist die Zeit relativ knapp und dann sagt man halt hin-

terher: ‚Naja, ist doch kein Problem, ihr wisst doch jetzt, wie das Spiel geht, verabredet ihr euch heute Nachmittag und ihr könnt doch auch allein losziehen‘. Und dann kriegt man also mit, dass die nicht mal zu dritt, zu viert in den Wald dürfen. Das ist irgendwo schlimm. Sandhausen ist jetzt nicht der Hotspot der Verbrecheraktivität. Ich meine, wenn es jetzt irgendwo rund um Frankfurt wäre oder so, dann hätte ich vielleicht auch Bedenken. Aber das Problem ist halt echt, dass die im Prinzip jetzt schon organisiert in den Wald gehen müssen.“ „Also von wegen: ‚geht mal auf die Straße, spielt‘, das gibt es, glaube ich, gar nicht mehr. Dass man irgendwie loszieht, mal guckt, wer sonst noch so draußen ist und sich dann einfach irgendwie zusammenfindet und irgendwas macht.“

Hier bekommt die NABU-Kindergruppenarbeit angesichts einer problematischen gesellschaftlichen Entwicklung einen besonderen Stellenwert. Frau Köhler erwähnt noch eine weitere Entwicklung, deren Folgen für die Kinder- und Jugendgruppenarbeit noch nicht ganz abzusehen sind. Es ist die Entwicklung zur Ganztagschule. Man muss sich auch von Seiten des NABU darauf einrichten, hier Nachmittagsangebote an den Schulen bereitzustellen. Das könnte aber an den Betreuern scheitern, denn „wer hat z. B. Mittwochnachmittags um 14 Uhr Zeit“. Da kämen ihrer Meinung nach am ehesten Rentner in Frage. Auch könnte der häufigere Nachmittagsunterricht eine erhebliche Auswirkung auf die Nachfrage nach freien Nachmittagsangeboten wie Jugendgruppen nach sich ziehen. Generell sieht die NABU-Mitarbeiterin eher ein Problem darin, ehrenamtliche Betreuer/innen zu finden, also eher ein Problem beim Angebot als bei der Nachfrage

„Mit dem Betreuer steht und fällt es letzten Endes. Ich denke, Teilnehmer finden sich, auch wenn es manchmal nicht ganz so einfach ist. Aber mit den Betreuern, daran hängt’s halt, und da bin ich immer ganz

glücklich, wenn dann jemand sich wieder findet, der da Zeit hat.“

Zu ihren Aufgaben gehört es auch, ehrenamtlichen Betreuer/innen, vor allem Neueinsteigern zu helfen und sie anzuleiten. Dabei greift sie auch gern auf das Material des NAJU zurück. Sie unterhält einen lockeren Kontakt zur Landesgeschäftsstelle. „Da gibt es auch dieses Startpaket mit ein bisschen Anschubfinanzierung und Literatur und Sonstigem.“

Frau Köhler ist ein wenig unglücklich über die „künstliche Trennung“ zwischen NAJU und NABU. Sie ist andererseits froh, dass das Thema Umweltbildung im Landesverband des NABU inzwischen eine viel größere Rolle spielt.

„Ich bin froh, dass diese ganze Kinder-, Jugend- und Familienarbeit mittlerweile auch beim Landesverband angekommen ist, weil ich hatte früher so ein bisschen den Eindruck, dass das so, naja so Spielerei ist. Dass das nicht ganz so anerkannt wurde und eher irgendwelche Artenschutzprojekte gehalten wurden.“

Auf unsere Nachfrage zeigt sich, dass der NABU nur in Walldorf über eine Hütte für Kinder- und Jugendgruppenarbeit verfügt. Für Freizeiten kann „im Hinterland“ eine Hütte angemietet werden. In den Schulferien führt Frau Köhler dort einwöchige Freizeiten für Schulkinder durch. Dabei müssen allerdings mindestens drei ehrenamtliche Betreuer/innen mit von der Partie sein, die eine Aufwandsentschädigung bekommen.

Ein weitere Aktivität besteht darin, im Sportförderzentrum des Fußballvereins Hoffenheim im Rahmen der Förderung von Fußballkindern „Anpfiff für’s Leben“ Kurse zu geben.

In den Kindergruppen ist eine Mitgliedschaft im Verband für die Kinder nicht verpflichtend. Bei den Freizeitaktivitäten oder Führungen wird wenn überhaupt eher zurückhaltend geworben. Im Bezirk Rhein-Neckar-Odenwald wird im Auftrag des NABU Wesser-Werbung betrieben (Mitgliederwerbung von Haus zu Haus), was

Frau Köhler nicht negativ sieht. Das sei wichtig, um mit Mitgliederbeiträgen Projekte fördern zu können, und die große Mitgliederzahl verschafft auch politisches Gewicht.

### Fazit Wiesloch

Das „Modell Wiesloch“ wurde ausführlich geschildert. Wir fragen an dieser Stelle, wo die Stärken des Modells liegen und welche Faktoren seinen Erfolg ausmachen. Wir versuchen auch, die Schwächen und Verbesserungspotenziale aufzuzeigen.

- Der Erfolg ist wesentlich von den handelnden Personen abhängig. Besonders prägend ist die derzeitige Vorsitzende, die bereits auf der erfolgreichen Arbeit ihrer Vorgängerin aufbauen konnte. Am Beispiel Wiesloch wird sehr deutlich, wie tragende Personen das Angebot des Verbandes vor Ort prägen und auch neue Impulse geben bzw. etwas aufbauen können.
- Die Kinder- und Jugendarbeit in Wiesloch ist stark wissensorientiert. Nachhaltige Umweltbildung steht absolut im Vordergrund.
- Auffallend sind das hohe fachliche Niveau der Mitarbeiterinnen und Betreuerinnen und ihre gute, fachspezifische Ausbildung.
- Typisch sind weiterhin die erfolgreiche Allokation finanzieller Ressourcen und die Findigkeit in der Nutzung von Fördermöglichkeiten.
- Die Etablierung der NABU-Projektarbeit an Schulen und Kindergärten setzt eine gute Vernetzung vor Ort voraus. Ein Schlüsselkriterium des Erfolgs ist der Rückhalt, den der NABU bei der Gemeinde hat. Es besteht auch personell eine gute Verbindung.
- Auch mit dem Bezirksverband ist die Zusammenarbeit sehr eng und unterstützend.
- Ein großer Vorzug des Projektangebots an Grundschulen ist, dass alle Kinder erreicht werden, also keine schichtspezifische Vorauswahl stattfindet. Die Wiederholung der projektbezogenen Arbeit ist eine gute Voraussetzung für nachhaltige Lernerfolge.
- Es werden gezielt, z. B. durch das Kindergartenprojekt, auch jüngere Kinder einbezogen. Gerade Jüngere sind Natur und Umwelt gegenüber besonders aufgeschlossen. Das Thema „Natur“ scheint auch in der Wahrnehmung der Eltern eher für jüngere Kinder geeignet.
- Das Angebot des NABU wird bewusst auf die Projektarbeit reduziert, gemäß den eigenen Kräften.
- Diese Bündelung der Kräfte führt zum Weglassen des Nachmittagsangebots für Kinder- und Jugendgruppen. Dabei bestünde sowohl bei der Projektarbeit wie bei Freizeiten und Führungen eine gute Chance, Kinder für längerfristige Naturschutzarbeit zu gewinnen.
- Dadurch gibt es auch keine Angebote für Jugendliche (ab zwölf Jahren), bzw. keine Jugendgruppen. Autarke Entwicklungen erscheinen ebenfalls unwahrscheinlich. Sie zu fördern steht auch nicht zur Debatte.
- Durch die fehlende Jugendgruppenarbeit werden auch keine ehrenamtlichen Betreuer/innen der nächsten Generation „herangezogen“. Es zeichnet sich jedoch ein Mangel an ehrenamtlichen Betreuer/innen ab.
- Helfen könnte u. a. ein Treffpunkt für die Kinder und Jugendarbeit, der auch von den Jugendlichen weitgehend selbstbestimmt benutzt werden könnte.

## 2.2 Fallstudie Frankenberg

Unsere zweite Fallstudie führte uns im Februar 2009 nach Frankenberg, eine Kleinstadt mit ca. 19.000 Einwohnern im Nordwesten Hessens. In diesem Ort leistet die Naturschutzjugend seit zwei Jahrzehnten hervorragende Kinder- und Jugendarbeit. Nicht von ungefähr fällt sofort der Name Frankenberg, wenn man im Verband nach Positivbeispielen für Jugendarbeit sucht. Der örtliche NABU spielte für die Entwicklung der Kinder und Jugendarbeit keine Rolle.

In Frankenberg wird Kinder- und Jugendarbeit betrieben, die sehr auf gemeinsame, aktive Naturschutzarbeit ausgerichtet ist. Entsprechend

stehen im Mittelpunkt die Arbeitseinsätze, an denen sich von Kindern im Grundschulalter bis zu jungen Erwachsenen alle beteiligen. Das Spektrum der Aktivitäten ist sehr breit: z. B. Nistkastenbau und -pflege, Baumpflanzaktionen, Quellwiesenpflege, langfristige Projekte (z. B. Beweidung einer von Wiesentälern durch Rinder) und kurzfristige Projekte (z. B. eine Handysammel-Aktion zur Akquisition von Spendengeldern), Vortragstätigkeit der Jugendlichen (Fledermausabende), Erforschen der Quellen in der Umgebung, Teilnahme an Wettbewerben und Kampagnen, Freizeitaktivitäten und Ferienlager.

Es ist im Rahmen der Interviews nicht möglich, alle Aktivitäten der NAJU Frankenberg zu erfassen und wieder zu geben. Insofern erheben wir mit der Fallstudie keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Wir geben den Inhalt der Interviews und unsere Eindrücke aus Interviews und Gruppentreffen wieder und ermöglichen so ein kompakten Einblick in den „Fall“ Frankenberg.

#### Aufbau der Fallstudie

Die Jugendarbeit in Frankenberg unterscheidet sich wesentlich von derjenigen in Wiesloch. Entsprechend ist die Fallstudie anders aufgebaut, wir hatten ganz andere Gesprächspartner/innen. In Frankenberg liegt die Jugendarbeit im Wesentlichen bei den Jugendlichen selbst und wird von diesen getragen. Insofern haben wir in diesem Fall neben dem Vorsitzenden des Ortsverbands in erster Linie mit engagierten Jugendlichen gesprochen.

Wir führten Interviews durch mit

- dem Vorsitzenden und Gründer der Naturschutzjugend Frankenberg, Frank Seumer
- einem Jugendlichen türkischer Herkunft, der Projekte leitet, Vorträge für die NAJU hält und aktiv ist bei Arbeitseinsätzen, Ömer Balkaya
- einem Jugendlichen aus einer Aussiedlerfamilie, aktiv im Technikteam, Andrej Subzow
- einer engagierten jungen Erwachsenen, Kindergruppenleiterin und seit 20 Jahren bei der Naturschutzjugend Frankenberg, Anne Walenzig

- einem engagierten Jugendlichen, Kindergruppenleiter, aktiv u. a. im Quellforschungsteam, hält Vorträge und ist mitverantwortlich für die Website und den NAJU-Film, Lars Jerrentrup

Weiter nahmen wir als Beobachter teil an einer Kindergruppenstunde und am wöchentlichen Jungentreffen der Naturschutzjugend, wo wir den Jugendlichen einige Fragen stellten. Letzteres ist hier protokolliert.

## Die Interviews und ein Gruppenprotokoll

### Frank Seumer, Vorsitzender der Naturschutzjugend Frankenberg, aktiv seit 1982

Frank Seumer ist 41 Jahre alt und der Motor sowie die zentrale Figur der Naturschutzjugend Frankenberg. Formal ist er Vorsitzender des Vorstands der NAJU Frankenberg und Pressewart im Kreisvorstand des NABU Waldeck Frankenberg. Man kann ihn als Gründervater der Naturschutzjugend Frankenberg bezeichnen.

Der engagierte Naturschützer ist ledig und von Beruf Finanzbeamter. Seit vier Jahren ist er im Außendienst als landwirtschaftlicher Prüfer des Finanzamtes Kassel für den Bereich Nordhessen tätig. Außerdem schreibt er als freier Mitarbeiter für eine der beiden Lokalzeitungen, eine Tätigkeit, die sich aus der Berichterstattung über Aktivitäten der Naturschutzjugend ergab. Er kann dadurch auch Artikel über die NAJU gut platzieren. Durch seine Pressetätigkeit nimmt er an Aktivitäten vieler anderer Vereine teil, und es ergeben sich immer wieder Kontakte zu Personen des öffentlichen Lebens, beispielsweise auch zum Bürgermeister. Der Lokaljournalismus hat sich mittlerweile zu einem richtigen kleinen Nebenjob entwickelt, dem Frank Seumer am Wochenende mit viel Spaß nachgeht. Frank Seumer ist als Pressesprecher für den NABU Kreisverband auch für die allgemeine Öffentlichkeitsarbeit und die Vermarktung bestimmter Kampagnen der NABU Kreisgruppe zuständig.

Zum Naturschutz kam er über seinen Grundschulfreund Armin, mit dem er die heimische Vogelwelt erkundete. Der fand 1980 heraus, dass der Deutsche Bund für Vogelschutz auch in Frankenberg gegründet wurde. Gemeinsam mit noch drei anderen Freunden begannen die beiden 1982, sich dort zu engagieren. 1986 begannen die Jugendlichen, sich von den ‚Rentnern‘ mit einem eigenen Projekt unabhängig zu machen: Erfolgreich verhinderten sie die Auffüllung der Schiefergrube in Röttenau zur Bauschuttdeponie. Für diese Aktivitäten bekamen sie 1988 den Europäischen Umweltpreis in Bonn von Umweltminister Töpfer verliehen. 1989 wurden die Jugendlichen beim „Natur-Diorama“ angesprochen, ob sie nicht in Frankenberg ein Angebot für Kinder machen könnten. Damals waren Armin und Frank 18-19 Jahre alt. Als erste Aktion luden sie zu einer öffentlichen Fahrradtour für Kinder und Jugendliche in den Sommerferien ein. Die Radtour selbst fand mit nur wenigen Teilnehmer/innen statt, es war jedoch eine Zeitungsredakteurin darunter, die in einem langen Artikel berichtete. Dadurch angeregt kamen einen Monat später 25 Kinder zum Jugendtreffen. Eine gute Handvoll der Personen, die an diesen ersten NAJU-Treffen teilnahmen, sind noch heute für die NAJU aktiv oder unterstützen einzelne Aktivitäten. Bis 1993 fanden die Treffen ohne eigenen Raum statt, dann kam von der Stadt das Angebot für das Naturschutzhaus. Das war ein ganz entscheidender Schritt für die Naturschutzjugend Frankenberg.

„Das war das Wichtigste eigentlich. Das war der Garant dafür, dass die Gruppe langfristig bestehen konnte.“

„Das Haus war der Punkt, wo die Gruppe zur Gruppe geworden ist und nicht mehr so auf eine Person bezogen war. Danach war dieses Haus der Mittelpunkt, der Integrationspunkt. Wir haben das 1993 auch selbst ausgebaut, mit den Erwachsenen aus der NABU Gruppe, und vielen Jugendlichen und Eltern, die mitgeholfen haben. Aus zwei Räumen einen

gemacht, alles mit Holz verkleidet, unheimlich viel gemacht.“

Um die laufenden Kosten finanzieren zu können, nutzen die verschiedenen Naturschutzverbände das Haus gemeinschaftlich. Etwa 80 % der Nutzung, schätzt Frank Seumer, gehen dabei auf das Konto der NAJU. Finanziell war die Naturschutzjugend bereits durch die gewonnenen Preisgelder, (z. B. Kreisnaturschutzpreis, Preis vom deutschen Tierschutzbund) unabhängig vom NABU, unterhielt ein eigenes Konto und hat auch sonst die Hilfe des NABU kaum in Anspruch genommen:

„Wir mussten die Rentner nicht fragen, wir wollen einen Akkubohrer kaufen für 50 DM, wir hatten gleich eigenes Geld. Wie wir das Preisgeld 1988 kriegten und den Kreisnaturschutzpreis, und dann noch den Preis vom deutschen Tierschutzbund, das waren 6.000 Mark auf einen Schlag, da haben wir ein eigenes Konto gegründet. DBV Jugend hieß das damals noch. Ab 1989 hieß es dann Naturschutzjugend. Die älteren NABU Leute, die haben da gar keine Notiz von genommen. Wir haben ihre Hilfe auch nie in Anspruch genommen. Ganz selten gefragt, kann uns mal jemand was wohin fahren? Wir hatten selbst ja schon Führerschein, waren ja schon 18 dann.“

Auch was die fachliche Kompetenz anging, konnte die Naturschutzjugend selbstbewusst sein. Von vornherein war das Ziel, fachlich hochwertige Arbeit zu leisten.

„Dadurch, dass Armin Landespflege studiert hatte, hatte der auch den fachlichen Hintergrund. Auf welchen Boden pflanze ich welchen Obstbaum, wie lege ich Kopfweiden an. Diese ganzen praktischen Tätigkeiten. Wir haben bei der Naturschutzarbeit vom Niveau her wirklich schwierige Arbeiten gemacht. Eine Kreissäge besorgt. Nicht eine spielerische Herangehensweise, sondern wir haben gleich in voller Naturschutzarbeit Bäume ge-

pflanzt. (...) Wir haben damals eigentlich eine eigene Gruppe gegründet, die vollwertige Naturschutzarbeit geleistet hat.“

Der örtliche NABU hatte nichts gegen diese Entwicklung, wirkte weder förderlich noch hinderlich.

„Wir haben uns von Anfang an einen eigenen Briefkopf gemacht. Der örtliche NABU hatte nichts dagegen, die waren froh, dass das läuft, hatten sowieso keine Zeit, waren ein bisschen schwerfällig. Der NABU Vorstand war immer froh, oh, ist gut, dass ihr das macht, dann habe ich nichts damit zu tun.“

Eine Zeitlang existierten die NAJU und der NABU nebeneinander her, Frank Seumer besuchte die Sitzungen des örtlichen NABU und vertrat die Naturschutzjugend auf Kreisebene. 1999 kam es zu einem Zerwürfnis mit dem örtlichen NABU, nachdem diese aus Sicherheitsbedenken "versehentlich" gleich eine ganze Reihe alter Bäume beim Naturschutzhaus fällten, da es ihnen nicht gelang, einzelne Bäume herauszugreifen. Es kam zu großem Protest auch seitens der Eltern und der NAJU Kinder. Letztendlich führte das Zerwürfnis dazu, dass der NABU Landesverband die Naturschutzjugend eine Zeit lang formal als zweite örtliche NABU Gruppe führte. Als es 2001 nicht gelingen wollte, zwischen den beiden NABU Gruppen zu einer einheitlichen Entscheidung bezüglich der Wesser-Werbung zu kommen, versuchte jemand vom Landesverband, die Gruppen wieder zusammenzuführen. Dabei stellte sich heraus, dass die Tätigkeiten der alteingesessenen örtlichen NABU Gruppe in der Zwischenzeit weitgehend brachgelegen hatten, mit fünf übrig gebliebenen Aktiven und rund 20 passiven Mitgliedern. Dieser „Alt-NABU“ beschloss, die eigene Gruppe zu schließen und sich dem „jüngeren NABU“, der sich normalerweise immer noch Naturschutzjugend nennt, anzuschließen. De facto hat also hier die NAJU den NABU geschluckt.

Heute liegt in Frankenberg die Naturschutzarbeit ganz bei der Jugendorganisation, auch wenn es mit der Benennung gewisse Unklarheiten gibt. Im normalen Sprachgebrauch tut man sich relativ leicht: Das Naturschutzhaus wird NAJU-Haus genannt, die örtlichen Naturschutzaktivitäten werden mit der NAJU verbunden und nicht mit dem NABU. Im offiziellen Sprachgebrauch war und ist es offenbar etwas schwieriger:

„Wir waren da schon ein eingetragener Verein, die noch nicht. Unseren Verein haben wir damals umbenannt in NABU/Naturschutzjugend Frankenberg e.V. In den Presseberichten schreiben wir öfters mal ‚NABU-Gruppe und Naturschutzjugend‘. Oder wir schreiben nur Naturschutzjugend.“

Damals hatte man sich zunächst gegen die Wesser-Werbung entschieden. Eigentlich widerspricht das Sammeln von Mitgliedern wegen hoher Mitgliederzahl und der Mitgliedsbeiträge dem Prinzip des aktiven Verbandes, wie es Frank Seumer vertritt.

„Wir bestechen durch aktive Arbeit. Wir wollen Mitglieder, die mit raus kommen, Karteileichen so wenig wie möglich. Wir wollen keine passiven Mitglieder, denen wir Einladungen schicken müssen, und die doch nicht kommen. Wollen aktive Mitglieder, die mit anpacken, die bei den Arbeitseinsätzen mithelfen. Wir haben einfach Arbeitseinsätze, da brauchen wir 20-25 Leute. Und wenn die nicht kommen, dann schaffen wir es nicht an einem Nachmittag. Und wir haben noch gesagt, Haustürwerbung passt nicht zu einer Jugendgruppe.“

Mittlerweile hat die NAJU Frankenberg ihre Meinung geändert und dieses Jahr zum ersten Mal der Wesser-Werbung zugestimmt. Der Meinungsumschwung kommt einerseits von dem guten Ruf der Firma Wesser, andererseits möchte man dem Landesverband, der diese Werbung wünscht, für seine Unterstützung (etwa bei der anteiligen Übernahme der Jugendburg Hessen-

stein) auch entgegen- kommen. Schließlich sind Mitgliedsbeiträge für die Finanzierung des Verbandes unerlässlich.

Auf der einen Seite lässt man in Frankenberg die Firma Wesser Mitglieder für den Verband werben. Auf der anderen Seite ist man recht zurückhaltend, wenn es darum geht, ob die an den Gruppen teilnehmenden Kinder und Jugendlichen NAJU Mitglied werden möchten.

„Wir sprechen hier in der Gruppe niemanden an, dass die Mitglied werden müssen. Alle können einfach so kommen, wir setzen auf Aktivität. Wir wollen Kinder, die aktiv und zufrieden sind. Viele Eltern kommen von alleine und fragen irgendwann mal. Dann können sie den Mitgliedsantrag mitbringen. Andere sprechen wir vielleicht an, wenn wir zu einer Freizeit fahren, wenn wir zu einem Zeltlager fahren, oder zu einer Jugendherberge, dann sagen wir: Wollt Ihr nicht mal Mitglied werden? Wir haben eine Zusatzversicherung, so dass fünf Nicht-Mitglieder immer mitversichert sind, unfallversicherungsmäßig, Haftpflicht nicht. Mir widerstrebt das eigentlich, wenn ein Kind neu kommt. Dem zu sagen, ja schön, dass du da bist, und dem gleich den Mitgliedsantrag zu reichen. In der Jugendgruppe sind sie aber mittlerweile alle Mitglieder. Die Mitgliederliste vom NABU Bundesverband kriegen wir zweimal im Jahr. Ich gucke immer nach den Austritten.

Ich gleiche nicht ab, wer ist Mitglied... Die Jugendlichen aus der Migrationsgruppe, die werden nicht Mitglied. Gerade bei denen wäre es aus Versicherungsgründen gut, die arbeiten mit Kreissägen und so weiter. Aber bevor die da nicht mehr kommen, da dränge ich die nicht. Die kennen das nicht, das ist für die wie gefangen werden. Die wollen mithelfen, aber die wollen nichts unterschreiben müssen, da scheuen die sich davor.“

Besonders wichtig ist es Frank Seumer, dass die Jugendlichen bei der NAJU einen Rahmen vor-

finden, den sie selbständig und aktiv ausfüllen können. Lars und Michael haben für die NAJU Frankenberg den „Flussconnection Wettbewerb“ gewonnen. Die Aktivitäten wurden zwar von der NAJU gemeinsam durchgeführt, die Planung, das Einspeisen der Daten ins Internet und das Verfassen der Artikel sowie die gesamte Organisation haben die beiden jedoch eigenständig gemacht. Frank Seumer war es sehr wichtig, sich da nicht hineinzudrängen, so dass er auch bewusst nicht mit zur Siegerehrung nach Hamburg gefahren ist, sondern zwei andere volljährige Begleitpersonen mit kamen: „Einfach um die Selbständigkeit der Jugendlichen zu fördern.“

Bei Frank Seumer scheint sich der pädagogische Ansatz eher aus der Sache selbst zu ergeben. Es dreht sich alles um anspruchsvolle Naturschutzarbeit, die getan werden muss. Aufgesetzte pädagogische Konzepte sind ihm fremd. Er betont den hohen Anspruch der Arbeit. Denn um Arbeit geht es und nicht um Spielerei.

„Wir haben schon einen sehr hohen fachlichen Anspruch. Es ist nicht so, dass wir hier eine Beschäftigungstherapie machen. Naturschutzarbeit auf einem Niveau, wie das sonst die Erwachsenen machen. Diese Projekte sind nicht irgendwelche Spielereien. Das mit den Rindern, das fordert schon ganz schön, wenn wir jetzt 16-17 Hektar eingezäunt haben... Ständig Verhandlungen mit Landwirten führen, ob wir die Wiese noch dazu bekommen können und jetzt noch einen Stall bauen. So was machen woanders Erwachsene.“

Gemeinsam mit dem extra gegründeten Verein „Freunde des Goldbachtals“ stemmt die NAJU Frankenberg nun ein Rinderprojekt zur Pflege einer größeren zusammenhängenden Fläche schmaler Waldwiesentäler im Goldbachtal. Auf den derzeit 7 ha, die bald auf rund 19 ha aufgestockt werden sollen, weiden nun acht Tiere einer seltenen Rinderrasse. Die Rinder werden per Privatdarlehen finanziert, der Zaun von Ausgleichszahlungen der Naturschutzbehörde. Auch



eine Weidehütte konnte finanziert werden. Die anfallenden Arbeiten werden gemeinsam von älteren Landwirten und Jugendlichen getätigt, die ihre Sozialstunden ableisten müssen, sowie von den Jugendlichen aus der NAJU. Auch Andrej vom Technikteam, der erst im Herbst 2009 seine Ausbildung beginnen kann, unterstützt den Aufbau der Zäune.

Die Flächen bekommt die NAJU Frankenberg durch Ausgleichsgelder aus Flächenversiegelungen finanziert. Insgesamt verfügt der Ortsverband dadurch über recht viele Flächen, einige davon wurden gerade mit insgesamt 180 Obstbäumen bepflanzt.

Die Naturschutzjugend hat einen relativ engen Kontakt zur Landesebene. Ein paar der Frankenger NAJU's waren auch auf Landesebene aktiv, Lisa Peters ist derzeit NAJU Landessprecherin. Teilweise waren sie auch als Delegierte auf Bundesebene, im Bundesvorstand ist aus Frankenberg aber derzeit niemand aktiv. Der Kontakt zur Landesebene entsteht vorwiegend über die Gruppenleiterseminare. Dort nehmen die Jugendlichen in der Regel mit 14-15 oder 16 Jahren teil.

„Dadurch entsteht meistens der Kontakt zur Landesebene, da kriegen die Spaß, Lust, da nochmal hinzufahren. Letztes Jahr waren sie mit bei einer Alpentour, dieses Jahr bei einer Wildnistour nach Norwegen. Manche sagen halt, sie machen da weiter mit, dann sind sie aber nicht mehr viel in Frankenberg aktiv.“

Frank Seumer beschreibt verschiedene Bruchstellen des Engagements im Jugendalter. Er nennt die Pubertät, den Zeitabschnitt um den Konfirmandenunterricht, die Tanzschule, den Führerschein. Und nach dem Abitur gehen viele weg aus Frankenberg zum Studieren. Wer aber so lange dabei geblieben ist, bleibt der Sache treu und kommt dann vielleicht noch zwei Mal im Jahr zum Helfen. Dafür nennt er viele Beispiele, kennt zahlreiche Namen. Alte und neue Mitglieder werden über einen E-Mailver-

teiler hinsichtlich der aktuellen Aktivitäten auf dem Laufenden gehalten. Frank Seumer liegt die Kontinuität der Jugendarbeit ungemein am Herzen. Dafür investiert er fast seine ganze Freizeit:

„Die meisten kommen zwischen acht und zwölf Jahren dazu. Bis zum Abitur sind die zehn Jahre dabei. Die kriegen auch von mir ein persönliches Konfirmationsgeschenk. Ich gehe auch bei denen zum Abiball. Das ist ein enger persönlicher Kontakt.“

*Int.: „Wie sehr ist denn die NAJU-Arbeit hier durch Sie persönlich geprägt?“*

„Ohne mich jetzt loben zu wollen, schon sehr stark. Die NAJU ist mir teilweise schon wichtiger als manche private Anlässe. Es färbt schon ein bisschen auf das Privatleben ab. In der NAJU sind viele Leute, die auf mich warten. Es sind zwei oder drei Freitage im Jahr, an denen ich mal nicht da bin, das ist morgen wirklich eine Ausnahme.“

*Int.: „Gibt Ihnen die NAJU-Arbeit auch etwas zurück?“*

„Ja, auf jeden Fall. Wenn man diese Jugendlichen seit Kindesbeinen kennt. Es ist schon toll, wenn Leute, die am Anfang hier aktiv waren, später nach einer Aktivitätspause wieder kommen und weiter mithelfen wollen. Und sagen: 'Ich will der NAJU das zurückgeben, was ich an Betreuung selbst erfahren habe'. Viele haben auch Sachen in die Richtung studiert. Einige hat das auch in ihrer Berufswahl geprägt. Dann kommt es auch teilweise von den Eltern zurück, dass die sagen, was bin ich dankbar, was das unserem Sohn, unserer Tochter – wobei wir sehr wenige Mädchen bei der NAJU haben – die NAJU doch gebracht hat. Was das denen gebracht hat an Selbstvertrauen und Freiwerden.“

Es gibt bei der NAJU Frankenberg viele Möglichkeiten sich zu engagieren. Neben der Kinder- und der Jugendgruppe am Freitagnachmittag trifft sich mittwochs noch das Technikteam, in

dem vor allem ältere Jugendliche, einige davon mit Migrationshintergrund, zusammenkommen. An einigen Samstagen im Jahr registriert das Quellforscherteam die Quellen der Umgebung. Außerdem gibt es an den Wochenenden häufig Arbeitseinsätze verschiedenster Art, bei denen alle Altersgruppen mithelfen können. Des Weiteren hat die NAJU Frankenberg über Jahre hinweg eine Fledermausfachgruppe auf Kreisebene aufgebaut. Einzelne NAJU-Jugendliche haben sich intern über die Jahre zu Fledermausfachreferent/innen ausgebildet und halten nun, oft mehrmals die Woche, Vorträge vor Schulklassen und Besuchergruppen am Edersee oder z.B. auf der Burg Hessenstein. Diese Fledermausvorträge werden häufig bezahlt, und in dem Fall bekommen die Jugendlichen einen Teil des Geldes als Aufwandsentschädigung und Honorar. Es bleibt dann noch im Jahr ein recht großer Betrag übrig, der größtenteils für den Fledermausschutz verwendet wird. Ansonsten ist die Arbeit der Naturschutzjugend aber rein ehrenamtlich. Frank Seumer selbst engagiert sich komplett unentgeltlich. Für die Finanzierung der NAJU spielen die zahlreichen erhaltenen Preise eine große Rolle, sowohl in finanzieller Hinsicht, als auch für die Motivation (etwa zweimal der Sven-Simon Preis, über den NABU einen Wasserpreis, über das Quellforscherteam den Kreis-Naturschutzpreis etc.).

Wie kommen Kinder und Jugendliche zur Naturschutzjugend? Nach Frank Seumer meist über ihre Freunde, und das ist seiner Beobachtung nach auch der beste Zugang. Manchmal werden Kinder durch die Fledermausvorträge auf die NAJU aufmerksam. Es gelingt in Frankenberg auch, Jugendliche mit Migrationshintergrund für die Naturschutzarbeit zu gewinnen. Anders als in vielen anderen Ortsgruppen hat man hier keine Scheu, Jugendliche mit Sozialstunden einzusetzen. Im Gegenteil: Frank Seumer ist es gelungen Jugendliche aus Aussiedlerfamilien auf diese Weise in die Jugendarbeit zu integrieren.

„(Die meisten kommen mit) Freunden und Bekannten. Die besten sind immer die, die

mit Freunden mitkommen, die nicht von den Eltern geschickt werden. Dann haben wir jeden Mittwoch um 5 die Technikgruppe. Das ist entstanden aus den Jugendlichen, die da ihre Sozialstunden ableisteten. Der Efgeni und der Vitali haben erst im Jahr 2003 Sozialstunden bei uns abgeleistet. Die haben beide gesagt, sie helfen uns weiterhin, es macht ihnen Spaß. Der Efgeni ist dann auch weiterhin zu den Gruppenstunden gekommen. Ein Jahr später hat dann der Sozialarbeiter angerufen und den Vitali wieder her geschickt. Und dann saß der Vitali hier und hat geheult und gesagt, ich bin so blöd, vor lauter Langeweile habe ich wieder was geklaut. Und ich verspreche Dir, wenn ich die Stunden gemacht habe, ich komme weiter her. Der hat also erkannt, durch seine Langeweile macht er Mist. Und die brachten dann im Frühjahr 2004, als er seine Stunden gemacht hat, Freunde mit. Mit denen habe ich mich auch gut verstanden. Dann haben wir gefragt, hier, wie können wir denn jetzt weitermachen, wir haben so viel zu bauen, Schleiereulenkästen, und oben an die Scheune anzubringen. Können wir nicht sagen, wir treffen uns jede Woche mal. Wenn Ihr dabei bleibt, kriegt Ihr auch einen Schlüssel zu dem Haus.“

So wurde 2004 die Technikgruppe gegründet. Die Jugendlichen engagieren sich mit ihren eigenen Fähigkeiten bei der NAJU. Das ist weniger als bei den Quellforschern im theoretischen, sondern vor allem im praktisch-technischen Bereich. Die Jugendlichen lernen, selbständig mit Maschinen umzugehen, bekommen Verantwortung übertragen und können die NAJU-Räumlichkeiten auch mal einfach so nutzen, etwa zum abendlichen Kartenspielen.

Im Quellforscherteam geht es andererseits schon fast um wissenschaftliches Arbeiten. Die Quellen der Umgebung werden ausfindig gemacht, die dort lebenden Tiere und Pflanzen erfasst und das Ergebnis ausgewertet. Das Team umfasst sechs bis sieben Jugendliche.

Außerdem veranstaltet die NAJU Frankenberg viele Freizeiten, kleinere Ausflüge oder Zeltlager, und Radtouren. Solche gemeinschaftlichen Aktivitäten hält Frank Seumer für ausgesprochen wichtig.

„Identitätsstiftende Maßnahmen, nur für die Gruppe, sind schon sehr wichtig. Mehrtägige Veranstaltungen haben wir zwei bis drei Mal im Jahr. Zelten, dann mal was in der Jugendherberge oder eine Fahrt an die Nordsee. Größere Fahrten gibt es einmal im Jahr, dieses Jahr gibt es ein Landeszeltlager, da fahren wir hin mit mehreren Leuten.“

Gefragt danach, ob er sich die NAJU Frankenberg als Modellfall für andere NAJU-Gruppen vorstellen kann und ob sich das übertragen lässt, betont Frank Seumer vor allem den Aspekt der Autonomie – sowohl der Gruppe wie der einzelnen Jugendlichen.

„Ja, würde ich schon sagen. Insofern, dass die Gruppe sehr selbständig ist, dass es nicht eine Jugendgruppe des NABU ist, sondern dass es eine eigene Identität hat, dass es die Naturschutzjugend ist. Dass die Jugendliche sich selbst verwalten, relativ schnell eine eigene Kasse haben. Damals, als das angefangen hat, war ich 19 bis 20. Dass das ein ziemlich enges Altersspektrum ist. Dass die mich nicht siezen, dass ich mich selbst noch jugendlich fühle. Dass die Jugendlichen Jugendarbeit von Jugendlichen für Jugendliche machen. Möglichst viel Selbstverwaltung. Die Gruppe selbständig werden lassen. Gar keine Abhängigkeit, sondern Eigenständigkeit bewahren. Und ein hoher fachlicher Anspruch. Keine Beschäftigungstherapie, sondern von Anfang an Aufgaben, mit denen man wächst.“

Enorm wichtig ist für die Jugendlichen und ihren Zusammenhalt als Gruppe das gemeinsame Tun, besonders auch bei den Arbeitseinsätzen. Frank Seumer nennt als Beispiel die Renaturierung

und Wiedervernässung einer Quellwiese, bei der 150 Meter Drainagerohre von den Jugendlichen ausgegraben wurden:

„Wir buddeln da 70 cm unter der Erde die Drainage-Rohre aus. Haben uns da zugesaut wie die Schweine, ich glaube, das hat die Jugendlichen geprägt, wer im Matsch gelegen hat, der bleibt dabei.“

#### **Ömer Balkaya, engagierter Jugendlicher**

Ömer wird bald nach dem Interview seinen 19. Geburtstag feiern können. Er hat eine weitläufige Familie, sechs Geschwister. Seine Eltern stammen aus Südanatolien in der Türkei, sie leben inzwischen getrennt. Ömer spricht einwandfreies Deutsch – nicht zuletzt aus diesem Grund ist er seinem älteren Bruder eine große Hilfe in dessen Firma. Aber auch privat, in der Familie, übernimmt er Verantwortung.

„Meine Eltern sind in der Türkei (geboren). Aus Südostanatolien stammen die Eltern her. Eigentlich kommen aus der Region die einfachen Bauernfamilien her. Nur die Eltern von meinen Eltern, also meine Großeltern waren schon selbstständig im Bereich des Baumwollanbaus (...) Und da haben meine Eltern sich kennengelernt und sind dann nach Deutschland gekommen, weil mein Vater sich von seinem Vater unabhängig machen wollte. Das ist der Grund, warum er nach Deutschland kam als einfacher Gastarbeiter. Im Laufe der Jahre hat sich mein Vater selbstständig gemacht, hat ein Bauunternehmen gegründet, was er dann anschließend verkauft hat, und dann ein Restaurant. Es war dann, ich sag mal, schon eine etwas gehobeneren Klasse, die bei uns essen kam. Und dann kam der Schlag, dass meine Eltern sich getrennt haben, und wir sind bei meiner Mutter geblieben, sind nach Frankenberg umgezogen. Und das war's dann eigentlich zur Familiensituation. Kurz danach hat sich mein Bruder auch von seiner Frau

getrennt. Und da hat mein Neffe – also mein Bruder hat auch einen Sohn – bei uns, bei meiner Mutter gewohnt. Aber da mein Bruder, ich sag mal, das, was er zu meinem Vater nicht hatte, eine väterliche Beziehung aufbauen wollte, hat er gemeint, dass mein Neffe zu ihm ziehen muss, und ich bin dann mitgezogen, weil ich übernehme dann auch zum Beispiel den Teil, dass ich auf meinen Nefen aufpasse, wenn mein Bruder nicht da ist oder dass, wenn mein Neffe von der Schule kommt, dass jemand da ist, der was zu essen macht, der sich um so Sachen kümmert. Das ist der Grund, warum ich zurzeit mit bei meinem Bruder wohne.“

Zur NAJU kam Ömer 2003, als er beim Spielen in der Natur eher zufällig mit Frank Seumer ins Gespräch kam. Jahrelang besuchte er regelmäßig die Jugendgruppentreffen am Freitag und half samstags mit bei den Arbeitseinsätzen. Seit einigen Jahren hält Ömer zudem selbst Fledermausvorträge für die NAJU Frankenberg, mit denen er sich teilweise auch ein Taschengeld dazu verdienen kann. Ömer besuchte zunächst die Realschule in Frankenberg, dort war er eine Zeitlang auch Schulsprecher. Mittlerweile geht er in die Fachoberschule in Frankenberg, wo er die elfte Klasse nun noch einmal wiederholen muss. Er blickt aber optimistisch auf dieses Jahr, es fällt ihm, auch bedingt durch ein schulbegleitendes Jahrespraktikum, um einiges leichter als im Vorjahr. Die vielen Aktivitäten wollen geplant sein. Ömer wohnt bei seinem Bruder, hilft diesem im Geschäft und bei der Betreuung seines Sohnes, besucht Schule und Jahrespraktikum und ist obendrein bei der NAJU aktiv. Zwar kann er aufgrund der vielen anderen Aufgaben nicht mehr wie früher an jedem Freitagstreffen teilnehmen, dennoch bleibt genug Raum, sich bei der NAJU einzubringen. Die relativ vorausschauenden Terminabsprachen für die Fledermausvorträge kommen Ömer dabei zugute.

Ömer hat einen engen Zeitplan für die Woche: er hilft seinem Bruder, macht mittwochs ein Be-

triebspraktikum, braucht Zeit für die Schule, seine Freundin – und für die NAJU.

Dort hat er gute Freunde gefunden. Frank Seumer ist für Ömer persönlich sehr wichtig, ist so etwas wie ein väterlicher Freund.

„Die NAJU ist für mich einerseits ein großes Hobby und andererseits auch irgendwo Freundschaft. Ich habe persönliche Kontakte aufgebaut zum Lars zum Beispiel. Wir haben uns eine Zeitlang – dazwischen von der Zeit her passt das nicht so bei ihm durch die Schule – eine Zeitlang auch sehr viel privat getroffen, also außerhalb der NAJU. Und ich hab Menschen wie den Lars kennengelernt, und persönlich halt mein freundschaftliches Verhältnis zum Frank. Es ist so, dass wenn ich privat außerhalb der NAJU wieder – ich sag immer privat, eigentlich ist ja die NAJU auch Freizeit – Hilfe beanspruche. Sei es, dass er mir mal sein Auto ausleiht – er war auch Begleitfahrer, mit 17, als ich meinen Führerschein mit 17 gemacht hab – oder auch, weiß ich nicht, dass ich mal sage: Frank ich brauch da was für die Schule. Ich habe an der Burgwaldschule auch im Rahmen der Projektwoche eine Fledermauswoche gestaltet, und bei der Gestaltung hat mir der Frank zum Beispiel geholfen. Das ist so, ich helf’ dir, ich pack das mit dir an, dass er mir geholfen hat.“

Außerdem kann er dort Verantwortung übernehmen, etwa indem er Frank hilft, sich bei den Freitagstreffen um die Betreuung der Jugendlichen zu kümmern, wenn manche drinnen im NAJU-Haus werkeln, während andere draußen etwas bauen.

„Wir sind eine sehr eigenständige oder selbstständige Gruppe und eigentlich, ja, wenn es mal freitags heißt, es ist was im Garten zu tun und dann was an einem Haus, da kann der Frank das nicht beides managen. Da sagt er dann immer, geh mal mit in den Garten und guck mal, dass da nichts aus dem Gang läuft.“

Dann versucht man halt irgendwo, die Gruppe bei der Motivation zu halten. Das sind so dann meine Aufgaben, die ich übernehme.“

Neben den Gruppenstunden und Arbeitseinsätzen bietet die NAJU auch Möglichkeiten für zusätzliche Projekte und Aktivitäten.

„Jetzt zurzeit aktuell mach ich mit dem Lars zusammen das Handyprojekt, bzw. leite ich mit ihm zusammen, und wir haben einen Handywettbewerb an den Schulen hier in Frankenberg gestartet. Für jedes gesammelte Handy spendet Vodafone drei Euro dem Naturschutzprojekt ‚Untere Havel‘. Wir haben an dieser bundesweiten Kampagne teilgenommen und haben für uns intern noch mal überlegt, dass wir über die Schulen, über die Schüler, auch Handys sammeln, und haben dadurch einen Wettbewerb an den Schulen hervorgerufen.“

Die Kooperation mit der Schule ist kein Einzelfall. Die NAJU Frankenberg hat laut Ömer auch einen sehr guten Kontakt zur Stadt und den Politikern in der Kommune. Darüber hinaus ist die Zusammenarbeit mit anderen Gruppen und Vereinen erwünscht, in denen Jugendliche aktiv sind. Kontakte und öffentliche Vorträge bereiten Ömer keine Schwierigkeiten. Um sich darin zu üben, bietet die NAJU allerlei Möglichkeiten und verschafft Erfolgserlebnisse. Auf die Frage, ob er Schwierigkeiten hat, sich z. B. vor eine Klasse zu stellen und für ein Projekt zu werben, sagt er:

„Nee, überhaupt nicht, hab ich kein Problem mit so was. Ich geh gerne auf Menschen zu und unterhalte mich. Das ist auch deshalb – die Fledermausabende, da hab ich dann auch mal, ich sag mal, zu fremden Kindern Kontakt und man merkt innerhalb dieser zweieinhalb Stunden, dass diese fremden Kinder doch etwas bewirken, dass man es geschafft hat. Es ist ein einfaches Beispiel, vorher wusste das Kind nichts über ne Fledermaus und jetzt

weiß es, dass die Fledermaus in Deutschland soundso oft vorkommt. Ein ganz grobes Beispiel. Oder eine Zwergfledermaus, wie viel wiegt die? Dass es die kleinste Art ist. Und wenn dann zum Schluss hin ich so Kontrollfragen stelle, und die können das beantworten, dann ist das schon ein positives Ergebnis für mich. Und natürlich für die anderen auch, die das machen. Das ist der Grund, warum wir die Fledermausabende eigentlich so führen, zusammen.“

Für Ömer greifen bei der NAJU viele Erlebnisse und Lernerfahrungen ineinander: Soziale Kontakte mit verschiedenen Altersstufen, Spaß und Freizeitaktivität gehen einher mit wachsendem Naturinteresse, Naturwissen bzw. fachlicher Kompetenz. Er ist sich sehr bewusst, wie umfangreich seine Lernerfahrungen sind und er betont die Entwicklung der sozialen Kompetenz.

„Also, gelernt fachlich, natürlich habe ich das Interesse an der Natur gewonnen, und ich sag mal für meine soziale Entwicklung eigentlich sehr viel, weil ich mit verschiedenen Altersgruppen zusammen kam, weil ich vorher noch nie in einem Verein war, und sich durch die Naturschutzjugend so ein Gruppengefühl entwickelt hat, was mich persönlich auch, ich weiß jetzt nicht, wie ich es formulieren soll, aber selbstbewusster gemacht hat, bzw. dass ich mich irgendwo ohne groß aufzufallen, ohne großen Terz und den Clown zu spielen, wirklich irgendwo behaupten kann. Das ist das, was mir geholfen hat, durch die Natur, oder der Naturschutz hat mir dazu geholfen.“

Immer wieder betont Ömer, wie gut verschiedene Altersgruppen bei der NAJU harmonieren und voneinander lernen können. Altersunterschiede spielen kaum eine Rolle dank einer Atmosphäre gegenseitiger Wertschätzung.

„Bei der NAJU ist es halt einfach so, auch durch die Fledermausabende: wir haben Re-

ferenten, die sind 24 Jahre alt, wir haben Referenten, die sind 14 Jahre alt, 15. Trotzdem sagt der 24jährige nicht: ich mach das besser als du. Ganz im Gegenteil, der eine lernt von dem anderen. Und das ist diese Thematik. Nehmen wir an, ein Frank, wenn er dann da ist oder bei dem Vortrag oder auch beim Tobias in den Vortrag reingeschaut hat, obwohl wir jünger sind, konnte er sich von uns noch Sachen mit herausnehmen für seine Vorträge. Das ist wieder dieses Selbstwertgefühl für den Jüngeren da, und dass die Älteren offen mit den Jüngeren reden können, ohne dass eine gewisse Rivalität herrscht.“

Manche Erfahrungen aus der NAJU lassen sich auch ganz konkret auf den sonstigen Lebensalltag übertragen.

„Schulisch auch, ja. Ich hab meine Abschlussarbeit über die Zwergfledermaus gehalten. Da hat es mir sehr geholfen, natürlich macht's auch einen positiven Eindruck. Wenn die Lehrer sehen, dass da ein Schüler engagiert ist irgendwo... und dann auch diese Würdigung zum Zeugnis. Es ist ja auch eine Urkunde, die wir zum Zeugnis mitkriegen vom Landesverband. Das macht einen sehr positiven Eindruck.“

Ömer fühlt sich bei der NAJU ernst genommen. Für ihn lebt die NAJU auch von dem Rahmen, den Frank Seumer Kindern- und Jugendlichen dort gibt. Alle packen zusammen an, für eine gemeinsame, gute Sache. Jugendliche machen mit großer Eigenständigkeit und Selbständigkeit verantwortungsvolle Tätigkeiten, bei denen sie sich mit ihren individuellen Fähigkeiten einsetzen können. Die älteren Jugendlichen helfen bei der Betreuung der Jüngeren, aber auch umgekehrt.

„Lernen, dass der Frank uns versucht zu übermitteln, Verantwortung zu tragen. Verantwortung, jetzt nicht, dass man autoritär hier zuhört, ganz im Gegenteil, es läuft bei uns sogar

sehr lässig ab. Dass man für eine Sache, die man begonnen hat, dass man die Verantwortungsbewusst auch zu Ende bringt. Fängt an beim Gruppenleiterlehrgang. Das sind zwei Wochenenden, vielleicht im Abstand von vier Wochen. Wir versuchen ja, die jetzigen Gruppenleiteranwärter jetzt schon so ein bisschen darauf vorzubereiten, eigenständig ne Gruppe zu leiten und dass man sagt: so, du hast den Gruppenleiterlehrgang gemacht, vielleicht auch durch... da hat der Frank ein sehr gutes Motto: fördern durch fordern. Dass wir sagen: So, du gehst jetzt mit denen rüber in den Garten und guckst, dass da alles in Ordnung bleibt. Das ist die Art und Weise, was wir vom Frank lernen, mit der Situation zurecht zu kommen und die auch Verantwortungsbewusst dann in die Tat umzusetzen.“

#### **Andrej Subzow, engagierter Jugendlicher im Technikteam**

Andrej Subzow ist 18 Jahre alt und seit etwa drei Jahren im Technikteam der NAJU Frankenberg. Seine Ausbildung zum Zerspahnungsmechaniker wird erst im September 2009 beginnen – zum Zeitpunkt des Interviews im Februar 2009 hat Andrej deshalb nichts zu tun. In Frankenberg sieht er nicht viele Möglichkeiten, sich zu beschäftigen. Über die Tätigkeit beim Technikteam hinaus beginnt Andrej nun, den NABU Frankenberg bei den Samstagseinsatzes zu unterstützen. Andrej identifiziert sich vor allem mit dem Technikteam, nicht so sehr mit der NAJU, da er mit den anderen Jugendlichen in der NAJU eigentlich wenig zu tun hat.

Das Technikteam wurde im Mai 2004 ins Leben gerufen, als ein Jugendlicher mit Migrationshintergrund bereits zum zweiten Mal seine Sozialstunden beim NABU ableisten musste. Frank Seumer kam damals auf die Idee, dem Jugendlichen und seinen Freunden anzubieten, sich bei der NAJU mit ihren praktischen Fähigkeiten einzubringen, so ihre Freizeit sinnvoll gestalten zu können und sich in einem eigenen Rahmen tref-

fen zu können. Seither treffen sich etwa sieben Jugendliche bzw. junge Erwachsene, zum großen Teil mit Migrationshintergrund, jeden Mittwoch im NAJU-Haus, um dort Nistkästen zu bauen, (mit Motorsäge und Motorsense) im Biotopschutz tätig zu sein oder das NAJU-Haus zu renovieren. Sie haben auch einen eigenen Schlüssel zum NAJU-Haus, engen Kontakt zu Frank Seumer, weniger aber zu den anderen NAJU-Jugendlichen. Das Technikteam war zusammen mit der NAJU auf einer Freizeit in Dresden, einer Kanutour. Andrej fand die Reise schön und verbindet sie mit viel Spaß, mit den Jugendlichen aus der NAJU sind aber keine engeren Kontakte zustande gekommen.

Andrej ist in Frankenberg zur Schule gegangen, erst zur Hauptschule, dann auf die Realschule und hat schließlich sein Fachabitur im Bereich Maschinenbau absolviert. Geboren ist er in Kasachstan. 1993 ist seine Familie nach Deutschland gekommen, da war Andrej drei Jahre alt. Er lebt noch bei seinen Eltern, die sich gut in Deutschland eingelebt haben. Auch wenn seine Eltern mittlerweile ganz gut deutsch sprechen, wird daheim fast immer russisch gesprochen. Andrej spricht beide Sprachen recht gut. Sein Vater ist Dreher bei einer kleinen Firma in der Gegend. Auch seine Mutter war elf Jahre lang bei einer Firma beschäftigt, jetzt wurde ihr gekündigt und sie ist – wie Andrej – zuhause.

Zur NAJU, genauer gesagt zum Technikteam, kam Andrej durch einen Freund, der ursprünglich Sozialstunden beim NABU Frankenberg absolvieren musste. Der hat ihn mitgenommen und es hat Andrej Spaß gemacht, „alles zusammenzubauen“. Damals war Andrej 14 oder 15 Jahre alt. Das Technikteam begann mit einem kleinen Kreis von Freunden, die bei der NAJU einen Ort und eine Tätigkeit für ihre Freizeit fanden. Zwei davon kamen über die Sozialstunden zur NAJU, die anderen hatten noch nie mit der Polizei zu tun, sondern wurden von Ihren Freunden mitgenommen. Im Technikteam steht die konkrete Arbeit im Vordergrund. Kenntnisse über die Natur werden zwar auch ein wenig vermittelt, aber der

Schwerpunkt liegt wirklich im handwerklichen Bereich, etwa der Fertigung von Nistkästen, dem Anbringen der Nistkästen an Scheunen oder anderen Standorten. Die Jugendlichen im Technikteam gehen selbst mit den entsprechenden Maschinen um. Das bedeutet auch Verantwortung.

„Ja, wir waren glaube ich zu viert oder so. Da gibt es glaube ich auch ein Bild, da sind wir zu dritt oder zu viert drauf. Auf dem Bild bin ich glaube ich 14 oder 15. Ich bin dabei seit ich 14 oder 15 bin. Das war vor zwei oder drei Jahren glaube ich. Da bauen wir irgendwo einen Nistkasten für irgendeinen Vogel, da kenne ich mich nicht so aus. Ich weiß schon, für welche Vögel wir da was bauen, aber ich komme da manchmal durcheinander.“

Den Kontakt zu den anderen Jugendlichen in der NAJU vermisst Andrej nicht. Es gefällt ihm, im Technikteam mit seinen Freunden zusammen etwas machen zu können. Die Freunde würde er vielleicht auch so sehen, aber das Technikteam schafft einen gewissen Rahmen. Auch für andere Aktivitäten, etwa zum Kartenspielen im Winter, können die Freunde das NAJU-Haus nutzen.

„Ich habe jetzt einen festen Termin in der Woche, wo ich hingehere, was mir Spaß macht. Sonst hat sich jetzt für mich nichts verändert. Da gehe ich halt hin und habe Spaß. Jetzt, da ich nicht so viel zu tun habe, ist das schon gut.“

An Frank Seumer schätzt Andrej, dass er eher ist wie ein Freund, dass man mit ihm normal reden kann, er sich nicht als Autoritätsperson aufspielt. Das ist Andrej sehr wichtig. Er empfindet die Arbeit im Technikteam als sehr selbständig. Gelernt hat Andrej vor allem etwas über Holzverarbeitung. Er ist zuversichtlich, dass er auch nach Beginn der Ausbildung weiter zum Technikteam kommen wird. Das hat er auch schon während seiner Zeit des Berufspraktikums getan, obwohl er damals mittwochs im Betrieb arbeiten musste.

## Anne Walenzik, Betreuerin der Kindergruppe der NAJU Frankenberg

Anne Walenzik ist 27 Jahre alt. Sie hat Englisch, Spanisch und Politik auf Lehramt für Gymnasien studiert und 2006 ihren Abschluss gemacht. Anschließend ist sie für ihr Referendariat nach Biedenkopf gegangen, wo sie nun ihr Examenssemester absolviert.

Bei der NAJU Frankenberg ist Anne W. bereits seit 20 Jahren, also von Kindesbeinen an. Sie ist seit dem zweiten offiziellen NAJU-Treffen in Frankenberg dabei. Zunächst gab es eine Jugendgruppe für alle Kinder und Jugendlichen, später dann kam eine Kindergruppe dazu, die sie mit 18, 19 Jahren selbst (mit)betreute. Für Anne W. standen vor allem die sozialen Kontakte bei der NAJU im Vordergrund.

„Ich kann für mich sagen, dass es nicht die Sachen mit Natur so sehr waren, sondern eher das Zusammensein. Es waren viele Leute aus meiner Schule da, Bekannte und Freunde. Zusammen was unternehmen. Jetzt ist Freitag, und damit war die NAJU der Start ins Wochenende. Wir haben uns auch privat hier getroffen, hier Geburtstag gefeiert.“

Später verbrachte sie eine gewisse Zeit im Ausland und wurde anschließend von Frank Seumer angesprochen, ob sie wieder kommen wolle und die Kindergruppe betreuen könne, was sie daraufhin gerne gemacht hat. Außerdem besucht Anne Walenzik die Jugendgruppe, bereitet dort aber nicht mit vor. Zu den Arbeitseinsätzen samstags kann sie nur selten kommen. Über Ihre Motivation, nun extra aus Marburg mit der Bahn anzureisen, um sich bei der NAJU Frankenberg engagieren zu können, sagt Anne, es mache ihr Spaß und sei eine schöne Abwechslung – sie sei einfach gerne da.

Obwohl sie sich in ihrer Berufswahl nicht von der NAJU beeinflusst sieht, kommen der angehenden Lehrerin die Erfahrungen mit Kindern und Jugendlichen insbesondere jetzt in der Referen-

dariatszeit zu Gute. Während sich andere teilweise mit einer bisher eher fremden Altersgruppe zurechtfinden müssen, kann sie mit einer gewissen Selbstverständlichkeit auf die jungen Menschen zugehen.

Als sie damals wieder in die Betreuung der Kindergruppe mit einstieg, war die Mitgliederzahl auf acht, neun Kinder zurückgegangen. Es gelang aber bald, die Gruppe wieder zu füllen. Derzeit wird die Kindergruppe gut angenommen, es kommen viele Kinder, das Interesse ist hoch. Sie teilt sich die Betreuung mit Lars und Mareike, beide 17 Jahre alt. Die Kindergruppentreffen finden einmal im Monat statt. Anne sieht darin das größte Manko der Kindergruppe. Durch die seltenen Treffen könne nur schwer ein Zugehörigkeitsgefühl entstehen. Allerdings haben die Kinder auch die Möglichkeit, samstags an den Arbeitseinsätzen teilzunehmen. Außerdem gab es im Sommer 2008 ein Wochenendzeltlager, das im kommenden Jahr wiederholt werden soll. Das hat gut funktioniert und viel Spaß gemacht.

Nachwuchs für die Kindergruppe zu finden ist nicht schwer. Anne Walenzik führt das besonders auf den hohen Bekanntheitsgrad der NAJU in Frankenberg zurück. Man ist oft bei Stadtfesten oder durch die Fledermausabende öffentlich vertreten, die Aktivitäten schlagen sich in zahlreichen Zeitungsartikeln nieder: Dadurch werden sicherlich sowohl Kinder als auch Eltern aufmerksam.

Die Finanzierung der Kindergruppe stellt aus ihrer Sicht kein Problem dar. Die Betreuer/innen der NAJU Frankenberg arbeiten alle ehrenamtlich, für Materialkosten oder ähnliches ist gesorgt.

„Also, wir haben eine Kindergruppenkasse, aber ich glaube, die ist unberührt seit einem Jahr. Wir könnten dafür was nehmen, wenn wir was bräuchten, für Material oder so. Klar, ich werde gefragt, wenn man Fahrer braucht, da kriege ich den Eintritt gezahlt. Aber das ist das Einzige.“

„Wenn ich Geld brauche, frage ich den Frank, wo das Geld da her kommt, das ist glaube ich



sehr unterschiedlich. Zum Teil Fördergelder, dann Preisgelder, dann ein großer Posten, wir kriegen das ja bei der Jahreshauptversammlung immer aufgezeigt, sind die Einnahmen aus den Fledermausabenden.“

Anne Walenzik betont immer wieder, wie zentral das nun schon über 20 Jahre dauernde intensive Engagements Frank Seumers für die Kontinuität und den Erfolg der NAJU in Frankenberg ist. Gruppenleiter in dem Sinne sei tatsächlich nur er, andere Erwachsene, wie auch sie selbst, übernehmen immer wieder einzelne Aufgaben oder seien einfach dabei, aber getragen werde das Ganze von Frank Seumer.

Außerdem sind auch die Räumlichkeiten der NAJU extrem wichtig. Sie bieten einen Anlaufpunkt, auch für private Treffen, und ermöglichen eine gewisse Selbständigkeit.

Denn trotz der großen Bedeutung von Frank Seumer für die NAJU Frankenberg, gibt es dort für die Jugendlichen viel Raum für Autonomie. Mit der Homepage etwa hat Frank Seumer nichts zu tun, auch den Wettbewerb zur Flussconnection haben Lars und Micha selbständig organisiert. Eigenverantwortung spielt eine große Rolle. Auch, wenn das Technikteam unter der Betreuung Frank Seumers arbeitet: Ihnen werden Maschinen anvertraut und sie dürfen das Haus nutzen, um sich zu treffen. Die älteren Jugendlichen stehen z. B. bei Arbeitseinsätzen den Jüngeren zur Seite. Jugendliche werden schon früh in die Arbeit der Fledermausvorträge eingeführt, die sie dann selbständig ausgestalten und vor ganzen Schulklassen halten.

„Vielleicht ist das so, wenn man denen eine gewisse Verantwortung gibt... Mich wundert und erstaunt das teilweise, was die hier in der neunten, zehnten Klasse schon alles hinbekommen und machen, was die hier teilweise für Präsentationen halten oder bei dem Wettbewerb, was sie da alles hingekriegt haben. Das ist schon beeindruckend würde ich sagen.“

Wichtig für die Lernerfahrungen ist auch der praktische Schwerpunkt der NAJU-Aktivitäten. Dabei gibt es aber auch leichte Unterscheidungen zwischen der Kindergruppe und der Jugendgruppe.

„In der Jugendgruppe tritt die reine Wissensvermittlung sehr in den Hintergrund. Klar machen wir auch manchmal sachliche Sachen, Apfelsorten ausprobieren... Aber das tritt schon mehr in den Hintergrund. Man lernt schon eher beim Irgendwas-machen. Während in der Kindergruppe das noch mehr im Vordergrund steht. Das sind dann so Themen, wie der Igel, wie überwintert der, dann haben wir draußen so eine Höhle gebaut und solche Sachen.“

Gemeinschaft, Spiel und Spaß sind wichtig für das Engagement. Die NAJU ist oft nicht der einzige Kontaktpunkt mit anderen Kindern und Jugendlichen, vertieft aber Freundschaften, die schon in der Schule bestanden.

„Ich habe mit denen allen heute noch Kontakt, wir kannten uns nicht nur über die NAJU, die waren alle mit mir in einer Klasse, aber vielleicht sind die Freundschaften enger oder konstanter, als wenn wir uns nicht noch zusätzlich hier getroffen hätten.“

Die sozialen Kontakte sind auch maßgeblich für die Kontinuität der Kinder- und Jugendarbeit. Wer dort Freunde hat, integriert sich schnell, bleibt länger dabei und kommt nach einer Pause eher wieder zurück.

„Man sieht ja, es gibt viele Kinder, die bleiben tatsächlich über die Grundschulzeit in der Kindergruppe und kommen dann in die Jugendgruppe. Und bleiben tatsächlich kontinuierlich dabei, wie wir das früher auch gemacht haben. Ich denke schon, dass das wichtig ist. Man legt so den Grundstein, dann kommen die denn später in Jugendgruppe nach.“

Die Kinder werden nicht gezielt dazu angehalten, NAJU Mitglieder zu werden. Teilweise besteht persönlicher Kontakt zu den Eltern, teilweise auch nicht. Manche E-Mail-Adressen der Eltern sind bekannt.

Die NAJU-Gruppe ist keine verpflichtende Nachmittagsaktivität, wie es vielleicht beim Sport oder, im Fall von Anne Walenzik, beim Querflötespielen empfunden wird. Aber es handelt sich auch nicht um ein reines Freizeitvergnügen, bei dem die Teilnahme völlig beliebig ist.

„Naja, es darf ja nicht zur Beliebigkeit werden. Hier ist das aber kein Problem, die Kinder kommen eigentlich sehr regelmäßig. Flötenunterricht kann man nicht einfach ein paar Wochen aussetzen. Hier kann man aber jeder Zeit wieder hier herkommen und wieder einsteigen. Aber ich muss halt auch sagen, wegen der Beliebigkeit, dass der Frank da sehr hinterher ist. Ich war halt auch eine Zeit lang im Ausland etc. da war das auch der Frank, der da hinterher war, und gefragt hat, ob ich nicht wieder die Kindergruppe machen möchte. Ob ich nicht wieder kommen möchte und so.“

Frank Seumers zentrale Rolle für die NAJU Frankenberg wird von Anne sowohl bewundernd, als auch mit gewisser Vorsicht wahrgenommen. Was würde es für die NAJU bedeuten, wenn er eines Tages nicht mehr bereit wäre, sich so sehr einzubringen? Außerdem beobachtet Anne Walenzik, dass es außer ihr selbst keine weibliche Bezugsperson für die Kinder und Jugendlichen gibt. Vielleicht erklärt sich dadurch auch, dass neben vielen Jungen in der Jugendgruppe nur zwei bis drei Mädchen aktiv sind. In der Kindergruppe ist das Verhältnis noch weitgehend ausgeglichen, mit einem kleinen Überhang an Jungen. Für die männlichen Jugendlichen sei Frank Seumer oft so etwas wie eine richtige Vaterperson, er stehe ihnen oft auch im privaten Bereich zur Seite, begleite ihren Lebensweg. Sie hingegen habe sich immer gut mit ihm verstanden, auch mal ein privates Gespräch geführt, das sei aber keine so nahe Bezie-

hung gewesen. Vielleicht bräuchte es dafür eine zentrale Bezugsperson, die auch für die Mädchen eine ähnliche Vorbildfunktion übernehmen könnte, wie Frank Seumer es für die Jungen tut.

Anne berichtet, dass sie als Mädchen schon manchmal gegen Geschlechtervorurteile habe kämpfen müssen. Es sei nicht gleich selbstverständlich gewesen, dass Mädchen nicht nur abwaschen können, sondern genauso gut Nistkästen bauen können wie Jungs. Heute ist sie die einzige weibliche Person, die aus ihrer Generation noch bei der NAJU Frankenberg übrig geblieben ist. Das kann aber auch an Interessenschwerpunkten liegen, oder daran, dass Jungen ihre Freunde zur NAJU nachholen, und sich eine einmal entstandene Geschlechterungleichverteilung dadurch beständig reproduziert.

Anne Walenzik zeichnet insgesamt ein sehr positives Bild der Kinder- und Jugendgruppen in Frankenberg. Was man noch verbessern könnte? Sie würde sich wünschen, dass die Kindergruppe sich häufiger als nur einmal im Monat treffen könnte.

#### **Lars Jerrentrup, engagierter Jugendlicher und Betreuer der Kindergruppe**

Über sein Engagement als Gruppenbetreuer der Kindergruppe hinaus ist Lars an vielen Stellen in der NAJU Frankenberg aktiv und sehr engagiert. Lars Jerrentrup ist 17 Jahre alt, zurzeit besucht er die 12. Klasse des Gymnasiums. Seine bisherigen Pläne zur Studienwahl schwanken zwischen Umwelt- und Ressourcenmanagement oder Politikwissenschaft. Diese Erwägungen sind auch von seinem Engagement bei der NAJU geprägt:

„Vielleicht auch aus diesem Engagement heraus finde ich, dass wir in Deutschland da noch dringend Nachholbedarf haben. Auch wenn wir international vielleicht gut dastehen, aber wir müssen noch besser werden, was Umweltpolitik angeht.“

Zur NAJU kam er (Anfang 2003) über einen Arbeitskollegen seines Vaters, als er sich im Fuß-

ballverein nicht mehr wohl fühlte und eine Alternative suchte. Damals war er elf, zwölf Jahre alt. Bei der NAJU traf Lars auf einen alten Kindergartenfreund – Michael – und war nicht zuletzt dadurch sehr schnell integriert.

„Als ich das erste Mal dabei war, haben wir Nistkästen gebaut und ich war total begeistert.“

Lars ist ausgebildeter Jugendleiter, hat allerdings noch nicht die Juleica (Jugendleiterkarte) beantragt. Zusammen mit Anne und Mareike betreut er die NAJU-Kindergruppe einmal im Monat. Neben seiner Betreuerfunktion in der Kindergruppe engagiert sich Lars außerdem noch im Vorstand als zweiter Projektbeobachter. Er kümmert sich zusammen mit seinem Freund Michael um die Website der NAJU Frankenberg und den jährlichen Film über die gemeinsamen Aktivitäten. Lars engagiert sich in vielfältigen Bereichen der NAJU, insgesamt wöchentlich mehrere Stunden. Auf die Frage, wie viel Zeit er investiert, sagt er:

„Wenn ich die Stunde Gruppenstunde habe, Arbeitseinsatz so zweieinhalb Stunden, macht dreieinhalb, im Sommer so Fledermausabende mindestens einmal die Woche. Reines Programm dauert dann zwei Stunden, das würde dann viereinhalb Stunden machen. Dann kommt Homepage und Film noch dazu, Kindergruppe auch noch. Wenn man mal im Schnitt so vier bis fünf Stunden rechnet. Das kann man natürlich auch nicht so einschätzen.“

Neben diesen Aktivitäten ist Lars auch im Quellforscherteam. Das Quellforscherteam wurde 2004 oder 2005 gegründet. Mit dem Ziel, die Quellen in der Umgebung aufzuspüren, zu kartieren und die Tier- und Pflanzenarten in ihrem Umfeld festzuhalten, macht sich das Quellforscherteam auf in die Umgebung Frankенbergs. Die gesammelten Informationen werden an einen Experten in Fulda geschickt, um dort weiter ausgewertet zu werden. Später könnten diese Informationen dazu helfen, beim Bau von Straßen und Trassen

auch auf die Standorte wichtiger Quellen Rücksicht zu nehmen. Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Begleitung von Frank Seumer orientieren sich an der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie der EU Kommission. Sie verstehen ihre Ursachenforschung an den Quellen auch als mögliche Hilfe, dieser Richtlinie in ihrer Region zur Umsetzbarkeit zu verhelfen:

„Was ich im Rahmen des Quellforscherteams noch sagen will: Wir orientieren uns da auch an der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie von der EU Kommission. Die ja vorsieht, dass bis 2015 oder 2020 die Gewässer alle einen mindestens guten Zustand erreicht haben müssen, in den EU Mitgliedstaaten. Wir helfen eben, indem wir Ursachenforschung machen an den Quellen. Im Sinne des Wortes, Quellenforschung. Wir gucken eben schon an der Quelle, gibt es da Probleme, haben wir eine Eutrophierung, eine Nährstoffanreicherung. Wir versuchen, der Politik damit auch zu helfen. Wir liefern die Daten, und die Politik muss dann gucken, was sie damit macht und ist dann in der Verantwortung. Wir helfen im Prinzip der Politik beim Umsetzen dieser Richtlinie.“

Das Quellforscherteam wurde bereits vom Landkreis mit dem Kreisnaturschutzpreis ausgezeichnet.

Lars sieht sowohl auf Bundesebene, als auch auf regionaler Ebene einigen Handlungsbedarf zu Natur- und Umweltschutzthemen. Allerdings sollte die NAJU in seinen Augen nicht politischer werden:

„Wir sind eine unpolitische Gruppe, das muss man ganz klar sagen, sicherlich gibt es bei uns politische Tendenzen. Ich finde nicht, dass wir politischer werden sollten, wir sollten eine unpolitische Gruppe bleiben, uns aber einmischen... Nicht stärker konfrontativ werden, weil wir denken, dass wir so mehr erreichen. Ich schätze das sehr am NABU, im

Vergleich zu Greenpeace etwa... Das ist auch respektabel, was die machen. Im Grunde bin ich inhaltlich auch auf ihrer Seite. Aber mit illegalen Aktionen oder zumindest sehr fragwürdigen Aktionen, da haben die Gegner die Möglichkeiten der Polemik. Wir sagen einfach, wir brauchen keine Umgehungsstraße, aber wir überlegen, wie... Diese Kompromissbereitschaft schätze ich ungemein am NABU. Ich denke, wir sind hier sehr bedient mit der Arbeit, die wir hier haben. Wir haben zahlreiche Projekte, um die wir uns regelmäßig kümmern wollen und müssen. Dass wir auf irgendwelche politischen Entscheidungen näher eingehen finde ich nicht so wichtig."

Die vielen NAJU-Aktivitäten haben bei Lars, wie er es selber sieht, zu eigenen Lernerfolgen geführt, vor allem für sein Umweltbewusstsein, aber auch für seine soziale Kompetenz.

*Int.: „Was glaubst Du ist bei Dir persönlich der Lernerfolg der NAJU-Arbeit?“*

„Das Umweltbewusstsein eindeutig, das hatte ich vorher nicht. Ich versuche mittlerweile, mein Leben, soweit es irgendwie möglich ist, ökologisch vertretbar zu gestalten. Das hört bei mir nicht nach der Gruppenstunde auf. Ich versuche, wirklich meinen Alltag ökologisch zu gestalten. Dass man versucht, Wasser zu sparen, vernünftig zu heizen, dass man mal Strecken zu Fuß oder mit dem Rad zurücklegt. Das ist ein riesiger Lernerfolg. Und ich denke auch die soziale Kompetenz. Also, mit anderen zusammen zu arbeiten, und ich finde, bei der NAJU ist das ein einzigartiges Klima. Das wollte ich unbedingt noch mal loswerden, das ist mir sehr wichtig. Wenn ich das mit dem Sportverein von vorher vergleiche, das ist einmalig hier. Hier wird keiner systematisch gemobbt. Das finde ich super.“

Lars betont auch den altersübergreifenden Charakter der NAJU-Jugendgruppe sowie der Arbeitseinsätze:

„Es geht in der ersten, zweiten Klasse los, und dann haben wir noch Studenten. Das geht. Die Studenten kommen in der Regel auch nur sehr unregelmäßig. (...) Das mit dem Altersunterschied klappt schon, die Größeren sollen sich ein bisschen mehr um Kleinere kümmern. Jeder Größere als Pate für die Kleinen pro Aktion. Wir versuchen das schon zu vereinbaren, und das klappt schon ganz gut.“

Für die Zukunft ist es Lars vor allem wichtig, dass die bisher durch Frank Seumer gewährleistete Kontinuität der Arbeit gehalten werden kann. Sollte dieser irgendwann einmal aussteigen, müsste bis dahin jemand die Nachfolge antreten können. Ohne Frank Seumer jedenfalls wäre die NAJU Frankenberg derzeit so wohl nicht möglich.

„Vielleicht, dass wir eine Nachfolge für den Frank finden. Nicht, weil ich ihn loswerden will, sondern, wenn er aus irgendwelchen Gründen hier mal weggeht, dann bricht hier alles zusammen, und das will ich nicht. Dass wir da eine Möglichkeit finden, dass das Franks Engagement überdauert.“

### **Jugendgruppentreffen der Naturschutzjugend Frankenberg, Protokoll der teilnehmenden Beobachtung und Befragung**

Am Freitag, den 6. Februar, sind 22 Kinder und Jugendliche beim Treffen der NAJU-Jugendgruppen anwesend – die Betreuungspersonen mit einbegriffen. Frank Seumer ist ausnahmsweise nicht da. Das Treffen beginnt mit einem Vortrag von Michael (16 Jahre) über Eisvögel. Anschließend beginnt das kurze Gruppeninterview.

Die Jugendlichen sind zwischen 9 und 25 Jahren, es ist also eine breite Alterspalette vertreten. Außerdem nimmt Anne Walenzik, mit ihren 27 Jahren eine junge Erwachsene, an dem Treffen teil. Der Altersschwerpunkt der teilnehmenden Jugendlichen liegt bei 10 bis 12 Jahren, aber auch die Jahrgänge der „Teenager“ bis 18 Jahre

sind besetzt. Dann gibt es eine Alterslücke zu den Älteren mit 25 bis 27 Jahren. Überraschend ist das gleichberechtigte Agieren der Teilnehmer/innen. Die Jüngeren sind nicht eingeschüchtert, die Älteren fühlen sich nicht fehl am Platze.

Entsprechend der großen Altersspanne erstreckt sich die Dauer der aktiven NAJU-Mitgliedschaft von unter einem Jahr bis hin zu 20 Jahren. Alle Teilnehmer/innen haben bei der Zeitangabe ihres Engagements eine eventuelle Zeit in der NAJU-Kindergruppe mitgezählt. Die älteren Teilnehmer/innen sind quasi mit der Gruppe groß geworden. Das zeigt auch die große Bedeutung der Kindergruppenaktivitäten als Pool für Nachwuchs. Etwa die Hälfte der Anwesenden ist seit weniger oder etwas mehr als einem Jahr dabei, die andere Hälfte ist bereits seit mehr als fünf Jahren bei der NAJU.

Der Großteil der Anwesenden ist Mitglied in der NAJU, Nicht-Mitglieder sind fast ausschließlich Jüngere.

Die Allermeisten haben durch einen oder mehrere Freunde zur NAJU gefunden, nur ein paar Wenige haben gezielt gesucht oder wurden von den Eltern geschickt, einige wurden durch die Fledermausvorträge auf die NAJU aufmerksam.

Nach ihren jeweiligen Lieblingsaktivitäten gefragt, nennen die Jugendlichen eine große Spannweite. An vorderster Stelle auf der Beliebtheitskala stehen Aktivitäten am oder im Wasser (Staudamm-bau), mit großem Spaß- und „Schmutzfaktor“.

„Meine Lieblingsaktivität ist eigentlich auch Staudammbau. Und sich so richtig dreckig machen.“ (Jugendlicher, 12 Jahre)

„Ich falle auch ganz gerne in Gewässer rein, also Staudammbau und so ist eigentlich das, was am meisten Spaß macht. Und Drainage-rohre ausgraben.“ (Jugendlicher, 17 Jahre)

Ebenfalls beliebt sind Aktionen rund um das Thema Fledermäuse (verletzte Fledermäuse füttern, Fledermausvorträge halten/hören oder Allgemeines zum Thema Fledermäuse – etwa Ex-

kursionen). Auch Bäume pflanzen (Apfelbäume, Eschen), sowie die Apfelernte und das Apfelsaftpressen werden hervorgehoben. Zweimal finden Jugendliche das klassische Bauen und Reinigen von Nistkästen besonders toll. Des weiteren werden genannt: Arbeiten mit den Rindern im Goldbachtal, Aktion Hirscheröhren, Kopfweidenschneiden, Aktionen in der Niederberglandhalle, Aktivitäten an der Schiefermühle, Seminare und der Bau einer Trockenmauer für Echsen.

„Meine erste Aktion, da kann ich mich noch dran erinnern, da hat es geregnet aus Kübeln, und wir haben für Echsen was gebaut, nämlich eine Trockenmauer (Gelächter). Da ich sowieso so ein Echsenfreak bin – ich habe auch zwei Geckos zuhause – war ich auch total davon angetan. Ich war zwar durchnässt bis auf die Knochen, aber das war mir egal. Seitdem komme ich eigentlich recht regelmäßig. Manchmal kann ich freitags nicht kommen, da habe ich dann ein Leichtathletiktur-nier. Aber sonst komme ich meistens. Es ist eigentlich immer ganz witzig hier. Besonders gerne habe ich Seminare. Ich kann mich jetzt an zwei erinnern, das Insektenseminar und das Reptilienseminar. Das ich sozusagen auch hervorgerufen habe, ich habe da den Vor-schlag gemacht. Und das war ja erst kürzlich.“ (Jugendlicher, 16 Jahre)

Etwas aus der Reihe fällt eine begeisterte Erzäh-lung von überregionalen Aktivitäten:

“Was mich sehr stark bereichert hat, waren Veranstaltungen wie 1996 das landesweite Zeltlager ‚Watzisaugut‘ oder irgendwelche Split-teraktionen mit anderen Gruppen.“ (langjähri-ges NAJU-Mitglied, 27 Jahre)

Nicht nur zuzuschauen oder theoretische Ausein-andersetzungen zu haben, sondern aktiv zu sein, selbst mit anzupacken, auch mal richtig im Schlamm wühlen, wenn es z. B. um das Ausgraben von Drai-nagerohren geht, das sind wichtige Kriterien für

attraktive Aktivitäten. Außerdem natürlich der direkte Bezug zur Sache. Ein Jugendlicher vergleicht das mit seinen Erfahrungen aus der Schule:

„Ich wollte noch was zum Biologieunterricht sagen. Ich habe Biologie in der Schule nur selten relativ gerne gemacht, obwohl mich das als Hobby sehr interessiert. Weil, in der Schule wird das, finde ich, anders gemacht. Da wird aus meiner Sicht viel zu sehr ins Detail gegangen. Da wird dann auswendig gelernt, welche Nervenstränge wie wirken und welche Natriumkaliumpumpen wann aktiv sind etc. Das hat mich persönlich gar nicht so sehr interessiert. Das ist dann eher etwas für die Forschung. Ich fand das viel interessanter und viel wichtiger, als wir über ökologische Zusammenhänge gesprochen haben. In Biotopen zum Beispiel, wie verhält sich die Anzahl von Beutegreifern zur Beute, das finde ich viel wichtiger und interessanter. Deswegen finde ich es schade, dass da im Biologieunterricht aus meiner Sicht viele Möglichkeiten verspielt werden.“ (Jugendlicher, 17 Jahre)

Genauso wie die inhaltlichen Naturschutzaktivitäten werden persönliche Faktoren für sehr wichtig befunden:

„Eigentlich sind das mehrere Sachen. Freundschaften, einfach Spaß, Freizeit.“

*Int.:* „Natur auch?“

„Ja, auf jeden Fall. Ich studiere auch Landschaftsökologie, ich denke mal, da hat die NAJU auch einen gewissen Anteil dran, dass ich das jetzt mache.“ (langjähriges NAJU Mitglied, 27 Jahre)

Auch die Gemeinschaft und das Funktionieren der Gruppe selbst, zum Beispiel im Hinblick auf das Dazukommen neuer Mitglieder, wirken motivierend:

„Was mir bei der NAJU besonders gut gefällt, das hört sich jetzt komisch an, das sind die

Freitagsgruppenstunden. Ich komme jetzt in letzter Zeit kaum dazu, durch das Praktikum und den Betrieb von meinem Bruder, dass ich kaum hier dazu stoße. Aber wenn ich dann mal komme, dann genieße ich das schon, vor allem so viele neue Gesichter zu sehen. Gut, diesmal kenne ich fast alle, aber vor ein paar Wochen, da habe ich schon viele neue Gesichter gesehen. Da war ich schon beeindruckt, was wir hier jetzt für eine große Anzahl von Personen haben. Ich denke mal, das ist rekordmäßig, dass in den letzten 12 Monaten teilweise über 15 Leute hier sind und aktiv mitmachen.“ (Jugendlicher, 18 Jahre).

Auch diese Jugendlichen betonen, wie wichtig die Person Frank Seumers für die NAJU Frankenberg ist, und auch sie fragen besorgt, was es für die NAJU Frankenberg bedeuten würde, sollte Frank Seumer eines Tages nicht mehr so viel Zeit und Kraft investieren können oder wollen. Dazu vier Zitate, die dies ausdrücken und in denen die Anerkennung und Anhänglichkeit deutlich werden:

„Es ist halt hier sehr positiv, dass wir einen Gruppenleiter haben, der ständig für uns da ist. Ich habe das halt in anderen Gruppen erlebt, dass die halt zusammengebrochen sind, wenn ihr Gruppenleiter gegangen ist, oder sich beruflich verändert hat. Und deswegen ist unsere Gruppe halt auch die letzten zwanzig Jahre so gewachsen, wie sie gewachsen ist. Da können wir halt immer wieder drauf zurückgreifen. Wenn wir unseren Chef nicht hätten, würden viele Sachen anders aussehen.“

„Ich denke, der ist insofern wichtig, weil er das Ganze hier aufgebaut hat und die jungen Leute damals wie heute begeistert hat für das Ganze. Ich denke, für viele war das auch ein Sprungbrett für mehr. Ich habe hier in der NAJU auch viel gelernt, und das kommt nicht zuletzt durch den Frank, weil der das vermitteln kann.“

„Vermitteln‘, da kann ich mich nur anschließen. Frank sagt bei Arbeitsansätzen nicht, ihr macht das und das und selbst guckt er, ob alles in Ordnung ist, nein, der Frank, der packt selbst mit an und macht genau dieselbe Arbeit, die wir auch machen. Das gibt Ansporn mitzumachen. Er kontrolliert uns nicht, sondern er arbeitet mit uns zusammen, arbeitet effektiv mit.“

„Schön ist, mit Frank mit drei vier Leuten im kleineren Kreis unterwegs zu sein, da kriegt man das richtig mit und hat den Ansporn mitzumachen.“

Ein weiteres Thema des Interviews ist die starke Überzahl männlicher Teilnehmer im Vergleich zu eher wenigen Teilnehmerinnen. Auch hierzu ein paar einzelne Zitate, bei denen die Jugendlichen spekulieren haben, welche Gründe ausschlaggebend für diese Geschlechterasymmetrie sein könnten. Als ein Aspekt wird das ‚Sich-dreckig-machen‘ diskutiert.

„Ich habe eine ganz böse Vermutung. Vielleicht sind Mädchen in eurem Alter ein bisschen pingeliger – und wir sauen uns viel ein.“  
(männlicher Jugendlicher)

Anne, langjähriges Mitglied der NAJU, vermutet, das könnte auch abhängen von der Wahl der Aktivitäten (Arbeitseinsätze, handwerkliche Tätigkeiten) und dem Einfluss der Persönlichkeit Frank Seumers:

„Ich habe ja vorhin schon gesagt, dass das vielleicht auch zum Teil an den Aktivitäten liegt, und dass vielleicht der Frank auch eher einen Draht zu den Jungen hat.“

Ein anderes Mädchen glaubt, dass es nicht so ist, dass die NAJU nichts für Mädchen zu bieten hat, sondern eher Vorurteile vom Engagement dort abhalten, bzw. das „uncoole“ Image:

„Ich würde sagen, das sind auch teilweise Vorurteile. Wenn ich mit meinem NAJU T-Shirt

durch die Schule laufe, dann kriege ich teilweise ganz schön komische Blicke zugeworfen. Viele wollen auch gar nicht genau wissen, was das so ist, vor allem die Mädchen. Aber ich fühle mich ganz wohl hier. Es ist auch nicht so tussig hier.“

Auch die große Überzahl an männlichen Jugendlichen könnte auf Mädchen abschreckend wirken:

„Wenn bei den Zeitungsartikeln nur zehn Jungs mit dreckigen Klamotten auf dem Bild sind, ich glaube, das schreckt auch ab.“

Insgesamt war das Treffen der Jugendgruppe trotz der eher theoretischen Ausrichtung sehr lebendig. Vor allem unter den langjährigen Mitgliedern war ein guter Gruppenzusammenhalt zu spüren, aber auch die Jüngeren kamen zu Wort und verfolgten den Vortrag und das Interview aufmerksam, bzw. brachten sich ein.

### Fazit Frankenberg

Die Interviews und Gruppenbeobachtung zeigen die Kinder- und Jugendarbeit der NAJU Frankenberg von verschiedenen Seiten: aus Sicht des Gründervaters bzw. der zentralen Bezugsperson, aus Sicht der engagierten Jugendlichen unterschiedlicher Altersstufen, unterschiedlicher Herkunft und verschiedener Interessen, aus Sicht von männlichen und weiblichen Jugendlichen. Die NAJU Frankenberg blickt auf eine lange Tradition zurück und ist zweifellos ein Vorzeigemodell, ein Lernmodell für die Kinder- und Jugendarbeit der NAJU, auch wenn Erfolgsfaktoren meist nicht ohne weiteres übertragbar sind.

Als Charakteristika der Jugendarbeit in Frankenberg haben sich folgende Punkte herausgeschält:

- Auch im Fall Frankenberg ist es die besondere personelle Situation, die zur Erfolgsgeschichte gehört. Diese Geschichte begann bereits Ende der 70er-, Anfang der 80er Jahre, in der Kindheit von Frank Seumer und dessen

Freund, und setzte sich in deren Jugend fort, in einer Zeit, die sehr sensibel war für die Umweltthematik. Im Jugendalter nutzten sie die Möglichkeiten, Strukturen des Naturschutzes neu zu definieren und zu entwickeln, was wiederum ihrem Bedürfnis entsprach, selbstständig etwas aufzubauen. Es kam zu jener individuell-institutionellen Passung zwischen engagementbereiten Menschen und Engagementstrukturen, die in idealer Weise eine erfolgreiche Basis für längerfristiges Engagement sichert.

- Die Kinder- und Jugendarbeit in Frankenberg ist tätigkeitsorientiert. Anders als z. B. im Fall Wiesloch, wo sie stärker wissensorientiert ist und der Schwerpunkt bei der Umweltbildung liegt, geht es im Fall Frankenberg in erster Linie um aktive Naturschutzarbeit. Das zeigt sich u. a. in der großen Bedeutung der Arbeitseinsätze.
- Dennoch stehen im Zentrum der Jugendarbeit die Nachmittagsgruppen, eine Gruppe für Kinder im Grundschulalter und die Jugendgruppe für alle Jugendlichen ab der 5. Klasse. Es besteht kein Nachwuchsproblem, die Dropout-Quote ist niedrig. Die Gruppenstunden finden Freitagnachmittags statt, und diese Platzierung am Freitag ist atmosphärisch sehr wichtig, da für die meisten Jugendlichen damit das Wochenende beginnt. Es geht dann am Samstag meist weiter mit Arbeitseinsätzen. Das Wochenende „gehört“ also vielfach der NAJU.
- Die Betreuung der Kindergruppe wird von engagierten Jugendlichen übernommen.
- In die Naturschutzarbeit werden über Arbeitseinsätze frühzeitig alle, also auch Kinder, mit einbezogen. Die Jüngeren lernen von den Älteren, die ihrerseits Rücksicht nehmen müssen. Diskriminierung und Mobbing, wie Jugendliche es aus anderen Kontexten berichten, passt nicht in diese Atmosphäre, die von Wertschätzung getragen ist.
- Diese Wertschätzung wird auch von Frank Seumer den Jugendlichen entgegen gebracht.

Sie werden als Partner wahrgenommen. Die Formulierung, Jugendliche „werden ernst genommen“, wäre deshalb nicht ganz zutreffend, weil damit die Jugendlichen zum Objekt gemacht werden. Sie sind aber selbständig neben Frank Seumer, nur eben unter seiner Anleitung agierende Subjekte.

- Ein pädagogisches Konzept ist nicht spürbar, aber gewissermaßen dennoch vorhanden, nämlich in der Person von Frank Seumer. Er ist Pädagoge, ohne lehrerhaft zu wirken. Was getan wird, liegt in der Sache selbst begründet, im Naturschutz.
- Dass die Kinder- und Jugendarbeit tätigkeitsbasiert ist, heißt keinesfalls, dass sie auf Wissensvermittlung verzichtet. Die findet in den Gruppenstunden besonders im Winter statt, und es gibt viele Betätigungsfelder im Bereich Umweltbildung. Auch hier allerdings sind Jugendliche sehr rasch selbst die Akteure: als Referenten bei den Fledermausabenden, als Forscher im Quellforscherteam, als Projektbearbeiter, als Teilnehmer an Wettbewerben und Kampagnen.
- Auch die aktive Naturschutzarbeit hat immer einen anspruchsvollen fachlichen Hintergrund und wird mit großer Ernsthaftigkeit betrieben. Immer wieder wird betont, es handele sich nicht um „Spielerei“. Die Jugendlichen erleben dabei, dass man ihnen etwas zutraut.
- Das hat auch einen äußerst handfesten Aspekt. 16 bis 17 ha Land einzäunen oder 150 m Drainagerohre herausbuddeln – das ist harte Arbeit. Hierzu kommt der Umgang mit Handwerkzeug und Maschinen, der anspruchsvoll und gefährlich ist. Offenbar durch diesen Aspekt der Jugendarbeit werden vor allem Jungen und männliche Jugendliche angezogen. (Derzeit wird in den Erziehungswissenschaften immer wieder beklagt, dass es für Jungen in Schulen und anderen pädagogischen Einrichtungen keine passende Ansprache gäbe. Hier ist sie offensichtlich da und wird auch intensiv wahrgenommen.) Das bedeutet andererseits, dass nur wenige Mädchen und



weibliche Jugendliche bei der NAJU Frankenberg mitmachen. Ein einmal gegebenes Geschlechterungleichgewicht wird automatisch reproduziert. Wenn hauptsächlich Jungen da sind, und die wiederum ihre männlichen Freunde mitbringen, rekrutieren sie den Nachwuchs stärker aus den Reihen des eigenen Geschlechts. Ob und wie man hier etwas ändern könnte, dazu fehlt es derzeit noch an Reflexion und guten Ideen.

- Die Betonung des Handwerklichen macht die NAJU auch für Jugendliche interessant, die sonst schwer erreicht werden. Im Technikteam treffen sich Jugendliche aus Aussiedlerfamilien, die teilweise über die Ableistung von Sozialstunden zur NAJU gekommen sind. Diese Jugendlichen zu integrieren ist Frank Seumer gelungen, auch weil er ihnen einen Treffpunkt anbieten kann.
- Das NAJU-Haus ist für die Naturschutzjugend Frankenberg von extrem großer Bedeutung. Für die Jugendlichen ist es ihr (eigenes) Haus. Auch das verschafft ihnen eine Gruppenidentität.
- Einen ähnlichen Zweck erfüllen Radtouren, Freizeiten und Ferienzeltlager, wo man in den Sommerferien mehrere Wochen zusammen (meist im Ausland) verbringt.
- Die NAJU Frankenberg war von Anfang an auch organisatorisch vom NABU unabhängig und verfügte über „eigenes Geld“, bzw. ein eigenes Konto. Die zahlreichen Preisgelder und der größte Teil der Vortragsgelder fließen in die selbst verwaltete NAJU-Kasse.
- Es bestehen gute Kontakte zur Landesebene der NAJU. Anregungen wie Wettbewerbe und Kampagnen werden gern aufgegriffen.
- Die Naturschutzjugend ist im Ort gut vernetzt. Die Nebentätigkeit von Frank Seumer bei einer der beiden Lokalzeitungen verhilft ihr zu Publizität und wichtigen Kontakten.
- Was die Mitgliederwerbung in den Kinder- und Jugendgruppen angeht, so ist man hier sehr vorsichtig und zurückhaltend, auch wenn letztendlich die meisten beitreten. Anderer-

seits unterstützt man gegen anfangs bestehende Bedenken die Wesser-Werbung am Ort.

- Die große Bedeutung von Frank Seumer für die Kontinuität der Naturschutzarbeit in Frankenberg ist vielen Jugendlichen klar, und sie machen sich Gedanken, wie man die Verantwortung in Zukunft noch besser verteilen könnte.

## 2.3 Fallstudie Wesel

Die Stadt Wesel liegt am Niederrhein und hat gut 61.000 Einwohner. In der Ortsgruppe und auf Kreisebene wird ähnlich wie in Frankenberg seit etwas über zwei Jahrzehnten engagierte Jugendnaturschutzarbeit betrieben. In der Stadt Wesel selbst gibt es sechs Kinder- und Jugendgruppen, darüber hinaus existieren verschiedene weitere Gruppen im Kreis Wesel. Zurzeit ist einiges im Umbruch: Im gesamten Landkreis sind viele Gruppen in Vorbereitung, bzw. auslaufende Angebote sollen neu etabliert werden.

Neben der Umweltbildung liegt auch hier ein starker Akzent auf der aktiven Naturschutzarbeit, wobei der Amphibienschutz im Vordergrund steht.

### Aufbau der Fallstudie

Im Fall Wesel gibt es zwei erwachsene Bezugspersonen, die beide eine wichtige Rolle für das Gelingen der Kinder- und Jugendarbeit spielen. Auch hier wird versucht, früh Verantwortung z. B. für die Leitung der Kindergruppen an engagementbereite Jugendliche anzugeben. Daher sprachen wir auch mit engagierten Jugendlichen. Neu war uns, dass es hier in zwei Ortschaften Mädchengruppen gibt, was wir ebenfalls genauer untersuchen wollten.

Interviews wurden durchgeführt mit

- einem engagierten Jugendlichen, Jugendreferent der NAJU Kreis Wesel, Kassenwart der Ortsgruppe Wesel, Patrick Moll
- einem Gründungsmitglied der Naturschutzjugend Wesel, Kreiskoordinator der Kinder- und

- Jugendgruppenarbeit, Gruppenbetreuer der NAJU Hamminkeln, Arndt Kleinherbers
- einem ebenfalls langjährig Aktiven in der NAJU Wesel, Betreuer zweier Kinder- bzw. Jugendgruppen, Mitglied im Vorstand der NAJU-Wesel, Organisator der Sommerfreizeit, Uwe Heinrich
- zwei jugendlichen Betreuerinnen einer Mädchengruppe, Mareike van der Kuil und Claudia Bethaus, beide im Vorstand der Ortsgruppe Wesel und Kreis Wesel

Ferner haben wir eine der Kindergruppen in Aktion erlebt und die gleichzeitig stattfindende Gruppenstunde der Mädchengruppe besucht.

## Die Interviews

**Patrick Moll, engagierter Jugendlicher,  
Vorsitzender der NAJU Kreis Wesel,  
Kassenwart der NAJU Ortsgruppe Wesel**

Das Interview mit Patrick Moll findet im Raum der NAJU im Naturschutzzentrum Wesel statt. Der Raum ist sehr groß und hell, durch verschiedene Regale unterteilt und mit bequemen Sitzmöbeln und Schreibtischen bestückt. Er wird von den Jugendlichen für Gruppenstunden, für Treffen und Büroarbeiten genutzt.

Patrick ist 24 Jahre alt und studiert Biologie und Geographie auf Lehramt in Duisburg und Essen. Deswegen betreut er derzeit auch keine Kinder- oder Jugendgruppe, hofft aber, das nach Abschluss seines Studiums wieder leisten zu können. Neben seiner ehrenamtlichen Tätigkeit in der NAJU als Vorsitzender der Kreisgruppe, wie auch als Kassenwart der Ortsgruppe, gibt Patrick Moll noch Nachhilfe und arbeitet nebenher in einer offenen Ganztagschule. Das alles nimmt viel Zeit in Anspruch, er ist mehr als ausgelastet.

Zur NAJU kam Patrick 1991 oder 1992, im Alter von sechs bis sieben Jahren, vermittelt durch einen etwas älteren Freund, der schon bei der NAJU war. Später hat Patrick selbst andere Freun-

de mit zur NAJU genommen, so dass ein ganzer Freundeskreis jahrelang gemeinsam die Treffen besuchte. Schon damals gab es mehrere Kinder- bzw. Jugendgruppen der NAJU Wesel. Patrick selbst wurde dann bei den Jüngsten (sechs bis zehn Jahre) in der Donnerstagsgruppe – zu Beginn gemeinsam mit einem Freund – helfender Gruppenleiter, unter Koordination und Leitung von Uwe Heinrich. Die Mittwochsgruppe, in die Patrick lange ging, wurde in den ersten Jahren zunächst von Arndt Kleinherbers, später von Uwe Heinrich betreut und hat sich irgendwann selbstverwaltet, als die Jugendlichen alt genug dafür waren. Mit 17-19 Jahren bekamen sie auch jeweils eigene Schlüssel zum Büro der NAJU. Etwa ein Drittel seiner Freunde, schätzt Patrick, waren schon einmal im NAJU- Büro, etwa die Hälfte sind, bzw. waren, selbst aktive NAJU-Mitglieder. Ganz aktuell wird ein großer Teil der zeitlichen Kapazitäten der NAJU Kreis Wesel für Verwaltungsdiskussionen eingesetzt. Aufgrund finanzieller Einschränkungen muss das Arbeitsverhältnis von Arndt Kleinherbers als Kreiskoordinator auf Honorarbasis für die NAJU Kreis Wesel neu vereinbart werden. Sein bisheriger Stundensatz muss auf 20 Stunden im Monat reduziert werden (früher waren es zeitweilig bis zu 50 Stunden pro Monat). Diese Absprachen sollten aber in absehbarer Zeit zu klären sein, so dass Patrick wieder mehr Zeit für die normale Vorstandsarbeit bleibt. Im Kreis Wesel gibt es verschiedene NAJU-Ortsgruppen, die NAJU Wesel, dann die NAJU Vorderde, die NAJU Hamminkeln mit drei betreuten Gruppen und die NAJU Brühen mit einer Kindergruppe von sechs bis acht Jahren. Heute hat die NAJU Ortsgruppe Wesel fünf bis sechs Gruppen. Das schwankt teilweise, je nachdem, wann Betreuer/innen für die Ausbildung o. ä. weggehen oder andere dazu kommen. Uwe Heinrich ist erwachsener Betreuer, die anderen Betreuungspersonen sind alle jünger als Patrick Moll mit seinen 24 Jahren.

Es ist ein wesentlicher Aspekt des Konzeptes der NAJU Wesel, dass die Jugendlichen einer Alters-

stufe zusammen in der Gruppe bleiben. Für jüngere Kinder werden dementsprechend je nach Kapazität neue Gruppen aufgemacht.

Der Nachwuchs an Betreuer/innen wird im Wesentlichen durch direkte Ansprache rekrutiert. Jugendliche, aber auch Erwachsene, denen man zutraut, solche Posten zu übernehmen, können zunächst in einer Gruppe mithelfen, das Jugendleiter/innenseminar besuchen und schließlich selbst eine Gruppe betreuen. Es ist auch wichtig, die Kontinuität des Betreuungsangebotes sicherzustellen und jemanden zu haben, der das gezielt als Aufgabe begreift. Im Fall der NAJU im Kreis Wesel machen das seit vielen Jahren Arndt Kleinherbers und Uwe Heinrich. Sie gelten quasi als Urgestein. Arndt Kleinherbers betreut inzwischen Gruppen in Hamminkeln und hat zudem als Kreiskoordinator ein Auge auf das Betreuungsangebot im ganzen Landkreis. Seine Aufgabe als Kreiskoordinator besteht im Wesentlichen darin, regelmäßige Arbeitseinsätze im Kreis zu gewährleisten. Derzeit kommt die NAJU Kreis Wesel dadurch auf jährlich 30 bis 40 Arbeitseinsätze, die immer samstags stattfinden. Was dort gemacht wird reicht vom Fangzaunbau für den Amphibien-schutz bis zum Schilfschnitt. Die Arbeitseinsätze sind sehr wichtig für die NAJU im Kreis Wesel...

„... denn durch diese Arbeitseinsätze kommen Leute da hin, auch Leute, die vielleicht außerhalb der Gruppenstunden sonst keine Zeit hätten. Auch 16-18 Jährige, die dann halt manchmal auch keinen Bock haben, regelmäßig irgendwo hinzugehen, aber Samstags, wo man sich austoben kann, sind sie dann doch wieder dabei. Auch Ehemalige kommen dadurch wieder, einer kocht jetzt regelmäßig immer bei größeren Arbeitseinsätzen für uns. Arbeitseinsätze machen Spaß. Früher war immer klar, Samstags erst Arbeitseinsatz und danach vielleicht noch Fußballspielen. Heutzutage bin ich nicht mehr so oft da. Jetzt gebe ich manchmal auch manchmal Nachhilfe oder so. Ich hoffe, dass ich, wenn ich mal fertig bin mit dem Studium, dass ich dann auch wieder

mehr Zeit habe für die Arbeitseinsätze (...) Ja, das ist auch immer tatkräftig mit Anpacken. Man sieht auch, dass man was geschafft hat. Wenn wir hier Fangzäune aufbauen, da müssen wir mit dem Spaten Furchen ausheben, das können die Größeren machen, dann müssen Pflöcke und Nagelplättchen reingehauen werden, das können auch schon die etwas Jüngeren machen. (...) Es ist quasi ab sechs Jahren, wenn man denen ein bisschen was verklickert, ab der Altersklasse was dabei.“

Zu den Arbeitseinsätzen kommen, einmal abgesehen von zwei bis drei Mädchen, hauptsächlich Jungen. Bei kreisweiten Arbeitseinsätzen erscheinen oft noch einmal zwei bis drei Mädchen zusätzlich aus anderen Ortsgruppen. Die meisten Arbeitseinsätzen konzentrieren sich auf Wesel oder Hamminkeln, von den anderen Ortsgruppen kommen dann noch Jugendliche dazu. An großen Arbeitseinsätzen haben bis zu 30 bis 40 Personen teilgenommen. Das sind dann Aktivitäten, für die schon lange im Voraus geworben wird. Ausgeführt werden die Arbeitseinsätze meist von der NAJU selbst, manchmal unterstützt die NAJU den NABU beim Kopfbau-schnitt. Die dort notwendigen Arbeiten mit der Motorsäge werden von NABU Leuten mit der nötigen Schutzmontur verrichtet, die NAJU hilft, den herabfallenden Schnitt wegzutransportieren. Die Büros von NAJU und NABU liegen sich im Naturschutzzentrum gegenüber. Man kommt gut miteinander klar, versteht sich aber als eigenständige Gruppe.

„Der NABU hat hier einmal eine volle Stelle. Das ist der Franz Wilhelm Inghorst. Wir haben noch einen Wilhelm Itjeshorst, der ist von der Biologenstation. Der Franz Wilhelm Inghorst ist hier Vollzeit angestellt. Und zwei Kräfte, die zusätzlich 15 und 10 Stunden pro Woche helfen. Der NABU hat gegenüber zwei Büros. Die hatten auch eine Zeitlang hier noch einen Computer drin stehen gehabt. Also hat sich das mit der dritten Kraft so mit der Arbeitszeit überschritten, dass sie noch einen

Computer brauchten. Der ist jetzt mittlerweile wieder draußen. Wir nutzen deren Internet, aber wir verstehen uns schon gut mit denen. Die sind zwar manchmal ein bisschen ungehalten, wenn wir etwas wie Sau hinterlassen. Wenn die Toiletten oder die Räumlichkeiten mal nicht sauber sind, waren es meistens wir, das finden sie dann nicht so gut.“

Die NAJU auf Kreisebene stellt Arndt Kleinherbers als Kreiskoordinator an, bietet aber nicht selbst Gruppenstunden an, sondern das machen die jeweiligen NAJU Ortsgruppen im Kreis (etwa die NAJU Ortsgruppe Wesel mit 5-6 Gruppenstunden). Derzeit strebt die NAJU Kreis Wesel an, sich mehr in die Organisation der Arbeitseinsätze mit einzubringen, um die Stundenkürzungen von Arndt Kleinherbers auszugleichen. Das gestaltet sich schon deshalb schwierig, weil die NAJU im Naturschutzzentrum nicht über ein eigenes Materiallager verfügt und die Arbeitsmaterialien bei Arndt Kleinherbers lagern. Dadurch müssen erst Absprachen erfolgen, ehe man auf das Material zugreifen kann. Im Naturschutzzentrum lässt sich auch nicht so einfach ein Schuppen bauen, da das mit allen Beteiligten abgestimmt werden müsste und dort nach Einschätzung Patrick Molls wenig Interesse besteht, bisher anders verteilten Raum an die NAJU abzutreten.

Im Naturschutzzentrum befinden sich neben NAJU und NABU auch der BUND und die Biologische Station, sowie eine Wohnung für den Zivildienstleistenden der Biologischen Station.

„Die Biologische Station hat unten eigene Werkstattträume, oben drüber einen Ausstellungsraum. Hier in dem Bereich sind die ganzen Büros. Oben ist noch ein Labor und ein Besprechungsraum. Dann sind hier NABU, BUND und NAJU und unten sind halt die Büros von der Biologischen Station. Und dann weiter drüben im anderen Gebäudeteil ist oben eine Ausstellungsfläche und unten einmal eine Werkstatt und Materiallager der Biologischen Station und die Zivi-Wohnung.“

Patrick Moll betont, wie wichtig der eigene Raum im Naturschutzzentrum für die NAJU ist. Der Raum wird von der NAJU Ortsgruppe bezahlt. Er dient als Anlaufstelle für die Kinder- und Jugendgruppentreffen, für Vorstandssitzungen der NAJU Kreisgruppe und einmal im Monat freitags für die FrESmaTa (den Friday Evening Smalltalk, bei dem die älteren Jugendlichen zum gemütlichen Feiern und Musikhören zusammenkommen). Das Naturschutzzentrum liegt direkt am Stadtrand, von den NAJU-Räumlichkeiten ist es also nicht weit bis zu den Wiesen und zum Auesee.

Im Gegensatz zur NAJU Ortsgruppe Wesel verfügt die NAJU Ortsgruppe Hamminkeln nicht über einen eigenen Gruppenraum, sondern nur über das Materiallager bei Arndt Kleinherbers. Auch das geht, allerdings ist man abhängiger vom Wetter. Über die Verfügbarkeit von Räumlichkeiten in anderen NAJU Gruppen im Kreis weiß Patrick nicht genau Bescheid.

In der NAJU Ortsgruppe Wesel hat sich vor einiger Zeit eine Mädchengruppe gegründet, die sich nun jeden Mittwoch trifft. Als Grundmotivation für die Gründung einer reinen Mädchengruppe sieht Patrick Moll das abschreckende Verhalten der Jungen im „heiklen Alter“ von zehn bis dreizehn Jahren:

„Ja, die Jungs benehmen sich beschissen. Es ist grundsätzlich so gewesen, ich weiß noch, bei mir in der Mittwochsgruppe, am Anfang, bis wir zwölf oder dreizehn waren, waren regelmäßig Mädchen in der Mittwochsgruppe. Und dann waren sie weg. Spaß macht das denen ohne weiteres. Aber man muss halt im kritischen Alter darauf achten, dass die Jungs die Mädchen nicht vergraulen. Wenn die Kinder hier sind, dann toben die sich auch aus und machen mal irgendeinen Unfug oder so was. Und wenn dann nur ein zwei Mädchen da sind und da zehn Jungs sind, dann ist ja klar, wenn man jemanden ärgern möchte, wer sich da anbietet.“

Neben den Gruppenaktivitäten, den samstäglichem Arbeitseinsätzen und dem monatlichen

FrESmaTa für die Älteren, veranstaltet die NAJU auch Camps und Freizeitaktivitäten. Um Pfingsten herum wird ein Kreisjugendzeltlager nahe Hamminkeln veranstaltet. Im Sommer geht es dann bis zu drei Wochen mit manchmal über 40 Kindern und Jugendlichen auf eine jährliche Sommerfreizeit im In- und Ausland, bevorzugt die Schweiz, Frankreich und Schweden.

„Wir bieten jedes Jahr im Sommer über drei Wochen eine Sommerfreizeit an, die ist in der Regel abwechselnd in Deutschland und im Ausland. (...) In den letzten Jahren waren wir in Bayern, Dresden, in Südfrankreich an der Atlantikküste, schon dreimal in Schweden, jetzt zweimal schon in der Schweiz. Grundsätzlich lässt sich das für 300-400 Euro pro Kind realisieren. Wir fahren nie nur mit dem Reisebus sondern auch mit dem Bulli (einem Kleinbus), müssen wir selbst fahren mit Hänger, weil das sonst vom Material nicht passt. Oder Sommerfreizeiten haben wir, ein Kreisjugendzeltlager bieten wir einmal im Jahr an. Bei den Sommerfreizeiten waren das letzte Mal so 40 Kinder dabei. In Schweden waren wir das letzte Mal mit Betreuern glaube ich 43 Leute. Der Jüngste war glaube ich acht Jahre, drei Wochen Schweden für einen achtjährigen, das ist schon nicht schlecht.“

Im Herbst folgt ein Wochenendarbeitseinsatz in der Eifel, der vor allem ältere und ehemalige NAJU Mitglieder anspricht. Bei diesem gemeinsamen Ausflug mit viel Spaß und körperlichem Einsatz, z. B. beim Absägen des Wacholders, gelingt es, die Ehemaligen in die NAJU einzubinden und Kontakte zu pflegen. Neben der Weihnachtsfeier und der FrESmaTa stellt dies den Kern der Weseler Mitgliederpflege dar.

Außerdem ist die NAJU auf verschiedenen Märkten vertreten, dem Umweltmarkt, Trödelmärkten oder dem Weihnachtsmarkt. Beispielsweise betreut die NAJU eine Hüpfburg und organisiert einen Champignonverkauf beim Tag der Regionen. Dadurch entsteht auch direkter Kontakt zu

Eltern, man kann Flyer verteilen und die Kinder können sich, etwa bei Bewegungsspielen, austoben. Die NAJU Wesel gestaltet auch ein Teil des städtischen Ferienprogramms, unterteilt in zwei Altersklassen, von sechs bis zwölf und von dreizehn bis siebzehn Jahren.

Die Biologische Station im Haus vermittelt teilweise Tätigkeiten an die NAJU. Die meisten Arbeiten für die Arbeitseinsätze am Samstag beruhen aber auf Nachfragen der Verkehrsbetriebe (Nahverkehr Rheinland) und der Kommunen, welche die Naturschutzgebiete verwalten. Ebenfalls wichtig als „Auftraggeber“ sind die Untere Landschaftsbehörde und verschiedene öffentliche Träger. Der Zeitraum, in dem die Arbeiten erledigt werden müssen, ist in der Regel nicht so eng festgelegt. Die Arbeitseinsätze werden durch Gelder dieser Träger bezuschusst. Um die Organisation kümmert sich Arndt Kleinherbers in seiner Funktion als Kreiskoordinator. Ziel ist es, durch die Gelder, welche bei den Arbeitseinsätzen eingenommen werden, die Kreiskoordinatorstelle vollständig zu finanzieren und darüber hinaus noch ein wenig Geld für die NAJU Kreis Wesel übrig zu behalten.

„Wenn am Wochenende nichts passiert, denken die Kinder sich, da ist nichts, dann kann ich auch zum Fußballverein gehen, dann sind die weg. Es gibt auch Kinder, die nur zu den Gruppen kommen und sich sonst nicht blicken lassen. Aber es sind schon 10-20 Leute, die da regelmäßig arbeiten. Und das hält halt auch den Laden am Laufen. Wenn die Leute sich regelmäßig sehen, ich weiß das auch über die Arbeitseinsätze und die Gruppenstunden: Auch mein Freundeskreis hat sich quasi nur da drüber erstreckt. Leute, die ich aus der Schule kannte, denen habe ich erzählt, kommt doch mal mit. Auch die alten Leute kommen regelmäßig noch hier hin samstags zum Arbeitseinsatz. Auch Leute, die jetzt studieren, kommen zur FrESmaTa regelmäßig hier hin und manche, die noch hier wohnen, kommen auch noch samstags zum Arbeitseinsatz.“

*Int.: „Was ist daran attraktiv?“*

„Man hat einen Sinn. Man kann es sich natürlich aussuchen, ob man samstags den ganzen Tag vor dem Computer sitzt, oder ob man raus möchte. Arbeitseinsatz ist finde ich schöner, als Fahrradfahren, denn ich erreiche was Ordentliches. Ich sehe auch eine Woche später noch, was ich geschafft habe. Mit dem Fahrrad ist man danach wieder zuhause und das war's. Es ist schöner, wenn man da was Sinnvolles macht. Meistens verabredet man sich danach noch zum Weggehen.“

Die älteren NAJU-Mitglieder sind dadurch weiterhin gut in die NAJU integriert und auch für einzelne Aktivitäten abrufbar. Allerdings identifizieren sie sich dadurch nicht automatisch auch mit dem NABU. „Herausgewachsene“ NAJU-Mitglieder über 27 Jahren fühlen sich häufig eher als Ex-NAJUler und nicht als NABU-Mitglieder. Insofern funktioniert es nur zum Teil, das erfolgreiche NAJU-Engagement auch für den Verband fruchtbar zu machen. Das liegt aber nicht nur an der Anhänglichkeit zur NAJU, sondern auch an der mangelnden Attraktivität des NABU. Die Ex-NAJUler können von der Altersstruktur auch nicht direkt an den NABU anknüpfen, da zwischen ihnen und den örtlichen NABU-Mitgliedern eine Alterslücke von Jahrzehnten klafft. Der Altersdurchschnitt der NABU Mitglieder liegt nach Patrick bei 50–55 Jahren. So fühlen sich selbst 35-Jährige Ex-NAJUler noch immer der NAJU Wesel zugehörig. Beim NABU bleiben sie zwar als passive, zahlende Mitglieder, sie erscheinen aber nicht auf den NABU-Vorstandssitzungen oder den NABU-Mitgliederversammlungen.

Daran ließe sich der Gedanke anschließen, ob es möglich wäre, junge Eltern über die Aktivitäten der Kindergruppen für den NABU zu aktivieren. Das hält Patrick Moll aus verschiedenen Gründen für nicht so einfach durchführbar. Erstens erlebt er es so, dass die Eltern ganz froh sind, ihre Kinder samstags bei der NAJU absetzen zu können, um Zeit für andere Tätigkeiten zu gewin-

nen. Außerdem liegen die Aktivitäten des NABU auf einem anderen Terrain: das ist eher theoretisch geprägte Arbeit, etwa wenn es um die Diskussion von Landschaftsplänen geht. Bisher ist es in Wesel jedenfalls nicht Teil der Strategie, gezielt Eltern mit einzubinden. Allerdings ist man immer wieder offen dafür, Eltern zu finden, die, bestenfalls auch über die Zeit der Teilnahme des eigenen Kindes hinaus, Betreuungsangebote für Kindergruppen übernehmen wollen. Zu den Fahrten in die Eifel werden die Eltern bisher nicht eingeladen.

Für die Kontinuität und Dauer des Engagements der Kinder und Jugendlichen ist laut Patrick Moll vor allem entscheidend, dass nicht nur ein Kind zur NAJU kommt, sondern gleich ein kleiner Freundeskreis. Dadurch rekrutiert sich nicht nur der Nachwuchs durch Mund- zu Mundpropaganda, sondern vor allem ist der soziale Zusammenhalt von vornherein recht hoch.

Die meisten Kinder der Kinder- und Jugendgruppen sind nach Einschätzung von Patrick Moll Mitglieder in der NAJU. Er schätzt den Mitgliederanteil auf 80–90 %. Die Zahlen liegen allerdings beim NABU, und die NAJU hat derzeit nicht nachgefragt, um diese einsehen zu können.

Als Kassenwart kann Patrick über die Finanzen der NAJU Wesel auf Kreis- und Ortsebene bestens Auskunft geben. Die Finanzierung der NAJU Kreis Wesel läuft über die Arbeitseinsätze und hier vor allem über den Bau der Krötenzäune (z. B. im Auftrag der Unteren Naturschutzbehörde). Der NABU erhält das Geld für die Mitgliederbeiträge, die NAJU dafür das Geld für das Aufbauen der Fangzäune. Die NAJU Ortsgruppe Wesel profitiert auch direkt von diesen Zahlungen der NAJU Kreis Wesel, da 50 % der Einnahmen von Krötenzaun-Geldern von der NAJU Kreis Wesel an die verschiedenen NAJU Ortsgruppen weitergegeben werden – je nach Einsatz und Bedarfsabsprachen. Die NAJU Ortsgruppe Wesel bekommt Zuschüsse von der Stadt für die allgemeine Jugendarbeit und für Freizeiten. Außerdem wird ein gewisser Teilnehmerbeitrag für die Sommerfreizeit erhoben. Des Weiteren gibt es

gewisse Einnahmen aus dem Getränkeverkauf bei der FrESmaTa. Die Gelder der Stadt werden größtenteils direkt für die Aktivitäten ausgegeben, aber es bleibt in der Regel genügend übrig, um die laufenden Kosten in den Räumlichkeiten etc. zu begleichen. Das Konto der NAJU Ortsgruppe Wesel läuft über Uwe Heinrich, da die NAJU Ortsgruppe kein eigenständig eingetragener Verein ist, also keine Rechtsperson, die ein Konto haben dürfte.

Was die Kontakte zur Landesebene angeht, so waren sie früher recht intensiv, als regelmäßig zwei mal im Jahr Gruppenleiterübungen in Wesel angeboten wurden, zu denen Interessenten aus dem ganzen Kreis kamen. Man sieht sich auf den jährlichen Delegiertenversammlungen, bei denen die NAJU Wesel meist recht zahlreich vertreten ist. Patrick Moll selbst war eine Zeitlang mit im Landesvorstand. Die Zeitschrift „Tatendrang“ informiert ebenfalls über NAJU-Aktivitäten auf Landesebene.

Persönliche Lernerfolge verortet Patrick Moll vor allem in diversen praktischen Tätigkeiten.

„Krötenzaun aufbauen, jede Menge Praxis, wie man mit Kindern umgeht, wie man mit Werkzeug umgeht, bei jeder Sommerfreizeit wird immer auch ein Stuhl gebaut. Da wird gesägt, Holz gehackt, allerlei praktische Tätigkeiten. Was man sonst so nicht machen würde. Wir haben keinen Kamin zuhause, ich hätte sonst vermutlich noch nie im Leben Holz gehackt. Kochen für viele Leute.“

Außerdem kann er seine Excel-Fähigkeiten, die er bei seiner Tätigkeit als NAJU Kassenwart erworben hat, jetzt in der Uni dazu anwenden, ein Tutorium über Tabellenkalkulationen zu geben. Natürlich habe er auch gelernt, mit Menschen umzugehen, das wäre aber sicherlich bei einem Engagement anderswo ebenfalls der Fall gewesen. Teamfähigkeit ist für Patrick Moll eine zentrale Erfahrung, ebenso wie die Organisation der Jugendfreizeiten. Die wird zwar von Uwe Heinrich koordiniert, aber trotzdem sammelt man viele Er-

fahrungen: „Ich denke, man lernt auf jeden Fall fürs Leben.“ Für Patrick Moll war es hauptsächlich learning by doing, er hat aber auch schon an Gruppenleiterfortbildungen teilgenommen. Seine Juleica ist aber inzwischen abgelaufen.

Patrick Moll hält die NAJU Wesel insgesamt für erfolgreich, in wieweit das exemplarisch sein kann für andere Orte, ist für ihn schwer zu sagen:

„Ich glaube, ja, wir sind so eine Insel. Der Insel geht's gut. Mir kommt es so vor, dass andere Gruppen die Sache todernst nehmen und da auch sehr verkrampft sind. Das heikelste Alter ist bei der Jugend 14-16. Da sind halt Mädchen interessanter, irgendwie abends was machen ist interessanter. Und bei mir war das so, wir waren auch mit 16 hier einmal im Monat zur FrESmaTa gekommen und waren auch stolz drauf, dass wir hier dann auch mal ein Bier trinken durften. Die NAJU hatte schon einen ziemlich waghalsigen Ruf, wenn die NAJU irgendwo ist, dann müssen da gleich mal drei Kisten Bier mehr hin. Da haben wir, glaube ich, nicht den allerbesten Ruf. Nicht, dass wir da Krawall machen, wir sind eigentlich immer lustig, und wir trinken immer. Wir werden so gesehen. Wir arbeiten viel und wir lachen viel und trinken viel. So wird das gesehen. Aber so schafft man es, dass die 16-Jährigen auch ihren Spaß haben. Da ist das nicht unpraktisch, wenn man so 16-Jährigen den Spaß auch bieten kann.“

Wichtig sind also auch der Gruppenzusammenhalt und der Spaßfaktor. Welche Rolle der Aspekt des Alkohols wirklich spielt, dazu gibt es eine doch dezidiert andere Einschätzung im Interview von Arndt Kleinherbers. Jedenfalls ist die Nachwuchsfrage in Wesel kein Problem. Auch Kinder, so schätzt Patrick, wären bei einer einzigen Zeitungsanzeige in Massen da, um gleich die nächste Kindergruppe aufmachen zu können. Schwieriger sei es, Betreuer/innen zu finden. Was die Brüche in der Altersstruktur angeht, so

ist das Patentrezept in Wesel, sich die kleinen Freundeskreisgrüppchen warmzuhalten. Wenn diese gut in die Arbeit integriert werden können, halten und bestärken sie sich gegenseitig im Engagement und überstehen auch schwierige Altersstufen, Schulwechsel und sogar den Eintritt ins Studium oder die Berufswelt. Wichtig sind vor allem die regelmäßigen Arbeitseinsätze, denn die soziale Kontinuität kann nur durch Aktivitäten gewährleistet werden.

Außerdem betont Patrick Moll, wie wichtig es für die NAJU ist, dass ältere Personen kontinuierlich die Gruppe im Blick behalten, koordinieren und eine feste Basis gewährleisten. In Wesel ist das Uwe Heinrich. Er ist nach Patrick Moll der nächst Ältere, jetzt etwa 45 Jahre alt. Sollte er irgendwann keine Kapazitäten mehr für Kinder- und Jugendgruppenarbeiten haben, so ist es wichtig, eine oder mehrere Nachfolgepersonen zu finden. Patrick Moll könnte sich auch selbst in dieser Funktion vorstellen. Allerdings würde er sich in dem Falle wünschen, die Arbeit besser zu verteilen. So, wie es jetzt ist, bleibt viel an Uwe Heinrich hängen.

„Und klar, Uwe Heinrich wird das wahrscheinlich noch schön lange machen, aber ich denke nicht, dass der in 25 Jahren noch hier ist. Wahrscheinlich auch keinen Bock mehr hat, noch zwei Mal die Woche hier im Gruppenraum aufzukreuzen, das ist klar. Und bis dahin müssen wir wieder zwei, drei neue Leute von dem Schlag haben, die regelmäßig Zeit haben und mal nach dem Rechten schauen. Im Endeffekt mal jemand Älteren, der auch eine gewisse Konstanz darin hat. Der auch berufstätig ist... Das muss ja nicht unbedingt ein berufstätiger Mann sein, das kann ja auch eine Frau sein. Aber zumindest jemand, wo eine Konsequenz drin ist, eine gewisse Konstanz. Die machen alle Ausbildungen und studieren, gehen in andere Städte, dann sind sie alle weg.“

Patrick Moll ist sich recht sicher, auch in 10, 15 Jahren noch in der NAJU Wesel aktiv zu sein.

Auch sein Freundeskreis kommt regelmäßig nach Wesel zurück.

„Das ist schon ein Anlaufpunkt. In einer Großstadt wie Essen ist das, glaube ich, dann nicht mehr ganz so ein Magnetpunkt. Aber wenn man hier so in der Natur ist, als Naturschützer... Direkt dort drüben ist der See.“

**Arndt Kleinherbers, Gründungsmitglied der NAJU Wesel, Kreiskoordinator der Kinder- und Jugendgruppenarbeit der NAJU Kreis Wesel, Betreuer in Hamminkeln**

Arndt Kleinherbers ist 45 Jahre alt und selbständig im Bereich Landschaftsplanung und Gärtnerei und auf Honorarbasis tätig in der Umweltbildung. Zur seinem Naturinteresse kam er schon sehr früh.

„Nachdem ich im vierten Schuljahr war, lernte ich meinen Jugendfreund kennen. Und mit dem habe ich in dieser Gegend dann alles gefangen und einkaserniert, was sich bewegen konnte. Angefangen mit Kaulquappen, Fröschen und Eidechsen. Und so hatten wir von 1974-1977 verhältnismäßig große Jagdgründe. 1974 habe ich also den Weg zu den Amphibien und Reptilien gefunden.“

Im Laufe der Zeit haben er und sein Freund...

„...einfach draußen in der Landschaft festgestellt: die Artenbestände schwankten, so dass die Individuenzahl mal geringer ist oder komplett ausfällt. Und somit haben wir dann für uns festgestellt, dass hier mal wieder was gebaut wurde, dort ein Lebensraum verschwand.“

Ende der ,70er Jahre beobachteten die beiden Jungen ihre ersten Krötenwanderungen und informierten sich über das Thema.

„Und in diesem Zeitraum gründete sich hier die Kreisgruppe des Deutschen Bundes für



Vogelschutz, wir haben mitbekommen, dass die einen Krötenteich oder Froschteich bauen wollten, haben uns dann da mal sehen lassen. Dann ergab sich das, dass wir denen von unseren Beobachtungen der Krötenwanderungen berichteten. Daraufhin haben wir ,80-'83 verschiedene Jugendliche organisiert und mit denen Handsammlungen gemacht.“

Damals war Arndt Kleinherbers in der 9ten und 10ten Klasse. So entstand die 1981 die Jugendgruppe des Deutschen Bundes für Vogelschutz (heutige NAJU Wesel). Die NAJU Wesel ist nie ein eigener Verein geworden, dafür aber die NAJU Kreis Wesel, die ein oder zwei Jahre später gegründet wurde. Nachdem es mit dem Kreis Wesel einen Verein auf Kreisebene gab, wurde schließlich auch die NAJU NRW gegründet und anschließend die Bundesjugend.

1984 begannen die Jugendlichen in Wesel damit, erste Kindergruppen zu gründen.

„Ja, und dann haben wir uns irgendwann gedacht, wir müssten eben eigene Kindergruppen gründen. Wir waren bis dahin nur eine Jugendgruppe, zusammengesetzt aus naturinteressierten Jugendlichen. Das ziehende Projekt für diese Jugendgruppe war der Amphibienschutz. Damit kam das eigentlich auf den Weg.“

1985 organisierte die NAJU Kreis Wesel (von Moers aus) das erste Kreisjugendzeitlager. So entstanden Naturschutzjugendgruppen im zeitlichen Kontext der Umweltbewegung:

*Int.: „War das damals auch von der Umweltbewegung mitgetragen?“*

„Im Prinzip ja. Die Jugendlichen waren in der Regel alle Anti-Atomkraft. Zu gewissem Teil auch Sympathisanten der Friedensbewegung. Und auch schon zu einem Teil auf die aufkommende biologische Ernährung. Das waren so die drei Parts. Die ersten, die sich hier so zusammenfanden, hatten zugleich auch gute Artenkenntnisse.“

„Es waren wahrscheinlich gemeinsame Interessen im Hintergrund. Aber das vorrangige Interesse war das Schützen von Natur und Landschaft. Da gab es vielleicht unterschiedliche Vorstellungen, wie man das tun möchte. Der fortgeschrittene Landschaftsverbrauch, die Zerschneidung von Landschaft, die Zerstörung von Wäldern, was in der Umgebung und in größerer Entfernung passierte, das war aber der gemeinsame Anlass, um sich da gemeinsam zu engagieren.“

Von Gruppierungen wie den Pfadfindern unterscheidet sich die NAJU dadurch, dass sie ein gemeinsames, sinnvolles Ziel verfolgt. Die Motivation liegt also ganz wesentlich in die Sache selbst:

„...die Einsicht, dass Landschaftsverbrauch und Artensterben zunahm und dass da was gemacht werden muss. Das war die Attraktivität bei der NAJU. Bei den Pfadfindern galt auch: Pro Tag eine gute Tat, aber das war eben sehr weit und breit gefächert, das hatte nicht diese konzentrierte Zielrichtung, Natur zu schützen. Das war der entscheidende Grund, mich bei den Pfadfindern nicht mehr sonderlich zu engagieren. Ich wusste allerdings von denen, wie man es machen muss.“

Dazu gehört einerseits die Nachwuchsförderung durch Kindergruppen – andererseits gehören die Samstags-Arbeitseinsätze zum Konzept, sie sollen regelmäßige praktische Naturschutzaktivitäten der Kinder und Jugendlichen der verschiedenen Gruppen (teilweise kreisweit) gewährleisten. Das Engagement für den Naturschutz wird hier mit dem Spaß gemeinschaftlicher Aktivität im Freien kombiniert.

1996 musste Arndt Kleinherbers aus beruflichen Gründen von Wesel wegziehen – ins nahe gelegene Hamminkeln. Als er deshalb nach einiger Zeit seine Kindergruppe in Wesel nicht mehr weiter betreuen konnte, übernahm Uwe Heinrich die Betreuung der Kindergruppen und hat damit die Kontinuität der NAJU Wesel gewährleistet.

„Das ist im Prinzip der Beweis dafür, dass es für die Kinder- und Jugendgruppen unbedingt Erwachsene geben muss, die da für die Kontinuität sorgen. Die dann auch einspringen, wenn andere ausfallen oder zurücktreten. Das ist eine Sache, die wir viel mehr bekannt machen müssen.“

Eine weitere wichtige Voraussetzung für das gute Funktionieren einer NAJU-Gruppe ist ein aktiver NAJU-Vorstand. In Wesel wird dieser Posten von der NAJU gewählt und von den Jugendlichen selbst, manchmal auch von jungen Erwachsenen besetzt.

Kreisweit liegt oder lag der aktuelle Bestand bei etwa zwölf Kinder- und Jugendgruppen. Im Moment wird stark umstrukturiert. Manche Gruppen haben aufgehört, etliche sind in Vorbereitung. Die NAJU Wesel hat derzeit fünf oder sechs Gruppen, da ist man sich nicht ganz einig, die Montagsgruppe ist nämlich derzeit ohne eigene Betreuung. Teilweise wird die Betreuung von Jugendlichen übernommen, teilweise von Erwachsenen. Eine gute Betreuung ist für eine Gruppe sehr wichtig. Eltern dafür zu aktivieren ist ein Ansatz, den Kleinherbers nur bedingt empfiehlt.

„Jede Gruppe braucht so einen Stammesvater. Das heißt, es muss eine Person geben, die sich für die ganze Gruppe verantwortlich fühlt. Die Eltern sind oft nur einsetzbar, solange ihre Kinder da drin sind. Sobald die Kinder weg brechen, schmeißen die Eltern oft die Gruppe hin. Aber es kann funktionieren, dass die Eltern sich bereiterklären.“

Der Koordinator der Jugendarbeit beobachtet, dass die Vorstellungen der NABU-Aktiven darüber, wer für Betreuungsaufgaben geeignet sein könnte, oft stark von dem abweicht, was aus den Erfahrungen der NAJU heraus sinnvoll erscheint.

„Der NABU ist eine ganz andere Kiste, die haben da in der Regel auch keine Ahnung davon, das ist ganz grauenhaft, welche Vor-

stellungen die da haben. Wir haben aber auch gute Erfahrungen mit Senioren.“

Auch die Konzepte im Kreis unterscheiden sich teilweise. Während in Wesel Gruppen quasi gemeinsam älter werden, sieht Arndt Kleinherbers anderswo die Tendenz, eine Gruppe im schwierigen Alter kurz vor der Pubertät zu schließen und eine neue Gruppe mit jüngeren Kindern aufzumachen.

„In Wesel ist das so, dass wir versuchen, eine Gruppe für einen festgeschriebenen Jahrgang anzubieten. Wenn die in die fünfte Klasse kommen, sind die dann nämlich groß, da kümmert man sich nicht mehr um Bienen und Blüten. Die kommen dann meistens später wieder. Da ist eine große Durststrecke. Und die Gruppe rekrutiert sich dann mit der fünften Klasse ganz neu.“

Aus langjähriger Erfahrung ist dem Betreuer auch wichtig, dass die NAJU-Aktivitäten sich vom Schulunterricht unterscheiden. Von anderen Erwachsenen und manchen Eltern wird das nicht nur positiv gesehen. Ihnen ist es wichtig, dass ihre Kinder in der NAJU etwas lernen. Nach einer Schulwoche beobachtet Arndt Kleinherbers, wie wichtig es für die Kinder ist, sich erst einmal auszutoben und den angestauten Druck loszuwerden. Er pflegt einen Stil im Umgang mit den Kindern, der nicht lehrerhaft oder allzu belehrend ist.

„Ich erschrecke viele Erwachsene, wenn ich sage, es macht mir Spaß, dass ich die Kinder auch ein wenig an der Nase herumführen kann. Wenn ich die nur betuddele und belehere, das haben sie vormittags auch.“

Eine gewisse Regelmäßigkeit ist bei den Treffen der Kindergruppe von Vorteil – einmal in der Woche klappt es trotzdem nicht in jeder Gruppe, das kommt immer auf die Kapazitäten an. In Hamminkeln gibt es zwei Gruppen, die sich nur 14-tägig treffen können.

Kinder mit Migrationshintergrund sind bislang eher selten in der NAJU. Arndt Kleinherbers vermutet aber, dass das Interesse zunehmen wird. Derzeit besteht die Naturschutzjugend hauptsächlich aus Gymnasiast/innen.

„Ich habe vor Jahren eine Schulklasse geführt – zum ersten Mal – und da waren sehr viele Migrantenkinder in der Klasse drin. Das war eine Grundschule erstes bis zweites Schuljahr. Da war ich erstaunt – ist ja eigentlich logisch – dass die sich auch für Natur und Landschaft interessieren. Ich habe immer für mich gedacht, das tun die, aber für die wird es doch viel interessanter sein, was in ihrer Heimat für Tiere vorkommen. Dass die sich natürlich auch für die Tiere interessieren, die hier vorkommen, dass die das im Kopf gar nicht so trennen und sich nur für die Tiere in ihrer Heimat interessieren, das war mir gar nicht so klar. Da wurde mir auch klar, das Angebot wird denen von uns auch gar nicht so gegeben. Jetzt ist das aber auch so, dass die Migrantenkinder vorwiegend zur Hauptschule gehen, weniger zur Realschule und noch weniger zum Gymnasium, allein schon wegen der sprachlichen Schwierigkeiten. Und die Naturschutzjugend besteht überwiegend aus Gymnasiasten. Wir hatten lange Zeit Schwierigkeiten, überhaupt andere auch in die Gruppen zu bekommen. Und ich musste damals auch feststellen, dass das für die Realschule eher auch uninteressiert war. Weil die anderen zu viel Quatsch laberten, zu viel hochgestochenen Nonsens. Die kamen dann zum Teil nicht so mit, fanden das nicht so lustig. Da war für die schon ein Sprung drin. Das hat sich in Wesel geändert, warum kann ich nicht ganz sagen.“

Während die Gymnasiast/innen auch in der Oberstufenzeit noch aktiv bei der NAJU mitwirken, beginnt für die meisten Haupt- und Realschüler/innen nach ihrem Schulabschluss die Lehre. Das ist oftmals auch der Ausstieg aus der NAJU.

„Die gehen dann den wichtigen Dingen des Lebens nach, Geldverdienen, die sind dann groß, sind dann auch wer, lächeln auch ein bisschen über die Abiturienten, die ja noch nicht mit beiden Beinen im Leben stehen.“

Die NAJU ist oft unter Berufskolleg/innen der frisch gebackenen Azubis nicht so hoch angesehen. Aber auch in der Schule vermeiden die NAJU-Kinder, ihr Engagement an die große Glocke zu hängen. „Unsere NAJU's geben sich in der Schule nur selten preis“, konstatiert der Betreuer. Aus politischen Themen hält Arndt Kleinherbers die NAJU lieber raus. Er möchte die 8-10 Jährigen nicht in Naturschutzkonfrontationen mit hineinbringen. Er beobachtet auch, dass selbst viele Jugendliche kaum mitbekommen, was in der Region politisch vor sich geht. Wichtig dagegen sind die Naturerfahrungen bei der NAJU, die er für nachhaltig hält. Es gibt nicht nur über 100 aktivierbare Ehemalige der NAJU Kreis Wesel, sondern diese Menschen würden sich im Zweifelsfall sicherlich auch für die Natur in ihrem direkten Umfeld einsetzen. Das bedeutet aber noch lange nicht, dass sie sich auch politisch im Naturschutzbereich engagieren würden.

„Was fehlt ist, sich mit Mitmenschen über den Bau von Straßen oder welche anderen Entwicklungen auch immer für den Schutz der Landschaft zu streiten. Wenn unsere Ehemaligen auf irgendeinen Frevel stoßen, der sie anspricht, dann werden sie aktiv. Aber das muss sie dann auch ansprechen. Das sind die Naturschützer, die sich in ihrem Vorgarten einsetzen, das haben wir ganz viel. Aber Naturschützer, die sich gezielt für den Schutz von Amphibien etc. einsetzen, haben wir ganz wenige.“

Die NAJU Kreis Wesel organisiert jährlich eine Sommerfreizeit, etwa in Schweden. Den Zeltplatz konnte Arndt Kleinherbers bereits 1997 ausfindig machen. Diese Ferienlager hält er für einen extrem bedeutsamen Bestandteil der Kinder- und Jugendarbeit.

„Das ist natürlich das Non plus Ultra, das ist das oberste Gesetz. Das vermögen die meisten Gruppen ja auch nicht zu leisten. Das ist eine große Anstrengung, drei Wochen sind, wenn das Zeltlager gut läuft, im Flug vorbei.“

Weder für die Teilnahme an den Freizeiten, noch für das normale Kinder- und Jugendgruppenprogramm werden NAJU-Mitgliedschaften vorausgesetzt oder besonders forciert.

„Bei uns muss man nicht zahlendes Mitglied sein. Wir halten das in den Gruppen ganz freiwillig. In Wesel oder Hamminkeln wird überhaupt nicht darauf aufmerksam gemacht, dass man Mitglied sein müsste. Die registrieren ja, dass man Mitglied ist. Die Eltern fragen auch, dann sagen wir, das ist freiwillig. Ab und an haben wir gesagt, und das werden wir zukünftig auch wieder tun, dass es dann keinen eigenen Versicherungsschutz durch den Verband gibt.“

Dennoch werden doch einige der Kinder im Laufe der Zeit auch NAJU-Mitglieder.

„Die Kinder entscheiden freiwillig, ob sie Mitglied werden oder nicht. Im Grunde bringen sie dann die ganze Familie mit. Die halten wahrscheinlich ein Leben, diese Mitgliedschaften. Die sind dann schon lange nicht mehr aktiv, wohnen weiß der Teufel wo, sind aber weiterhin Mitglied, bekommen unser Verbandsheft zugeschickt. Das sind ganz andere Mitglieder als durch die Wasser-Werbung.“

Auch Arndt Kleinherbers betont die vielfältigen Erfahrungen, die Kinder im Naturschutz machen und die über Umweltbildung oder Wissensvermittlung deutlich hinausgehen. Das Erleben von Natur vermittelt nachhaltige Eindrücke, und es ist dabei auch wichtig, sich in der Natur frei bewegen zu dürfen. Kinder- und Jugendarbeit im Naturschutz ist konfrontiert mit gesellschaftlichen Defiziten im Aufwachsen von Kindern.

„Wir unterscheiden uns von den Pfadfindern eben dadurch, dass wir uns ausschließlich um den Schutz von Natur und Landschaft kümmern. Wir haben allerdings mittlerweile für uns auch verstanden, dass die Kinder- und Jugendarbeit ein Extraschwerpunkt ist. Neben diesem Thema, diesem Ziel, ist die Betreuung und Begleitung – nicht Erziehung – der Kinder und Jugendlichen bis zum Erwachsenwerden eine besondere Aufgabe für uns. Wir haben auch vor Jahren schon feststellen müssen, dass die motorischen Leistungen der Kinder unterentwickelt sind. Dass die Kinder viel zu wenig Bewegung haben, zu wenig draußen sind, gar keine Artenkenntnisse haben. Wir merken auch, wie wichtig der soziale Umgang in der Gruppe für Kinder ist. Dass sie auch nicht in der Lage sind, ihre Sinneswahrnehmungen überhaupt zu registrieren. Auf jeden Fall haben wir für uns erkannt, dass wir Kindern viel mehr Zugang in die Landschaft vermitteln müssen. Wenn wir diese Arbeitseinsätze haben, dann freue ich mich immer, wenn ich während des Arbeitseinsatzes Kinder oder Jugendliche beobachten darf, die sich anstelle zu arbeiten, mit der Landschaft beschäftigen. Die sitzen da irgendwo, sind ganz in sich gekehrt, mit sich ganz alleine und rupfen Moos und spielen ganz draußen, nicht in der Schule, sondern in der freien Landschaft. Obwohl außen herum lauter Leute was tun. Da denke ich mir immer, das ist vielleicht das Schlüsselerlebnis, das später sagt, wir müssen uns für den Schutz von Natur und Landschaft einsetzen. Daran erinnern sie sich vielleicht. Jedes Mal, wenn ich das beobachten darf, denke ich mir: Ja, jetzt!“

Im Jahr 2000 wurde die Geschäftsstelle der NAJU Kreis Wesel von Moers nach Wesel verlegt. Um die Koordination der Betreuung der Kinder- und Jugendarbeit zu gewährleisten, hat die NAJU Kreis Wesel seit 2003 Arndt Kleinherbers als Kreiskoordinator eingestellt. Die zeitlich anspruchsvolle Aufgabe war als reines Ehrenamt

nicht mehr zu bewerkstelligen und erfolgt daher auf Honorarbasis.

„Diese Leistung auf Honorarbasis ist schon ein Teil meines unternehmerischen Wirkens. Die Konditionen sind für den Verein schon – in Anführungszeichen – ‚hart‘. Da muss schon eine Menge Geld zusammenkommen für so einen Verein. Auf der anderen Seite sind die Konditionen meines Erachtens nicht zu üppig. Wir müssen dieses Vertragsverhältnis auch grundsätzlich transparent halten für alle Mitglieder. Das kann speziell in diesem Fall auch eine Sache sein, die schnell falsch verstanden werden könnte. Ich bin ehrenamtlich im Vorstand der NABU Kreisgruppe und bin auf Honorarbasis für die NAJU auf Kreisgruppe tätig.“

Eine wichtige Aufgabe ist es, das Betreuungsangebot zu gewährleisten. Als Kernpunkt der Koordinationsarbeit bezeichnet Kleinherbers derzeit jedoch die Organisation von Arbeitseinsätzen – fast jeden Samstag. Dort kommen häufig mehrere NAJU-Gruppen aus dem Kreisgebiet zusammen, um gemeinsam die Landschaft zu pflegen und Naturschutzmaßnahmen durchzuführen. Die Tätigkeiten werden von verschiedenen Stellen vermittelt und umfassen ebenso verschiedene Aufgabenbereiche – mit dem ganzjährigen, selbst gewählten Schwerpunkt Amphibienschutz. Durch dieses kontinuierliche Angebot können die Kinder und Jugendlichen über ihre Gruppenstunden hinaus dauerhaft in die NAJU integriert werden.

„...wenn es denen bei der NAJU langweilig wird, dann gehen sie in den anderen Verein. Da wurde uns klar, wir müssen den Samstag blocken. Außerdem wurde klar, wir haben die Möglichkeit, durch diese Arbeitseinsätze Gelder zu kriegen, die wir in das Projekt einspeisen können.“

Ob Mädchen und Jungen gleichermaßen erreicht werden, liegt nach Einschätzung von Arndt Klein-

herbers sehr an den betreuenden Personen. Bei ihm selbst war der Anteil der Mädchen in den Kindergruppen zum Teil sogar größer als der der Jungs. Nach dem Grundschulalter bleiben die Mädchen oft weg, weil sie die dann immer wichtiger werdenden Arbeitseinsätze nicht mögen. Eine Vermutung am Rande ist die, dass Mädchen sich in diesem Alter vor allem für Jungen zu interessieren beginnen – und in der NAJU vielleicht nicht die attraktivsten Jungen engagiert seien. Das bedeute aber nicht, dass die NAJU eher uncoole Jugendliche ansprechen würde:

„Ich muss feststellen, dass das doch nach wie vor gemischt ist und auch bei den anderen Jugendorganisationen ähnlich aussieht... Wir haben coole, wir haben besonders coole, supercoole, von allem was. Vielleicht haben wir von den uncoolen ein paar mehr, aber selbst das kann ich nicht bestätigen.“

Bei den Mädchen kommt aus seiner Sicht hinzu, dass sie sehr ziel- und karriereorientiert mit ihrer Zeit haushalten. Besonders engagierte Mädchen sieht er daher eher nicht bei der NAJU, die suchen sich andere Schwerpunkte, etwa Beruf und Karriere. Er sieht Frauen bei den Ehrenämtern im Naturschutz unterrepräsentiert, aber „bei den Wissenschaftlern, bei den wissenschaftlich Aktiven sind sie dann wieder da“.

Durch die Arbeitseinsätze spielen die Wochenenden eine große Rolle. Für die Jugendarbeit eines Verbandes ist es wichtig, diese Tage zu nutzen.

„In der Woche sind noch andere Sachen, die Schule nimmt sie sehr in Anspruch, und das hat sich eigentlich die ganzen 25 Jahre so gezeigt, dass das Wochenende das Hauptgebiet für die Freizeitliche Nutzung ist: Das Wochenende muss mit im Programm bleiben.“

Im Gegensatz zu Patrick Moll beurteilt Arndt Kleinherbers die Rolle von Alkohol bei den Arbeitseinsätzen oder der Freitagstreffen der älteren Jugendlichen als geringfügig. Es werde

da zwar auch mal ein Bier getrunken und bei der FrESmaTa sei es durchaus auch ein Anreiz für die Jugendlichen, nun zu den Älteren zu gehören. Aber im Mittelpunkt der Treffen stehen die gemeinsamen Naturschutzaktivitäten und der Gruppenzusammenhalt, nicht der Konsum von Alkohol. Die NAJU müsse auf das Jugendschutzgesetz acht geben wie alle anderen Jugendorganisationen auch, und es gehe darum, den Jugendlichen einen vernünftigen Rahmen zu bieten. Die NAJU sei keine Heilsarmee, aber so etwas wie Komasaufen oder das Trinken von härteren Spirituosen sei in der NAJU bisher nie passiert und auch überhaupt kein Thema.

Was die Zusammenarbeit mit anderen Ebenen des Verbandes angeht, so zeichnet Kleinherbers ein gemischtes Bild. Von der NAJU-Bundesebene würde er sich mehr Unterstützung für die Arbeit vor Ort wünschen. Wenn dort etwa internationale Jugendprojekte organisiert werden, dann hat das wenig bis nichts mit der praktischen NAJU-Arbeit vor Ort zu tun. Was die Landesebene angeht, so wäre ihm daran gelegen, dass der amtierende Landesjugendsprecher unter den Kindern und Jugendlichen vor Ort bekannter wäre. Andererseits sei es auch schwer, die eigenen NAJUs zu einem Engagement auf Landesebene zu überzeugen. Direkter Kontakt sei für eine gemeinsame vernetzte Arbeit unabdingbar. Wichtig wäre dabei auch, dass die überregionalen Treffen, wenn sie dann mal zustande kommen, nicht langweilig sind, sondern den Jugendlichen Spaß machen. Essen und Verpflegung reicht da als Motivation manchmal schon aus. Allerdings müssen die Jugendlichen in den Ortsverbänden gezielt angesprochen werden, ob sie nicht etwa zu einem Landesdelegiertentreffen fahren möchten. Eine wirklich hohe Attraktivität genießt das aber nicht:

„Die Demokratie sieht eben so aus, die letzte Landesjugendvertreterversammlung in Düsseldorf hätten Hamminkeln und Wesel ganz allein bestimmen können, wir waren mit Übermacht da. Es war kein anderer da. Das finde ich dann sehr schade, wenn eine Lan-

desjugendgeschäftsstelle nicht in der Lage ist, ihre Mitglieder zur Delegiertenversammlung zu prügeln. Man muss die prügeln, anders kommen die nicht.“

„Wir haben immer noch gewisse Kontakte zur Landesgeschäftsstelle gehalten. Wenn wir da anrufen und betteln, dann bekommen wir Unterstützung. Wir sind ja auch nicht diejenigen, die diese Unterstützung jetzt immer unbedingt brauchen, aber es ist für uns sehr schwer, unseren Mitgliedern zu vermitteln, dass es diese oberen Institutionen gibt.“

Arndt Kleinherbers würde sich auch wünschen, dass die Freizeitangebote, die von der Landesebene angeboten werden, mehr auf die Bedürfnisse der aktiven Mitglieder zugeschnitten werden, so dass darüber eine Vernetzung stattfinden kann. Das wäre auch eine Anerkennung für die Gruppenleiter/innentätigkeiten der Jugendlichen.

„Warum lädt man die nicht ein zu einer dreiwöchigen Sommerfreizeit? Warum schreibt man die nicht an und sagt, hier für eure Gruppen haben wir das Angebot, drei Wochen lang mit Ihren Betreuern zelten?“

Außerdem betont der Koordinator des Kreises Wesel, dass nicht jede NAJU die Kapazitäten hat, selbst Ferienfreizeiten zu veranstalten. Gerade dafür wäre eine Organisation auf Landesebene sehr praktisch. Das geht aber nur, wenn der Kontakt zwischen den Ebenen auch gegeben ist, sonst würde es vermutlich nicht gelingen, Teilnehmende zu mobilisieren. Bundesweite Kampagnen wie Flussconnection und Entsiegler sind ein guter Schritt in Richtung Vernetzung, aber längst nicht alles. Zumal Arndt Kleinherbers vermutet, dass dort eher die aktivsten NAJU-Gruppen teilnehmen. Eine NAJU-Gruppe braucht schon gewisse Kapazitäten, um den kontinuierlichen Einsatz bei so einem Wettbewerb sicherstellen zu können. Auf Bundesebene ist es ihm vor allem wichtig, dass sich ehemalige NAJU- Erwachsene in den

Bundesjugendvorstand wählen lassen und sich kontinuierlich einbringen. Derzeit sei das „immer so ein Gewürfel“. Er sieht einen Gegensatz zwischen „Weltverbesserern“, politisch ambitionierten Personen, die sich in übergeordneter Ebene in Ämter wählen lassen und den vor Ort Aktiven, die im Grunde eher für eine kontinuierliche Arbeit stehen.

Am Ende des Interviews betont Arndt Kleinherbers, dass die NAJU in seinen Augen eine gute, gesellschaftlich notwendige Kinder- und Jugendarbeit leistet.

„Wir bieten denen die Möglichkeit, sich zu entfalten, ihre Sinne kennenzulernen. Dann ist ihre körperliche Bewegung eine ganz wichtige Sache. Wir versuchen denen beizubringen, wovon ihre Zukunft abhängt.“

**Uwe Heinrich, seit 25 Jahren in der NAJU Wesel, Betreuer zweier Kinder- bzw. Jugendgruppen, Mitglied im Vorstand der NAJU Wesel, Organisator der Sommerfreizeit.**

Uwe Heinrich ist 45 Jahre alt, ledig und hat einen Abschluss als Diplomverwaltungswirt. Er arbeitet bei der Stadt Wesel im Jugendamt als Jugendhilfepfleger und Jugendpfleger. Derzeit leitet er zwei Kinder- bzw. Jugendgruppen in unterschiedlichem Alter. Sein Engagement bei der NAJU beläuft sich auf fünf bis fünfzehn Stunden jede Woche, alles rein ehrenamtlich. Gefragt nach seiner eigenen Motivation erklärt er:

„Einerseits allgemeines Interesse für Natur und Umweltschutz. Ich bin früher schon immer gern spazieren gegangen, bin gerne an der frischen Luft. Und was ich auch schön finde, die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen mitverantwortlich mit zu gestalten. Es bringt auch viel, wenn man dann merkt, man trifft die oder den wieder und erlebt mit, wie der immer noch Spaß dran hat und sich mit Freude dran erinnert.“

Auf die Frage, was Jugendliche zum Naturschutzengagement, etwa in Form von Samstags-Arbeitseinsätzen, motiviert, betont Uwe Heinrich direkte Erfolgserlebnisse der eigenen Arbeit:

„Zumindest beim Krötenzaunbau ist das ja so, wenn ein Kind die über die Straße trägt, dann hat das Kind das selber gerettet, dann sehen die das auch. Da ist ein Kind auch stolz drauf. Wenn die mit zwanzig anderen einen Krötenzaun bauen, dann ist das gemeinschaftlich was und macht so auch Spaß. (...) Das wird auch als gemeinsame Leistung wahrgenommen, während viele andere Sachen macht man als Kind, und da sieht man kein Ergebnis. Da sieht man halt, diese Bäume haben wir jetzt geschnitten, das Obst von der ganzen Wiese haben wir heute gesammelt, da kommen so und so viele Flaschen Apfelsaft bei raus. (...) Das ist ganz wichtig.“

Die Faszination der Naturschutzarbeit kann bei den verschiedenen NAJU-Gruppen unterschiedliche Schwerpunkte haben. Während andere NAJU-Gruppen enger mit Schulen kooperieren oder besonders an Ornithologie interessiert sind, spielt bei der NAJU Wesel der Amphibienschutz die zentrale Rolle. Mindestens ebenso wichtig wie die Naturschutzaktivitäten allerdings erscheinen Uwe Heinrich die Geselligkeit und der Spaß in der Jugendarbeit. Auf die Frage, was den Kindern und Jugendlichen wichtiger sei, die Geselligkeit oder die Sache, sagt er:

„Ich denke, die Geselligkeit überwiegt bei einigen tatsächlich, ich würde da irgendwie zwischen (...) 30-40 Prozent für die Sache, 60-70 Prozent für die Geselligkeit schätzen. Wobei das von Altersgruppe zu Altersgruppe natürlich unterschiedlich ist. (...) Bei Älteren, die als Quereinsteiger oder Neulinge dazukommen, spielt häufig die Freundschaft zu anderen Mitgliedern eine Rolle.“

Die praktischen Naturschutzaktivitäten der NAJU gekoppelt mit Spaß und Geselligkeit begreift Uwe Heinrich als nachhaltiges Bildungskonzept, da die Erfahrungen die Heranwachsenden weiter begleiten:

„...die trifft man nach zehn Jahren irgendwann wieder, die haben inzwischen studiert, sind selbst Eltern geworden und erzählen dann mit leuchtenden Augen, wie das damals im Bayerischen Wald beim Sommerzeltlager gewesen ist oder beim ersten Krötenzaunbau.“

Uwe Heinrich ist auch als Schirrwart (und damit zuständig für Fahrzeuge, Werkzeug und Material) im Vorstand der NAJU Wesel, der sonst überwiegend mit Jugendlichen besetzt ist. Es liegt ihm am Herzen, dass die Jugendlichen sich im Wesentlichen selbst einen Rahmen geben können, statt nur von erwachsenen oder schon im Rentenalter stehenden Personen vertreten und geleitet zu werden. Er betont aber auch die Bedeutung von erwachsenen Begleitpersonen für den Gesamtprozess der lokalen NAJU-Arbeit:

„Das halte ich schon für sehr wichtig. Weil man da, ohne sich allzu sehr in Details einmischen zu wollen oder zu müssen, zumindest größere Fehler verhindern kann. Manchmal kann man sagen, so geht das nicht, aber manchmal kann man auch sagen, ich hätte das anders gemacht, aber ihr seid jetzt die Macher. Man muss da zum Teil auch mal zurückstecken und sagen: Macht das mal so. (...) Bei anderen Sachen, da muss man dann bremsen und sagen, so geht das dann nicht und muss das dann entsprechend durchsetzen. Es ist aber auch entsprechend wichtig für die jüngeren Mitglieder, die mit 15 und 16 in die Leitungsarbeit mit einsteigen, dass es jemand gibt, an den man sich vertrauensvoll wenden kann. Wo man auch mal nachhaken kann, wie hättest du das gemacht, was empfehlst du da? Ohne zentrale Leitfiguren wie den Arndt Kleinherbers oder mich wären die

einzelnen Gruppen sicherlich zwischendurch mal eingeschlafen oder ganz erloschen.“

Zu der Jugendarbeit der NAJU Wesel gehört auch, dass die Kinder und Jugendlichen nach und nach selbst Verantwortung übernehmen können.

„Gut ist bei uns, dass wir relativ viele unterschiedliche Kinder- und Jugendgruppen in unterschiedlichen Altersstufen haben. Das sorgt im besten Fall dafür, dass die älteren Jugendlichen mit 15 bis 16, 17 Jahren, nachdem sie selbst lange betüddelt worden sind, selbst in verantwortliche Positionen einsteigen und selbst Verantwortung übernehmen. Dass sie selbst Kurse für die Juleica machen und selbständig Kinder- und Jugendgruppen übernehmen können. Das, finde ich, ist wichtig.“

Während sich die NAJU Wesel 1981 noch privat oder in einer Kneipe getroffen hat, gibt es mittlerweile im Naturschutzhaus einen großen eigenen NAJU-Raum, in dieser Form seit sechs Jahren.

„Das ist schlichtweg unbezahlbar. Ohne eigene Räumlichkeiten kann man keine kontinuierliche Arbeit machen. Wenn man ständig darauf angewiesen ist, auf den Goodwill irgendeiner Kirchengemeinde oder eines Landwirtes, der einem eine Scheune zur Verfügung stellt, ist das schlichtweg nicht machbar. Selbst, wenn man regelmäßig Räumlichkeiten in irgendeinem Jugendzentrum hat, man ist immer gezwungen, die Räumlichkeiten pikko bello sauber zu halten. Man kann da nichts liegenlassen. So haben wir unsere eigenen Räumlichkeiten, sind da selbst für verantwortlich. Manchmal sieht es auch dementsprechend aus. Man kann aber vor sich hinputzen, ohne alles vor irgendjemandem verantworten zu müssen. Das ist ganz besonders wichtig daran. Deswegen kann ich nur jeder Ortsgruppe oder Kreisgruppe raten, sich um eigene Räumlichkeiten zu bemühen.“



Der NABU Wesel verfügt auch über eigene Flächen, die liegen jedoch zu weit außerhalb, um für die Jugendarbeit gut zugänglich zu sein. Die NAJU Wesel selbst hat keine Flächen, allerdings wird in einigermaßen erreichbarer Entfernung von vier bis fünf km bis zum Naturschutzzentrum eine „Naturarena“ gebaut.

Die Kinder- und Jugendgruppenangebote der NAJU Wesel finden unter der Woche nachmittags – aber erst nach 17 Uhr – statt. Bislang konnte das von den Kindern ohne Probleme wahrgenommen werden, es kommen nach wie vor auch Anfragen von den Eltern. In der verkürzten Gymnasialzeit sieht der Jugendreferent und Gruppenbetreuer aber ein Problem für die Jugendgruppenarbeit heraufziehen. Den meisten Zulauf hat die NAJU bisher eindeutig von den Gymnasiast/innen, obwohl das Angebot eigentlich alle Kinder und Jugendlichen anspricht.

„Was zukünftig problematisch werden kann, ist die Tatsache, dass die gymnasiale Oberstufe nun mit dem Ziel ausgestattet wird, Abitur schon nach der 12ten Klasse zu machen und nicht erst nach der 13ten. Bisher haben wir noch nicht die Probleme gehabt, dass die Jugendarbeit diese Auswirkungen erfuhr, aber in Zukunft rechnen wir damit. Und die Gymnasiasten stellen hauptsächlich unsere Mitglieder. Wir haben auch Kinder von Haupt-, Real- und Gesamtschule, aber die Gymnasiasten überwiegen einfach. (...) Das liegt einerseits daran, dass Kinder- und Jugendliche sich gegenseitig neugierig machen, ihren Bekanntenkreis aufmischen, sagen, kommt doch mit. Wenn man von Anfang an mehr Gymnasiasten hat, kommen aus dieser Richtung immer mehr dazu. Dazu kommt, dass das auch an den Elternhäusern liegt, dass da das Interesse schon vorliegt. Aus ärmeren Familien kommt vielleicht weniger das Interesse, die schicken Ihre Kinder vielleicht weniger zu uns, so dass daher auch weniger Mitglieder nachkommen.“

Hier wäre es von Vorteil, direkt Kindergartenkinder und Grundschul Kinder anzusprechen, die noch nicht in verschiedene Schulzweige aufgetrennt sind. Zwar wird nicht direkt an Schulen geworben, die NAJU führt aber durchaus Aktionen gemeinsam mit Schulen durch:

„Wir laden zur Krötenzaunsaison auch Grundschulen und Kindergärten ein, mal mit zu einer Fangzaunkontrolle dazu zu kommen. Da haben die Kinder regelmäßig viel Spaß dabei. Wenn es in diesem Alter funktioniert, die Kinder auf diesem Wege zu interessieren, bleiben die nach dem Schulwechsel auch weiter dabei, das ist denke ich der Grund, warum wir auch Hauptschüler und Realschüler dabei haben. Das klappt auf diesem Wege ganz gut.“

Im Bereich Naturerfahrung sind auch die Pfadfinder in Wesel sehr aktiv. Der BUND und andere Umweltverbände in Wesel haben aber kein eigenes derartiges Jugendangebot und vermitteln interessierte Kinder gelegentlich an die NAJU.

Der Schwerpunkt der NAJU Wesel liegt vor allem auf der praktischen Naturschutz Tätigkeit. Und so mischt sie sich nur selten direkt ins politische Geschehen ein, wie etwa durch einen Antrag ans Rathaus. Aktionen im Bereich „Mobil ohne Auto“ mit Forderungen zur der Stärkung des Radverkehrs gab es schon. Derzeit erstellt die NAJU einen kleinen Forderungs- bzw. Fragekatalog für die Kandidat/innen der kommenden Bürgermeisterwahl.

Die Einbindung in die Jugend- und Sozialpolitik der Stadt Wesel erfolgt über den Stadtjugendring. Da Uwe Heinrich selbst im Jugendbereich bei der Stadt arbeitet, hat er gute Möglichkeiten, die NAJU zu vernetzen.

„Was auch gut läuft, dass wir ein relativ regelmäßiges Jahresprogramm haben. Wo wir zwar unterschiedliche Sachen immer wieder dazu nehmen, wir aber auch bei Partnern

aus der übergeordneten Jugendarbeit in Wesel als guter Partner wahrgenommen werden. Wir sind auch Mitglied im Stadtjugendring der Stadt Wesel und beim Jugendamt als Mitveranstalter und verlässlicher Partner bekannt.“

Die NAJU ist bei den Bürgerinnen und Bürgern, der Stadt, der Presse und auch bei anderen Verbänden und Vereinen Wesels gut bekannt.

„Wir werden auch bei der Presse gut wahrgenommen, weil wir die auch relativ regelmäßig mit Informationen versorgen und das auch einigermaßen qualifiziert hinkriegen. Das heißt, wenn die Presse naturkundliche Fragen hat, dann wendet die sich auch nicht unbedingt nur an die NABU, sondern regelmäßig auch an Ansprechpartner der Jugendgruppe. Bei der Stadt Wesel ist die NAJU auch bekannt. Dadurch, dass verschiedene Veranstaltungen wahrgenommen werden, sei es Rock'n Roll Party, DGB Party oder die Stadtreinigungsaktionen im Frühjahr. Wo es darum geht, am Straßenrand den Müll aufzusammeln. Da ist die NAJU neben Feuerwehr, den Jagdverbänden, Schulklassen oder Kindergärten auch immer mit.“

Durch die Mitgliedschaft im Stadtjugendring gibt es ab und zu auch direkten Kontakt zu anderen Gruppen, etwa, indem die Pfadfinder oder eine andere Organisation von der NAJU zu einer Krötenzaunführung eingeladen werden.

„Und mit diesen anderen Gruppierungen zusammen führen wir ja auch gemeinsame Veranstaltungen durch. Da ist das regelmäßige Jugendfestival, wo sich alle Jugendorganisationen oder Beratungsstellen, die zumindest auch mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben, sich und ihre Leistungen präsentieren können. Das ist verbunden mit einem Musikfestival, da sind wir auch mit dabei.“

Im Engagement von Kindern und Jugendlichen kommt es immer wieder zu Brüchen und Zeiten der Flaute.

„Den ersten Bruch gibt es in der Regel, wenn die Kinder von der Grundschule in die weiterführende Schule kommen. Da streichen manche dann die Segel und sind aufgrund des Druckes, den sie gegebenenfalls in der Schule wahrnehmen, zeitlich nicht mehr in der Lage...“

Aber auch Probleme wie das Ansehen der NAJU im externen Freundeskreis, oder Streitigkeiten zwischen den engagierten Jugendlichen können für einen Prioritätenwechsel sorgen. Gerade bei den Sommerfreizeiten können Konflikte zwischen einzelnen Kindern und Jugendlichen die ganze Gruppe beeinflussen.

Ist die Pubertät überstanden, so ist eine weitere Bruchstelle im Engagement das Ende der Schullaufbahn. Zum einen ist das oft mit Ortswechsel verbunden, zum anderen werden in Beruf und Studium die Zeitressourcen (noch) knapper. Immerhin gelingt es der NAJU Wesel, dass ihr die Ehemaligen oft die Treue halten. Dabei scheint es häufiger vorzukommen, dass die ehemaligen NAJUs nicht den Schritt zum NABU gehen, sondern sich quasi als Ex-Jugendliche verstehen.

„Das ist schwierig, die dann irgendwie wieder in die Strukturen zurück zu holen. Das gelingt uns bei der FrESmaTa, wo auch die älteren Jugendlichen auch gezielt per E-Mail eingeladen werden. (...)“

Der NAJU Wesel liegt zwar eine Mitgliederliste vor, aber Uwe Heinrich ist sich nicht sicher, ob sich daraus die Altersstruktur der Mitglieder erschließt. Er zweifelt, ob das Alter der Kinder bei Familienmitgliedschaften überhaupt einzeln aufgeführt ist, weiß aber, dass auf früheren Mitgliederkarten die Altersstruktur noch nicht erfasst wurde. Das hat sich mittlerweile geändert.

Eine weitere Frage, die sich im Interview stellt ist die, ob der Delegiertenschlüssel für die NAJU-Vertreter auf Landesebene sich nun über die Gesamtmitgliederzahl des NABU oder über die Mitgliederzahl der bis 27 Jährigen ermittelt wird (letzteres ist der Fall). Die Altersstruktur des NABU begreift er als wichtiges und nicht unproblematisches Thema:

„Wir haben natürlich innerhalb des NABU örtliche Arbeitsgruppen, die arbeiten seit 10 bis 15 Jahren in einheitlicher Größe und merken erst dann, dass sie keinen Nachwuchs haben, wenn Menschen aufgrund des Alters weg brechen und sie dann erst merken, dass man ein bisschen Nachwuchsarbeit hätte machen müssen. Allerdings hat man dann die Situation, dass die Leute neben der vollen Berufstätigkeit nebenher in der Naturschutzarbeit aktiv sind. Man kann sich natürlich auch nicht zerschneiden und alle Sachen gleichzeitig machen. Da fallen solche Defizite erst deutlich später auf.“

Als problematische Entwicklung in der NAJU und als möglicherweise generelles Problem benennt Uwe Heinrich, dass der Zeitraum, in dem Menschen sich engagieren, immer kürzer werde. Gerade bei Jugendlichen sieht er eher die Bereitschaft, sich projektorientiert bzw. für einen überschaubaren Zeitraum zu engagieren.

„Was zunehmend schwierig ist, ist, dass die Dauer des Engagements, zu dem sich Leute bereit finden, kürzer wird. Es gibt viele Jugendliche, die würden gerne mal ein Projekt mitmachen, dann ist aber auch gut. Oder die sagen, zwei Jahre lang würde ich das schon gerne machen, aber dann bin ich sowieso weg von Wesel. Aber die Bereitschaft, sich gedanklich mit einem deutlich längeren Engagement auseinanderzusetzen, die ist deutlich geringer geworden in den letzten Jahren. Das kriegen wir durchaus mit. Das war früher anders. Da hatten wir Leute, die waren durchaus

fünf Jahre im Vorstand. Heute gehen die nach zwei Jahren wieder, die Rhythmen sind kürzer geworden. Das ist dann natürlich vor allem für eine Kontinuität der Kindergruppen schwierig. Wenn da regelmäßig die Gruppenleiter wechseln. Weil, diese Gruppenarbeit ist natürlich auch Beziehungsarbeit zwischen den Kindern und den Gruppenleitern.“

Was den Kontakt zu den anderen Ebenen des Verbandes angeht, so ergab das Interview mit Uwe Heinrich Folgendes: Kontakt zur Landesebene hat die NAJU Wesel vor allem über die Juleica-Fortbildungen, die direkt in Wesel durchgeführt werden. Außerdem können sich die örtlichen Jugendgruppen am „Tatendrängprogramm“ beteiligen. Etwa zehn bis zwölf Delegierte der NAJU Frankenberg sind in den Delegiertenversammlungen auf Landesebene vertreten. Der Kontakt zur Bundesebene entsteht eher durch die bundesweiten Wettbewerbe:

„Was ich auf Bundesebene recht positiv finde, die Ansätze der letzten Jahre durch diese bundesweiten Wettbewerbe, gesteuert über das Internet mehr Vernetzung und Kooperation zwischen örtlichen Gruppen hinzukriegen. Das wären eben die „Entsiegler“ und die „Flussconnection“. Diese Geschichten, an denen wir uns immer rege beteiligt haben, ich glaube, im Sommer soll etwas Neues starten, zum Thema Allein und Fledermäuse. Und das hilft, denke ich, den örtlichen Jugendgruppen ein bisschen dabei, den örtlichen Gruppenalltag (...) besser zu strukturieren. Weil man da Handlungsanleitungen an die Hand bekommt, die einen in den Vorbereitungen des Gruppenalltags ein bisschen entlasten.“

Der langjährige Gruppenbetreuer begrüßt dabei vor allem die Möglichkeit, zu anderen Jugendgruppen Kontakt aufzunehmen. Auf diesem Weg hat er auch die NAJU Frankenberg kennengelernt. Weniger positiv findet Uwe Heinrich etwa die Vorgaben für die neue Außendarstellung, die vom

NAJU-Bundesverband an die Ortsgruppen weitergeben werden. Er findet diese Vorgaben un-  
ausgegoren und wenig praktikabel, obwohl er die  
Notwendigkeit eines „Corporate Design“ einsieht.  
Im Interview mit Uwe Heinrich geht es verschie-  
dentlich um Autonomie, für ihn ein ganz wichti-  
ges Thema. Die Autonomie ist ein wichtiges Ziel  
in der Kinder- und Jugendarbeit, insofern die  
Jugendlichen lernen sollen, sich selbständig zu  
organisieren. Dies sieht er besser gewährleistet,  
wenn die Jugendarbeit in einer auch vom NABU  
weitgehend autonom agierende NAJU stattfin-  
det. Kindergruppen, die an den NABU organisa-  
torisch angebunden sind, kann er daher weniger  
befürworten:

„Das ist ohnehin das Interessante: Es gibt  
Kreisgruppen im Naturschutzbund, die haben  
keine NAJU-Gruppen, die haben Kindergrup-  
pen. Das definiere ich als Problem. Mir ist  
es lieber, dass die Kinder und Jugendlichen  
sich selbst organisieren können, so dass mir  
eine NAJU-Gruppe lieber ist, als eine NABU-  
Kindergruppe, und dann gibt es vor Ort den  
NABU.“

Auch die NAJU Wesel ist im Verband immer einen  
eigenen Weg gegangen, und diese Option sollte  
sie auch in Zukunft haben. Uwe Heinrich beruft  
sich dabei auf die liberale Tradition des NABU.

„Das ist in der Kreisgruppe Wesel sicherlich  
auch historisch zu begründen. Einer der ers-  
ten Exponenten der NAJU in Wesel war der  
Jochen Flasbarth, der langjährige Präsident,  
und der legte von sich aus Wert auf eine eigen-  
ständige Jugendarbeit. Auch wenn es immer  
wieder passierte, dass die NAJU Meinungen  
vertreten hatte, die dem NABU oder damals  
noch dem Vogelbund überhaupt nicht in den  
Kram gepasst haben. Es gab niemals, dass  
der NABU die NAJU zum Teufel gewünscht  
hätte, so dass wir hier in Wesel historisch auf  
gewachsenem Boden stehen, was das auch in  
Zukunft sichert.“

**Mareike van der Kuil und Claudia Bethaus,  
Betreuerinnen der Mädchengruppe Wesel,  
beide im Vorstand der Ortsgruppe Wesel  
und Kreis Wesel**

Mareike van de Kuil und Claudia Bethaus (beide  
19 Jahre) betreuen ehrenamtlich die Mädchen-  
gruppen in Wesel.

Mareike ist außerdem Beisitzende im Vorstand  
der NAJU Ortsgruppe Wesel, wie auch in der  
NAJU Kreis Wesel. Claudia ist zweite Vorsitzende  
der NAJU Ortsgruppe Wesel und ebenfalls Beisit-  
zende bei der NAJU Kreis Wesel.

Beide machten einen Realschulabschluss sowie  
das Fachabitur, Mareike im Bereich Bau- und  
Holztechnik, Claudia im Sozial- und Gesundheits-  
wesen. Nun befinden sich beide in der Ausbil-  
dung, Mareike zur Bauzeichnerin, Claudia zur  
Industriekauffrau.

Mareike kam als Kind mit ungefähr acht Jahren  
zu einer NAJU-Kindergruppe, setzte später eine  
Weile aus und kam dann wieder. Sie brachte  
Claudia irgendwann mit zur NAJU, um nicht das  
einzige Mädchen in der Gruppe zu sein. Claudia  
fuhr damals mit auf eine Ferienfreizeit der NAJU  
nach Frankreich, die ihr sehr gut gefiel, so dass  
sie auch anschließend bei der NAJU blieb. Bei  
einem gemeinsamen Besuch der FrESmaTa (dem  
einmal im Monat stattfindenden Freitagstreffen  
der NAJU Wesel, gedacht für die älteren Jugend-  
lichen, wo das gemeinsame Zusammensein, Mu-  
sikhören etc. im Mittelpunkt steht) wurden die  
Mädchen angesprochen, ob sie nicht Lust hät-  
ten, eigenständig eine Kindergruppe zu betreu-  
en. Zuvor hatten sie bereits gelegentlich in der  
Mittwochsgruppe mitgeholfen und die Betreu-  
er unterstützt, mit den Kindern kleinere Spiele  
durchgeführt bzw. für Unterhaltung gesorgt. Aus  
diesen Erfahrungen brachten die beiden Beden-  
ken mit, eine Kindergruppe mit Jungen zu be-  
treuen. Claudia und Mareike waren etwa 15, 16  
Jahre alt, als sie begannen, die Mädchengruppe  
ins Leben zu rufen und selbständig zu betreuen.

Mareike: „Wir haben damals gesagt, dass wir,  
wenn wir eine Gruppe machen, nicht so viele

Jungs haben wollen, weil die halt wirklich nur schlagen beim Spielen. Da haben wir auch gesagt, das ist uns zu stressig, wir wollen eigentlich nur Mädchen. Das haben wir eher aus Scherz gesagt. Und dann haben sie gesagt, dann macht doch eine Mädchengruppe.“ Claudia: „Wobei man auch sagen muss, bei der Mittwochsgruppe, die auch etwa zum gleichen Zeitraum entstanden ist, da haben wir ja auch vorher so teilweise als Hilfsbetreuer mitgemacht. Wir haben die ganzen Sachen noch mitgemacht, da stand noch jemand über uns. Aber wenn der sich mal um etwas anderes kümmern musste, dann hieß das: Claudia, Mareike, spielt mal mit denen was, beschäftigt die mal (...) Und die Mädchen gingen da (in der Mittwochsgruppe) ganz gerne unter. Ich denke mal, Mädchen basteln mal ganz gerne. Mit den Jungen war das eher eine Schlacht aus Papier, und die Mädchen haben gerne gebastelt. Und dann dachten wir, das wäre ja schon schöner, mal nur mit Mädchen.“

Um sich die nötigen Kenntnisse zur Betreuung einer eigenen Kindergruppe anzueignen, absolvierten beide Betreuerinnen damals einen Gruppenleiterlehrgang und beantragten die Juleica. Zu Beginn waren in der Mädchengruppe fünf bis sechs Kinder bzw. junge Jugendliche.

Claudia: „Schade ist, wir haben auch ein schwieriges Alter erwischt, unsere Mädchen sind jetzt 14, 15 Jahre. Das ist auch das pubertierende Alter, in dem die NAJU uncool ist. Ich weiß zwar nicht warum, aber das ist wahrscheinlich so.“

Die beiden Betreuerinnen vermuten auch das Lebensalter als Grund dafür, dass mittlerweile nur noch zwei Jugendliche (14 und 15 Jahre) zur Mädchengruppe kommen. Allerdings erwägen sie im Nachhinein auch, dass es vielleicht möglich gewesen wäre, dem Ausdünnen der Gruppe frühzeitig entgegenzuwirken.

Claudia: „Wir hätten vielleicht, als wir gemerkt haben, dass die sich überhaupt verändern, was machen können. Aber da haben wir nicht mit gerechnet, wir waren ja selber noch ziemlich jung. Und da hätte man ansetzen können und direkt neue Leute holen. Tätig werden, dafür waren wir auch selber noch ein bisschen jung. Und da ist die eine kurz danach auch gegangen, mit der wir das zu dritt gemacht haben. Jetzt ist sie für ein Jahr in Amerika, hat ihr Abitur gemacht.“

Nachwuchs für die Mädchengruppe könnte außerhalb der NAJU geworben werden oder aus den schon existierenden anderen Kindergruppen kommen.

Claudia: „Im Moment sind in der Mittwochsgruppe Mädchen, die sind aber noch sehr jung, die sind sieben, acht. Das passt natürlich nicht so ganz. Wären die jetzt zehn oder elf, vielleicht auch neun,... Aber die sind noch sehr rabaukenhaft. Aber ich denke, wenn die mal ein bisschen älter sind, dass die dann umsteigen. Weil die haben auf jeden Fall Interesse.“

Mareike: „Ja, wir hatten die auch mal dabei, aber das passte nicht so gut mit den anderen beiden, die wir schon hatten. Weil die einen wollten lieber basteln und dabei quatschen, und die Kleineren wollten dann wirklich draußen spielen.“

Es wird erwogen, vielleicht einen Artikel in der örtlichen Presse zu schreiben, um neue Mitglieder für die Mädchengruppe zu werben. Dabei könne man auch schon auf die Mithilfe der jetzigen Gruppenteilnehmerinnen zählen, da sie dafür wiederum im richtigen Alter sind. Bereits angeregt hatten Claudia und Mareike, die Mädchen könnten doch versuchen, Freundinnen für die Gruppe zu mobilisieren, das hatte allerdings keinen Erfolg.

Die Aktivitäten in der Mädchengruppe konzentrieren sich vor allem auf Basteln zu Naturthemen

bis hin zu Ausflügen, bei denen Naturerfahrungen gesammelt werden und die Flora und Fauna besser kennengelernt wird. Es wurde begonnen, eine Mappe über Tierarten zu basteln.

Aus einer anderen Bastelaktivität entstand ein Memory ähnliches Riesenkartenspiel für andere Kindergruppen. Die Spielkarten werden immer wieder weiter ergänzt, das Spiel ist aber eigentlich fertig. Außerdem hat die Mädchengruppe selbst Blumen angepflanzt und gezüchtet. Zu Zeiten, als die Gruppe noch größer war, wurde ein Haustiertreffen veranstaltet. Die Kinder konnten ihre Haustiere mitbringen, und man beschäftigte sich ein wenig mit den Tieren, ihrer Rasse und besonderen Merkmalen.

Vor allem im Sommer geht die Gruppe gerne mit Bestimmungsbüchern spazieren, die Mädchen bestimmen Pflanzen, bewegen sich in der Natur und gehen schwimmen, picknicken oder grillen auch mal gemeinsam.

An NAJU Wettbewerben hat die Mädchengruppe bisher nicht teilgenommen. Es wurde einmal erwogen, bei der „Flussconnection“ mitzumachen, dann aber verzichtet, um nicht in Konkurrenz zu einer anderen Kindergruppe in Wesel zu stehen. Die beiden Teilnehmerinnen der Mädchengruppe nehmen samstags an den NAJU Arbeitseinsätzen nicht teil. Eine hat samstags Chorprobe, die andere möchte alleine nicht hingehen und zeigt auch sonst kein Interesse an den Arbeitseinsätzen. Auch Claudia und Mareike haben dafür nur selten Zeit, erinnern sich aber an Einsätze, bei denen sie sich integriert fühlten und Spaß hatten. Als positiv wird vor allem empfunden, dass man dort mit den Kindern und Jugendlichen aus den verschiedenen Gruppen zusammenkommt.

Die Jugendlichen aus der Mädchengruppe gehen bislang nicht zur FrESmaTa (Friday Evening Small Talk), Claudia und Mareike halten es aber für eine gute Idee, das anzuregen, das Alter sei bei einer Altersgrenze von 14 Jahren ja auch geeignet. Sie sind sich nicht ganz einig, ob die FrESmaTa ab 14 oder ab 16 Jahren ist. Beide meinen, dass Mädchen sich in dem Alter hauptsächlich für Jungen interessieren würden. Zur FrESmaTa kommen

vor allem Jungen, und das Treffen könnte auch deshalb für die Mitglieder der Mädchengruppe interessant sein.

Als pädagogisches Ziel ihrer Arbeit geht es Mareike und Claudia vor allem darum, den Bezug der Jugendlichen zur Natur auszubauen und ein echtes langfristiges Interesse an ihr zu wecken. Auch wollen sie Artenkenntnisse vermitteln.

Claudia und Mareike, sich ergänzend: „Wir sehen es als persönliche Aufgabe, den Mädchen die Natur und gerade auch Pflanzen näher zu bringen. Dass die, wenn die mal mit ihren Eltern oder sonst wem wo lang gehen, auch wissen, welche Pflanze da gerade den Weg kreuzt. Wenn man bei der NAJU ist, sollte man das dann auch wissen. Das haben wir uns irgendwann als Ziel gesetzt. Das haben wir gesagt, dass wir das als Ziel haben, dass die sich dafür irgendwann richtig interessieren.“

Am nächsten Tag wurde die Mädchengruppe von uns besucht. Im NAJU Raum trafen sich am Nachmittag zwei Betreuerinnen und zwei Mädchen, 14 und 15 Jahre alt. Der Raum wird durch ein Regal unterteilt, und auf der anderen Seite des Raumes fand das Treffen einer sehr lebhaften Kindergruppe statt. Davon ließ man sich hier nicht stören. Die Betreuerinnen hatten ein paar Fragen vorbereitet, und man unterhielt sich darüber. Was macht man, wenn man sich im Wald verirrt hat und es wird dunkel und kalt? (Unterstand bauen, mit welchen Pflanzen auspolstern etc.) Mithilfe welcher in der Natur vorhandener Materialien kann man Feuer machen?

### Besuch einer Kindergruppe

An dem von uns besuchten Kindergruppentreffen nehmen an diesem Tag acht Kinder teil, sechs Jungen und zwei Mädchen. Drei Jungen sind neun Jahre, einer ist zehn Jahre. Sie gehen in die vierte oder fünfte Klasse. Zwei weitere sind schon dreizehn Jahre. Die beiden Mädchen sind acht und neun Jahre.

Die Gruppe braucht eine Weile, um sich im Gruppenraum zu versammeln. Die Kinder sind lebhaft, viele sind fröhlich, der Ton ist aber auch sehr rau. Zwischen Jungen und Mädchen herrscht eine gewisse Konfrontation. Die Betreuer versuchen, mit den Kindern ein Pflanzenquiz zu machen. Die Kinder sollen sich Fragen zu Pflanzen überlegen. Das Spiel nimmt jedoch einen recht chaotischen Verlauf. Dennoch wird klar, dass die Kinder durchaus über einige biologische Kenntnisse verfügen. Da die Gruppe an diesem Tag sehr unruhig ist, beschließen die Betreuer, nach draußen zu gehen, wo die Kinder sich erst einmal etwas austoben können und Ballspiele machen.

Die Gruppe wird von den Betreuern selbst und von erwachsenen Betreuern als sehr schwierig beschrieben. Es wird deutlich, dass Kindergruppenarbeit auch bedeuten kann, Kinder in Nachmittagsaktivitäten „aufzufangen“ und ihnen ein Umfeld zu bieten, in dem sie erst einmal Stress abbauen können. Dabei müssen die Bedingungen für eine sinnvolle Gruppenarbeit grundlegend erst geschaffen werden. Die Gruppenaktivität führt klar vor Augen, wie schwierig dies gelegentlich sein kann und welchen Anforderungen sich jugendliche Betreuer gegenüber sehen.

### Fazit Wesel

NAJU und NABU Wesel haben im Verband Gewicht. Der Kreisverband ist einer der mitgliederstärksten in Deutschland. Kinder- und Jugendgruppenarbeit wird hier seit mehr als 25 Jahren betrieben. Unsere Befragung fand nur einmal, nämlich im Februar 2009 statt. Es ist bei einer einmaligen Erhebung kaum möglich zu beurteilen, ob man gerade auf eine stabile Phase der Verbandsentwicklung trifft oder ob hier Dinge im Umbruch sind. Letzteres lässt sich jedoch für die Kinder- und Jugendgruppenarbeit im Kreis Wesel durchaus behaupten. Zwar liegen stabile Grundstrukturen vor, doch ist viel Bewegung im Gruppengeschehen. Gruppen werden neu gegründet, andere sind ausgelaufen. Möglicherweise können wir mit dieser Untersuchung auch Diskussi-

onen anstoßen. Andere Ortsverbände können sicherlich vom Fallbeispiel Wesel profitieren, auch wenn sie über eine weniger beeindruckende Tradition verfügen.

Eine Stärke der Jugendarbeit im Kreis- und Ortsverband Wesel liegt in der kontinuierlichen Betreuung durch zwei engagierte Erwachsene, die die Entwicklung der Jugendarbeit von Beginn an miterlebt und mitgestaltet haben. Ohne diese Kontinuität wäre vielleicht die Kinder- und Jugendarbeit zumindest zeitweise zum Erliegen gekommen.

- Die Jugendarbeit in Wesel ist Gruppenarbeit in Nachmittagsgruppen. Es besteht im Gegensatz zu anderorts erwähnten Schwierigkeiten ständige Nachfrage.
- Dabei wird versucht, die Gruppen altershomogen aufzubauen. In der Jugendarbeit prekäre Phasen wie die Pubertät werden also gemeinsam durchlebt, die Gruppe wird quasi gemeinsam älter.
- Die meisten Gruppen treffen sich wöchentlich, was für die kontinuierliche Arbeit und die Identitätsbildung der Gruppe wichtig ist.
- Es gibt einen gemeinsamen räumlichen Bezug, was in unserer gesamten Befragung immer wieder als zentraler Punkt bezeichnet wurde. Die NAJU Wesel verfügt über großzügige Räumlichkeiten in einem Naturzentrum.
- Der gesellige Aspekt wird betont durch das Angebot des Friday Evening Small Talks einmal im Monat für die älteren Jugendlichen, das sich großer Beliebtheit erfreut. Zu einem räumlich festen Bezugspunkt kommt also eine feste zeitliche Tradition hinzu. Ehemalige haben hier einen Anlaufpunkt.
- Auch im Fallbeispiel Wesel wird es als wichtig angesehen, das Wochenende in das Angebot einzubeziehen. Das geschieht mit den Freitagabend-Treffen und auch mit den Arbeitseinsätzen.
- Praktische Naturschutzarbeit wird in der NAJU Wesel bzw. Kreis Wesel groß geschrieben. Dabei ist die Errichtung und Pflege der

Fangzäune für Amphibien (Krötenzäune) das wichtigste Element.

- Dem lange Jahre für die NAJU aktiven, in der Jugendarbeit erfahrenen Arndt Kleinherbers hat die NAJU die Aufgabe übertragen, die Arbeitseinsätze im gesamten Kreis Wesel zu koordinieren und die Gruppenbetreuung zu gewährleisten. Diese Arbeit ließ sich offenbar auf ehrenamtlicher Basis nicht mehr bewältigen.
- Ein fester Bestandteil der Jugendarbeit ist die Selbstorganisation. Die Vorstandsämter auf Orts- und Kreisebene sind bis auf wenige Ausnahmen mit Jugendlichen besetzt. Auch die Finanzen werden von einem Jugendlichen verwaltet. (In diese gehen auch Gelder ein, die die NAJU durch den Bau von Krötenzäunen bekommt.)
- Den Betreuer/innennachwuchs für die Kindergruppen generiert man bei der NAJU Wesel aus den Reihen der Jugendlichen selbst. Ihnen Aufgaben zu übertragen, festigt die Bindung an den Verband. Allerdings scheint es so zu sein, dass solche Aufgaben nur noch für kürzere Zeiträume übernommen werden.
- Wichtig wäre, im Blick zu behalten, ob der NAJU-Betreuer/innennachwuchs bereits die nötigen Fähigkeiten hat und über das nötige Konzept verfügt, eine Gruppe von Kindern anzuleiten und ein harmonisches Miteinander sicherzustellen. Teilweise scheinen die Gruppen etwas „aus dem Ruder zu laufen“. Es wäre wichtig, dass von Jugendlichen selbständig betreute Kinder- und Jugendgruppen nicht zu sehr sich selbst überlassen werden, und die Betreuer/innen Hilfestellung oder eine Art Supervision erfahren.
- Jungen und männlichen Jugendlichen sagt das Angebot der NAJU Wesel offenbar deutlich mehr zu. Während in den Kindergruppen noch mehr Mädchen erreicht werden, sind in den Jugendgruppen kaum noch weibliche Mitglieder vertreten. Das mag daran liegen, dass in den Gruppen oftmals ein sehr raues Klima herrscht. Jedenfalls hat sich eine Mäd-

chengruppe vorwiegend deshalb gebildet, weil es in den Gruppen zu rabaukenhaft und konfrontativ zugeht, so dass auch die weiblichen Betreuerinnen sich die Aufgabe der Gruppenleitung hier nicht zutrauten. Das zu Grunde liegende Problem erscheint weniger ein geschlechtsspezifisches als ein pädagogisches zu sein.

- Die Arbeit in der Mädchengruppe versucht einem Bedürfnis von Mädchen oder weiblichen Jugendlichen nach Teilhabe an der Jugendarbeit zu entsprechen. Die Betreuerinnen bemühen sich sehr, erhalten aber offenbar wenig konzeptionelle Anleitung und Unterstützung.
- Der Frage der Mitgliedschaft von Jugendlichen wird sehr wenig Beachtung geschenkt. Es wird in den Kinder- und Jugendgruppen praktisch nicht um Mitglieder geworben. Andererseits beauftragt man auch im Kreis Wesel die Fa. Wesser mit Haustürwerbung.
- Die NAJU Wesel erreicht (wie andersorts auch) vorwiegend Gymnasiasten, was aber nicht thematisiert wird. D. h. es wurde nicht davon berichtet, dass dies diskutiert oder Strategien entwickelt würden.
- So wie man auf die Autonomie und Eigenständigkeit der Jugendlichen Wert legt, möchte auch die NAJU Wesel gegenüber dem NABU selbständig agieren. Man hat den Eindruck, dass das Konfliktpotenzial zwischen NABU und NAJU vor Ort eher gering ist, die Claims scheinen abgesteckt. Gegenüber dem Verband auf Landes- und Bundesebene zeigt die NAJU Wesel ein berechtigtes Selbstbewusstsein. Man stellt kritische Fragen, ist gut vernetzt und offen für gute Anregungen. So werden bundesweite Wettbewerbe und Kampagnen der NAJU auch hier gern aufgegriffen. Auf der anderen Seite wird kritisiert, dass Angebote der regional übergeordneten Ebenen nicht genügend die Bedürfnisse der freiwillig Engagierten, insbesondere der jugendlichen Engagierten vor Ort, berücksichtigten.



### 3 Fazit der Fallstudien

---

Im Kontext der qualitativen Studie dienen die Best-Practice-Beispiele vor allem dazu, jeweils einen kompletten Fall mit seiner spezifischen Entstehungsgeschichte, seinen Rahmenbedingungen und den Portraits verschiedener zentraler Akteure zu schildern. Es geht also mehr um das detaillierte Aufblättern von Einzelfällen, das Lernen am Einzelfall, als um die analytisch-zusammenfassende Darstellung.

Die Fallstudien schildern drei Fälle gelingender Praxis von Jugendarbeit im Rahmen von NAJU und NABU. In dem jeweiligen Fazit ist festgehalten, was die Arbeit vor Ort zum Erfolgsbeispiel macht bzw. worin der Modellcharakter begründet ist.

Die Übertragbarkeit dieser „Modelle“ oder einzelner Elemente daraus auf die Arbeit in anderen Ortsverbänden ist aus zwei Gründen fraglich: Zum einen sind die Rahmenbedingungen vor Ort sehr unterschiedlich und nur zum Teil oder nur ansatzweise von den Akteur/innen des Verbandes beeinflussbar.

Zum anderen ist der Erfolg sehr von den jeweiligen personellen Bedingungen, von den handelnden Personen vor Ort abhängig. Manches, was als zufällige Entwicklung erscheint, ist eher eine individuell-institutionelle Passung: zentrale Personen prägen das Angebot des Verbandes. Der Verband bietet den Rahmen und ist flexibel genug, um die individuelle Interpretation seiner Aufgaben zuzulassen. Hiervon profitieren im idealen Fall beide Seiten.

Man kann in den Fallstudien *übereinstimmend* einige Erfolgsfaktoren identifizieren. Ohne noch einmal ins Detail zu gehen und zu wiederholen, was in den Fazits der einzelnen Fallbeispiele festgehalten wird, seien diese hier nochmals aufgeführt:

Ein wichtiger Erfolgsfaktor ist in allen drei Fällen die Kontinuität und Verlässlichkeit der Jugendarbeit vor Ort, die durch tragende Persönlichkeiten mit hoher fachlicher Kompetenz gewährleistet wird.

Ebenfalls in allen drei Fällen ist die Jugendarbeit des Verbandes lokal bekannt, der Verband selbst lokal gut eingebunden in das öffentliche Geschehen. Man denke an den Kontakt zur Gemeinde, zu Schulen und Kindergärten, zur Presse, zu anderen Vereinen.

In den beiden Fällen, wo die *Gruppenarbeit* zentraler Bestandteil der Jugendarbeit ist, sind einige weitere gemeinsame Schlüsselfaktoren zu identifizieren. So ist das Vorhandensein eines räumlichen Bezugspunkts, großzügiger eigener Räumlichkeiten bzw. eines eigenen Hauses von großer Bedeutung.

Wichtig ist weiter die Regelmäßigkeit des Angebots. Die Einbeziehung des Wochenendes sichert, dass am Wochenende ein Anlaufpunkt da ist.

Die Jugendlichen werden als autonom handelnde Subjekte wahrgenommen, und sie tragen Verantwortung sowohl für die Organisation wie in der praktischen Naturschutzarbeit. Sie machen dies zu ihrer eigenen Sache. Die kontinuierliche Betreuung durch erwachsene Bezugspersonen, die ihre Autonomie akzeptieren, wirkt dabei stabilisierend.

Jugendliche wachsen hinein in die Betreuung von Kindergruppen. Damit haben die Ortsverbände in diesen Fallbeispielen praktisch keine Betreuungsproblematik, und die jungen Engagierten können wichtige Lernerfahrungen machen.

Die Jugendgruppenarbeit besteht zu einem wesentlichen Teil in verantwortlichen Aktionen im

Naturschutz. Man verfolgt ein gemeinsames Ziel bzw. orientiert sich im gemeinsamen Handeln an einer sinnvollen Aufgabe. Das unterscheidet die Jugendarbeit in den Naturschutzgruppen von selbstzweckhaften, nur spielerischen oder nur auf individuelle Ziele ausgerichteten Freizeitbeschäftigungen und ist wichtig für die Identität der Gruppe.

Diese Gruppenidentität wird auch durch Unternehmungen in Ferien und Freizeit gestärkt (Zeltlager, Rad- und Paddeltouren, Wochenendfreizeiten), die als ein wesentlicher ergänzender Bestandteil erfolgreicher Gruppenarbeit erscheinen. Dabei geht es immer auch darum, zwei zentrale Motive von Kindern und Jugendlichen zu befriedigen: Geselligkeit und Spaß.

Das Fallbeispiel Wiesloch bietet Anregungen für eine Projektarbeit an Grundschulen und in Kindergärten. Ein entscheidender Vorteil besteht darin, dass insbesondere in der Grundschule alle Kinder erreicht werden, also keine schicht- oder milieuspezifische Vorauswahl stattfindet, wie sie für die Nachmittagsgruppen typisch ist. Besonders wichtig ist in diesem Fall die gute lokale Vernetzung, die Unterstützung der Gemeinde, das

Gelingen der Überzeugungsarbeit an Schulen z.B. durch die fachliche Unterstützung der Lehrer/innen. Auf besonders große Akzeptanz stößt die Projektarbeit in Kindergärten.

Dabei erscheint es sinnvoll und notwendig, die Projektarbeit mit außerschulischer Gruppenarbeit zu verbinden und damit auch für Jugendliche ein Angebot bereit zu halten.

Die Fallstudien und deren unterschiedliche Ausprägung zeigen deutlich, wie gut und wichtig es für eine gelingende Kinder- und Jugendarbeit ist, dass der Verband Freiräume bietet, ein Angebot den eigenen Strukturen, Personen, Fähigkeiten und Anforderungen der Umgebung anpassen zu können. Sie zeigen aber auch, dass aus der bestehenden Praxis der Kinder- und Jugendarbeit viele Anregungen kommen können, die allerdings auch kommuniziert werden müssen. Wenn diese Anregungen den Charakter von Empfehlungen bekommen, und sie nur durch Veränderungen von Strukturen und Rahmenbedingungen realisierbar sind, ist der gesamte Verband gefordert, und isoliertes Handeln auf Ortsebene führt nicht zu den gewünschten Verbesserungen.



The background of the page is a faded, grayscale photograph of a group of children playing in a grassy field. In the upper part, a boy in a checkered shirt is looking down. Below him, several other children are engaged in a game, with some bending over and others standing. The overall scene is bright and outdoors.

## Teil C

**Die Quantitative Untersuchung:  
Ergebnisse der schriftlichen Befragungen zur Kinder-  
und Jugendgruppenarbeit von NAJU und NABU**

**Elmar Große Ruse  
Mitarbeit: Stefanie Wolf**



# 1 Ausgangssituation und Ziel

---

Die vorliegende quantitative Studie entstand im Rahmen des von Bundesumweltministerium und Umweltbundesamt geförderten Projekts zur „Stärkung der lokalen verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit von NAJU und NABU“. Ziel des Projekts ist es, mittels empirischer Methoden die Situation der lokalen, vorwiegend ehrenamtlichen Kinder- und Jugendarbeit im Verband zu erfassen. Dabei sollen Umfang und Struktur der Kinder- und Jugendarbeit beschrieben sowie Stärken und Defizite identifiziert werden. Dazu wurde neben der vorangehend präsentierten qualitativen Untersuchung eine quantitative Erhebung durchgeführt, deren wichtigste Erkenntnisse auf den folgenden Seiten dargestellt werden.

Kinder- und Jugendarbeit bei NAJU und NABU soll junge Menschen an Themen des Natur- und Umweltschutzes heranführen, ihnen Gestaltungsspielräume für eigene Zugänge zu Naturschutz und -erleben eröffnen und sie auf diese Weise für einen verantwortungsbewussten Umgang mit Natur und Umwelt motivieren. Zudem soll die Kinder- und Jugendarbeit von NAJU und NABU junge Menschen zu einem langfristigen Engagement im Verband ermutigen. Dass all dies prinzipiell gelingen kann – dass sich also im weiteren Lebenslauf eher engagiert, wer als junger Mensch aktiv war – wird im Einleitungskapitel der voranstehenden qualitativen Analyse erörtert (vgl. jedoch auch Bilharz 1996).

Entgegen häufig geäußerter Vermutungen ist das freiwillige Engagement von Jugendlichen im Natur- und Umweltschutz *nicht per se* gering

oder rückläufig. Hier sei auf die in der voranstehenden Untersuchung präsentierte heterogene Datenlage verwiesen. Belastbares Datenmaterial zur exakten quantitativen Beschreibung des Engagements in Jugendverbänden liegt kaum vor (Rauschenbach 1991). Insofern besteht ein Forschungsbedarf, dem mit dem vorliegenden Projekt begegnet wird: Zum ersten Mal wird innerhalb eines bundesweit agierenden Umweltverbandes sozialwissenschaftlich fundiert die Situation der Kinder- und Jugendarbeit auf lokaler Ebene analysiert.

Wichtig ist dabei, dass die Erkenntnisse auf andere Engagementkontexte für Kinder und Jugendliche im Natur- und Umweltschutz übertragen werden können. Denn selbstverständlich geht es hier nicht allein um die Analyse der Kinder- und Jugendarbeit von NAJU und NABU, sondern um allgemeine Hinweise für die Förderung jugendlichen Engagements in Natur- und Umweltschutzverbänden.

Die in der Untersuchung identifizierten Stärken und Defizite legen die Grundlage für eine Strategie zur Stärkung der lokalen Kinder- und Jugendarbeit von NAJU und NABU. Aus diesem Grund kann die vorliegende Studie nur ein erster Schritt im Prozess der verbandlichen Organisationsentwicklung sein. Die gewonnenen Erkenntnisse sollten auf allen Ebenen des Verbandes erörtert werden, um gemeinsam konkrete Verbesserungsvorschläge zu entwickeln. Diese Empfehlungen müssen in der Folge getestet und evaluiert werden, bevor sie verbandsweit umgesetzt werden können.

## 2 Vorgehen und Datenbasis

---

Instrumente der quantitativen Erhebung waren zwei standardisierte Fragebogen (siehe Anhang), die zur schriftlichen Beantwortung zusammen mit einem erläuternden Anschreiben an zwei verschiedene Zielgruppen versandt wurden. Der erste Fragebogen richtete sich an die Vorstände der NABU-Ortsgruppen, der zweite an aktive und ehemalige Betreuer/innen<sup>1</sup> von Kinder- bzw. Jugendgruppen in NAJU und NABU.

Die Fragebogen waren spezifisch für die jeweilige Zielgruppe konzipiert, beinhalteten jedoch auch einige identische Fragen. Diese so genannten Spiegelfragen erlauben den direkten Vergleich der jeweiligen Perspektiven verschiedener Personengruppen auf einen Sachverhalt. Die Fragebogen enthielten vor allem Fragen mit vorgegebenen Antwortmöglichkeiten, ließen an vielen Stellen aber die Möglichkeit, zusätzliche Angaben oder Anmerkungen zu machen. Die Befragung erfolgte anonym.

Der Aufbau der quantitativen Untersuchung spiegelt im Wesentlichen das Vorgehen der qualitativen Studie wieder. Dort fanden an acht verschiedenen Standorten ausführliche Interviews parallel mit je einem örtlichen Vertreter des NABU und einem in der Kinder- und Jugendarbeit tätigen Betreuer/in statt. Diese „Tandembefragung“ entspricht der Spiegelfragenkonzeption im Fragebogen. Beide gewährleisteten einen umfassenden Überblick über die Kinder- und Jugendarbeit vor Ort.

Die parallele Anwendung qualitativer und quantitativer Methodik gehört zu den großen Stärken der vorliegenden Gesamtstudie: Die quantitative Erhebung dient mit einem eingeschränkten Anspruch auf Repräsentativität dazu, das Un-

tersuchungsobjekt deskriptiv zu erfassen und im Vorfeld vermutete Variablen abzufragen. In Ergänzung dazu zielt die qualitative Untersuchung darauf ab, unabhängig von existierenden Vorannahmen das Untersuchungsfeld explorativ zu erschließen und so ggf. neue Zusammenhänge aufzudecken. Die gesammelten Erkenntnisse fließen in einem ersten Schritt in eine umfassende Verbandsentwicklung ein.

Die quantitative Erhebung zeichnet sich durch eine angemessene Rücklaufquote und große Stichprobe aus: Von den 1.210 angeschriebenen NABU-Gruppen auf Orts- und Kreisebene sandten 352 einen ausgefüllten Fragebogen zurück. Dies entspricht einer Rücklaufquote von 29 %. Im Fall der Betreuer/innen wurden 716 Fragebogen versendet. 274 ausgefüllt zurückgesandte Fragebogen bedeuten hier eine Rücklaufquote von 38 %. Je höher die Rücklaufquote, desto höher die Repräsentativität der Ergebnisse, da diese dann nicht bloß auf eine sehr kleine, möglicherweise hoch selektive Teilgruppe zurückzuführen sind.

Die aus der quantitativen Studie gewonnenen Ergebnisse können keine wissenschaftliche Repräsentativität für sich beanspruchen. Schließlich liegen keinerlei Daten darüber vor, wie sich die NABU-Gruppen sowie Betreuer/innen, die *nicht* geantwortet haben, von der Antwortstichprobe unterscheiden. Es ist beispielsweise anzunehmen (aber nicht zu belegen), dass die Gruppen, die sich an der Befragung beteiligt haben, stärker in der Kinder- und Jugendarbeit engagieren bzw. dieser positiver gegenüberstehen als jene NABU-Gruppen, die an der Befragung gar nicht erst teilgenommen haben. Nichtsdestotrotz ermöglicht die beeindruckend hohe Beteiligung der Befragten relativ robuste Aussagen über die Situation der Kinder- und Jugendarbeit in NAJU und NABU.

---

1 In diesem Bericht ist durchgehend synonym von Betreuer/innen bzw. Gruppenleiter/innen die Rede, auch wenn es bei Gruppen mit Jugendlichen oder jungen Erwachsenen wohl kaum noch um „Betreuung“ geht.

### 3 Erkenntnisse

---

In diesem Teil des Berichts werden die wichtigsten Ergebnisse der quantitativen Studie dargestellt und bewertet. Der Titel „Erkenntnisse“ weist darauf, dass – zum Zweck einer knappen und lesefreundlichen Präsentation – Beschreibung und Analyse in einem Abschnitt zusammengefasst sind. Nach Durchführung aller relevanten statistischen Auswertungen und Sichtung aller Ergebnisse haben sich die folgenden Abschnitte als zentrale Themenstränge für die Beschreibung und Analyse der Kinder- und Jugendarbeit in NAJU und NABU herausgestellt.<sup>1</sup>

#### 3.1 Zusammensetzung der Gruppen

Bei allen Aussagen über die soziodemographische Zusammensetzung der Kinder- und Jugendgruppen ist zu berücksichtigen, dass auch die quantitative Erhebung keine direkte statistische Erfassung der Gruppenmitglieder beinhaltet. Angaben zu Geschlecht, Bildungsgrad und Herkunft der Teilnehmenden beruhen auf Einschätzungen der Betreuer/innen oder sind – um den Fragebogen kurz zu halten – gar nicht abgefragt worden. Repräsentative Vergleichsdaten hierzu sind im Bereich der Jugendverbände ohnehin kaum verfügbar (Rauschenbach 1991). Ergänzt um Informationen aus der qualitativen Untersuchung und anderen Studien lässt sich jedoch annäherungsweise folgendes Bild von der Situation in NAJU und NABU zeichnen:

1 Bei der Kinder- und Jugendarbeit von NAJU und NABU handelt es sich – wie bereits in der qualitativen Analyse erläutert – zumeist um *Gruppenarbeit*. Darauf fokussiert die vorliegende Arbeit. Wenn im Folgenden der besseren Lesbarkeit halber teilweise einfach von „Gruppen“ die Rede ist, sind daher Kinder- und/oder Jugendgruppen gemeint.

An einem typischen Gruppentreffen nehmen 14 Jugendliche teil – sechs Mädchen und acht Jungen (B-Frage 8).<sup>2</sup> Die Gruppenangebote des Verbandes erreichen demnach etwas mehr Jungen als Mädchen. Mit der *Engagementbereitschaft* lässt sich diese Beobachtung nicht erklären. Lehrke (2007) zufolge haben Mädchen sogar ein größeres Interesse daran, sich im Natur- und Umweltschutz zu engagieren, als Jungen (vgl. auch Schuster 2005). Vielmehr ist zu vermuten, dass die eher handwerklichen, körperlichen und technischen Aspekte der Naturschutzarbeit Jungen stärker ansprechen als Mädchen. Ein dadurch einmal entstandenes Ungleichgewicht der Geschlechter verstärkt sich in der Folge selbst, da Jungen eher ihre männlichen Freunde mitbringen, während sich die Mädchen tendenziell zurückziehen, sobald sie zu einer Minderheit geworden sind.

Die quantitativen Ergebnisse zum Bildungsniveau (als Indikator für die soziale Schicht bzw. das Milieu) der Teilnehmer/innen ermöglichen nur begrenzte Verallgemeinerungen. Die aus der überrblicksmäßigen Einschätzung der Betreuer/innen (B-Frage 24: „In welcher Schul-/Ausbildungssituation befindet sich die Mehrzahl der Teilnehmer/innen?“ – Mehrfachantworten möglich) gewonnenen Daten lassen sich nicht seriös mit denen der amtlichen Schulstatistik vergleichen.<sup>3</sup> Die

2 Bei spezifischen Daten aus der schriftlichen Befragung wird die Fragennummer aus dem Fragebogen angegeben. Ist ein „B“ vorangestellt, handelt es sich um den Fragebogen für die Betreuer/innen, bei einem „N“ um den Fragebogen für die NABU-Ortsgruppen

3 Die Tatsache, dass bei ausschließlicher Betrachtung weiterführender Schulen 40 % der Betreuer/innen auf die oben genannte B-Frage 24 mit „Gymnasium“ antworten, bedeutet ja eben nicht, dass 40 % der Jugendlichen in den Gruppen aufs Gymnasium gehen, was dem Wert der amtlichen Schulstatistik entspräche (Autorengruppe „Bildungsberichterstattung“ 2008).

Ergebnisse der *qualitativen* Untersuchung legen nahe, dass NAJU und NABU Kinder und Jugendliche aus bildungsbürgerlichen Schichten besser erreichen als solche aus bildungsfernen Milieus. Wie beim Geschlecht dürften hier Selbstselektionsprozesse eine Rolle spielen: Es sind eher umweltbewusste, bildungsbürgerliche Eltern, die ihre Kinder zu NAJU und NABU schicken. Diese bringen ihre Freund/innen aus der gleichen Schule und Schicht mit. Und in der Folge passt sich das intellektuelle Niveau in der Gruppe an die Mehrheit der Gymnasiast/innen an. Zudem sind Haupt- und Realschüler/innen allgemein seltener im Umweltschutzbereich aktiv beziehungsweise interessiert daran, in einer Jugendumweltgruppe mitzumachen (Lehrke 2007). Es ist davon auszugehen, dass diese Faktoren auch bei den hier betrachteten Kinder- und Jugendgruppen relevant sind – auch wenn den quantitativen Daten kein eklatantes schichtspezifisches Ungleichgewicht zu entnehmen ist.

Die ethnische Herkunft beziehungsweise der Migrationshintergrund der Gruppenmitglieder wurde in den Fragebogen nicht abgefragt. Die qualitative Analyse deutet jedoch darauf hin, dass NAJU und NABU nur selten Kinder und Jugendliche aus Migrationsfamilien erreichen. Auch aus anderen Jugendumweltverbänden ist dieser Befund bekannt (vgl. Drücker 2009). Dies ist besonders schade, weil das vielfältige Aktivitätsspektrum der Gruppen durchaus auch für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund attraktiv sein dürfte.

### 3.2 Aktivitäten der Gruppen

Welche Aktivitäten in den Kinder- und Jugendgruppen von NAJU und NABU vorrangig angeboten werden, ist der folgenden Abbildung zu entnehmen (S. 160, B-Frage 12). Der Übersichtlichkeit halber wurde in der Datenauswertung die ursprüngliche abgefragte, zusätzliche Differenzierung nach Häufigkeit einer Aktivität innerhalb einer Gruppe („fast immer“ – „oft“ – „selten“)

nicht berücksichtigt. Die entscheidende Information, welche Tätigkeitsfelder überhaupt (wenigstens gelegentlich) in den Gruppen angeboten werden und welche gar nicht, bleibt erhalten.

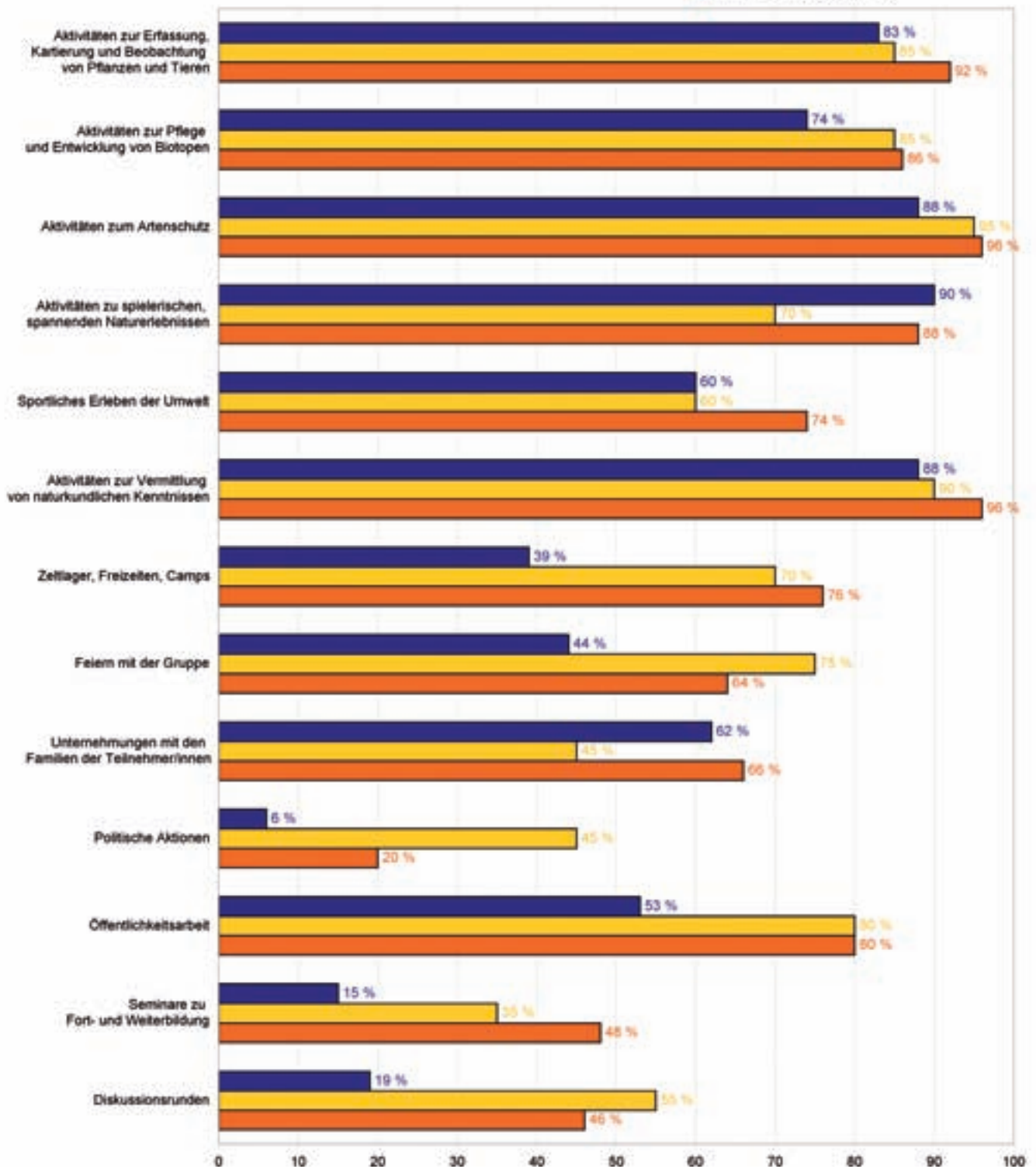
Ins Auge springt zunächst die enorme Vielfalt von Aktivitäten nicht nur zwischen den *verschiedenen* Kinder- und Jugendgruppen, sondern auch *innerhalb* der einzelnen Gruppen. Schließlich werden allein fünf verschiedene Tätigkeitsfelder in nahezu allen Kindergruppen und sogar neun verschiedene in fast allen Jugendgruppen angeboten. Mehr als die Hälfte der Gruppen ist – zumindest gelegentlich – in allen Tätigkeitsfeldern aktiv. Ausgenommen sind dabei nur politische Aktionen, Fortbildungsseminare und Diskussionsrunden. Wie sich schon in der qualitativen Untersuchung herausstellte, ist die große Vielfalt der Aktivitäten die besondere Stärke der Kinder- und Jugendarbeit von NAJU und NABU. Diese Vielfalt macht das große Potenzial des Verbands aus, nämlich die unterschiedlichsten Zielgruppen zu erreichen.

Die Häufigkeitsverteilung der verschiedenen Tätigkeitsfelder legt auch eine altersgerechte Gestaltung der Gruppenarbeit nahe: In Kindergruppen werden weniger beziehungsweise kaum politische Aktionen und Fortbildungsseminare angeboten, während Jugendgruppen weniger Unternehmungen mit Familien machen. Diese Beobachtung wird durch die qualitative Analyse bestärkt. Danach engagieren sich Jugendliche noch mehr als Kinder bei Bau- und Pflegemaßnahmen und dem Erforschen der Natur sowie in überregionalen Wettbewerben und Kampagnen. Die Daten aus beiden Untersuchungen zeigen zudem: Die Kinder- und Jugendgruppen von NAJU und NABU unterscheiden sich durch ihre Tätigkeitsschwerpunkte von den politischeren Angeboten von BUND, Greenpeace und andere. Inwiefern das Angebot die Interessen der jetzigen und der potenziellen Teilnehmenden trifft, kann nur mithilfe einer Befragung der Teilnehmer/innen sachgerecht erforscht werden. Auf



Häufigkeit der Aktivitäten in den verschiedenen Altersgruppen  
Befragung der Betreuerinnen und Betreuer  
(Mehrfachantworten möglich)

■ Kindergruppe (bis 12 Jahre) (n = 148)  
■ Jugendgruppe (ab 12 bis 17 Jahre) (n = 20)  
■ Altersgemischte Gruppe (n = 50)



jeden Fall decken sich laut Betreuer/innen die Angebote mit den wichtigsten Motiven der Teilnehmer: Sie sind gern draußen, finden Tiere und Pflanzen spannend und wollen gern mehr über die Natur erfahren (B-Frage 13).

Je unklarer das Bild darüber, was die Kinder und Jugendlichen wirklich wollen, desto wichtiger wird deren Beteiligung an der Planung und Gestaltung der Aktivitäten (vgl. dazu Düx et al. 2008). Das Ausmaß von Partizipation und Selbstorganisation ist nicht ganz klar zu bestimmen. Die Antworten auf B-Frage 39 („Wer plant die Aktivitäten der Gruppe?“) legen nahe, dass die Betreuer/innen meist entscheiden. Immerhin ist es jedoch fast der Hälfte der Betreuer/innen sehr wichtig, dass die Mitglieder ihrer Gruppe die Möglichkeit haben, Teilaufgaben oder Projekte selbstständig und eigenverantwortlich durchzuführen (B-Frage 40). Nicht mal jede/r zehnte Betreuer/in findet dies eher unwichtig.

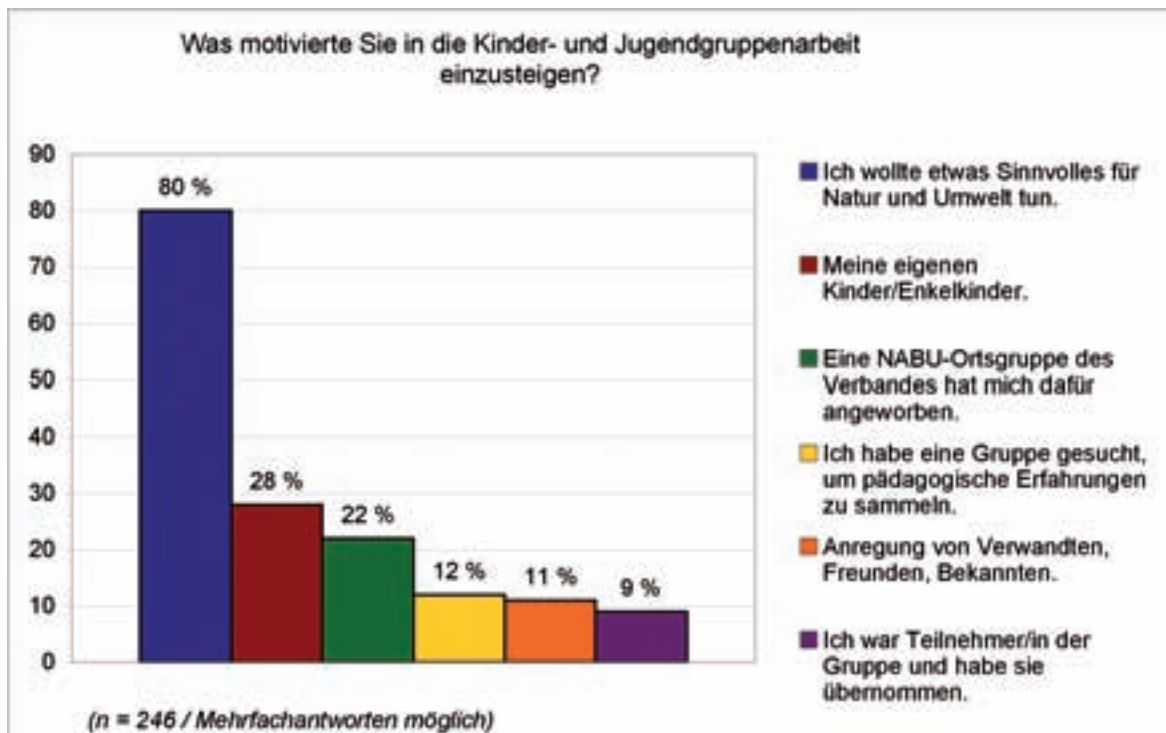
### 3.3 Betreuung der Gruppen

Die Betreuer/innen haben eine zentrale Funktion für die Gründung, Aufrechterhaltung und Gestaltung der Kinder- und Jugendarbeit bei NAJU und NABU: Wenn diese zentrale Betreuungsperson fehlt, gibt es meist auch keine Kinder- und Jugendarbeit. 80 % der NABU-Ortsgruppen ohne Kinder- oder Jugendarbeit gaben dies als Grund an (N-Frage 36, vgl. auch Abschnitt „Beendigung und Neugründung von Gruppen“). Ebenso begründen vier von fünf NABU-Ortsgruppen Unterbrechungen bei der Kinder- und Jugendarbeit (N-Frage 8.1). Die zentrale Rolle der Betreuer/innen erhält zusätzliche Brisanz, wenn man berücksichtigt, dass sie im Schnitt „nur“ cirka fünf Jahre als Gruppenleiter/in aktiv sind (B-Frage 15, N-Frage 18). Für die zentrale Figur der Gruppenarbeit muss also immer wieder Ersatz gefunden werden (siehe dazu auch Abschnitt „Unterstützung durch den Verband“).

Wie sieht der/die typische Betreuer/in aus? – Die schriftliche Befragung hat gezeigt, dass zwei von

drei Gruppenleitungen weiblich sind. Dies könnte dem oben festgestellten Mädchenmangel in den Gruppen entgegenwirken. Allerdings manifestiert sich damit auch bei NAJU und NABU die Konstellation, dass Kinder und Jugendliche in Kindergärten und Grundschulen kaum noch mit männlichem Betreuungspersonal in Kontakt kommen (Autorengruppe „Bildungsberichterstattung“ 2008). Die Gruppenleiter/innen waren zum Zeitpunkt der Befragung im Durchschnitt 45 Jahre alt (Jahrgang 1963). Ungefähr jede/r zweite hat eigene Kinder oder Enkelkinder, 30 % auch als Mitglied der Kinder- bzw. Jugendgruppe (B-Frage 17). Der Bildungsstand ist deutlich höher als im Bevölkerungsmittel: So verfügen beispielsweise gut 40 % der Betreuer/innen über einen Hochschulabschluss – im Vergleich zu 12 % der Gesamtbevölkerung (Autorengruppe „Bildungsberichterstattung“ 2008). Das hohe Bildungsniveau hängt möglicherweise sowohl mit der Zielgruppensegmentierung bei NAJU und NABU (Stichwort bildungsbürgerliche Schichten, siehe oben) als auch mit den (naturschutz-)fachlichen Anforderungen der Tätigkeit in den Kinder- und Jugendgruppen von NAJU und NABU zusammen. In jedem Fall ist es sicher von Vorteil, wenn Gruppenleiter/innen aufgrund eines hohen Bildungsniveaus tendenziell über größere naturkundliche und pädagogische Kenntnisse verfügen beziehungsweise sich schneller in die entsprechenden Themengebiete einfinden können.

Den eigenen Angaben zufolge ist ungefähr die Hälfte der Betreuer/innen nebenbei berufstätig. Relativ große zeitliche Kapazitäten haben höchstens diejenigen zur Verfügung, die teilszeitbeschäftigt, erwerbslos oder verrentet sind – ein Drittel der Betreuungspersonen. Dennoch scheint Zeit nicht der größte Belastungsfaktor bei der Gruppenleitung zu sein: Obwohl Planung, Durchführung und Nachbereitung der Gruppentreffen zusammen durchschnittlich zwölf Stunden pro Monat beanspruchen (B-Frage 20), fällt es nur gut einem Viertel der Betreuer/innen schwer, die Anforderungen der Gruppenarbeit



mit dem Berufs- und Privatleben zu vereinbaren (B-Frage 22).

Jenseits des Zeiteinsatzes sehen sich die Gruppenleiter/innen mit einer Vielzahl von Anforderungen konfrontiert.<sup>4</sup> Aus Sicht der Verantwortlichen in den NABU-Ortsgruppen soll der/die Betreuer/in v. a.

- auf Kinder oder Jugendliche zu gehen/eingehen können (86 % aller Befragten wünschen dies),
- Natur- und Umweltfachkenntnisse aufweisen (56 %),
- bereit sein, die Arbeit längerfristig durchzuführen (45 %)
- und selbstständig arbeiten (44 %, N-Frage 14).

Inwieweit diese Erwartungen offen ausgesprochen werden und in der Folge potenzielle Gruppenleiter/innen abschrecken, geht aus den Daten nicht hervor. Es ist jedoch offenkundig, dass sich

<sup>4</sup> Dass dazu auch finanzielle Anforderungen gehören können, wird im Abschnitt „Unterstützung durch den Verband“ erörtert.

ohne Schwierigkeiten ein enormes Anspruchsniveau für die Leitung einer Kinder- oder Jugendgruppe in einem Naturschutzverband konstruieren ließe. Um potenzielle Betreuer/innen nicht abzuschrecken, sollten sich NABU-Ortsgruppen daher auf ein paar Grundfähigkeiten verständigen und sich um Einarbeitung, Fortbildungen und/oder Coachings bemühen (vgl. dazu auch Mitlacher und Schulte 2005). Ein zentrales Element dazu könnte die Stärkung der verbandsinternen Juleica-Fortbildung sein – schließlich ein seit Jahren bundesweit anerkannter Qualifikationsstandard für ehrenamtliche Mitarbeiter/innen in der Jugendarbeit.

Aus welchen Gründen übernehmen Menschen die Leitung einer Gruppe, die offensichtlich mit hohen Anforderungen verbunden ist? – Die quantitative Untersuchung fördert ein zentrales Motiv zutage: „Ich wollte etwas Sinnvolles für Natur und Umwelt tun“, äußern vier von fünf Betreuer/innen (B-Frage 18, siehe oben stehende Abbildung). Alle anderen abgefragten Faktoren landen weit abgeschlagen auf unteren Plätzen – und beschreiben zudem eher Anlässe als Motive. Das

Verbandsziel, der Einsatz für Natur und Umwelt, steht damit ganz klar auch für die Leiter/innen der verbandlichen Kinder- und Jugendgruppen im Zentrum. Im Unterschied dazu hat nur jede/r neunte Betreuer/in hat eine Gruppe übernommen, um vorrangig pädagogische Kompetenzen zu erwerben.

### 3.4 Übergang an Altersschwellen und Angebote für Jugendliche

Den Betreuer/innen zufolge werden nur rund 10 % aller Gruppen speziell für Jugendliche (13 bis 17 Jahre) oder junge Erwachsene (18 bis 27 Jahre) angeboten (B-Frage 7). Laut Auskunft der NABU-Ortsgruppen richtet sich dagegen jede dritte Gruppe an Jugendliche oder junge Erwachsene (N-Frage 6). Also: Das Gruppenangebot für Jugendliche und junge Erwachsene bei NAJU und NABU fällt deutlich hinter das für Kinder zurück. Was sind die Ursachen dieser relativen Jugendferne des Verbands? – Die Ergebnisse der schriftlichen Befragung geben wenig Hinweise. An den bloßen Aktivitäten in den Gruppen liegt es vermutlich weniger (siehe Abschnitt „Aktivitäten der Gruppen“ oben). Auch die qualitative Untersuchung beantwortet diese Frage nicht eindeutig. Die Gründe für die geringe Anzahl an Jugendgruppen werden stärker der Nachfrage als dem Angebot zugeschrieben. Ein eher geringes Interesse von Jugendlichen an dem Angebot des Verbandes wird als quasi naturgegeben hingenommen. Besonders problematisch wird eine solche, in der qualitativen Untersuchung vertretene Haltung, wenn es auch als normal gilt, dass Teilnehmer/innen aus der Gruppenarbeit von NAJU und NABU ausscheiden, sobald sie das Jugendalter erreichen. Schließlich ist es wesentlich einfacher, einmal für den Naturschutz und den Verband gewonnene junge Menschen über die verschiedenen Altersstufen bei der Stange zu halten, als Jugendliche oder junge Erwachsene neu zu gewinnen, die noch nie oder schon lange nicht mehr Kontakt zu NAJU und NABU hatten.

Für die Gruppe der jungen Erwachsenen gibt es noch deutlich weniger Angebote als für Jugendliche. Die Betreuer/innen nannten lediglich drei Gruppen für junge Erwachsene, während es für Jugendliche immerhin 20 Gruppen gibt (B-Frage 7). Die NABU-Ortsgruppen kamen ihrerseits auf neun Gruppen für junge Erwachsene sowie 32 für Jugendliche (N-Frage 6). Spätestens Ende 20, Anfang 30 steht der Übergang in den Erwachsenenverband an – eine zentrale Nachwuchsquelle für den NABU. Bei mehr als einem Drittel der NABU-Ortsgruppen war ein Teil der aktuellen Mitglieder zuvor Teilnehmer/in einer NAJU- oder NABU-Gruppe für Kinder, Jugendliche oder junge Erwachsene (N-Frage 3.2.).

Immerhin 70 % der NABU-Ortsgruppen gaben an, Angebote bereitzuhalten, für junge Menschen bereitzuhalten, die aus den vor Ort vorhandenen Gruppen herausgewachsen sind (N-Frage 29). Auch vier von zehn Betreuer/innen kümmern sich darum (B-Frage 29). Drei Viertel dieser Mitmachangebote im Erwachsenenverband werden nach Auskunft der NABU-Ortsgruppen auch genutzt (N-Frage 29.1). Doch nur wenige junge Erwachsene kommen von sich aus auf eine Ortsgruppe zu: Lediglich bei jeder vierten NABU-Ortsgruppe *mit* Kinder- und Jugendgruppen und nur bei jeder sechsten NABU-Ortsgruppe *ohne* Kinder- und Jugendgruppen haben sich in den vergangenen zwei Jahren junge nach Mitmachmöglichkeiten erkundigt (N-Fragen 31 und 39). Das verwundert nicht, denn junge Menschen an den Erwachsenenverband heranzuführen ist angesichts der Vielfalt gesellschaftlicher Angebote vor allem eine Holschuld des Verbandes und keine Bringschuld der jungen Erwachsenen. Der auch für die Umweltbildung geltende Grundsatz – Menschen dort abzuholen, wo sie stehen – würde sonst vernachlässigt.

Eine Voraussetzung für eine erfolgreiche Integration junger Erwachsener in den Erwachsenenverband liegt in guter Kinder- und Jugendarbeit: Bei 31 % der NABU-Ortsgruppen *mit* Kinder- und

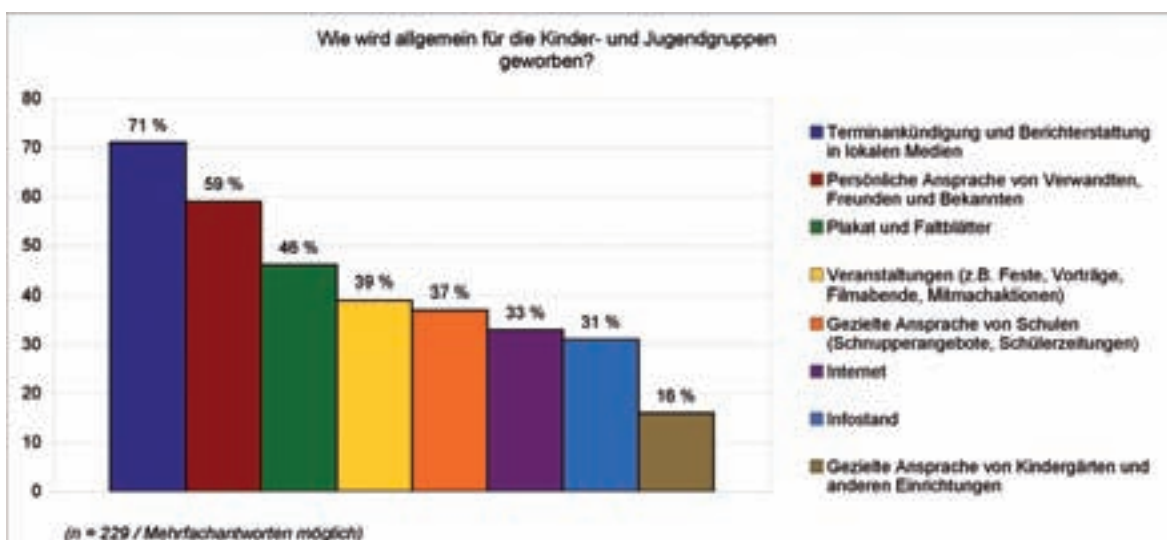
Jugendgruppen nehmen junge Erwachsene „immer“ oder „häufig“ an den öffentlichen Veranstaltungen teil – aber nur bei 17 % der NABU-Ortsgruppen *ohne* entsprechende Kinder- und Jugendarbeit (N-Fragen 30 und 38). Eine gute Kinder- und Jugendarbeit allein reicht jedoch nicht. Darüber hinaus gilt es, spezifische Übergangswege wie zum Beispiel Mentoring-Programme zu entwickeln. Außerdem sollten die eher projekt- und aktionsbezogenen Arbeitsstrukturen junger Menschen im Erwachsenenverband berücksichtigt werden (vgl. hierzu Sanders 2004).

### 3.5 Gewinnung neuer Teilnehmer/innen

Etwas mehr als die Hälfte der Gruppenleiter/innen wirbt aktiv und regelmäßig um neue Teilnehmer/innen (B-Frage 27). Dazu werden viele verschiedene Informationskanäle genutzt, wie in der folgenden Abbildung deutlich wird (B-Frage 27.3). Auch wenn das Internet nur von einem Drittel der Betreuer/innen als Werbeweg genutzt wird, sind immerhin knapp 70 % der Gruppen im weltweiten Netz zu finden (B-Frage 30).

Ist es problematisch, dass die Hälfte aller Betreuer/innen *keine* Teilnehmer/innen-Werbung betreibt? – In vielen Fällen womöglich nicht: Drei Viertel derjenigen Gruppenleiter/innen, die *nicht* werben, machen dies, weil sie keinen Bedarf sehen (B-Frage 27.1). Bei drei von zehn Gruppen wollen sogar mehr Kinder und Jugendliche teilnehmen, als aufgenommen werden können (B-Frage 31). In der qualitativen Analyse zeigt sich dieser Befund etwas differenzierter: Bei Kindern scheint es meist eine große Nachfrage zu geben, die nur noch aktiviert werden muss – um Jugendliche zu gewinnen, sind dagegen deutliche Werbeanstrengungen erforderlich.

Selbst wenn zumindest Kinder häufig nicht mit großen Anstrengungen „angeworben“ werden müssen – allein aufgrund von Fluktuation und Gruppenwachstum müssen regelmäßig neue Teilnehmer/innen akquiriert und integriert werden. Mehr als ein Drittel aller Teilnehmer/innen verbleibt maximal zwei Jahre in der Gruppe (B-Frage 23.2). Und in drei von zehn Gruppen nimmt mindestens die Hälfte der Teilnehmer/innen nur projektbezogen beziehungsweise zu besonderen Anlässen an den Gruppenaktivitäten teil. Diese



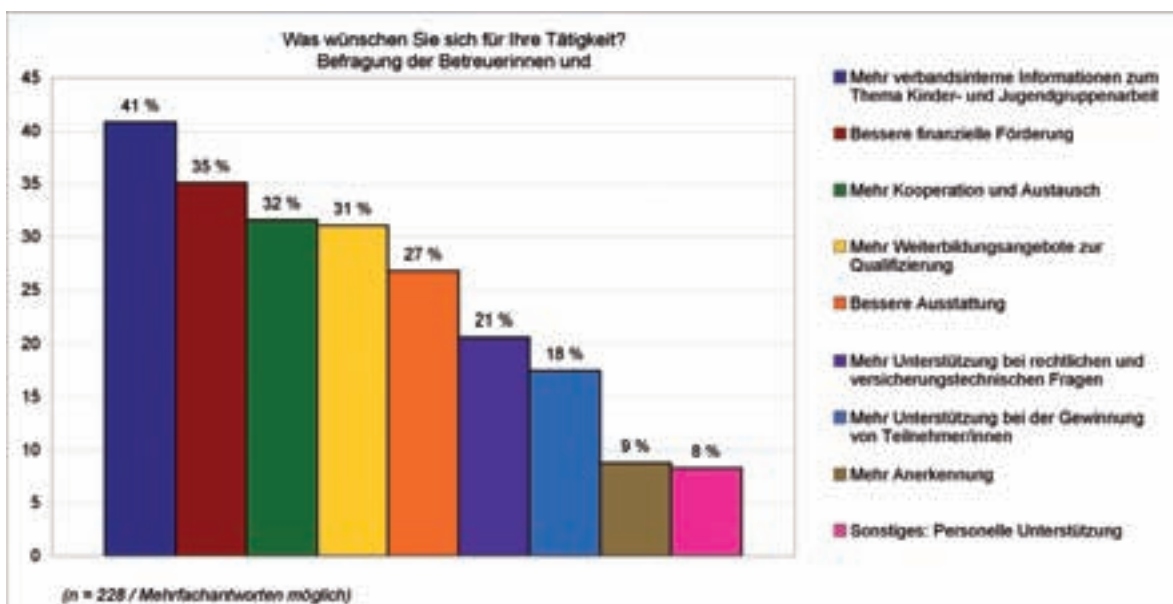
Teilnehmer/innen müssen also immer wieder informiert bzw. interessiert werden (B-Frage 23.3). In den letzten zwei Jahren verzeichnete ein Drittel der Betreuer/innen eine wachsende Teilnehmer/innenzahl (B-Frage 23.1). Zudem werden nach Angaben der Betreuer/innen die Hälfte der Kinder- und Jugendgruppen in naher Zukunft ausgebaut – auch 42 % der NABU-Ortsgruppen kündigen dies an (B-Frage 26, N-Frage 27). Inwiefern der Mangel an Teilnehmer/innen zur Beendigung von Gruppen führt, wird im Abschnitt „Beendigung und Neugründung von Gruppen“ unten erörtert.

Dort, wo Werbung nottut, brauchen die Verantwortlichen vor Ort womöglich Unterstützung. Immerhin 30 % der Betreuer/innen geben an, sich aus Zeitmangel nicht um die Gewinnung neuer Teilnehmer/innen zu kümmern (B-Frage 27.1). Inwiefern auch finanzielle Hürden – beispielsweise für den Druck von Flugblättern oder die Gestaltung einer jugendgerechten Homepage fehlende Gelder – eine Rolle spielen, wurde nicht abgefragt. 37 % der NABU-Ortsgruppen mit Kinder-/Jugendgruppen geben an, die Betreuer bei der Gewinnung neuer Teilnehmer/innen zu unterstützen (N-Frage 26).

### 3.6 Unterstützung durch den Verband

Wie folgende Abbildung zeigt, wünsche sich Gruppenleiter/innen in erster Linie mehr Information und Kommunikation sowie bessere Ausstattung mit Geld- und Sachmitteln (B-Frage 48). Auch wenn die Fragestellung dies so nicht vorgibt, ist davon auszugehen, dass sich diese Anliegen vornehmlich an den Verband richten. Es ist daher unbefriedigend, dass jede/r zehnte Betreuer/in angibt, gar keine Unterstützung vom Verband zu erhalten (B-Frage 37). Emotionale Unterstützung in Form von Anerkennung vom Verband erfährt nur gut die Hälfte aller Gruppenleiter/innen (B-Frage 38). Zu fehlen scheint sie den Betreuer/innen jedoch nicht (vgl. die folgende Abbildung).

Mehr finanzielle Unterstützung scheint da wichtiger zu sein. Zwischen zwei Drittel und drei Viertel aller Betreuer/innen sind rein ehrenamtlich tätig und erhalten nicht einmal eine Auslagenerstattung (B-Frage 14 und N-Frage 20). Und auch die direkte finanzielle Förderung der Gruppenarbeit scheint ausbaufähig: Lediglich jeweils ein Viertel aller Kinder- und Jugendgruppen erhalten feste



oder anlassbezogene finanzielle Zuschüsse vom Verband. Jede siebte Gruppe bekommt „sonstige Mittel“ von der NABU-Ortsgruppe (B-Frage 32). Welchen Anteil die Verbandsmittel am jeweiligen Gesamtbudget der Kinder- und Jugendgruppen haben und wie viele der Kinder- und Jugendgruppen ganz ohne Verbandsgelder auskommen müssen, bleibt offen. Immerhin trägt der Verband bei der Hälfte der Betreuer/innen die Fortbildungskosten, bei einem weiteren Viertel beteiligt er sich daran zu 50 % (B-Frage 34). Angesichts der vielfältigen Anforderungen an die verbandliche Kinder- und Jugendgruppenarbeit und die bedeutende Rolle der Gruppenleiter/innen (s. o.) ist eine Förderung von Weiterbildungsanstrengungen ratsam.

Besser sieht die verbandliche Unterstützung bei der konkreten Durchführung der Kinder- und Jugendgruppentreffen aus. Zwischen 60 und 72 % der Betreuer/innen erhalten hier Unterstützung von der jeweiligen NABU-Ortsgruppe sowie sechs bis 23 % von Hauptamtlichen im Verband (B-Frage 19.1, N-Fragen 15 und 26). Die NABU-Ortsgruppen helfen mit einer Vielzahl von Ausstattungsmitteln – wie z. B. Ausrüstung für Naturbeobachtungen – Räumlichkeiten stellen sie jedoch nur zwei von drei Kinder- und Jugendgruppen zur Verfügung (N-Frage 23). Es bleibt unklar, ob die betreffenden NABU-Ortsgruppen schlicht keine geeigneten Räume zur Verfügung haben und wie viele der Kinder- und Jugendgruppen ganz ohne Räumlichkeiten auskommen müssen. Die große Bedeutung eines eigenen Treffpunkts für die Kinder- und Jugendgruppenarbeit – sei es ein Raum und/oder ein Gelände – zeigt die qualitative Analyse.

Drei Befragungsergebnisse sind zu diesem Themenfeld noch zu ergänzen: Mehr als die Hälfte der Betreuer/innen hat einen Sitz im Vorstand der örtlichen NABU- oder NAJU-Ortsgruppe. Inwiefern diese personelle Integration in die lokalen verbandlichen Entscheidungsstrukturen die Situation der Kinder- und Jugendarbeit verbes-

sert, gilt es herauszufinden.<sup>5</sup> Außerdem darf zum Thema „Verbandliche Unterstützung“ nicht die Landes- und Bundesebene außer Acht gelassen werden: Aus der Befragung der Betreuer/innen geht hervor, dass die meisten sich von hier Beratungs- und Vernetzungsleistungen wünschen (B-Fragen 45 und 46, vgl. dazu auch Fischer 2002). Die NABU-Ortsgruppen wünschen sich daneben auch Unterstützung bei der Gewinnung von Betreuer/innen sowie Weiterbildungsangebote (N-Fragen 32 und 37.1).

### 3.7 Beendigung und Neugründung von Gruppen

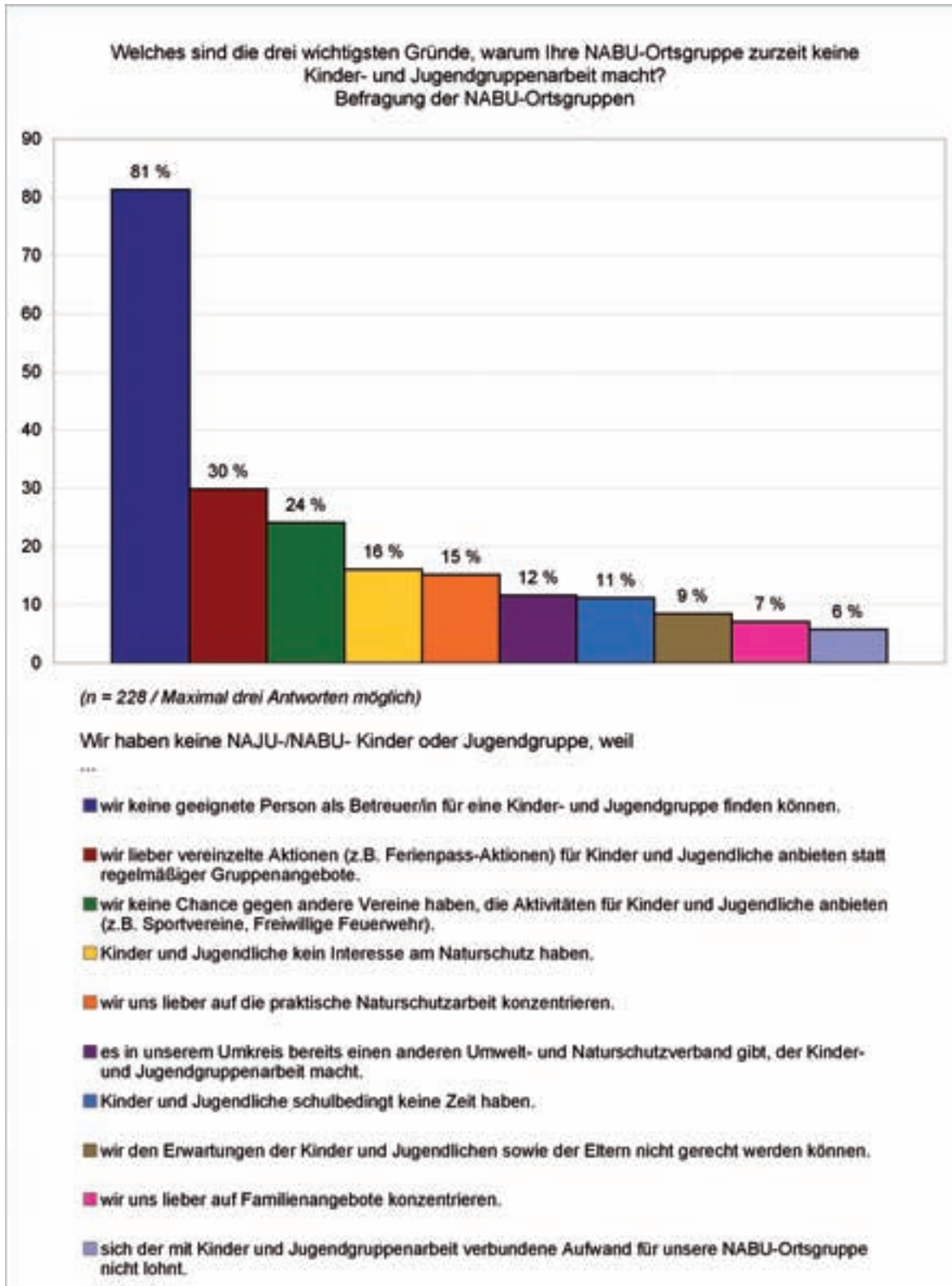
Gibt es eine verbandliche Kinder- oder Jugendgruppe vor Ort, dann existiert diese – je nach Einschätzung der Betreuer/innen beziehungsweise NABU-Ortsgruppe – seit durchschnittlich fünf bis zehn Jahren (B-Frage 4 und N-Frage 9). Gibt es *keine* Kinder- und Jugendgruppe von NAJU oder NABU, so ist dies meist schon seit vielen Jahren der Fall. Zwar hatte mehr als jede zweite NABU-Ortsgruppe *ohne* aktuelle Kinder-/Jugendgruppenarbeit in der Vergangenheit mal eine Kinder- oder Jugendgruppe – doch im Schnitt liegt dies 13 Jahre zurück (N-Frage 35)! Es besteht also die Gefahr, dass Kontakte und Erfahrungswissen verloren gegangen sind und eine gewisse Gewöhnung an die Situation oder gar eine Entfremdung gegenüber der Kinder- und Jugendarbeit entstanden ist.

Unterbrechungen der Kinder- und Jugendgruppenarbeit gehören durchaus zum Alltag bei NAJU und NABU vor Ort. Jede/r siebte Betreuer/in gibt an, dass die aktuelle Gruppe nicht kontinuierlich

<sup>5</sup> In diesem Kontext ist interessant, dass Betreuer/innen und Verantwortliche in NABU-Ortsgruppen, die Frage ob eine Kinder-/ Jugendgruppe eher als NAJU- oder NABU-Gruppe zu etikettieren sei, durchaus unterschiedlich beantworten (B-Frage 9 und N-Frage 5). Eine Klärung der organisatorischen Zuständigkeit und Außendarstellung könnte auch für andere der hier besprochenen Themenstränge sinnvoll sein.

bestand (B-Frage 5). Aus der noch längerfristigen Perspektive der NABU-Ortsgruppen lässt sich festhalten, dass sogar nur 40 % aller Kinder- und Jugendgruppen seit ihrer Gründung

(vor durchschnittlich 18 Jahren) ununterbrochen existieren (N-Fragen 7 und 8). Die Frage nach Gründen für eine vorübergehende Unterbrechung werden von den Befragten verständlicher-





weise unterschiedlich beantwortet: Während die NABU-Ortsgruppen ganz überwiegend auf fehlende Betreuer/innen verweisen (82 %, N-Frage 8.1), beklagen die Betreuer/innen meist eine zu geringe Anzahl an Teilnehmer/innen (42 %, B-Frage 5.1). Die NABU-Ortsgruppen, die aktuell keine Kinder- und Jugendgruppenarbeit machen, nennen ebenfalls das Fehlen von geeignetem Betreuungspersonal als Hauptgrund (N-Frage 36). Die weiteren Begründungen sind der folgenden Abbildung zu entnehmen.

Die lange Liste von Gründen für den Ausstieg aus der Kinder- und Jugendgruppenarbeit ergibt – positiv gewendet – eine Anleitung zum Wiedereinstieg. So erklären sich auch vier von fünf NABU-Ortsgruppen bereit, eine neue Kinder- und/oder Jugendgruppe zu gründen, vorausgesetzt, die in der oben stehenden Abbildung dargestellten Hemmnisse sind überwunden (N-Frage 37). Unterstützung wünschen sie sich dazu vom Lan-

des- und Bundesverband (N-Frage 37.1). Dass Kinder- und Jugendgruppen (erneut) ins Leben gerufen werden können, zeigt allein die Tatsache, dass zwei Drittel der Betreuer/innen ihre aktuelle Gruppe selbst gegründet und nicht bereits vorgefunden haben (B-Frage 6). Dies illustriert nicht nur einmal mehr die zentrale Rolle der Betreuer/innen. Es belegt auch, dass dazu eine Menge Erfahrungswissen im Verband existiert. Bei der Gruppengründung wurden zwei Drittel aller Betreuer/innen von der NABU-Ortsgruppe unterstützt, jede/r vierte von Hauptamtlichen im Verband (B-Frage 6.1). Die Unterstützung bestand unter anderem in der Bereitstellung von Finanzmitteln (64 %), Sachausstattung (40 %) und Räumlichkeiten (38 %, N-Frage 10). All dies zeigt: Gemeinsam können NABU-Ortsgruppe, ggf. ehemalige Betreuer/innen sowie Landes- und Bundesverband sehr wohl dazu beitragen, dass neue Kinder- und Jugendgruppen im Verband entstehen.

## 4 Zusammenfassung und Folgerungen

---

Die vorliegende quantitative Studie zielt darauf ab, die Situation der lokalen, vorwiegend ehrenamtlichen Kinder- und Jugendarbeit in NAJU und NABU zu erfassen. In Ergänzung zur qualitativen Untersuchung dient die Erhebung mittels Fragebogen dazu, den Status Quo der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit möglichst repräsentativ zu erforschen und mögliche, im Vorfeld vermutete Stärken, Defizite und Herausforderungen abzufragen. Bei der Datenanalyse haben sich einige Themenkomplexe herausdestilliert, die für den weiteren Verbandsentwicklungsprozess relevant sein könnten.

In Bezug auf die durchschnittliche Zusammensetzung der Kinder- und Jugendgruppen ist deutlich geworden, dass Mädchen, Kinder und Jugendliche aus bildungsfernen Schichten sowie junge Menschen mit Migrationshintergrund unterrepräsentiert sind. Um die Kinder- und Jugendgruppenarbeit möglichst breit aufzustellen, ist daher zu überlegen, wie diese Zielgruppen besser erreicht werden können. Die Detailanalyse der Fallstudien im Rahmen der qualitativen Untersuchung liefert dazu möglicherweise wertvolle Hinweise. So hat sich in einer Fallstudie beispielsweise die Gründung einer eigenen Mädchengruppe, in einer anderen die Projektarbeit an Kindergärten und Schulen (vgl. hierzu auch Wettern und Drücker 2003) als erfolgreich erwiesen.

Bei der quantitativen Datenanalyse hat sich gezeigt, dass die Vielfalt der Gruppenaktivitäten eines der Pfunde ist, mit dem NAJU und NABU wuchern können und sollten. Inwiefern dieses Angebot in manchen Gruppen noch stärker mit den Teilnehmenden zusammen entwickelt und durchgeführt werden sollte – vor allem dort, wo es um die Gewinnung von jugendlichen Teilnehmenden geht – konnte in der schriftlichen Be-

fragung nicht abschließend geklärt werden. Ein klares Bekenntnis zur Selbstorganisation der Gruppenteilnehmer/innen könnte jedenfalls dazu beitragen, um auch Jugendliche wieder stärker für die Angebote des Verbandes zu gewinnen.

Zentrale Erkenntnis auch der quantitativen Studie ist die enorm wichtige Bedeutung der Betreuer/innen für Aufnahme, Aufrechterhaltung und Ausbau der Gruppenarbeit. Daraus folgt, dass an dieser Arbeit interessierte Personen zum Engagement angeregt und mit allen Kräften des Verbandes unterstützt werden sollten. Unrealistische Anforderungsprofile sind nicht angebracht. Denn eine Vielzahl der für die Stelle hilfreichen Kompetenzen können während der Tätigkeit durch „learning by doing“ sowie Fortbildungen erworben werden. Um eine möglichst fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Betreuer/in, Kindern und Jugendlichen sowie NABU-Ortsgruppen zu erreichen, sind auch die spezifischen Perspektiven und Bedürfnisse der Betreuer/innen zu berücksichtigen.

Wie die qualitative Untersuchung belegt auch die quantitative Datenanalyse, dass NAJU und NABU Kinder wesentlich besser erreichen als Jugendliche oder gar junge Erwachsene. Die Befragten suchen die Ursachen vornehmlich in externen Faktoren wie mangelndes Interesse der Jugendlichen oder attraktive Konkurrenzangebote. Diese Annahme ist insofern problematisch, als sie dem Problem nur teilweise gerecht wird,<sup>6</sup> beein-

---

<sup>6</sup> Damit soll nicht negiert werden, dass bestimmte externe Faktoren – wie beispielsweise die Einführung der Ganztagschule sowie verdichtete Stundenpläne am achtjährigen Gymnasium und in den Bachelor-Studiengängen – die Rahmenbedingungen für extracurriculares Engagement durchaus erschweren (vgl. hierzu beispielsweise Kemnitzer 2008).

flussbare interne Faktoren ausblendet und dazu verleitet, das Ausbleiben der Jugend als unveränderlich hinzunehmen. Schließlich sind Angebote für Jugendliche wie für junge Erwachsene nicht zuletzt die Basis für Lebendigkeit, Veränderung und Mitgliederwachstum im Verband.

Die Gewinnung neuer Teilnehmer/innen scheint so auch eher bei Jugendlichen als bei Kindern erforderlich. Da einige Betreuer/innen angeben, hierfür keine Zeit, Mittel oder die nötige Kompetenz zu besitzen, ist die Unterstützung des Verbands besonders gefragt. Nicht zuletzt dann, wenn es um die Werbung von Teilnehmer/innen für neu zu gründende Gruppen geht. Der innerverbandliche Austausch über Best-Practice-Beispiele kann auch hier hilfreich sein.

Unterstützung durch den Verband ist in zahlreichen Facetten der Kinder- und Jugendgruppenarbeit denkbar. Wo im konkreten Einzelfall am meisten der Schuh drückt, sollten NABU-Ortsgruppen und die/der jeweilige Betreuer/in am besten im offenen Gespräch eruieren. Generell lässt sich festhalten, dass die Bereitstellung eines Raumes als Zentrum und Ausgangspunkt der Gruppenaktivitäten, die Erstattung von erforderlichen finanziellen Aufwendungen sowie Information, Beratung und Vernetzung die Kinder- und Jugendgruppenarbeit vor Ort deutlich stärken können. Gefordert sind hier sowohl die Ortsgruppen als auch die Landes- und Bundesebene. Gründung, vorübergehende oder auch dauerhafte Beendigung von Kinder- und Jugendgruppen gehören zum Verbandsalltag. Erfahrungswissen und Best-Practice-Beispiele, wie Neugründungen zu fördern sind, sollten daher unbedingt ausgetauscht und bereitgehalten werden. Der wichtigste Grund dafür, dass eine Gruppe beendet oder gar nicht erst initiiert wird, ist das Fehlen einer geeigneten Betreuungsperson. Positiv gewendet bedeutet dies: In mindestens drei Vierteln aller NABU-Ortsgruppen könnte kontinuierliche Kinder- und Jugendgruppenarbeit funktionieren, wenn sich eine Betreuer/in findet und Landes-

und Bundesverband beratend zur Seite stehen. Die aus der quantitativen und der qualitativen Untersuchung gewonnenen Erkenntnisse sollten nun erörtert und zu Handlungsfeldern zusammengeführt werden. Ein daraus entstehendes strategisches Handlungskonzept ist ausführlich im Verband zur Diskussion zu stellen. Nur so kann eine breite innerverbandliche Unterstützung für die Umsetzung der Verbesserungspotenziale für die Kinder- und Jugendarbeit vor Ort gewonnen werden. Die Erkenntnisse der mit dieser Studie abgeschlossenen Phase und der folgenden Phasen der Verbandsentwicklung sind zudem geeignet, über die spezifische Situation von NAJU und NABU hinaus hilfreiche Hinweise für Verbände zu geben, die vor ähnlichen Herausforderungen stehen.

## Literaturverzeichnis

- Autorengruppe „Bildungsberichterstattung“ (2008): Bildung in Deutschland 2008 : Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Übergängen im Anschluss an den Sekundarbereich I. Bielefeld.
- Bilharz, Michael (1996): Können Naturerfahrungen Einfluß auf ökologisches Handeln haben? Sechs Thesen zu (nicht) möglichen Transfereffekten von Naturerfahrungen. <<<http://www.food.wi.tum.de/zope/professur/pdf/naturerfahrung>>> (zuletzt besucht am 14. Dezember 2009).
- Drücker, Ansgar (2009): Reisen für alle! Tipps, Methoden und Fördermöglichkeiten, um Reisen für alle Kinder und Jugendlichen zu ermöglichen. Ein Praxisleitfaden der Naturfreundejugend Deutschlands. Remagen.
- Düx, Wiebken/Prein, Gerald/Sass, Erich/Tully, Claus (2008): Kompetenzerwerb im freiwilligen Engagement. Eine empirische Studie zum informellen Lernen im Jugendalter. Wiesbaden.
- Fischer, Corinna (2002): „Das gehört jetzt irgendwie zu mir.“ Mobilisierung von Jugendlichen aus den neuen Bundesländern zum Engagement in einem Umweltverband. Eine Fallstudie am Beispiel der BUNDjugend. Dissertation an der Philosophischen Fakultät der TU Chemnitz. <<<http://archiv.tu-chemnitz.de/pub/2002/0013/data/Index3.html>>> (zuletzt besucht: 14. Dezember 2009).
- Kemnitzer, Tobias (2008): Wie viel Zeit muss sein. Auswirkungen des Turbo-Abis und der Turbo-Uni auf das Engagement Jugendlicher – Ein Fachgespräch der bündnisgrünen Bundestagsfraktion mit Kai Gehring, Mitglied des Bundestags. punktum 2-2008.
- Lehrke, Frauke (2007): Mobilisierung von Jugendlichen für den Natur- und Umweltschutz. Eine empirische Studie

- zur Ermittlung von Potential, Hemmnissen und Zugangswegen für freiwilliges Engagement in ausgewählten Umweltverbänden, Diplomarbeit am Institut für Umweltplanung Landschafts- und Freiraumplanung an der Fakultät für Architektur und Landschaft, Leibniz Universität Hannover.
- Mitlacher, Günter/Schulte, Ralf (2005): Steigerung des ehrenamtlichen Engagements in Naturschutzverbänden. BfN-Skripten 129.
- Rauschenbach, Thomas (1991): Jugendverbände im Spiegel der Statistik. In Rauschenbach, Thomas/Gängler, Hans/Böhnisch, Lothar (1991): Handbuch Jugendverbände – eine Ortsbestimmung der Jugendverbandsarbeit in Analysen und Selbstdarstellungen, Weinheim, S. 115–131.
- Sanders, Gert (2004): Projekt Nachwuchsförderung für die Umweltbewegung. Qualitative und Quantitative Untersuchung zum Übergang von jungen Erwachsenen aus Jugendumweltverbänden in die Erwachsenenverbände am Beispiel von BUNDjugend-BUND und Naturschutzjugend-NABU, unveröffentlichte Studie. Gefördert durch das UBA und das BMU.
- Schuster, Kai (2005): Naturschutz – kein Thema für Jugendliche?, Natur und Landschaft, Heft 12.
- Wettern, Nina/Drücker, Ansgar (2003): ganztags! Bildung: Jugendverbände und Ganztagsbetreuung. Erfahrungen, Positionen und Angebote der Naturfreundejugend Deutschlands sowie Informationen und länderrechtliche Regelungen zum Thema Jugendarbeit, Schule und Ganztagsbetreuung. Remagen.





## Teil D

### Stärkung der Kinder- und Jugendgruppenarbeit in der Naturschutzjugend – Empfehlungen zur Verbandsentwicklung

Marlon Hassel, NAJU-Bundesvorstand  
Berthold Langenhorst, NABU-Landesverband Hessen  
Ralf Schulte, NABU-Bundesverband



Die großen in Deutschland tätigen Natur- und Umweltschutzverbände – NABU, BUND, WWF, Greenpeace – sehen in der Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit eine ihrer zentralen Aufgaben. Hierbei spielen Angebote für Kinder und Jugendliche eine bedeutsame Rolle. NABU und BUND betreiben Kinder- und Jugendarbeit im Rahmen der eigenständigen Jugendorganisationen NAJU (Naturschutzjugend) und BUNDjugend. Beide Jugendverbände können zahlreiche Ortsgruppen in ganz Deutschland aufweisen. Sie sind nach § 75 KJHG anerkannte Träger der freien Jugendhilfe und Mitglieder im Deutschen Bundesjugendring.

Zur Situation von Jugendumweltverbänden liegen vergleichsweise wenige Studien vor (u.a. Apel 2000, Michelsen et al. 2001, Sanders 2004, Lehrke 2007). Die NABU/NAJU-Studie unterscheidet sich von anderen Arbeiten in einem wesentlichen Punkt: Sie beschreibt zum einen die aktuelle Situation der verbandlichen Kinder- und Jugendgruppenarbeit in quantitativer und qualitativer Form. Zum anderen soll sie auch Grundlage für eine weitere Verbandsentwicklung sein. Ziel dieses Prozesses ist es, Strategien und Maßnahmen zur Stärkung des Verbandes als Förderer von Selbst- und Umweltkompetenz junger Menschen zu entwickeln und zu erproben – und zwar exemplarisch für einen zivilgesellschaftlich engagierten Kinder- und Jugendumweltverband. Mit den nachfolgenden Thesen, die sich aus den Ergebnissen der NABU/NAJU-Studie sowie Erkenntnissen aus der Jugend- und Engagementforschung ableiten, wollen NAJU und NABU diesen Entwicklungs- und Diskussionsprozess gemeinsam anstoßen.

### **These 1: Eine gute Datenlage erleichtert die Verbandsentwicklung**

Die vorliegenden Analyseergebnisse bilden die Kinder- und Jugendgruppenarbeit der NAJU in einer Momentaufnahme ab. Die Daten lassen allerdings kaum valide Rückschlüsse auf die

Verbandsentwicklung in der Vergangenheit zu. Da es keine wissenschaftliche Aufarbeitung der NAJU-Historie gibt, könnte als Alternative nur auf divergierende Aussagen von Zeitzeugen zurückgegriffen werden. Zusätzlich müssten die vielfältigen gesellschaftlichen Veränderungen im Umfeld von NABU und NAJU und die damit einhergehenden innerverbandlichen Entwicklungen in Erklärungsmodelle eingearbeitet werden. Dies kann im Rahmen der vorliegenden Studie nicht geleistet werden. Dabei ist die Tatsache, dass der Mangel an Datenmaterial kein Spezifikum für die Situation von NABU und NAJU ist, sondern für andere Verbände ebenso gilt (vgl. Rauschenbach 1991), wenig tröstlich.

Bei der NAJU liegen lediglich für einige Bundesländer verlässliche Angaben über zahlenmäßige Veränderungen vor. So gab es in Hessen 1993 rund 130 Gruppen, davon 90 % Kinder- und 10 % Jugendgruppen. Im Jahr 2009 existierten ebenfalls rund 130 Gruppen, davon 92 % Kinder- und 8 % Jugendgruppen. Große Verschiebungen hat es in diesem Bundesland in den 16 Jahren demnach nicht gegeben.

Für die Zukunft empfiehlt es sich, ein dauerhaftes bundesweites „Verbands-Monitoring“ als Informationsbasis aufzubauen. Dazu sollte neben der Erfassung struktureller Daten auch die systematische Mitgliederzufriedenheits-Messung gehören. Die Zufriedenheit der Mitglieder muss gerade für einen Mitgliederverband einen hohen Stellenwert besitzen.

### **These 2: Die Voraussetzungen gelingender Jugendarbeit sind unzureichend**

Nach den Bestimmungen der Verbandssatzung ist die NAJU organisatorisch für alle NABU-Mitglieder unter 27 Jahren zuständig. In den Ortsgruppen dominiert heute die Kindergruppenarbeit – bundesweit gibt es über 400 Kindergrup-

pen, die zu großen Teilen in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre gegründet wurden (Große Ruse i.d.Bd.). Ihnen steht eine viel geringere Zahl an Jugendgruppen mit Jugendlichen meist zwischen 12 und 16 Jahren gegenüber. Neben den Ortsgruppen bieten auch die Landesverbände und der Bundesverband der NAJU Veranstaltungen, Seminare und Projekte zum Mitmachen an. Mit diesen Angeboten werden vor allem Jugendliche ab zwölf Jahren und junge Erwachsene angesprochen. Die NAJU-Geschäftsstellen wirken dabei als Sammlungspunkte für jungendliches Engagement. Die gut nachgefragte Angebotspalette reicht von Naturcamps, Festivals und Umweltaktionen über Mädchenfreizeiten, erlebnispädagogische Kurse und Wildnistouren (vgl. Langenhorst 2007a, Sörries und Langenhorst 2005) bis hin zur Übernahme von Funktionen in Vorständen, Projekten und Arbeitskreisen. Einige Jugendaktionen wurden in den letzten Jahren als Modellprojekte der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ ausgezeichnet (z.B. Langenhorst 2005). Auf Landes- und Bundesebene finden Jugendliche die für einen partizipativen Jugendverband typischen Strukturmerkmale Selbstbestimmung, Selbstorganisation und Projektarbeit weitgehend vor.

Dennoch ist der Anteil an aktiven Jugendlichen im Verband insgesamt relativ gering. Es zeigt sich, dass Heranwachsende im Teenager-Alter oft die Ortsgruppen verlassen und zum Teil ganz aus dem Verband ausscheiden. Da Jugendliche in empirischen Studien ein recht großes Interesse an Natur- und Umweltschutz (OECD 2009 und Deutsche Shell 2006) sowie an ehrenamtlichem Engagement in Vereinen (Gille et al. 2006) zeigen, sind vor allem verbandliche Ursachen für diese Schieflage zu vermuten.

Die Beispiele guter Praxis der qualitativen Studie (Picot i.d.Bd.) zeigen, dass erfolgreiche Jugendarbeit in der NAJU vor Ort möglich ist. Die funktionierenden Gruppen weisen viele typische Merkmale der klassischen Jugendverbandsarbeit (Nagl 2000) auf. Wesentliche Elemente sind

jugendliche Freiräume, Partizipation, eine jugendliche Gruppe von Gleichaltrigen, die so genannte Peer Gruppe (Nörber 2003), Möglichkeit zur Übernahme von Verantwortung, ernsthafte lebensweltliche Projekte, engagierte Leitungspersonen und wohlwollende Unterstützung der Erwachsenengruppe des NABU.

Im Vergleich zu anderen Jugendumwelt-Organisationen, die hauptsächlich aus Gymnasiast/innen und Student/innen bestehen (z.B. Greenteams, Michelsen et al. 2001), weisen NAJU-Gruppen auch einen hohen Anteil an Real- und Hauptschüler/innen bzw. Auszubildenden auf. Die Jugendarbeit der NAJU bietet somit die Chance, mit ihren Angeboten ein relativ breites Jugendsegment ansprechen zu können. Die Studie deutet aber darauf hin, dass sich bei der NAJU – ähnlich wie in kirchlichen Jugendverbänden – bevorzugt Heranwachsende aus traditionellen, bürgerlichen und postmateriellen Milieus einfinden (vgl. BDKJ und Misereor 2008, Langenhorst 2007b).

Wenn gelingende Jugendarbeit in Ortsgruppen möglich ist, stellt sich die Frage, warum der Verband nicht mehr Jugendgruppen aufweisen kann. Da NAJU-Gruppen in der Regel Teil einer örtlichen NABU-Untergliederung sind, bestimmt die Struktur der Erwachsenen-Gruppe in hohem Maße die Möglichkeiten der örtlichen Jugendverbandsarbeit. Solange dazu keine genaueren wissenschaftlichen Analysen vorliegen, lassen sich über mögliche Problemlagen nur Vermutungen anstellen, die zur Diskussion über die weitere Verbandsentwicklung anregen können:

- Während sich für die Betreuung von Kindergruppen relativ leicht Erwachsene finden – oft Eltern mit Kindern im Gruppenalter –, ist es bedeutend schwieriger, geeignete und interessierte Jugendgruppenleiter/innen zu gewinnen.
- Manche NABU-Ortsgruppen bieten nicht die notwendigen strukturellen und inhaltlichen Freiräume für gelingende, selbst bestimmte Jugendarbeit an.



- Die Konkurrenz kommerzieller Angebote (vgl. Rauschenbach et al. 2003) und anderer Vereine erscheint so erdrückend, dass der Mut fehlt, eine Jugendgruppe aufzubauen.
- Das Bild des klassischen Vogel- und Naturschützers ist für Jugendliche relativ unattraktiv (vgl. Schuster 2003 und 2008) und schreckt sie vom Engagement ab.
- Die Jugendarbeit mancher Gruppen geht zu wenig auf die sich wandelnden Lebenslagen von Jugendlichen (Gaiser 2009) ein, die stark vom steigenden Druck auf die Bildungsphase geprägt sind.
- Das veränderte Selbstverständnis des Engagements Jugendlicher von ehrenamtlich zu freiwillig (Düx et al. 2008) wird unterschätzt und müsste mehr Berücksichtigung in der Angebotsstruktur finden – z.B. in Form des qualifizierten Kompetenzerwerbs oder durch projektorientiertes Lernen durch Engagement (Service Learning, vgl. Sliwka und Frank 2005).
- Manche Erwachsenengruppen verzichten auf Jugendarbeit, weil sie ihnen zu anstrengend ist.

Eine gelingende Jugendarbeit vor Ort bedarf auch einer fachkundigen Unterstützung durch die NAJU-Landesverbände und den Bundesverband. In diesem Bereich scheint es vor allem an bundesweit einheitlichen Aus- und Fortbildungsangeboten zu fehlen. Im Mittelpunkt der Qualifizierung sollten Ausbildungslehrgänge von Jugendleitern nach dem Standard der Jugendleitercard (Juleica) und Fortbildungen zu verbandspezifischen Themen im Rahmen der Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) stehen: Naturbildung, Biodiversität sowie Natur- und Umweltschutz. Die Mehrzahl anderer Jugendverbände arbeitet mit standardisierten Konzepten zur Qualifizierung von ehrenamtlich Aktiven. Es empfiehlt sich auch, regionale Modellprojekte zur Verbesserung der Jugendverbandsarbeit durchzuführen und die Ergebnisse zur Diskussion zu stellen. Als positives Beispiel aus jüngster Zeit kann das Re-

gionalbetreuer/innen-Projekt der NAJU Bayern genannt werden.

Die Beispiele guter Praxis aus dem Bereich der klassischen Jugendverbandsarbeit bergen allerdings die Gefahr, sich einseitig nur auf ein Zukunftsmodell für die NAJU zu konzentrieren. Die gesellschaftlichen Prozesse der Individualisierung, Flexibilisierung und Pluralisierung von Lebensentwürfen in postmodernen Gesellschaften (vgl. Beck und Beck-Gernsheim 2008) bringen auch neue Formen jugendlichen Umweltengagements hervor, wie sie sich z. B. in Kurzzeit-Projekten, neuen Aktionsformen (Flashmob, Campact) und den virtuellen Räumen des Web 2.0 zeigen. Der Jugendverband sollte darauf achten, sich solche experimentellen Zukunftswege offen zu halten.

Für die NAJU empfiehlt sich deshalb die Initiierung eines Leitbild- und Strategieprozesses, um eine Zukunftsvision zu entwickeln. Außerdem sollte formuliert werden, wie diese Ziele erreicht und evaluiert werden können. Im Rahmen dieses Prozesses sollte auch eine bildungspolitische Positionierung (vgl. Rauschenbach et al. 2003) der eigenen verbandslichen Jugendumweltarbeit erfolgen. Die NAJU sollte sich hierbei auch gegenüber der Ganztagschule positionieren.

### These 3: Klare Verbandsstrukturen statt verwirrender Vielfalt

Seit einigen Jahren thematisiert die Marketingforschung im deutschsprachigen Raum das Phänomen der „Konsumentenverwirrtheit“. Dahinter verbirgt sich die Beobachtung, dass sich eine (zu) hohe und unübersichtliche Produktvielfalt negativ auf das Kaufverhalten und die Zufriedenheit von Verbraucher/innen auswirken kann. Ein vergleichbares Phänomen beschreiben die Ergebnisse von Große Ruse (i. d. Bd.) und Picot (i. d. Bd.) auch für die Situation der Kinder- und

Jugendgruppenarbeit im NABU. So zeigten sich bei der Befragung von Betreuer/innen auf der einen und Ortsgruppenvorsitzenden auf der anderen Seite deutlich abweichende Vorstellungen hinsichtlich der organisatorischen Zuständigkeit für die Kinder- und Jugendgruppenarbeit. Der Hauptgrund für diese Verwirrung ist darin zu sehen, dass es Angebote für Kinder und Jugendliche sowohl im Namen von NABU-Gruppen als auch im Rahmen mehr oder weniger selbstständiger NAJU-Gruppen gibt. Gesteigert wird dieser Effekt durch zumeist hauptamtlich initiierte und betreute Angebote von NABU-Naturschutzzentren und -stationen sowie Kooperationen mit externen Institutionen. Vollends schwierig wird es, wenn weitere Gruppenbezeichnungen wie „Rudi-Rotbein-Gruppe“ hinzukommen, die einen Bezug zum Verband nicht mehr unmittelbar erkennen lassen. Stark verstörend wirkt auch die bundesweite Kommunikation der Kinderangebote als „Rudi Rotbein – Kinderbereich von NAJU und NABU“.

Selbst wenn die strukturelle und kommunikative Vielfalt auf die praktische Gruppenarbeit vor Ort keine unmittelbaren Auswirkungen zu haben scheint (Picot i. d. Bd.), so erschwert das unklare Nebeneinander von Angeboten und Bezeichnungen das Selbstverständnis des Jugendverbandes, eine klare Aufgabentrennung zwischen NAJU und NABU, die innerverbandliche Kommunikation, das verbandliche Marketing sowie die Gewinnung neuer Mitglieder und Aktiver. Nicht zuletzt für die Öffentlichkeitsarbeit von NABU und NAJU wäre es ein großer Gewinn, wenn die NAJU einheitlich als wiedererkennbare „Marke für den Kinder- und Jugendbereich des NABU“ kommuniziert würde.

Für den bereits unter These 2 angeregten Leitbild- und Strategieprozess sollte deshalb eine nachvollziehbare Abstimmung zwischen dem NABU und seinem Jugendverband angestrebt werden. Dabei sollten alle Beteiligten die in der Verbandssatzung festgelegte Aufgabenverteilung zwischen NAJU und NABU beachten.

#### **These 4: Die interne und externe Kommunikation verbessern**

Sowohl die Ergebnisse von Picot (i. d. Bd.) und Große Ruse (i. d. Bd.) als auch jene anderer Studien (z. B. Mitlacher und Schulte 2005, Sanders 2005, Lehrke 2007) messen der internen und externen Kommunikation der Verbände einen hohen Stellenwert bei. Während die externe Kommunikation im Wesentlichen der Mobilisierung von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen dient, wirkt die interne Kommunikation als der „Kitt“ zwischen den innerverbandlichen Ebenen und Untergliederungen.

Um in der Gesellschaft vorhandene Engagementpotentiale abrufen zu können, ist es erforderlich, Kindern und Jugendlichen aktiv und in kompakter Form zu vermitteln, was ihnen geboten wird, warum sie gebraucht werden, in welcher Form sie sich engagieren können und welchen Vorteil sie daraus ziehen können. Die von Göll und Henseling (2007) geführten Interviews mit passiven Mitgliedern von Umweltorganisationen und potenziell Interessierten ließen den Wunsch der Befragten, „mitgenommen zu werden“, sehr deutlich erkennen. Für eine positive Verbandsentwicklung sollte deshalb die externe Kommunikation verbessert werden.

Eine Stärkung der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit wird nur dann erfolgreich gelingen, wenn es eine funktionierende wechselseitige Kommunikation zwischen den verschiedenen Verbandsebenen gibt. Die Befragungsergebnisse und die Diskussionen der Projekt begleitenden Workshops deuten darauf hin, dass die Kommunikationsstrukturen verbessert werden können. Dazu sollten die Akteure Aufgaben, Zuständigkeiten und Funktionen der unterschiedlichen Ebenen einvernehmlich klären. Nicht zu Unrecht beschreibt der Schweizerische Samariterbund die Notwendigkeit einer funktionierenden innerverbandlichen Kommunikation mit den Worten: „Die Kommunikation ist [für den Verband] so wichtig wie der Blutkreislauf im Körper!“.

## Literaturverzeichnis

- Apel, Elard (2000): Der sozial-ökologische Diskurs in der Jugendverbandsarbeit am Beispiel der Gesundheitsförderung (Jugendrotkreuz) und des Naturschutzes (Waldjugend). Eine empirische Regionalstudie, Tectum Verlag, Marburg.
- BDKJ/MISEREOR (Hrsg. 2008): Wie ticken Jugendliche? Sinus-Milieu-Studie U27, Verlag Haus Altenberg, MVG Medienproduktion, Altenberg.
- Beck, Ulrich/Beck-Gernsheim, Elisabeth (2008): Riskante Freiheiten: Individualisierung in modernen Gesellschaften, Suhrkamp-Verlag, Frankfurt am Main.
- Deutsche Shell (Hrsg. 2006): Jugend 2006. 15. Shell Jugendstudie, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt.
- Düx, Wiebken/Prein, Gerald/Sass, Erich/Tully, Claus (2008): Kompetenzerwerb im freiwilligen Engagement, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- Gaiser, Wolfgang (2009): Jugend im Wandel – Der DJI-Jugendsurvey, Vortrag auf der Tagung „Null Bock auf Natur und Umwelt“, 14.–15.2.2009, NUA NRW, Recklinghausen.
- Gille, Martina/Gaiser, Wolfgang/Sardei-Biermann, Sabine/De Rijke, Johann (2006): Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland: Lebensverhältnisse, Werte und gesellschaftliche Beteiligung 12- bis 29-Jähriger, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- Göll, Edgar/Henseling, Christine (2007): Mobilisierung von Umweltengagement. Wie Unterstützungsmöglichkeiten für Umwelt- und Naturschutz erschlossen werden können, Hrsg. BMU, Peter Lang GmbH, Frankfurt am Main.
- Langenhorst, Berthold (2005): Naturbildung und ihr Beitrag zur Bildung für Nachhaltige Entwicklung, in: Hessische Jugend 2/05 „Nachhaltigkeit lernen“, Wiesbaden, S. 9–11.
- Langenhorst, Berthold (2007a): Als Waldscout unterwegs – Erlebnispädagogik mit Jugendlichen im Wald, in: Erleben und lernen, Heft 3&4/2007, Augsburg, S. 45–47.
- Langenhorst, Berthold (2007b): Umweltbildung und soziale Milieus – Mit veränderten Bildungsangeboten auf veränderte Lebenswelten reagieren, in: Hessische Jugend 4/07 „Kinderleben heute“, Wiesbaden, S. 12–13.
- Lehrke, Frauke (2007): Mobilisierung von Jugendlichen für den Natur- und Umweltschutz. Eine empirische Studie zur Ermittlung von potential, Hemmnissen und Zugangswegen für freiwilliges Engagement in ausgewählten Umweltverbänden, Diplomarbeit am Institut für Umweltplanung Landschafts- und Freiraumplanung an der Fakultät für Architektur und Landschaft, Leibniz Universität Hannover.
- Michelsen, Gerd/Degenhardt, Lars/Godeman, Jasmin/Molitor, Heike (2001): Umweltengagement von Kindern und Jugendlichen in der außerschulischen Umweltbildung, bundesweite Evaluation des Greenteamkonzeptes der Umweltorganisation Greenpeace, Peter Lang Verlag, Frankfurt am Main.
- Nagl, Erwin (2000): Pädagogische Jugendarbeit. Was leistet Jugendgruppenarbeit für Jugendliche? – Juventa Verlag, Weinheim und München.
- Nörber, Martin (2003): Peer-Education – ein Bildungs- und Erziehungsangebot? In: Nörber (Hrsg.). Peer Education: Bildung und Erziehung von Gleichaltrigen durch Gleichaltrige. Beltz Verlag, Weinheim, S. 79–93.
- OECD (Hrsg. 2009): Green at 15? – How 15-year-olds perform in environmental science and geoscience in PISA 2006, OECD Publishing.
- Rauschenbach, Thomas (1991): Jugendverbände im Spiegel der Statistik. In: Böhnisch, L.; Gängler, H. & Th. Rauschenbach (Hrsg.): Handbuch Jugendverbände. Weinheim u. München, S. 11–131.
- Rauschenbach, Thomas/Düx, Wiebken/Sass, Erich (Hrsg. 2003): Kinder- und Jugendarbeit – Wege in die Zukunft: Gesellschaftliche Entwicklungen und fachliche Herausforderungen, Juventa Verlag, Weinheim und Basel.
- Sliwka, Anne/Frank, Susanne (2005): Service Learning: Verantwortung lernen in Schule und Gemeinde, Beltz Verlag, Weinheim und Basel.
- Sanders, Gerd (2004): Qualitative und quantitative Untersuchung zum Übergang von jungen Erwachsenen aus Jugendumweltverbänden in die Erwachsenenverbände am Beispiel von BUNDjugend – BUND und Naturschutzjugend – NABU. – DNR, Bonn, S. 66.
- Schuster, Kai (2003): Lebensstil und Akzeptanz von Naturschutz, Asanger-Verlag, Heidelberg.
- Schuster, Kai (2008): Gesellschaft und Naturschutz. Empirische Grundlagen für eine lebensstilorientierte Naturschutzkommunikation. Landwirtschaftsverlag, Münster.
- Sörries, Mechthild/Langenhorst, Berthold (2005): Mädchen erleben Natur – ein Naturbildungsprojekt für Mädchen, in: Jahrbuch Naturschutz in Hessen, Band 5, S. 243–246.



Wie ist die  
Situation der  
lokalen Kinder- und  
Jugendgruppenarbeit?

## Teil E

### Anhang

Wie lässt sich  
die Kinder- und  
Jugendgruppenarbeit  
verbessern?



## Gesprächsleitfaden der explorativen Interviews

---

### Gesprächsleitfaden für die Betreuer/innen von Kindergruppen von NAJU und NABU

Datum: Ort:

#### Sozialstatistische Angaben:

- Alter
- Familienstand/ eigene Kinder
- Beruf
- Schulabschluss, Ausbildung

#### Zum eigenen Engagement

- Wie sind Sie zur Naturschutzarbeit/zur Kinder- und Jugendarbeit bei NABU/NAJU gekommen?
- Welches sind die wichtigsten Eckpunkte Ihres bisherigen Engagements?
- Seit wann existiert die Kindergruppe? Seit wann leiten Sie die Kindergruppe?
- Gibt es noch mehr Betreuer/innen, oder machen Sie das alleine? Ist das schon immer so?
- Welche Aufgaben haben Sie genau bei der Arbeit mit der Kindergruppe?
- Wie viel Zeit verbringen Sie etwa bei der Arbeit für und mit der Kindergruppe?
- Übernehmen Sie sonst noch weitere Aufgaben auf Verbandsebene?
- Was ist Ihnen besonders wichtig bei Ihrem Engagement?
- Warum machen sie diese Arbeit? Was motiviert Sie? Was hält Sie bei der Stange?
- Und was frustriert Sie?

#### Zur Kindergruppe

- Wie alt sind die Kinder, die in die Kindergruppe kommen?

- Ist das eine feste Gruppe, oder sind das je nach Veranstaltung wechselnde Teilnehmer/innen?
- Wie viele Kinder sind etwa in Ihrer Kindergruppe, bzw. wie viele Kinder kommen etwa zu den Treffen und Aktivitäten?
- Kommen die Kinder regelmäßig oder nur sporadisch?
- Wie regelmäßig trifft sich die Kindergruppe, wie oft finden Veranstaltungen statt?
- Welchen Aspekt finden Sie an der Kindergruppe besonders positiv?

#### Aktivitäten

- Was machen Sie mit den Kindern, welche Aktivitäten führen Sie durch?
- Sind das eher kurzfristige oder auch länger andauernde Projekte?
- Finden die Aktivitäten vorwiegend im Freien statt, oder auch in geschlossenen Räumen?
- Was war das größte Projekt, das Sie bisher organisiert haben?
- Welche Aktivität hat Sie bisher (am meisten) motiviert?
- Welche Aktivitäten haben Sie frustriert?

#### Infrastruktur

- Woher kommt das Geld für die Aktivitäten?
- Welche Räumlichkeiten und welche Aktionsmittel stehen zur Verfügung?
- Wie kommen die Kinder zu den gemeinsamen Treffpunkten?
- Stehen Materialien wie Werkzeuge oder Bastelutensilien in ausreichendem Maß zur Verfügung?
- Leihen Sie ab und zu bei anderen Gruppen Aktionsmittel aus? Falls nein, hätten Sie die Möglichkeit dazu?

## Gemeinschaft und Soziales

- Macht Ihnen die Arbeit mit der Kindergruppe Spaß?
- Wie wohl fühlen Sie sich mit der Gruppe?
- Haben Sie den Eindruck, dass die Kinder sich wohlfühlen?
- Gibt es Kindern, die nicht so gut in die Gruppe integriert sind?
- Kam es schon einmal zu Konflikten zwischen den Kindern?
- Haben Sie Kontakt zu den Eltern der Kinder?
- Reagieren die Eltern positiv auf die Kindergruppe oder gab es da auch schon mal Probleme?
- Was denken Sie, welchen Stellenwert hat das Mitmachen in der Kindergruppe für die Kinder? Warum kommen sie? Was lernen sie?

## Probleme

- Wie ist Ihr allgemeiner Eindruck von der Kindergruppe? Was läuft gut, was läuft nicht so gut?
- Gab oder gibt es größere Problembereiche bei der Arbeit?
- Haben Sie sich schon einmal überfordert gefühlt?
- Wünschen Sie sich in bestimmten Bereichen mehr Unterstützung? Falls ja, von wem wünschen Sie sich Unterstützung?

## Neuenwerbung

- Gibt es genug Nachwuchs für die Kindergruppe? Wie erfahren neue Kinder von der Kindergruppe?
- Bleiben Kinder, die sich für die Kindergruppe zu alt fühlen, weiterhin bei der NAJU/ beim NABU engagiert?
- Gibt es eine Plattform, auf der die Aktivitäten der Kindergruppe angekündigt oder vorgestellt werden? Wie werden Treffen und Veranstaltungen angekündigt?
- Haben Sie direkten Kontakt zu Schulen oder anderen Jugendeinrichtungen?

## Verbandseinbindung

- Was glauben Sie, wie wichtig ist Ihre Arbeit, bzw. Arbeit von Betreuer/innen wie Ihnen, für den Verband? (Spiegelfrage 1)
- Erhalten Sie Unterstützung vom Ortsverband (oder anderen Stellen im Verband) bei ihrer Arbeit?
- Was für Unterstützung erwarten Sie?
- Haben Sie Kontakt mit anderen Engagierten aus dem Verband?
- Haben Sie persönliche Ansprechpersonen im Ortsverband oder an anderer Stelle beim Verband, mit denen Sie Belange der Kindergruppe besprechen können?
- In welchen Bereichen funktioniert diese Kommunikation und Zusammenarbeit mit dem Verband gut, in welchen schlecht?
- Was glauben Sie, erwartet der Verband von Ihnen als Betreuer/in? (Spiegelfrage 2)
- Glauben Sie, dass Ansprechpartner/innen vom Verband Aspekte ihrer Arbeit kritisch sehen oder als problematisch wahrnehmen? Falls ja, welche? (Spiegelfrage 3)
- Bekommen Sie vom Verband Informationen zu möglichen Aktivitäten?
- Bietet der Verband Ihnen (ausreichend) Möglichkeiten, sich weiterzubilden? Falls ja, nutzen Sie diese Angebote?
- Haben Sie den Eindruck, ihre Arbeit als Betreuer/in wird vom Verband (ausreichend) wahrgenommen und anerkannt?
- Wie beurteilen Sie das Verhältnis von NAJU und NABU? Wie gut ist die Zusammenarbeit? Welche Konflikte und Reibungspunkte gibt es aus Ihrer Sicht?
- Welchen Kontakt, welche Informationen haben Sie persönlich von der Landesebene Ihres Verbandes? Wie bewerten Sie die Arbeit, die auf Landesebene geleistet wird?
- Und wie sieht das mit dem Bundesverband, also der Bundesebene aus?
- Vernetzung der Betreuer/innen untereinander
- Haben Sie Kontakt zu anderen Betreuer/innen aus der Region oder aus ihrem Landesverband?

- Finden gelegentlich oder regelmäßig Treffen mit anderen Betreuer/innen statt?
- Welche Rolle spielen diese Treffen für die Motivation und die Ideen bei den Aktivitäten mit der Kindergruppe?
- Woher bekommen Sie als Betreuer/in die Informationen und das nötige Wissen, dass Sie für die Leitung der Kindergruppe brauchen?
- Wie viel und wie guten Kontakt haben Sie zu den Betreuer/innen der Kindergruppen?
- Wie umfangreich sind Ihre Erfahrungen mit der Naturschutzarbeit im Kinder- und Jugendbereich?

### Schlussfragen

- Wenn Sie zusammenfassen sollen: Was für ein Bild haben Sie insgesamt von den Kindergruppen bei der NAJU/ beim NABU? Was läuft gut, was läuft nicht so gut?
- Sie eine konkrete Sache sofort verbessern könnten, was wäre das?

### Gesprächsleitfaden für Kontaktpersonen im Verband (vorwiegend Vorsitzende des Ortverbandes, teilweise auch Kreis- oder Landesebene)

Datum: Ort:

### Sozialstatistische Angaben:

- Alter
- Familienstand/ eigene Kinder
- Beruf
- Schulabschluss, Ausbildung

### Persönliche Einstiegsfragen

- Wie sind Sie zum Engagement im Naturschutzbereich gekommen?
- Wie sind Sie zum NABU/zur NAJU gekommen?
- Bitte schildern Sie kurz die wichtigsten Stationen Ihres Engagements.
- Welche Position haben Sie im Verband, was sind ihre Aufgaben(bereiche)?

### Über die Kinder- und Jugendarbeit

- Wie erleben Sie von außen die Arbeit der Kindergruppen?
- Wie schätzen Sie die Situation der Betreuer/innen der Kindergruppen ein?
- Was glauben Sie, welche Motivation gibt es für diese Betreuer/innen, eine Kindergruppe zu leiten?
- In welcher Altersgruppe sind die Betreuer/innen der Kindergruppen in Ihrer Region/ihrem Landesverband vorwiegend?
- Welche Aktivitäten werden in den Kindergruppen durchgeführt?
- Wie gut funktioniert die Arbeit?
- Noch einmal genauer: Was läuft besonders gut?
- Als wie aktiv empfinden Sie die Betreuer/innen und deren Kindergruppen?
- Was sind die häufigsten oder schwerwiegendsten Probleme der Ihnen bekannten Kindergruppen?

### Vernetzung zwischen Betreuer/innen und Verband

- Was glauben Sie, wie wichtig sind das Angebot und der Einsatz von Ihrer Seite für eine gut gelingende Arbeit der Betreuer/innen? (Spiegelfrage 1)
- Wie intensiv ist der Kontakt zwischen den Betreuer/innen und dem Ortsverband, dem Kreisverband oder der Landesebene?
- Wie kommunizieren Sie miteinander?
- In welchen Bereichen funktioniert diese Kommunikation und Zusammenarbeit gut, in welchen schlecht?
- Bringen die Betreuer/innen sich (teilweise) in die Verbandsarbeit auf regionaler Ebene ein?

- Was glauben Sie wünschen sich die Betreuer/innen vom Verband? (Spiegelfrage 2)
- Haben Sie den Eindruck, dass die Betreuer/innen mit bestimmten Herangehensweisen von verbandlicher Seite unzufrieden sind/Ihre Arbeit kritisch sehen oder andere Erwartungen haben? Falls ja, um was handelt es sich Ihrer Meinung nach? (Spiegelfrage 3)
- Gibt es von Ihrer Seite Unterstützungs- und Weiterbildungsangebote? Werden diese Angebote genutzt?
- Woher kommen die Finanzmittel für die Kinder- und Jugendarbeit? Welche Finanzierungslücken gibt es ggf.?

#### **Vernetzung zwischen den Betreuer/innen, überregionale Aktivitäten**

- Sind die Betreuer/innen innerhalb der Regionen oder des Landesverbandes miteinander vernetzt?
- Wie viele Kindergruppen gibt es in etwa in der Region/im Landesverband?
- Wie viele dieser Kindergruppen funktionieren gut, wie viele tröpfeln eher so vor sich hin?
- Gibt es auch überregionale Kinderaktivitäten, wie z. B. Camps?
- Falls ja, wie hoch ist die Teilnahme der Kindergruppen an solchen überregionalen Aktivitäten? Warum glauben Sie, ist das so?
- Wie wichtig ist diese Vernetzung ihres Erachtens für die Motivation der Betreuer/innen?
- Welche Aktivitäten haben Sie als besonders gelungen empfunden?

#### **Zusammenarbeit im Verband**

- Welche Informationen bekommen Sie von Ihrem Landesverband/der Landesebene? Wie funktioniert die Zusammenarbeit mit der Landesebene, welche Probleme und Konflikte gibt es da?
- Und welche Informationen erhalten Sie vom Bundesverband/der Bundesebene? Welche Zusammenarbeit gibt es mit der Bundesebene in Bezug auf die Kinder- und Jugendarbeit?
- Wie gut funktioniert die Zusammenarbeit zwischen NABU und NAJU? Wo sehen Sie Reibungspunkte?

#### **Kindergruppen und Jugendgruppen**

- In wie weit sind die bestehenden betreuten Kindergruppen mit den Jugendgruppen in Kontakt?
- Inwieweit gelingt es, Kinder, die aus ihren Kindergruppen hinauswachsen, in die Jugendgruppen einzugliedern?
- Inwiefern sind die Jugendgruppen oder einzelne Personen aus den Jugendgruppen in die Betreuung der Kindergruppen integriert?

#### **Offene Schlussfragen**

- Wenn Sie zusammenfassen sollen: Welches allgemeine Bild haben Sie von der Kinder- und Jugendarbeit bei der NAJU/ beim NABU? Was läuft gut, was läuft schlecht?
- Wenn Sie sich eine konkrete Verbesserungsmöglichkeit ausdenken sollten und diese sofort umsetzen könnten, welche wäre das?







Wie ist die Situation der lokalen Kinder- und Jugendgruppenarbeit?

Wie lässt sich die Kinder- und Jugendgruppenarbeit verbessern?

Befragung der Betreuerinnen & Betreuer der Kinder- und Jugendgruppen von:



Bitte zurücksenden an:  
Naturschutzjugend (NAJU) Bundesgeschäftsstelle  
Stefanie Wolf  
Charitéstr. 3  
10117 Berlin  
oder per Fax an 030-284984 2900

Projekt zur Stärkung der lokalen verbandlichen Kinder- und Jugendgruppenarbeit  
von NAJU und NABU

**Hinweise zum Fragebogen:**

Liebe Betreuerin, lieber Betreuer,

die Befragung ist anonym. Sollten Sie aber freiwillig Angaben zu Ihrer Person machen, sichern Ihnen die Bundesverbände NAJU und NABU den vertraulichen Umgang mit den Daten zu.

Wenn mehrere Betreuer(innen) Ihre Kinder- und Jugendgruppe betreuen, oder es mehrere Kinder und Jugendgruppen im Ort gibt, bitten wir Sie, die Fragen alleine zu beantworten. Uns interessiert Ihre persönliche Einschätzung. Bei Bedarf senden wir Ihnen gerne weitere Fragebögen für Ihre Kolleginnen und Kollegen.

Falls Sie alleine mehrere Gruppen betreuen, wenden Sie den Fragebogen bitte nur auf die Gruppe an, die Sie am besten kennen.

Mit „Verband“ sind „NAJU und NABU“ gemeint. Auf eine einzelne Aufführung wurde verzichtet, um den Bogen lesbarer zu gestalten.

Die Beantwortung aller Fragen wird ca. 30 Minuten Ihrer Zeit in Anspruch nehmen. Sie helfen damit der Kinder- und Jugendgruppenarbeit in unserem Verband.

Über eine Antwort bis Mittwoch, den 19. November 2008, sind wir Ihnen sehr dankbar. Senden Sie bitte den ausgefüllten Fragebogen per Post an die

NAJU-Bundesgeschäftsstelle  
Stefanie Wolf  
Charitéstrasse 3  
10117 Berlin

oder per Fax an 030-284 984 2900.

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!

Herzliche Grüße

*Ihre Stefanie Wolf*

**Impressum Titelblatt**

**Gestaltung:**

NAJU Bundesgeschäftsstelle/Alexander Nebel

**Bilder (von oben links bis unten rechts):**

NAJU/Alexander Nebel; NAJU Brandenburg;

NAJU Klima Akademie/Katrin Mayntz; NAJU Bundesverband; NABU Uelzen/Jürgen Eggers;

NAJU Bundesverband; NAJU/Alexander Nebel

Fragebogennr.:

Datum:

**Wann sind Sie geboren? (Geburtsjahr)** \_\_\_\_\_

**Wie ist Ihr Familienstand?** (Mehrfachantworten möglich)

- |                                                           |                                              |
|-----------------------------------------------------------|----------------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> Ledig                            | <input type="checkbox"/> Geschieden          |
| <input type="checkbox"/> Verheiratet/ Lebenspartnerschaft | <input type="checkbox"/> Kinder/ Enkelkinder |

**Sind Sie männlich oder weiblich?**

- |                                   |                                   |
|-----------------------------------|-----------------------------------|
| <input type="checkbox"/> Männlich | <input type="checkbox"/> Weiblich |
|-----------------------------------|-----------------------------------|

**Welche Tätigkeit üben Sie neben der Kinder-/Jugendgruppenarbeit aus?**

- |                                            |                                              |
|--------------------------------------------|----------------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> Beruf in Vollzeit | <input type="checkbox"/> Schule              |
| <input type="checkbox"/> Beruf in Teilzeit | <input type="checkbox"/> Erwerbslos          |
| <input type="checkbox"/> Haushalt          | <input type="checkbox"/> FÖJ/Zivi/Wehrdienst |
| <input type="checkbox"/> Ausbildung        | <input type="checkbox"/> Praktikum           |
| <input type="checkbox"/> Studium           | <input type="checkbox"/> Rente               |

**Welches ist Ihr letzter Bildungsabschluss?**

- |                                               |                                                 |
|-----------------------------------------------|-------------------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> Förderschulabschluss | <input type="checkbox"/> Fachhochschulreife     |
| <input type="checkbox"/> Hauptschulabschluss  | <input type="checkbox"/> Hochschulreife         |
| <input type="checkbox"/> Realschulabschluss   | <input type="checkbox"/> Fachhochschulabschluss |
| <input type="checkbox"/> Abitur               | <input type="checkbox"/> Hochschulabschluss     |

**Sind Sie als Gruppenleiter(in) gleichzeitig im Vorstand der örtlichen NABU- oder NA Ortsgruppe?**

- |                             |                               |
|-----------------------------|-------------------------------|
| <input type="checkbox"/> Ja | <input type="checkbox"/> Nein |
|-----------------------------|-------------------------------|

## I. Fragen zur Gruppe

### 1. Machen Sie gegenwärtig Kinder- oder Jugendgruppenarbeit?

- Ja. - Bitte beantworten Sie weiter ab Frage 3.
- Nein, ich habe die Kinder und Jugendgruppenarbeit aufgegeben. – In diesem Fall, beantworten Sie bitte nur die Frage 2. **Danach ist der Fragebogen für Sie been**

**2. Warum haben Sie die Kinder- und Jugendgruppenarbeit niedergelegt?**

*(Mehrfachantworten möglich)*

- |                                                                               |                                                                                                                |
|-------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> Geringe Teilnehmer(innen)zahl                        | <input type="checkbox"/> Ich probiere andere Formen der Kinder- und Jugendarbeit (z.B. Feiernpassaktionen) aus |
| <input type="checkbox"/> Persönliche Gründe                                   | <input type="checkbox"/> Der Vorstand unserer Ortsgruppe setzte andere Schwerpunkte                            |
| <input type="checkbox"/> Berufliche Gründe                                    | <input type="checkbox"/> Sonstiges:<br>_____                                                                   |
| <input type="checkbox"/> Arbeitsaufwand wurde zu hoch                         |                                                                                                                |
| <input type="checkbox"/> Meinungsverschiedenheit mit anderen Verantwortlichen |                                                                                                                |
| <input type="checkbox"/> Ich probiere Familienangebote aus                    |                                                                                                                |

**3. Welchem NAJU/NABU/ -Landesverband gehört Ihre Gruppe an?**

\_\_\_\_\_

**4. Wann wurde Ihre Gruppe gegründet?**

- Jahreszahl: \_\_\_\_\_  Weiß nicht

**5. Bestand Ihre Gruppe seit dem kontinuierlich oder gab es Unterbrechungen?**

- Kontinuierlich - *Bitte beantworten Sie weiter ab Frage 6.*  Weiß nicht - *Bitte beantworten Sie weiter ab Frage 6.*
- Mit Unterbrechungen

**5.1 Warum gab es Unterbrechungen bei Ihrer Kinder- und Jugendgruppenarbeit?**

*(Mehrfachantworten möglich)*

- |                                                                               |                                                                                                                |
|-------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> Geringe Teilnehmer(innen)zahl                        | <input type="checkbox"/> Ich probiere andere Formen der Kinder- und Jugendarbeit (z.B. Feiernpassaktionen) aus |
| <input type="checkbox"/> Persönliche Gründe                                   | <input type="checkbox"/> Der Vorstand unserer Ortsgruppe setzte andere Schwerpunkte                            |
| <input type="checkbox"/> Berufliche Gründe                                    | <input type="checkbox"/> Sonstiges:<br>_____                                                                   |
| <input type="checkbox"/> Arbeitsaufwand wurde zu hoch                         |                                                                                                                |
| <input type="checkbox"/> Meinungsverschiedenheit mit anderen Verantwortlichen |                                                                                                                |
| <input type="checkbox"/> Ich probiere Familienangebote aus                    |                                                                                                                |

**6. War Ihre Kinder- und Jugendgruppe bereits vorhanden als Sie mit der Arbeit begannen?**

- Ja. – *Bitte beantworten Sie weiter ab Frage 7.*  Nein

**6.1 Von wem wurden Sie bei Ihrer Gruppengründung unterstützt?** (Mehrfachantworten möglich)

- Ich wurde bei der Gruppengründung nicht unterstützt.
  - Ortgruppe
  - Hauptamtliche im Verband
  - Eltern/Großeltern der Teilnehmer(innen)
  - Verwandte, Freunde und Bekannte
  - Andere
- 

**7. Handelt es sich bei Ihrer Gruppe um eine Kinder- oder Jugendgruppe?**

- Kindergruppe (bis 12 Jahre)
- Jugendgruppe (ab 12 Jahre)
- Junge Erwachsene (18 bis 27 Jahre)
- Altersgemischte Gruppe
- Familiengruppe

**8. Wie viele Mädchen und wie viele Jungen nehmen an Ihren Kinder-/Jugendgruppentreffen teil?**

- \_\_\_\_\_ (Anzahl) Mädchen
- \_\_\_\_\_ (Anzahl) Jungen

**9. In welchem organisatorischen Rahmen findet die Arbeit der Kinder- und Jugendgruppentreffen bei Ihnen statt?**

- Als NAJU-Gruppe innerhalb der NABU-Ortsgruppe
- Als NABU-Gruppe innerhalb einer NABU-Ortsgruppe
- Als unabhängige Gruppe eines anderen Trägers
- Als freie Gruppe in keiner Trägerschaft
- Als Angebot eines NABU-Naturschutzzentrums einer NABU-Naturschutzstation oder einer regionalen NABU-Geschäftsstelle

**10. Wie groß ist die Gemeinde, in der sich Ihre Kinder- und Jugendgruppe trifft?**

- Dorf (5.000 Einwohner und weniger)
- Kleinstadt (5.000 bis 20.000 Einwohner)
- Mittelstadt (20.000 bis 100.000)
- Großstadt (100.000 und mehr)

**II. Fragen zur Teilnahme an den Angeboten der Kinder- und Jugendgruppenarbeit**

**11. Wie oft trifft sich Ihre Kinder-/Jugendgruppe üblicherweise?**

- Wöchentlich
- Alle zwei Wochen
- Monatlich
- Weniger als 12 mal im Jahr
- Nur in den Schulferien

**12. Wie oft bieten Sie die jeweils aufgeführten Aktivitäten bei Ihren Kinder-  
/Jugendgruppentreffen an?  
Welche schätzen Sie, sind die drei beliebtesten Aktivitäten (Favoriten) bei den  
Teilnehmer(innen) Ihrer Gruppe?**

Häufigkeit der Aktivitäten				Favoriten (max. 3 Kreuze in der Spalte)	Aktivität
Fast immer	Oft	Selten	Nie		
					Aktivitäten zur Erfassung, Kartierung und Beobachtung von Pflanzen und Tieren
					Aktivitäten zur Pflege und Entwicklung von Biotopen
					Aktivitäten zum Artenschutz (z.B. Nistkastenbau)
					Aktivitäten zu spielerischen, spannenden Naturerlebnissen (z.B. Wildnis, Riech-, Tast-, Fühlspiele)
					Sportliches Erleben der Umwelt (z.B. Wandern, Geocaching, Fußball)
					Aktivitäten zur Vermittlung von naturkundlichen Kenntnissen (z.B. Naturkundliche Führungen)
					Zeltlager, Freizeiten, Camps
					Feiern mit der Gruppe (z.B. Partys, Feten)
					Unternehmungen mit den Familien der Teilnehmer(innen)
					Politische Aktionen
					Öffentlichkeitsarbeit (z.B. Info-Stände, Sommerfeste)
					Seminare zur Fort- und Weiterbildung
					Diskussionsrunden
					Sonstiges:
					Sonstiges:

**13. Was denken Sie, warum nehmen Kinder- und Jugendliche an den Treffen teil?**

*Bewerten Sie bitte folgende Aussagen:*

**Kinder/Jugendlichen nehmen an den Treffen teil, weil ...**

**... sie gerne draußen sind.**

1 -----	2 -----	3 -----	4 -----	5 -----	6 -----
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Trifft überhaupt nicht zu					Trifft voll und ganz zu

**... sie Tiere und Pflanzen spannend, interessant finden.**

1 -----	2 -----	3 -----	4 -----	5 -----	6 -----
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Trifft überhaupt nicht zu					Trifft voll und ganz zu

**... sie gern etwas mit Freunden(innen) unternehmen wollen.**

1 -----	2 -----	3 -----	4 -----	5 -----	6 -----
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Trifft überhaupt nicht zu					Trifft voll und ganz zu

**... sie gerne mehr über die Natur lernen.**

1 -----	2 -----	3 -----	4 -----	5 -----	6 -----
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Trifft überhaupt nicht zu					Trifft voll und ganz zu

**... sie gerne die Natur schützen möchten.**

1 -----	2 -----	3 -----	4 -----	5 -----	6 -----
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Trifft überhaupt nicht zu					Trifft voll und ganz zu

**... ihre Eltern/Großeltern das so wollen.**

1 -----	2 -----	3 -----	4 -----	5 -----	6 -----
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Trifft überhaupt nicht zu					Trifft voll und ganz zu



### III. Fragen zu Ihrer Tätigkeit als Betreuer(in)

#### 14. In welchem Rahmen sind Sie als Betreuer(in) für den Verband tätig?

- |                                                                        |                                                                                      |
|------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> Ausschließlich ehrenamtlich und unentgeltlich | <input type="checkbox"/> Als hauptamtlich Beschäftigte                               |
| <input type="checkbox"/> Mit einer Kosten- und Auslagenerstattung      | <input type="checkbox"/> Auf Honorarbasis (z.B. 400-Euro-Job, Übungsleiterpauschale) |
|                                                                        | <input type="checkbox"/> Als FÖJ, Zivi oder Praktikant(in)                           |

#### 15. Seit wann machen Sie Kinder-/Jugendarbeit im Verband?

- |                                             |                                              |
|---------------------------------------------|----------------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> Weniger als 1 Jahr | <input type="checkbox"/> 5 bis 10 Jahre      |
| <input type="checkbox"/> 1 bis 5 Jahre      | <input type="checkbox"/> 10 Jahre und länger |

#### 16. Waren Sie früher selbst Teilnehmer(in) einer Kinder- oder Jugendgruppe?

- |                                                           |                               |
|-----------------------------------------------------------|-------------------------------|
| <input type="checkbox"/> Ja, aber außerhalb des Verbandes | <input type="checkbox"/> Nein |
| <input type="checkbox"/> Ja, innerhalb des Verbandes      |                               |

#### 17. Haben Sie eigene Kinder oder Enkelkinder in Ihrer Kinder-/Jugendgruppe?

- |                             |                               |
|-----------------------------|-------------------------------|
| <input type="checkbox"/> Ja | <input type="checkbox"/> Nein |
|-----------------------------|-------------------------------|

#### 18. Was motivierte Sie in die Kinder- und Jugendgruppenarbeit einzusteigen?

*(Mehrfachantworten möglich)*

- Meine eigenen Kinder/Enkelkinder.
  - Anregung von Verwandte, Freunde, Bekannte.
  - Ich war Teilnehmer(in) der Gruppe und habe sie übernommen.
  - Eine Ortsgruppe des Verbandes hat mich dafür angeworben.
  - Ich habe eine Gruppe gesucht, um pädagogische Erfahrungen zu sammeln.
  - Ich wollte etwas Sinnvolles für Natur und Umwelt tun.
  - Sonstiges:
-

**19. Wie viele Betreuer außer Ihnen gibt es noch für die Betreuung Ihrer Kinder-/Jugendgruppe?**  
(Mehrfachantworten möglich)

- |                                                                        |                                                                       |
|------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> _____ weibliche Betreuerinnen<br>bis 17 Jahre | <input type="checkbox"/> _____ weibliche Betreuerinnen<br>ab 18 Jahre |
| <input type="checkbox"/> _____ männliche Betreuer<br>bis 17 Jahre      | <input type="checkbox"/> _____ männliche Betreuer<br>ab 18 Jahre      |
| <input type="checkbox"/> Niemand, ich arbeite allein                   |                                                                       |

**19.1 Durch wen erfahren Sie neben den Betreuern(innen) bei der Durchführung Ihrer Kinder-/Jugendgruppentreffen personelle Unterstützung?** (Mehrfachantworten möglich)

- |                                                                          |                                          |
|--------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> Angehörige der Teilnehmer(innen)                | <input type="checkbox"/> Durch Niemanden |
| <input type="checkbox"/> Mitglieder der Ortsgruppe                       | <input type="checkbox"/> Sonstige: _____ |
| <input type="checkbox"/> Hauptamtliche des Verbandes                     |                                          |
| <input type="checkbox"/> Durch eigene Verwandte, Freunde<br>und Bekannte |                                          |

**20. Wie viel Zeit investieren Sie durchschnittlich im Monat in die Kinder- und Jugendgruppenarbeit?**

- Vor- und Nachbereitung: \_\_\_\_\_ Anzahl der Stunden pro Monat.
- Durchführung: \_\_\_\_\_ Anzahl der Stunden pro Monat.

**21. Zu welchen Themen und von welchen Organisationen haben Sie in den letzten 24 Monaten Weiterbildungsangebote wahrgenommen?** (Mehrfachantworten möglich)

Bitte ergänzen Sie ggf. die Tabelle:

Inhalt	Organisation/Institution
Umweltbildung & Naturbildung	
Pädagogik	
JULEICA	
Rechts- und Versicherungsfragen	
Erste-Hilfe	
Soziales Training (z.B. Konfliktmanagement)	
Sonstige:	
Sonstige:	
<input type="checkbox"/> Keine	

**21.1 Welche Formen der Weiterbildung haben Sie in den letzten 24 Monaten regelmäßig für Ihre Kinder-/Jugendgruppenarbeit genutzt? (Mehrfachantworten möglich)**

- Literatur
  - Internet (z.B. Verbandsnetz)
  - Aufbereitete Materialien des Verbandes (z.B. Starter Kit, Aktionsleitfäden, Kampagnen wie Erlebter Frühling, Flussconnection)
  - Berufliche Weiterbildung
  - Besuch von pädagogischen, rechtlichen, fachlichen o.ä. Qualifizierungsangeboten
  - Erfahrungsaustausch mit Betreuer(innen) anderer Kinder- und Jugendgruppen
  - Sonstige:
- 

**22. Fällt es Ihnen leicht oder schwer, die Anforderungen der Kinder- und Jugendgruppenarbeit mit Ihrem Privat- und Berufsleben zu vereinbaren?**

- 1 ----- 2 ----- 3 ----- 4 ----- 5 ----- 6
- 
- Fällt mir sehr leicht Fällt mir sehr schwer

**IV. Fragen zu den teilnehmenden Kindern und Jugendlichen**

**23. Wie viele Teilnehmer(innen) nehmen fast immer an Ihren Gruppentreffen teil und wie viele Teilnehmer(innen) nehmen nur unregelmäßig an Treffen teil?**

- Fast immer teilnehmende Kinder/Jugendliche: \_\_\_\_\_ Anzahl
- Nur gelegentlich teilnehmende Kinder/Jugendliche \_\_\_\_\_ Anzahl

**23.1 Wie hat sich die Anzahl der Teilnehmer(innen) in den letzten 12 Monaten verändert?**

- Wachsend
- Gleichbleibend
- Rückläufig

**23.2 Wie lange verbleibt die Mehrzahl der Teilnehmer(innen) in Ihrer Kinder-/Jugendgruppe?**

- Bis zu 12 Monate
- 12 bis 24 Monate
- Länger als 24 Monate

**23.3 Wie viele Kinder/Jugendliche nehmen nur projektbezogen oder nur zu besonderen Anlässen teil?**

- Keine
- Weniger als die Hälfte
- In etwa die Hälfte
- Mehr als die Hälfte

**24. In welcher Schul-/Ausbildungssituation befindet sich die Mehrzahl der Teilnehmer(innen) Ihrer Kinder- oder Jugendgruppe? (Mehrfachantworten möglich)**

- |                                                    |                                                     |
|----------------------------------------------------|-----------------------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> Kindergarten              | <input type="checkbox"/> Gymnasium/ Fachoberschule  |
| <input type="checkbox"/> Grundschule               | <input type="checkbox"/> Fachhochschule/ Hochschule |
| <input type="checkbox"/> Förderschule              | <input type="checkbox"/> Berufsausbildung           |
| <input type="checkbox"/> Hauptschule               | <input type="checkbox"/> Berufsvorbereitende Schule |
| <input type="checkbox"/> Realschule                | <input type="checkbox"/> Erwerbstätig               |
| <input type="checkbox"/> Integrierter Gesamtschule | <input type="checkbox"/> Erwerbslos                 |

**V. Fragen zu den Anforderungen der Kinder- und Jugendgruppenarbeit des Verbandes**

**25. Welche Anforderungen sollte Ihrer Meinung nach die Kinder- und Jugendgruppenarbeit des Verbandes erfüllen?**

*Bewerten Sie bitte folgende Aussagen:*

**Gute NAJU-/NABU- Kinder- und Jugendgruppenarbeit sollte ...**

**... umweltbewusstes Handeln fördern.**

1 ----- 2 ----- 3 ----- 4 ----- 5 ----- 6

<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Außer- ordentlich unwichtig						Außer- ordentlich wichtig

**... Basiswissen zu Themen des Natur- und Umweltschutzes vermitteln.**

1 ----- 2 ----- 3 ----- 4 ----- 5 ----- 6

<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Außer- ordentlich unwichtig						Außer- ordentlich wichtig

**... fundierte Artenkenntnis vermitteln.**

1 ----- 2 ----- 3 ----- 4 ----- 5 ----- 6

<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Außer- ordentlich unwichtig						Außer- ordentlich wichtig

**... auf die Arbeit der Ortsgruppe vorbereiten.**

1 ----- 2 ----- 3 ----- 4 ----- 5 ----- 6

<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Außer- ordentlich unwichtig						Außer- ordentlich wichtig

Projekt zur Stärkung der lokalen verbandlichen Kinder- und Jugendgruppenarbeit  
von NAJU und NABU

**... die Kinder und Jugendlichen an der Arbeit des Verbandes beteiligen.**

1	-----	2	-----	3	-----	4	-----	5	-----	6
<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>
Außer- ordentlich unwichtig										Außer- ordentlich wichtig

**... die Fähigkeit zur Planung und Umsetzung von Natur und Umweltschutzprojekten ausbilden.**

1	-----	2	-----	3	-----	4	-----	5	-----	6
<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>
Außer- ordentlich unwichtig										Außer- ordentlich wichtig

**... den Kindern und Jugendlichen Freiräume bieten, sich auszuprobieren.**

1	-----	2	-----	3	-----	4	-----	5	-----	6
<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>
Außer- ordentlich unwichtig										Außer- ordentlich wichtig

**... Kinder und Jugendliche zum Mitgestalten auffordern.**

1	-----	2	-----	3	-----	4	-----	5	-----	6
<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>
Außer- ordentlich unwichtig										Außer- ordentlich wichtig

**... Teamgeist und Gruppenzusammenhalt unterstützen.**

1	-----	2	-----	3	-----	4	-----	5	-----	6
<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>
Außer- ordentlich unwichtig										Außer- ordentlich wichtig

**... demokratische Formen der Zusammenarbeit und Diskussion üben und fördern.**

1	-----	2	-----	3	-----	4	-----	5	-----	6
<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>
Außer- ordentlich unwichtig										Außer- ordentlich wichtig

**... Spaß machen.**

1	-----	2	-----	3	-----	4	-----	5	-----	6
<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>
Außer- ordentlich unwichtig										Außer- ordentlich wichtig

**... spannende Naturerlebnisse ermöglichen.**

1	-----	2	-----	3	-----	4	-----	5	-----	6
<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>
Außer- ordentlich unwichtig										Außer- ordentlich wichtig

**VI. Gewinnung neuer Teilnehmer(innen)**

**26. Planen Sie, die Kinder-/Jugendgruppenarbeit in naher Zukunft weiter auszubauen?**

Ja  Nein  Weiß nicht

**27. Werben Sie aktiv und regelmäßig um neue Teilnehmer(innen)?**

Ja - Bitte beantworten Sie weiter  
ab Frage 27.2.  Nein

**27.1 Warum werben Sie nicht aktiv und regelmäßig um neue Teilnehmer(innen)?**

(Mehrfachantworten möglich)

- Es besteht kein Werbebedarf
- Ich habe dafür keine Zeit
- Ich weiß nicht wie
- Ich habe es schon mal versucht, aber ohne Erfolg
- Ich beabsichtige die Gruppe aufzulösen. - Bitte beantworten Sie weiter ab Frage 28.

**27.2 Neue Teilnehmer(innen) für die Gruppe zu werben, fällt mir...**

Bitte bewerten Sie.

1	-----	2	-----	3	-----	4	-----	5	-----	6
<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>
Fällt mir sehr leicht										Fällt mir sehr schwer



**31.1 Warum können Sie nicht mehr Kinder/Jugendliche in Ihrer Gruppe aufnehmen?**

*(Mehrfachantworten möglich)*

- Begrenzte Räumlichkeiten
  - Betreuer(innen)-Mangel
  - Begrenzte Transportmittel
  - Die Gruppe soll überschaubar bleiben
  - Sonstiges
- 

**VII. Fragen zur Finanzierung der Kinder-/Jugendgruppenarbeit**

**32. Wie finanzieren Sie Ihre Kinder-/Jugendgruppenarbeit? (Mehrfachantworten möglich)**

- Projekt- oder Anlassbezogene Anträge beim Verband
  - Feste Zuschüsse vom Verband
  - Aus meinen Privatmitteln
  - Förderanträge bei der öffentlichen Hand und bei Stiftungen
  - Mittel der Jugendpflege (z.B. Jugendringe, Jugendamt)
  - Durch Teilnehmerbeiträge
  - Sach- und Geldspenden von Angehörigen der Teilnehmer(innen)
  - Sach- und Geldspenden von lokal ansässigen Unternehmen
  - Erbschaften
  - Bußgelder
  - Sonstiges
- 

**33. Wie viel Euro stehen Ihnen im Jahr für die Kinder-/Jugendgruppenarbeit im Jahr zur Verfügung?**

Etwa \_\_\_\_\_ Euro im Jahr.

**34. Übernimmt der Verband die Kosten für Ihre Fort- und Weiterbildungen?**

- Ja, vollständig.
- Ich trage die gesamten Kosten.
- Kosten werden geteilt.



**35. Über welche Ausstattungsmittel für Ihre Kinder- und Jugendgruppenarbeit verfügen Sie?**

*Hierbei sind ebenso eigene wie auch geliehene Ausstattungsmittel gemeint. (Mehrfachantworten möglich)*

- Räumlichkeiten
  - Transportmittel
  - Büro- und Bastel-Utensilien
  - Literatur
  - Werkzeug für Landschaftspflegearbeiten
  - Einfache Ausrüstung für Naturbeobachtungen (z.B. Becherlupen)
  - Aufwendige Ausrüstung für Naturbeobachtungen (z.B. Ferngläser und Spektive)
  - Freiland-Ausrüstung (z.B. Zelte, Planen, Rucksäcke, Kletterausrüstung)
  - Spielmaterial (z.B. Bälle, Kubb)
  - Sonstige
- 
- Sonstige
- 

**36. Wie beurteilen Sie die finanziellen und materiellen Bedingungen für Ihre Kinder- /Jugendgruppenarbeit?**

- |                                       |                                      |
|---------------------------------------|--------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> Sehr gut     | <input type="checkbox"/> Ausreichend |
| <input type="checkbox"/> Gut          | <input type="checkbox"/> Mangelhaft  |
| <input type="checkbox"/> Befriedigend | <input type="checkbox"/> Ungenügend  |

**VIII. Fragen zur Unterstützung und Anerkennung der Arbeit**

**37. In welchen Bereichen bekommen Sie von der NABU-Ortsgruppe vor Ort Unterstützung?**

*(Mehrfachantworten möglich)*

- |                                                              |                                                   |
|--------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> Ich bekomme gar keine Unterstützung | <input type="checkbox"/> Personelle Unterstützung |
| <input type="checkbox"/> Geldzuwendungen                     | <input type="checkbox"/> Gemeinsame Aktivitäten   |
| <input type="checkbox"/> Sachzuwendungen                     |                                                   |
| <input type="checkbox"/> Sonstige                            |                                                   |
-

**38. In welcher Form oder von wem bekommen Sie Anerkennung für Ihre Arbeit?**

*(Mehrfachantworten möglich)*

- |                                                            |                                                        |
|------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> Von den Kindern/Jugendlichen      | <input type="checkbox"/> Resonanz in den Medien        |
| <input type="checkbox"/> Von den Eltern/Großeltern         | <input type="checkbox"/> Preisträger bei Wettbewerben  |
| <input type="checkbox"/> Von dem Verband                   | <input type="checkbox"/> Ich bekomme keine Anerkennung |
| <input type="checkbox"/> Von der Politik/Verwaltung/Kirche |                                                        |

Sonstige:

---

Sonstige:

---

**IX. Fragen zu den Mitbestimmungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten der Teilnehmer(innen)**

**39. Wer plant die Aktivitäten der Gruppe?**

*(Mehrfachantworten möglich)*

- |                                                     |                                           |
|-----------------------------------------------------|-------------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> Ich                        | <input type="checkbox"/> Gruppe gemeinsam |
| <input type="checkbox"/> Gruppe der Betreuer(innen) | <input type="checkbox"/> Sonstige         |
| <input type="checkbox"/> Kinder/Jugendliche selbst  | <hr/>                                     |
| <input type="checkbox"/> Gruppe gemeinsam           |                                           |

**40. Ist es Ihnen wichtig, dass die Teilnehmer(innen) Ihrer Gruppe die Möglichkeit haben, Teilaufgaben oder Projekte selbstständig und eigenverantwortlich durchzuführen.**

*Bewerten Sie bitte die Aussage.*

- |                                   |                          |                          |                          |                          |                                 |
|-----------------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|---------------------------------|
| 1 -----                           | 2 -----                  | 3 -----                  | 4 -----                  | 5 -----                  | 6 -----                         |
| <input type="checkbox"/>          | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/>        |
| Außer-<br>ordentlich<br>unwichtig |                          |                          |                          |                          | Außer-<br>ordentlich<br>wichtig |

**X. Fragen zur Einbindung von Angehörigen in die Arbeit**

**41. Wie oft nehmen Angehörige der Teilnehmer(innen) an den Treffen Ihrer Kinder-/Jugendgruppe teil?**

- |                                       |                                                                 |
|---------------------------------------|-----------------------------------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> Fast immer   | <input type="checkbox"/> Nur bei separaten gemeinsamen Aktionen |
| <input type="checkbox"/> Gelegentlich | <input type="checkbox"/> Gar nicht                              |

**41.1 In welcher Form binden Sie die Angehörigen in Ihre Aktionen ein?**

*(Mehrfachantworten möglich)*

- |                                                           |                                                                              |
|-----------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> Gar nicht                        | <input type="checkbox"/> Vorbereitung und Durchführung von Aktionen          |
| <input type="checkbox"/> Transport                        | <input type="checkbox"/> Inhaltliches Mitspracherecht                        |
| <input type="checkbox"/> Unterstützung bei Gruppentreffen | <input type="checkbox"/> Angehörige nehmen als Gruppenteilnehmer(innen) teil |
| <input type="checkbox"/> Sonstige                         |                                                                              |
- 

**XI. Fragen zu Kooperation und Austausch**

**42. Finden bei Ihnen gemeinsame Aktionen mit der Erwachsenengruppe statt?**

- Ja  Nein

**43. Mit welchen Einrichtungen außerhalb des Verbandes kooperieren Sie?**

*(Mehrfachantworten möglich)*

- Mit gar keinen
- Schulen
- Stadt/Landes-/Bundes- Jugendring
- Kirche
- Andere Natur- und Umweltschutzverbände
- Andere Kinder- und Jugendgruppen außerhalb des Naturschutzes
- Örtliche Kinder-/Jugendpflege
- Sonstige
- 

- Sonstige
- 

**44. Mit wem kooperiert Ihre Kinder-/Jugendgruppe innerhalb des Verbandes bzw. mit wem sind Sie in Kontakt? (Mehrfachantworten möglich)**

- Bundesgeschäftsstelle (NABU/ NAJU)
- Landesgeschäftsstellen (NABU/ NAJU)
- Benachbarte Kinder-/Jugendgruppen der NAJU
- Benachbarte Kinder-/Jugendgruppen des NABU
- NABU-Naturschutzzentren/ Naturschutzstationen

**45. In welcher Form arbeiten Sie mit den Mitarbeitern der Landes-/Bundesgeschäftsstellen regelmäßig zusammen?** *(Mehrfachantworten möglich)*

- Ich informiere die Mitarbeiter(innen) über meine Veranstaltungstermine.
- Ich berichte den Mitarbeiter(innen) über besondere Aktivitäten unserer Gruppe.
- Wir führen gemeinsame Aktionen durch.
- Ich lasse mich von ihnen beraten, wenn ich Fragen zur Organisation und Betreuung der Kinder-/Jugendgruppenarbeit habe.
- Ich berate die Mitarbeiter bei Fragen der Kinder und Jugendgruppenarbeit.
- Gar nicht.

**46. Gibt es in Ihrem Bundesland Treffen zum Erfahrungsaustausch zwischen Kinder-/Jugendgruppenleiter(innen)?**

- Ja, gibt es. Ich nehme auch daran teil.
- Ja, gibt es. Ich habe bisher aber nicht teilgenommen.
- Nein, gibt es nicht. Ich habe aber Interesse daran teilzunehmen.
- Nein, gibt es nicht. Ich habe auch kein Interesse.
- Weiß nicht

**47. Wie möchten Sie am liebsten über Angebote neuer Umweltbildungsmaterialien informiert werden?** *(Mehrfachantworten möglich)*

- Verbandsnetz
- Postalisch
- Naturschutz Heute
- Vernetzungstreffen
- E-Mail-Newsletter

**XII. Wünsche und Anregungen**

**48. Was wünschen Sie sich für Ihre Tätigkeit?** *(Mehrfachantworten möglich)*

- Mehr Weiterbildungsangebote zur Qualifizierung
- Mehr verbandsinterne Informationen zum Thema Kinder- und Jugendgruppenarbeit
- Mehr Unterstützung bei rechtlichen und versicherungstechnischen Fragen
- Mehr Unterstützung bei der Gewinnung von Teilnehmer(innen)
- Bessere finanzielle Förderung
- Mehr Anerkennung
- Bessere Ausstattung
- Mehr Kooperation und Austausch
- Sonstiges

**49. Welche Information oder Anregung zur Kinder- und Jugendgruppenarbeit des Verbandes ist Ihnen noch besonders wichtig?**

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

**50. Wenn Sie wünschen, dass wir im Rahmen des Projektes mit Ihnen Kontakt aufnehmen, haben Sie hier die Möglichkeit, Angaben zur Ihrer Person freiwillig zu hinterlassen.** Die Daten werden selbstverständlich nicht an Dritte weitergegeben, nur für Zwecke des Vorhabens gespeichert und nach Abschluss der Maßnahme gelöscht.

Vor- und Nachname: \_\_\_\_\_  
Straße, Hausnr.: \_\_\_\_\_  
PLZ, Ort: \_\_\_\_\_  
Telefon: \_\_\_\_\_  
E-Mail: \_\_\_\_\_

Vielen herzlichen Dank für Ihre Mühe und Unterstützung!

Stefanie Wolf  
Projekt Verbandsentwicklung  
Naturschutzjugend (NAJU) im Naturschutzbund (NABU)  
Bundesgeschäftsstelle  
Charitéstrasse 3  
10117 Berlin  
Telefon: 030-284 984 1921  
Telefax: 030-284 984 2900  
E-Mail: Stefanie.Wolf@NAJU.de / Stefanie.Wolf@NABU.de



Wie ist die  
Situation der  
lokalen Kinder- und  
Jugendgruppenarbeit?

Wie lässt sich  
die Kinder- und  
Jugendgruppenarbeit  
verbessern?

**Befragung der NABU-Gruppen zur Kinder- und Jugendgruppenarbeit**

Ein gemeinsames Projekt von:  

Bitte zurücksenden an:  
Naturschutzjugend (NAJU) Bundesgeschäftsstelle  
Stefanie Wolf  
Charitéstr.3  
10117 Berlin  
oder per Fax an 030-284984 2900

Projekt zur Stärkung der lokalen verbandlichen Kinder- und Jugendgruppenarbeit  
von NAJU und NABU

**Hinweise zum Fragebogen:**

Liebe Vorsitzende,  
lieber Vorsitzender,

die Befragung ist anonym. Sollten Sie aber freiwillig Angaben zu Ihrer Person machen, sichern Ihnen die Bundesverbände NAJU und NABU den vertraulichen Umgang mit den Daten zu.

Mit „Verband“ sind „NAJU und NABU“ gemeint. Auf eine einzelne Aufführung wurde verzichtet, um den Bogen lesbarer zu gestalten.

Mit „NABU-Gruppe“ ist sowohl die „örtliche NABU-Gruppe“ als auch die „NABU-Kreisgruppe“ gemeint, auch hier wurde zugunsten der Übersichtlichkeit auf einzelne Nennung verzichtet.

Die Beantwortung aller Fragen wird ca. 20 Minuten Ihrer Zeit in Anspruch nehmen. Sie helfen damit der Kinder- und Jugendgruppenarbeit in unserem Verband.

Über eine Antwort bis Freitag, den 19. Dezember 2008, sind wir Ihnen sehr dankbar. Senden Sie bitte den ausgefüllten Fragebogen per Post an die

NAJU-Bundesgeschäftsstelle  
Stefanie Wolf  
Charitéstrasse 3  
10117 Berlin

oder per Fax an 030-284 984 2900.

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!

Herzliche Grüße

*Ihre Stefanie Wolf*

**Impressum Titelblatt**

**Gestaltung:**

NAJU Bundesgeschäftsstelle/Alexander Nebel

**Bilder (von oben links bis unten rechts):**

NAJU/Alexander Nebel; NAJU Brandenburg;

NAJU Klima Akademie/Katrin Mayntz; NAJU Bundesverband; NABU Uelzen/Jürgen Eggers;

NAJU Bundesverband; NAJU/Alexander Nebel

Fragebogennr.:

Datum:

## Fragen zur NABU-Gruppe

### 1. Welchem NABU-Landesverband gehört Ihre NABU-Gruppe an?

\_\_\_\_\_

### 2. Wie groß ist die Gemeinde, in der Ihre NABU-Gruppe angesiedelt ist?

*Wenn es sich bei Ihnen um eine NABU-Kreisgruppe handelt, so beantworten Sie bitte Frage 2.1.*

- Dorf (5.000 Einwohner und weniger)
- Kleinstadt (5.000 bis 20.000 Einwohner)
- Mittelstadt (20.000 bis 100.000)
- Großstadt (100.000 und mehr)

*Bitte beantworten Sie weiter ab Frage 3.*

### 2.1. Wie viele Einwohner leben in Ihrem Einzugsgebiet?

\_\_\_\_\_ Einwohner

### 3. Wie viele aktive Mitglieder hat Ihre NABU-Gruppe?

\_\_\_\_\_ Anzahl

### 3.1. Wie viele aktive Mitglieder Ihrer NABU-Gruppe sind pro Altersgruppe vertreten?

- Unter 20 Jahren \_\_\_\_\_ Personen
- 20 bis 29 Jahre \_\_\_\_\_ Personen
- 30 bis 39 Jahre \_\_\_\_\_ Personen
- 40 bis 49 Jahre \_\_\_\_\_ Personen
- 50 bis 59 Jahre \_\_\_\_\_ Personen
- 60 bis 69 Jahre \_\_\_\_\_ Personen
- 70 Jahre und älter \_\_\_\_\_ Personen

### 3.2. Sind Mitglieder Ihrer NABU-Gruppe früher Teilnehmer(innen) einer NAJU- oder NABU-Kinder-/Jugendgruppe gewesen?

- Ja (mindestens eine(r))                       Nein                       Weiß nicht

### 4. Findet in Ihrer NABU-Gruppe Kinder-/Jugendgruppenarbeit statt?

- Ja                       Nein. – ***In diesem Fall beantworten Sie bitte weiter ab Frage Nr. 35, Seite 16.***



**Fragen zur NABU-Gruppe mit Kinder-/Jugendgruppenarbeit****5. In welchem organisatorischen Rahmen findet bei Ihnen die Kinder-/Jugendgruppenarbeit statt? (Mehrfachantworten möglich)**

Organisationsform	Anzahl	Organisationsform	Anzahl
<input type="checkbox"/> Als NAJU-Gruppe(n) innerhalb Ihrer NABU-Gruppe		<input type="checkbox"/> Als freie Gruppe(n) in keiner Trägerschaft	
<input type="checkbox"/> Als NABU-Kinder-/Jugendgruppe(n) innerhalb Ihrer NABU-Gruppe		<input type="checkbox"/> Als Angebot eines NABU-Naturschutzzentrums einer NABU-Naturschutzstation oder einer regionalen Geschäftsstelle	
<input type="checkbox"/> Als unabhängige Gruppe(n) eines anderen Trägers			

**6. Handelt es sich um Kinder- oder Jugendgruppen? (Mehrfachantworten möglich)**

Alter der Gruppe	Anzahl	Alter der Gruppe	Anzahl
<input type="checkbox"/> Kindergruppe(n) (bis 12 Jahre)		<input type="checkbox"/> Altersgemischte Gruppe(n)	
<input type="checkbox"/> Jugendgruppe(n) (ab 12 Jahre)		<input type="checkbox"/> Familiengruppe(n)	
<input type="checkbox"/> Junge Erwachsene (18 bis 27 Jahre)			

**7. Wann wurde in Ihrer NABU-Gruppe zum ersten Mal eine Kinder-/Jugendgruppe gegründet?**

\_\_\_\_\_ Jahr

**8. Bestand(en) die Kinder-/Jugendgruppe(n) seit dem kontinuierlich oder gab es Unterbrechungen?**
 Kontinuierlich – Bitte beantworten Sie weiter ab Frage 9.

 Weiß nicht – Bitte beantworten Sie weiter ab Frage 9.

 Mit Unterbrechungen

### 8.1 Warum gab es Unterbrechungen bei Ihrer Kinder-/Jugendgruppenarbeit?

*(Mehrfachantworten möglich)*

- |                                                                                                              |                                                                |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> Geringe Teilnehmer(innen)zahl                                                       | <input type="checkbox"/> Kein geeigneter Gruppenraum vorhanden |
| <input type="checkbox"/> Kein(e) Gruppenleiter(in)                                                           | <input type="checkbox"/> Finanzielle Gründe                    |
| <input type="checkbox"/> Wir probieren Familienangebote aus.                                                 | <input type="checkbox"/> Weiß nicht                            |
| <input type="checkbox"/> Wir probieren andere Formen der Kinder-/Jugendarbeit (z.B. Ferienpassaktionen) aus. | <input type="checkbox"/> Sonstige:<br>_____                    |
| <input type="checkbox"/> Der Vorstand unserer NABU-Gruppe setzte andere Schwerpunkte .                       | <input type="checkbox"/> Sonstige:<br>_____                    |

### 9. Seit wann besteht(en) die jetzige(n) Kinder-/Jugendgruppe(n)? *(Mehrfachantworten möglich)*

- |                                             |                                              |
|---------------------------------------------|----------------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> Weniger als 1 Jahr | <input type="checkbox"/> 10 Jahre und länger |
| <input type="checkbox"/> 1 bis 5 Jahre      | <input type="checkbox"/> Weiß nicht          |
| <input type="checkbox"/> 5 bis 10 Jahre     |                                              |

### 10. Wie haben Sie die Kinder-/Jugendgruppe(n) bei ihrer Gruppengründung unterstützt?

*(Mehrfachantworten möglich)*

- Die Gruppe hat sich selbständig gegründet.
- Betreuer(innen) sind Aktive unserer NABU-Gruppe.
- Wir haben außerhalb unserer NABU-Gruppe Betreuer(innen) geworben.
- Wir haben gemeinsam mit den Betreuer(innen) das Konzept entwickelt.
- Wir haben die Betreuer(innen) bei der Gewinnung von Teilnehmer(innen) unterstützt.
- Wir stellen die Räumlichkeiten zur Verfügung.
- Wir haben finanzielle Unterstützung geleistet.
- Wir haben uns an der Ausstattung beteiligt.
- Sonstiges:  
\_\_\_\_\_

- Sonstiges:  
\_\_\_\_\_

### 11. Ist es Ihnen wichtig, dass die Teilnehmer(innen) der Kinder-/Jugendgruppe Mitglied im Verband sind?

- Ja                       Nein                       Unentschieden

**12. Wie viele Betreuer(innen) betreuen die Kinder-/Jugendgruppe(n)?** (Mehrfachantworten möglich)

- |                                                                         |                                                                        |
|-------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> _____ weibliche<br>Betreuerinnen bis 17 Jahre. | <input type="checkbox"/> _____ weibliche<br>Betreuerinnen ab 18 Jahre. |
| <input type="checkbox"/> _____ männliche Betreuer<br>bis 17 Jahre.      | <input type="checkbox"/> _____ männliche Betreuer<br>ab 18 Jahre.      |
| <input type="checkbox"/> Niemand, die Gruppe organisiert sich selbst.   |                                                                        |

**13. Wie suchen Sie neue Betreuer(innen) für die Kinder-/Jugendgruppenarbeit?**

(Mehrfachantworten möglich)

- Gar nicht. – Bitte beantworten Sie weiter ab Frage 13.1.
  - Gezielt Ansprache von Personen, die geeignet erscheinen.
  - Plakat und Faltblätter
  - Infostand
  - Internet (z.B. Gesuch auf eigener Website, Recherche in Freiwilligendatenbanken)
  - Anzeige in Lokalzeitungen oder Mitteilungsblättern
  - Sonstiges:
- 

Bitte beantworten Sie weiter ab Frage 14.

**13.1. Warum suchen Sie nicht aktiv neue Betreuer(innen) für die Kinder- und Jugendgruppenarbeit?**

- Leider keine Zeit, da die Prioritäten woanders liegen.
- Ausreichende Anzahl an Betreuer(innen) vorhanden.
- Unsere Betreuer(innen) kümmern sich selbst um neue Betreuer(innen).
- Bei den Betreuer(innen) handelt es sich in der Regel um Eltern von Kindern und Jugendlichen aus der Gruppe.
- Interessierte Betreuer(innen) kommen auf uns zu.
- Der Betreuer(innen) -Nachwuchs kommt aus der Gruppe selbst.

**14. Welches sind die drei wichtigsten Anforderungen, die Sie an eine Betreuer(in) für Ihre Kinder-/Jugendgruppenarbeit stellen?**

*(Maximal drei Antworten möglich)*

- Sie/Er soll auf Kinder oder Jugendliche zu gehen/ eingehen können.
  - Sie/Er soll bereit sein, die Arbeit längerfristig durchzuführen.
  - Sie/Er soll die Treffen sehr gut vorbereiten.
  - Sie/Er soll Erfahrung in der Kinder-/ Jugendgruppenarbeit mitbringen.
  - Sie/Er soll pädagogisch vorgebildet sein.
  - Sie/Er soll Natur- und Umweltfachkenntnisse aufweisen.
  - Sie/Er soll einen Gruppenleiterkurs nachweisen können (z.B. JULEICA).
  - Sie/Er soll mindestens volljährig sein.
  - Sie/Er soll selbstständig arbeiten.
  - Sie/Er soll auch in der NABU-Gruppe aktiv sein.
  - Sie/Er soll gut mit Frustrationen und Enttäuschungen umgehen können.
  - Sonstige:
- 

**15. Werden Betreuerinnen und Betreuer bei der Durchführung Ihrer Kinder-/Jugendgruppentreffen personell unterstützt? (Mehrfachantworten möglich)**

- |                                                           |                                    |
|-----------------------------------------------------------|------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> Durch unsere NABU-Gruppe         | <input type="checkbox"/> Nein      |
| <input type="checkbox"/> Angehörige der Teilnehmer(innen) | <input type="checkbox"/> Sonstige: |
| <input type="checkbox"/> Hauptamtliche des Verbandes      | <hr/>                              |

**16. Seit wann sind Ihre derzeitigen Betreuer(innen) in der Kinder-/Jugendgruppenarbeit aktiv?**

*(Mehrfachantworten möglich)*

- \_\_\_\_\_ (Anzahl) Weniger als 1 Jahr
- \_\_\_\_\_ (Anzahl) Ab 1 bis 5 Jahre
- \_\_\_\_\_ (Anzahl) Ab 5 bis 10 Jahre
- \_\_\_\_\_ (Anzahl) Ab 10 Jahre und länger

**17. Unsere Betreuer(innen) gehören – bezogen auf das Alter der Kinder- und Jugendgruppenteilnehmer(innen) – eher zur ...**

*(Mehrfachantworten möglich)*

- |                                                                                    |                                                         |
|------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> ... gleichen Generation wie die Gruppenteilnehmer(innen). | <input type="checkbox"/> ... Generation der Großeltern. |
| <input type="checkbox"/> ... Generation der Eltern.                                |                                                         |

**18. Wie lange sind die Betreuer(innen) der Kinder-/Jugendgruppen durchschnittlich aktiv?**

- |                                             |                                              |
|---------------------------------------------|----------------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> Weniger als 1 Jahr | <input type="checkbox"/> 10 Jahre und länger |
| <input type="checkbox"/> 1 bis 5 Jahre      | <input type="checkbox"/> Weiß nicht          |
| <input type="checkbox"/> 5 bis 10 Jahre     |                                              |

**19. Welche Tätigkeit übt die Mehrheit der Betreuer(innen) neben der Kinder-/Jugendgruppenarbeit aus?**

- |                                            |                                                  |
|--------------------------------------------|--------------------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> Beruf in Vollzeit | <input type="checkbox"/> Schule                  |
| <input type="checkbox"/> Beruf in Teilzeit | <input type="checkbox"/> Erwerbslos              |
| <input type="checkbox"/> Haushalt          | <input type="checkbox"/> FÖJ/FSJ/Zivi/Wehrdienst |
| <input type="checkbox"/> Ausbildung        | <input type="checkbox"/> Praktikum               |
| <input type="checkbox"/> Studium           | <input type="checkbox"/> Rente                   |

**20. In welchem Rahmen ist die/der hauptverantwortliche Betreuer(in) bei Ihnen tätig?**

- |                                                                                      |                                                               |
|--------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> Ausschließlich ehrenamtlich und unentgeltlich               | <input type="checkbox"/> Als hauptamtlich Beschäftigte/r      |
| <input type="checkbox"/> Mit einer Kosten- und Auslagenerstattung                    | <input type="checkbox"/> Als FÖJ/FSJ/Zivi oder Praktikant(in) |
| <input type="checkbox"/> Auf Honorarbasis (z.B. 400-Euro-Job, Übungsleiterpauschale) | <input type="checkbox"/> Weiß nicht                           |

**21. Wie stehen Sie mit der/dem Betreuer(innen) am häufigsten in Kontakt?**

- Betreuer(innen) nehmen an den NABU-Gruppentreffen teil.
  - Per E-Mail
  - Telefonisch
  - Postalisch
  - Wir stehen nicht in Kontakt.
  - Sonstige:
- 

**22. Welche Anforderungen sollte Ihrer Meinung nach die Kinder- und Jugendgruppenarbeit des Verbandes erfüllen?**

*Bewerten Sie bitte folgende Aussagen:*

**Gute NAJU-/NABU- Kinder- und Jugendgruppenarbeit sollte ...**

... umweltbewusstes Handeln fördern.

1	-----	2	-----	3	-----	4	-----	5	-----	6
<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>
Außer- ordentlich unwichtig										Außer- ordentlich wichtig

... Basiswissen zu Themen des Natur- und Umweltschutzes vermitteln.

1	-----	2	-----	3	-----	4	-----	5	-----	6
<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>
Außer- ordentlich unwichtig										Außer- ordentlich wichtig

... fundierte Artenkenntnis vermitteln.

1	-----	2	-----	3	-----	4	-----	5	-----	6
<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>
Außer- ordentlich unwichtig										Außer- ordentlich wichtig

... auf die Arbeit der NABU-Gruppe vorbereiten.

1	-----	2	-----	3	-----	4	-----	5	-----	6
<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>
Außer- ordentlich unwichtig										Außer- ordentlich wichtig

Projekt zur Stärkung der lokalen verbandlichen Kinder- und Jugendgruppenarbeit  
von NAJU und NABU

... die Kinder und Jugendlichen an der Arbeit des Verbandes beteiligen.

1	2	3	4	5	6
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Außer- ordentlich unwichtig					Außer- ordentlich wichtig

... die Fähigkeit zur Planung und Umsetzung von Natur- und Umweltschutzprojekten ausbilden.

1	2	3	4	5	6
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Außer- ordentlich unwichtig					Außer- ordentlich wichtig

... den Kindern und Jugendlichen Freiräume bieten, sich auszuprobieren.

1	2	3	4	5	6
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Außer- ordentlich unwichtig					Außer- ordentlich wichtig

... Kinder und Jugendliche zum Mitgestalten auffordern.

1	2	3	4	5	6
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Außer- ordentlich unwichtig					Außer- ordentlich wichtig

... Teamgeist und Gruppenzusammenhalt unterstützen.

1	2	3	4	5	6
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Außer- ordentlich unwichtig					Außer- ordentlich wichtig

... demokratische Formen der Zusammenarbeit und Diskussion üben und fördern.

1	2	3	4	5	6
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Außer- ordentlich unwichtig					Außer- ordentlich wichtig

Projekt zur Stärkung der lokalen verbandlichen Kinder- und Jugendgruppenarbeit  
von NAJU und NABU

... Spaß machen.

1	-----	2	-----	3	-----	4	-----	5	-----	6
<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>
Außer- ordentlich unwichtig					Außer- ordentlich wichtig					

... spannende Naturerlebnisse ermöglichen.

1	-----	2	-----	3	-----	4	-----	5	-----	6
<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>
Außer- ordentlich unwichtig					Außer- ordentlich wichtig					

**23. Welche Ausstattungsmittel stellen Sie der/n Kinder-/Jugendgruppe(n) zur Verfügung?**  
*(Mehrfachantworten möglich)*

- Räumlichkeiten
- Transportmittel
- Büro- und Bastelutensilien
- Literatur
- Werkzeug für Landschaftspflegearbeiten
- Einfache Ausrüstung für Naturbeobachtungen (z.B. Becherlupen)
- Aufwendige Ausrüstung für Naturbeobachtungen (z.B. Ferngläser und Spektive)
- Freiland-Ausrüstung (z.B. Zelte, Planen, Rucksäcke, Kletterausrüstung)
- Spielmaterial (z.B. Bälle, Kubb)
- Sonstiges:

---

Sonstiges:

---



**24. Wie unterstützen Sie die Finanzierung der Aktivitäten der Kinder-/Jugendgruppe(n)?**

*(Mehrfachantworten möglich)*

- Wir beteiligen uns nicht an der Finanzierung.
  - Die Gruppe hat keinen Finanzierungsbedarf.
  - Über Anfragen der Gruppe wird jeweils im Vorstand entschieden.
  - Die Gruppe erhält ein festes Budget von \_\_\_\_\_ Euro pro Jahr. – *Bitte angeben.*
  - Wir unterstützen die Gruppe bei der Akquisition von Projektmitteln (z.B. Verfassen von Förderanträgen bei der öffentlichen Hand oder bei Stiftungen).
  - Sonstiges:
- 

Sonstiges:

---

**25. Übernimmt Ihre NABU-Gruppe Kosten für Fort- und Weiterbildung der Betreuer(innen)?**

- Ja, vollständig.
- Kosten werden geteilt.
- Nein, der Betreuer(in) trägt die Kosten komplett selbst.
- Der/Die Betreuer(in) hat ein derartiges Angebot noch nicht wahrgenommen.

**26. Wie unterstützt die NABU-Gruppe die Kinder-/Jugendgruppenarbeit darüber hinaus?**

*(Mehrfachantworten möglich)*

- Keine weitere Unterstützung
- Naturkundliche Beratung
- Gemeinsame Aktivitäten (z.B. Exkursionen, Biotoppflegemaßnahmen, Nistkastenbau)
- Unterstützung bei der Planung der Aktivitäten
- Unterstützung bei Entscheidungen
- Personelle Unterstützung bei z.B. Krankheit
- Bei der Gewinnung neuer Teilnehmer(innen) für die Kinder-/Jugendgruppen
- Zeitnahe Weitergabe von Informationen und Angeboten des Landesverbandes
- Sonstiges:

---

- Sonstiges:

---

**27. Planen Sie die Kinder-/Jugendgruppenarbeit in naher Zukunft weiter auszubauen?**

- Ja. – Bitte begründen Sie kurz Ihre Antwort:

---

---

---

---

---

- Nein
- Unentschieden

**28. Welche gemeinsamen Aktivitäten von NABU-Gruppe und Kinder-/Jugendgruppe(n) finden regelmäßig bei Ihnen statt? (Mehrfachantworten möglich)**

- Keine
- Aktivitäten zur Erfassung, Kartierung und Beobachtung von Pflanzen und Tieren
- Aktivitäten zur Pflege und Entwicklung von Biotopen
- Aktivitäten zum Artenschutz (z.B. Nistkastenbau)
- Aktivitäten zu spielerischen, spannenden Naturerlebnissen (z.B. Wildnis, Riech-, Tast-, Fühlspiele)
- Sportliches Erleben der Umwelt
- Aktivitäten zur Vermittlung von naturkundlichen Kenntnissen (z.B. Naturkundliche Führungen)
- Zeltlager, Freizeiten, Camps
- Feiern mit der Gruppe (z.B. Feten)
- Unternehmungen mit den Familien der Teilnehmer(innen)
- Politische Aktionen (z.B. Beteiligung an Demonstrationen)
- Öffentlichkeitsarbeit (z.B. Info-Stände, Sommerfeste)
- Seminare zur Fort- und Weiterbildung
- Diskussionsrunden
- Sonstiges:

---

- Sonstiges:

---

**29. Bieten Sie Kindern/Jugendlichen, die aus der Kinder-/Jugendgruppe herausgewachsen sind, Mitmachmöglichkeiten in Ihrer NABU-Gruppe an?**

- Ja. – Bitte geben Sie in Stichpunkten an, was für welche:

---

---

---

---

---

- Nein. – Bitte beantworten Sie weiter ab Frage Nr. 30.

**29.1. Werden diese Mitmachmöglichkeiten wahrgenommen?**

- Ja  Nein

**30. Nehmen an den öffentlichen Veranstaltungen Ihrer NABU-Gruppe junge Erwachsene (bis 27 Jahre) teil?**

- Immer  Nie  
 Häufig  Wir bieten keine öffentlichen  
Veranstaltungen an.  
 Selten

**31. Haben sich in den letzten 24 Monaten junge Erwachsene (bis 27 Jahre) nach Mitmachmöglichkeiten im Verband erkundigt?**

- Ja  Nein

**32. Was wünschen Sie sich für Ihre Kinder-/Jugendgruppenarbeit?**

*(Mehrfachantworten möglich)*

- |                                                                                                 |                                                                                                                           |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> Mehr Weiterbildungsangebote für die Qualifizierung von Betreuer(innen) | <input type="checkbox"/> Mehr verbandsinterne Informationen für die Betreuer(innen) zum Thema Kinder-/Jugendgruppenarbeit |
| <input type="checkbox"/> Mehr Unterstützung bei rechtlichen und versicherungstechnischen Fragen | <input type="checkbox"/> Mehr Unterstützung bei der Gewinnung von Betreuer(innen)                                         |
| <input type="checkbox"/> Mehr Unterstützung von Kooperation und Austausch                       |                                                                                                                           |

Sonstiges:

---

Sonstiges:

---

**33. Haben Sie Wünsche und Anregungen an Ihren Verband zum Thema Kinder-  
/Jugendgruppenarbeit?**

---

---

---

---

---

---

---

---

**34. Wenn Sie wünschen, dass wir im Rahmen des Projektes mit Ihnen Kontakt aufnehmen,  
haben Sie hier die Möglichkeit, Angaben zur Ihrer Person freiwillig zu hinterlassen.** Die Daten  
werden selbstverständlich nicht an Dritte weitergegeben, nur für Zwecke des Vorhabens gespeichert und  
nach Abschluss der Maßnahme gelöscht.

Vor- und Nachname: \_\_\_\_\_  
Straße, Hausnr.: \_\_\_\_\_  
PLZ, Ort: \_\_\_\_\_  
Telefon: \_\_\_\_\_  
E-Mail: \_\_\_\_\_

Vielen herzlichen Dank für Ihre Mühe und Unterstützung!

Stefanie Wolf  
Projekt Verbandsentwicklung  
Naturschutzjugend (NAJU) im Naturschutzbund (NABU)  
Bundesgeschäftsstelle  
Charitéstrasse 3  
10117 Berlin  
Telefon: 030-284 984 1921  
Telefax: 030-284 984 2900  
E-Mail: Stefanie.Wolf@NAJU.de / Stefanie.Wolf@NABU.de

**Fragen zur NABU-Gruppe ohne Kinder-/Jugendgruppenarbeit****35. Gab es in Ihrer NABU-Gruppe früher schon einmal eine NABU-/NAJU- Kinder-/Jugendgruppe?**

- Ja, bis zum Jahr: \_\_\_\_\_  Nein  Weiß nicht

**36. Welches sind die drei wichtigsten Gründe, warum Ihre NABU-Gruppe zurzeit keine Kinder-/Jugendgruppenarbeit macht?***(Maximal drei Antworten möglich)***Wir haben keine NAJU-/NABU- Kinder oder Jugendgruppe, weil ...**

- wir uns lieber auf Familienangebote konzentrieren.
- wir kein Interesse an Kinder- und Jugendgruppenarbeit haben.
- Kinder und Jugendliche kein Interesse am Naturschutz haben.
- Kinder und Jugendliche schulbedingt keine Zeit haben.
- wir uns lieber auf die praktische Naturschutzarbeit konzentrieren.
- wir keine geeignete Person als Betreuer(in) für eine Kinder und Jugendgruppe finden können.
- wir das rechtliche Risiko als zu hoch empfinden.
- wir den Erwartungen der Kinder und Jugendliche sowie der Eltern nicht gerecht werden können.
- sich der mit Kinder und Jugendgruppenarbeit verbundene Aufwand für unsere NABU-Gruppe nicht lohnt.
- wir lieber vereinzelte Aktionen (z.B. Ferienpass-Aktionen) für Kinder und Jugendliche anbieten, anstatt regelmäßige Gruppenangebote.
- es in unserem Umkreis bereits einen anderen Umwelt- und Naturschutzverband gibt, der Kinder- und Jugendgruppenarbeit macht.
- wir keine Chance gegen andere Vereine haben, die Aktivitäten für Kinder und Jugendliche anbieten (z.B. Sportvereine, Freiwilligenfeuerwehr).
- Sonstiges:
- 
- Sonstiges:
-

**37. Wenn diese drei Gründe entfallen würden, wäre dann Ihre NABU-Gruppe bereit, wieder eine Kinder-/Jugendgruppe zu gründen?**

Ja

Nein. – Bitte beantworten Sie weiter ab Frage Nr. 38.

**37.1. Welche Unterstützung würden Sie dabei von Landes- bzw. Bundesebene in Anspruch nehmen? (Mehrfachantworten möglich)**

- Unterstützung bei rechtlichen Fragen
- Unterstützung bei der Gewinnung von Betreuer(innen)
- Unterstützung bei der Qualifizierung von Betreuer(innen)
- Foren zum Erfahrungsaustausch
- Sonstiges:

---

Sonstiges:

---

**38. Nehmen an den öffentlichen Veranstaltungen Ihrer NABU-Gruppe junge Erwachsene (bis 27 Jahre) teil?**

Immer

Nie

Häufig

Wir bieten keine öffentlichen Veranstaltungen an

Selten

**39. Haben sich in den letzten 24 Monaten junge Erwachsene (bis 27 Jahre) nach Mitmachmöglichkeiten im Verband erkundigt?**

Ja

Nein

**40. Wenn Sie wünschen, dass wir im Rahmen des Projektes mit Ihnen Kontakt aufnehmen, haben Sie hier die Möglichkeit, Angaben zur Ihrer Person freiwillig zu hinterlassen.** Die Daten werden selbstverständlich nicht an Dritte weitergegeben, nur für Zwecke des Vorhabens gespeichert und nach Abschluss der Maßnahme gelöscht.

Vor- und Nachname: \_\_\_\_\_

Straße, Hausnr.: \_\_\_\_\_

PLZ, Ort: \_\_\_\_\_

Telefon: \_\_\_\_\_

E-Mail: \_\_\_\_\_

Vielen herzlichen Dank für Ihre Mühe und Unterstützung!

Erstmals haben die Naturschutzjugend (NAJU) und der Naturschutzbund Deutschland (NABU) e.V. die Situation der Kinder- und Jugendarbeit mittels einer empirischen Untersuchung erfasst. Die Autor/innen zeigen Defizite und Stärken der Jugendarbeit auf und liefern Ideen, wie dieser Bereich weiterentwickelt werden kann.

Dieser Bericht basiert auf zahlreichen persönlichen Interviews mit Ehrenamtlichen vor Ort sowie auf einer bundesweiten Fragebogen-Erhebung unter Einbeziehung von mehr als 700 Betreuer/innen von Kinder- und Jugendgruppen und 1.200 NABU-Ortsgruppen.

Gefördert vom Umweltbundesamt (UBA) aus Mitteln des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU).